This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

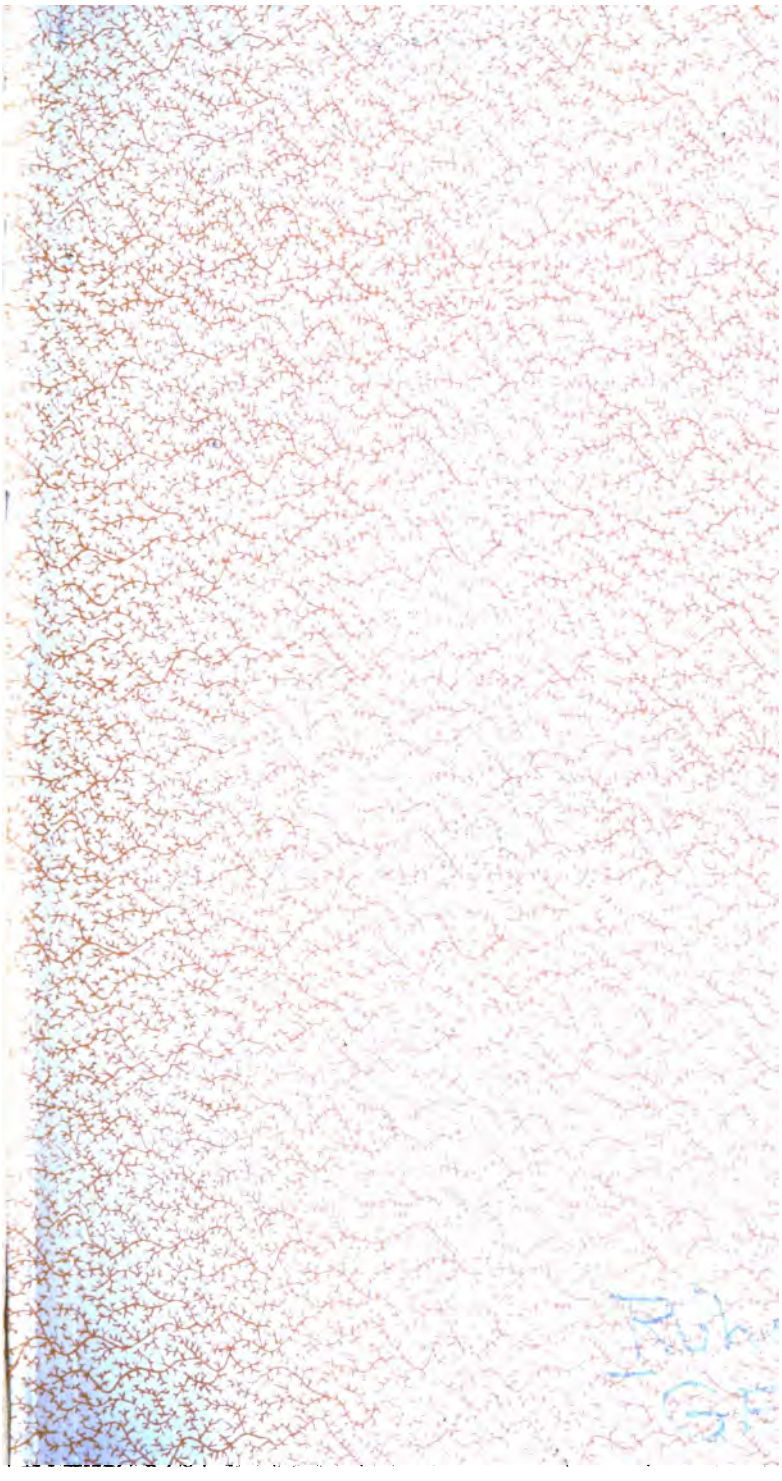
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

George Bancroft



GVSTAV IV. ADOLPH.

Geſchichte Schwedens.

Verfaſſet

von

D. Friedrich Rühs.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Erſter Theil.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1803.

JNE

LENOX LIBRARY
NEW YORK

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

An

Seine Majestät

Gustav IV. Adolph,

der Schweden, Gothen und Wenden

König.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Großmächtigster König,
Allergnädigster Herr!

Das gegenwärtige Buch, das die tiefste Ehrfurcht zu den Stufen eines schon in den Tagen der Vorzeit glänzenden Throns niederzulegen wagt, beschreibt die Geschichten eines Theils der Völker, die die Vorsehung preisen,

die ihnen Gustav IV. zum Herrscher erkohr. Ihm, den der edle Name des Gerechten schmückt, naht frohlockend und zuversichtlich die Muse der Geschichte, denn Seines Schutzes ist sie gewiß.

Die Kühnheit des Verfassers, der sich nicht entblödet, dieses historische Werk dem Ersten der Nation, der es gewidmet ist, zu überreichen, kann allein durch den Inhalt gerechtfertigt werden; in der Größe desselben hofft er seine Entschuldigung zu finden, wenn

ſeine Kräfte ihm nicht verſtattet haben, ſeines Gegenſtands würdig zu ſchreiben.

Erſt das kommende Geſchlecht mag den Geſchichtſchreiber hervorbringen, der den Namen Eurer Majeſtät in die Tafel gräbt, von der eine ſo herrliche Reihe ſchwediſcher Könige, die gleich wohlthätigen Geiſtern auf ihr Volk wirkten, und nichts ſo köſtlich achteten, das ſie dem Heile deſſelben nicht freudig opferten, allen Zeiten zur Bewunderung und zum Muſter entgegenſtrahlt!

rischer Lectüre, der sich über die Entstehung und die Entwickelung der Verfassung eines Volks und die Schicksale desselben zu unterrichten sucht, geschrieben zu haben. Es haben sich einige Schriftsteller die Geschichtschreiberey sehr leicht gemacht, und diese leichte und frivole Art, womit sie eine ernsthafte Sache behandeln, reißt täglich mehr ein. Es erfordert weder Kunst noch Anstrengung, die von irgend einem frühern Verfasser aufgestellten Thatsachen in ein neues vielleicht schimmerndes Gewand zu hüllen, sie allgemeinen Ideen, die etwa in dem Augenblick an der Tagesordnung sind, anzupassen oder sie wol gar mit moralischen Betrachtungen und politischen Speculationen zu verbinden. Der Jugend kann man es verzeihn, daß sie, wenn es ihr an Gedanken und an Resignation fehlt, zu prächtigen und wohllautenden Wörtern ihre Zuflucht nimmt, allein Wortschmuck verträgt sich nicht mit der Würde der Geschichte. Ich leiste gern auf den

Ruhm

Ruhm eines glücklichen Geschichtschreibers Verzicht: wenn ich auch die Talente dazu besessen hätte, so war ich doch nicht in der Lage und den Verhältnissen, worin die historische Kunst sich bilden und entwickeln kann; ich schmeichle mir aber, daß man mir das Lob eines mühsamen und gründlichen Forschers nicht versagen werde. Es giebt keine armseligere Sache, als eine Geschichte ohne Gründlichkeit: die Anmerkungen, womit das gegenwärtige Buch begleitet ist und die demselben vielleicht ein schwerfälliges Ansehn geben, durften daher nicht weggelassen werden. Der Leser, der die schwedische Geschichte nicht blos oberflächlich zu kennen wünscht, wird durch sie zu den Quellen selbst verwiesen, und es kann über die Zuverlässigkeit der Angaben kein Zweifel weiter Statt finden.

Es war kein leichtes Geschäfft, eine zweckmäßige Auswahl zu treffen; auch den geduldigsten Leser muß Lagerbrings Detail ermüden: es ist

so schwer, das Historisch-Wichtige zu unterscheiden, und wie vieles muß nicht angeführt werden, dessen Wirkungen und Folgen längst dahin sind, wovon wir nichts mehr angeben können, als: es begab sich! — Es giebt zwar gewisse Ideen, die sich aus der Geschichte entwickeln und die als leitende Principien zum Grunde gelegt werden können; allein sie müssen von selbst aus den Begebenheiten hervorgehn, und nie kann es dem Geschichtschreiber verstattet werden, seiner Idee zu Gefallen, eine Thatsache anders darzustellen oder gar zu verdrehen.

Ueber die Quellen und Hülfsmittel zur schwedischen Geschichte und meine Ansicht ihres Werthes giebt die folgende Abhandlung Auskunft. Durch die Güte einiger Freunde und den Reichthum der hiesigen Bibliothek konnte ich einen fast vollständigen Vorrath von Materialien benutzen, besonders solcher, die in Schweden selbst herausgegeben sind. Größer und fühlbarer war mir der

Mangel auswärtiger Schriftsteller, um die ich mich öfters vergebens bemühte. Besonders groß ist die Verpflichtung, die ich Herrn Kämmerrath und Ritter Möller schuldig bin, der mir den freyesten Gebrauch seiner zahlreichen Büchersammlung verstattete, und ohne dessen Beystand ich mit dieser Arbeit wol noch nicht so bald würde zu Stande gekommen seyn.

Die Vollendung und Vervollkommnung der gegenwärtigen Geschichte wird eine der Hauptangelegenheiten meines Lebens seyn. Zu den folgenden Bänden gedenke ich meine Hülfsmittel auf einer Reise durch den Norden, aus schwedischen und dänischen Bibliotheken zu vermehren.

Leider sind, besonders in die ersten Bogen, viele Druckfehler, vorzüglich in den Eigennamen, eingeschlichen: meine Entfernung vom Druckort muß mich deswegen rechtfertigen: ich bitte, sie vor dem Gebrauch des Buchs, nach dem beygefügten Verzeichniß zu verbessern.

Möch-

Möchten Kenner der nordiſchen Geſchichte das gegenwärtige Werk einer ſtrengen Beurtheilung werth finden: es wird meine ſchönſte Belohnung ſeyn, das Lob und den Beyfall der Würdigen erworben und verdient zu haben! Nichts aber iſt aufrichtiger, als die Verſicherung, daß ich mit ſtets erneuter Kraft nach höherer Vollkommenheit ſtrebe, und jeden Beurtheiler, der mir dazu behülflich iſt, als meinen Freund lieben und ehren werde.

Fr. Rühs.

Ueber

die Quellen und Hülfsmittel

der

Schwediſchen Geſchichte.

Ueber die Quellen und Hülfsmittel der Schwedischen Geschichte.

Um diese Bearbeitung der schwedischen Geschichte gehörig beurtheilen zu können, muß man vorher mit ihren Quellen und Hülfsmitteln, und der Art, wie sie bis jetzt gebraucht worden sind, bekannt seyn. Es ist nicht meine Absicht, hier eine literärische Aufzählung der über Schweden vorhandenen größeren und kleineren Schriften zu liefern; dieser Mühe bin ich durch ein vortreffliches Werk, die bibliotheca historica Sveo-gothica — af Carl Gustav Warmholz (Stockh. 1782—1801. VIII. D. in gr. 8.) überhoben, ein Werk, das nichts zu wünschen übrig läßt, als daß es bald vollendet, und mit gleicher Genauigkeit, als womit sein Urheber es angefangen hat, fortgesetzt werden möchte [a]). Es kann genug seyn, wenn ich

a) Gjörvell, von Fredenheim unterstützt, besorgte zuerst mit Genauigkeit die Ausgabe des Werks, das der im Jahr 1785 verstorbne Verfasser in der Handschrift vollständig hinterlassen hat. Eine Uebersicht des Inhalts aller Bände findet sich vor dem ersten Theile. — Das Originalmanuscript, das aus 15 Foliobänden besteht, ist jetzt ein Eigenthum der Bibliothek zu Upsala und der Professor und Bibliothekar Aurivillius hat die Besorgung des Abdrucks der noch fehlenden Theile übernommen. Tham pränumerirte auf den achten Band mit 100 Reichsthalern. Möchte das Werk doch auch in der Folge eine gleich edelmüthige Unterstützung finden. Vergl. des oft verkannten, aber um Schwedens Literatur unendlich verdienten Gjörvell's brefväxling, S. 210.

ich mich auf die Beurtheilung des Werths der Hauptquellen und der vornehmsten Verfasser einschränke. Zum Grunde dieser Darstellung habe ich eine Rede des Freyherrn Shering Rosenhane, eines Schriftstellers, von dessen Verdiensten noch einmal unten die Rede seyn wird, gelegt. Sie schmückt den fünften Band der Abhandlungen der königlichen Academie der schönen Literatur, Geschichte und Alterthümer, und führt den Titel: Schicksäle der Geschichte im Vaterlande (Historiens öden inom Fädernes-landet); ich habe sie jedoch nicht etwa übersetzt, sondern liefre sie in einem gedrängten Auszuge, mit vielen literärischen Zusätzen und meinen oft veränderten Ansichten, und hoffe besonders auswärtigen Geschichtforschern und Literatoren ein angenehmes Geschenk dadurch zu machen.

Erst spät, sehr spät empfing Schweden Annalisten; wir müssen in der ältern Geschichte daher durchaus zu fremden Hülfsmitteln unsre Zuflucht nehmen; aber auch in den Schriften der Ausländer finden wir nur seichte und sparsame Quellen. — Die Sage, die sich beym Cassiodor oder richtiger bey seinem Epitomator Jordanis von der Insel Scanzia findet, ist zu entstellt, um noch historisch brauchbar zu seyn. Der heilige Rimbert (um d. J. 888), oder wer sonst Verfasser der unter seinem Namen vorhandenen Biographie des heil. Ansgar ist, und Adam von Bremen (um 1076) sind die Ersten, die uns einige, obgleich dunkle, Nachrichten von Schweden mittheilen. Ich erinnere mich, irgendwo und noch dazu in einem schwedischen Schriftsteller die kühne Behauptung gelesen zu haben, daß die Lebensgeschichte des Ansgar sowohl als die Kirchengeschichte Adams erst Jahrhunderte nachher erdichtet und zusammengestoppelt wären; ich fand blos diese Behauptung, und keine Gründe, worauf mein eigner Scharfsinn mich nicht geleitet hat. — Auch die russischen Annalen, besonders Nestor, enthalten hin und

wie-

wieder einige Materialien zur schwedischen Geschichte; allein wir sind noch zu wenig mit ihnen bekannt, um das Wieviel bestimmen zu können; die mangelhaften Auszüge in Müllers Sammlungen und Scherers schlechte Uebersetzung erregten nur das Verlangen nach einer guten Ausgabe und Erklärung der russischen Jahrbücher, besonders Nestors und seiner Fortsetzer; da jetzt Schlözer beides zu bereiten beginnt, bleibt uns nur der Wunsch, daß er Kraft und Leben lange genug behalten möge, um das Werk so, wie er es angefangen, zu vollenden. — An die Spitze der dänischen Geschichtschreiber müssen Saxo und Swen Agonssohn gestellt werden. Der erste, Canonicus in Lund, schrieb seine Geschichte von Dan bis auf Waldemar I. (im J. 1157), auf Veranlassung des bekannten Erzbischofs von Lund, Absalon, zusammen. Die Geschichte des letztern von Skjöld bis auf Knut VI. (im J. 1182.) empfängt einen hohen Werth von ihrem Verfasser, der ein Brudersohn des Erzbischofs Eskil und Mitglied des Domkapitels zu Lund war. In den frühern Zeiten verdient der Erste keinen Glauben; denn, wo ihm Thatsachen fehlen, macht er durch seine eigne Erfindungsgabe seine Geschichte vollständig, oder verwebt auch offenbare Mährchen in dieselbe. Glaubwürdiger wird er, wenn er der spätern Periode naht. In vielen Stücken hat der letztere vor dem Ersten einen ausgezeichneten Vorzug. Sie lebten gleichzeitig, Beide am Schluß des zwölften und im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts.

Zu den Hauptquellen der ältern schwedischen Geschichte gehören die norwegischen Schriftsteller, zu denen alle Isländer gezählt werden können. Auf die Sagen der letztern hat man sie bis jetzt durchgehends gegründet, und vollständige Systeme aus ihnen entwickelt. Man kann diese Werke überhaupt in zwey Classen theilen: 1) in Dichtungen, die zum Scherz und Zeitvertreib erfunden sind und erzählt wurden. Sie enthalten theils

Begebenheiten überirdischer Wesen, der Götter, Zauberer u. s. w.; diese Abtheilung kann man mythologische Sagen nennen, doch betreffen sie nicht die Religion der alten nordischen Völker, wovon der Beweis unten B. I. §. 9. geführt worden ist; theils Romane im Geschmack der teutschen und französischen Ritterbücher, aus denen sie entweder übersetzt sind, oder die doch ihren Verfassern zum Muster gedient haben. Diese Entstehungsart läßt sich wenigstens erweisen; umgekehrt möchte sie schwerer zu erhärten seyn [b]). II) In Annalen, Jahrbücher, die unleugbar für die Geschichte einen ausgezeichneten Werth haben. Zu den Besten gehören Are der Weise, Theodorich und Snorre Sturleson. — Are ward 1067 auf Island gebohren. Theodorich, ein norwegischer Geistlicher, lebte im folgenden Jahrhundert und schrieb eine kleine nordische Chronik in lateinischer Sprache. Snorre endlich, ein Staatsmann, (gebohren 1179, erschlagen 1241), ist der erste und ausführlichste aller nordischen Historiker. Die Authenticität dieser Schriftsteller ist von einem großen Kenner und Forscher alter Dinge, dem Hofrath Adelung, in Anspruch genommen worden, und es scheint, als wenn ein großer Theil teutscher Gelehrten, besonders diejenigen, die hier nicht selbst prüfen können, sich zu seiner Meinung bekennen. Nyerup [c]) hat ihn widerlegt; und unter den Teutschen habe ich mich der ehrwürdigen Schatten des nordischen Alterthums — Andre mögen urtheilen, mit welchem Glücke — angenommen [b]).

Ich

b) S. meine Unterhaltungen f. Freunde altdeutscher und altnordischer Geschichte und Literatur, S. 110 ff.

c) Skrivelse til Professor Worm om nogle Forhaanelser mod de nordiske Oldsager i en tysk Bog kaldet Erholungen, im Scandinavisk Museum 1802. 3 Haefte, S. 16. —

b) Ueber die Authenticität der isländischen Sagen, als hist. Denkmäler, in den Unterhaltungen, S. 65.

Ich muß es der Prüfung der Kenner überlassen, in wie weit sie meine im ersten Buch aufgestellte Ansicht über die frühere schwedische Geschichte beyfallswürdig finden; sollte sie gegründet seyn und sich den Kennern empfehlen, so werden diese älteren Zeiten, in historischer Hinsicht, keiner weitern Untersuchung bedürfen. Um die von mir gewählte Darstellung vollständig und im Zusammenhang zu beurtheilen, bitte ich die Leser, ein Paar kleine, jüngst von mir herausgegebene Abhandlungen über die Authenticität der isländischen Sagen und die nordische Poesie zu vergleichen.

Die Mönche verfaßten zuerst in Schweden nur dürre Zeitregister, und die merkwürdigsten Begebenheiten waren für sie natürlich diejenigen, die auf die Geistlichen und ihr Wohl einen schädlichen oder einen vortheilhaften Einfluß hatten. So dürftig diese frühern Chroniken, die von einem Benzelius, Celse und Ihre herausgegeben und mit Fleiß und großer Gelehrsamkeit erläutert sind, auch seyn mögen, so muß der Geschichtforscher sie doch als unschätzbare Reliquien hochhalten; ihr Werth ist um so größer, da wir in der ältern schwedischen Geschichte fast aller diplomatischer Hülfsmittel völlig beraubt sind.

Je mehr aber die Wissenschaften verbreitet wurden, desto heller wird auch das Licht, das auf die Geschichte fällt. Die ältesten, ausführlichen Historiker, die die schwedische Literatur aufzuzeigen hat, sind die Verfasser der Reimchronik und Ericus Olai. Es war Modegeschmack des Mittelalters, besonders in Teutschland, selbst die ernsthaftesten Wissenschaften in Reimen vorzutragen; und was schien mehr für diese Form geeignet zu seyn, als die Geschichte? Wir finden daher noch viele gereimte Chroniken, besonders von einzelnen teutschen Provinzen. Es läßt sich leicht voraussehn, daß, des Vorsatzes der Verfasser, der Wahrheit treu zu bleiben,

ungeachtet, die Gewalt des Reims nicht ohne Einfluß auf ihre Darstellung bleiben konnte. — Wir haben zwey schwedische Reimchroniken, die eine, die man die alte und kurze nennt, ist eine kurze Aufzählung der schwedischen Könige von Erik bis auf Carl VIII. Benzelius nennt ihren Verfasser Laurentius, Canonicus zu Aros e), der um das J. 1481 lebte. — Die alte und weitläuftige Reimchronik stammt von mehrern Verfassern her; nach Hadorphs Angabe lebte der Erste zur Zeit des Königs Magnus Erichsohns, wie aus den Worten (S. 150. der Hadorphschen Ausg.) erhellt:

„Han är nu Konung öfwer tw Riike,
Faa Christna Konunga liifwa nu slike;„

d. i. „Er ist nun König in zweyen Reichen,
Wenig Christenfürsten leben nun Sein'sgleichen.„

Ein andrer Verfasser, der zur Zeit Carls VIII. lebte und es mit der Partey desselben hielt, hat sie bis zum Jahr 1448 fortgesetzt. (Hadorph, S. 150 — 442.) Darauf folgen noch drey Fortsetzungen, 1) bis 1470 (S. 442 — 498.), 2) bis 1488 (S. 498 — 530.), 3) bis 1496 (S. 530 — 554.). Es ist nicht zu bestimmen, ob diese Continuationen von Einem oder mehrern Verfassern herstammen. Hadorph hat noch ein Supplement, das bis auf Gustav I. hinabgeht und zu einer verbesserten Abschrift der ältern Reimchronik gehört, beygefügt. Die beste Ausgabe ist von Johann Hadorph besorgt und zu Stockholm 1674 und 76 in zwey Bänden in 4. erschienen. Der zweyte Band enthält unter dem Titel: Then andra Delen til Riimcrönicorne hörande, eine Sammlung von Urkunden und Actenstücken, die zu den wichtigsten und unentbehrlichsten Hülfsmitteln zur schwedischen Geschichte gerechnet werden muß. Vergl. Warmholz V. S. 25 ff. —

Erich

e) Utkast til Swenska Folkets Historia (Lund 1762. 8.) S. 63.

Erich Olofssohn oder Erich von Upsala, Doctor der Theologie und Decan beym Domkapitel zu Upsala, verfaßte seine historia Sveorum Gothorumque auf Carl VIII. Befehl; seine Geschichte endigt mit dem Jahre 1464. Der Verfasser hatte für seine Zeit mannichfaltige Kenntnisse, aber keine Ahndung von der Geschichtschreiberey. Auf jedem Blatte verräth sich seine Parteylichkeit; die Schreibart ist schlecht; er führt seine Quellen nicht an, außer daß er an einigen Stellen einer dänischen Chronik erwähnt. Hin und wieder hat er archivalische Nachrichten benutzt. Zuerst ist seine Geschichte von Johann Messenius, Stockholm 1615. 4., herausgegeben, und aufs Neue von Loccenius, daselbst 1654. in 8. Die schwedische Uebersetzung von Johann Sylvius, Stockh. 1678. 4., wimmelt von Fehlern. S. Warmholz, S. 32. —

Rechnen wir einige Bullen und Urkunden ab, so ist hiemit die Reihe der einheimischen Hülfsmittel, die, vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, in Schweden selbst hervorgebracht sind, beschlossen. Erst nachdem das Geschlecht Wasa sich auf den Thron geschwungen hatte, ward das Studium der Geschichte befördert und mit Eifer betrieben. Johannes Magnus oder Store, wie sein Geschlechtsname eigentlich war f), faßte, nachdem er durch die Religionsveränderung genöthigt war, den erzbischöflichen Sitz zu verlassen und nach Rom zu flüchten, in seiner geschäfftlosen Einsamkeit den Beschluß, eine Geschichte zu schreiben, um in allen Ländern des Erdkreises den Ruhm seines Vaterlandes glänzend zu machen. Er selbst führt im 8ten Capitel der Vorrede, S. 17, seine Quellen an; er erwähnt alter, in Steinen und Felsen geschnittener Gesänge, nicht weniger sehr alter Bü-

f) „Paternus avus meus Petrus Store, quod latine magnum sive robustum significat.„ Hist. Goth. Sveorumque, L. XXII. S. 705.

cher, welche auf Glauben der upsalischen Priester in altgothischer Sprache und mit altgothischen Schriftzeichen aufgeschrieben sind und hier und dort zerstreut gefunden werden; er nennt auch den Erich von Upsala, den Sapo, und andre alte ausländische Schriftsteller. Seine Hauptquelle aber war, besonders in der ältern Geschichte, die bis auf Olof den Schoosskönig 557 gedruckte Foliosseiten einnimmt, — sein Gehirn. Von ihm stammt die löbliche Gewohnheit, die schwedischen Könige vom Magog abzuleiten, eine Zeitrechnung, die bis ins Jahr 1750 in historischen Schriften, und noch im Jahr 1803 im schwedisch-pommerschen Staatskalender gefunden wird. Die erste sehr seltne Ausgabe seines Werks, Rom 1554, befindet sich in der academischen Bibliothek zu Greifswald, und ist von mir benutzt. Von den übrigen s. Warmholz, S. 38. — Sein Bruder Olaus Magnus, der Verfasser einer Beschreibung der Nordländer, die zu ihrer Zeit classisches Ansehn hatte, hat das alte Mährchen, daß Schweden das ursprüngliche Vaterland aller germanischen, weiland gothischen Völker, die jetzt in den europäischen Ländern wohnen, gewesen sey, zuerst vorzüglich ausgebildet. —

Gustav I., dem die Reimchronik und Ericus Olai nicht genügten, suchte eine bessere schwedische Geschichte hervorzubringen: der König befahl einem der Reformatoren, Olaus Petri, dessen in der Folge der Geschichte ausführlicher gedacht werden wird, diese Arbeit zu übernehmen, der mit Hülfe des Bischofs von Strengeäs Botvid seine schwedische Chronik abfaßte. Einige Aeußerungen zogen den Verfassern jedoch den Unwillen Gustavs zu, der sogar eine gänzliche Vernichtung aller Abschriften verlangte. Vergl. J. A. Schinmeyers Lebensbeschreibung der drey schwedischen Reformatoren, (Lübeck 1783. 4.) S. 83. — Die Chronik des Meister Oluf ist vielleicht unter allen ältern historischen Werken der Schweden das vorzüglichste; die alte Geschichte ist freylich im

Geist

Geist seiner Zeit, allein in den spätern Perioden verfährt er mit Vorsicht und Mäßigung; es ist gewiß, daß er diplomatische Hülfsmittel benutzt hat. Sie ist nie gedruckt. Die academische Bibliothek zu Greifswald besitzt eine sehr alte und schätzbare Handschrift, die gewiß aus dem funfzehnten Jahrhundert stammt. Sie ist 182 Folioblätter stark. Einer ihrer frühern Besitzer hat sie 1612 für „7 Daller„ gekauft.

Olofs Bruder, **Laurentius Petri**, Erzbischof zu Upsala (geb. 1499, gest. 1579), wollte den Verdacht, an der dem Könige so mißfälligen Arbeit seines Bruders Theil zu haben, von sich entfernen g); er übernahm deswegen im Jahr 1559 die Ausarbeitung einer schwedischen Geschichte, die von den schwedischen Gelehrten mehr vernachlässigt zu seyn scheint, als sie verdient; sie ist gedrängter, enthält aber manche scharfsinnige Winke, Aeußerungen und Ansichten, wovon ich bisweilen Beyspiele angeführt habe. Er hat die Geschichte bis auf Christiern's II. Vertreibung fortgesetzt: einige behaupten zwar, er sey bis auf Gustav I. Tod gegangen, und Schinmeyer schreibt diesem Theil einen vorzüglichen Werth zu; allein Warmholz behauptet, nie eine Abschrift, worin die Begebenheiten so weit fortgesetzt sind, gesehn zu haben. Das Exemplar der greifswaldischen Bibliothek ist von einer neuen Hand sehr leserlich geschrieben, 326 Folioseiten stark, und endigt gleichfalls, wie die von Warmholz angeführten Codices, mit den Worten: Ther måge sig alle Svenſker efter rätla; wahrscheinlich ist auch bey diesem Bande eine Fortsetzung von einem andern Verfasser beygebunden gewesen, weil ein Theil aus demselben herausgerissen ist. Die greifswaldischen Handschriften stammen von dem nachmaligen Freyherrn und Beysitzer des Reichskammergerichts, von Nettelbla, dem Verfasser der schwedischen Bibliothek, Greinir's und anderer Schriften, her. —

g) Schinmeyer, a. a. O. S. 125.

Mit Gustav Adolph beginnt eine große Reihe von Sammlern und Verfassern von Geschichtsbüchern. Unter ihm legte man zuerst ein Archiv an, und suchte mit Eifer, aus allen Winkeln des Landes Documente zusammen zu bringen. — Johann Messenius (geb. 1584, gest. 1635) und Johann Loccenius (geb. zu Itzehoe 1599, gest. 1677) fingen an, theils ältere Nachrichten zu sammeln und herauszugeben, theils eigne Historien zu verfassen. Der erstere betet in seiner Scondia illustrata, worüber sich ausführliche litterärnotizen beym Warmholz S. 56. finden, in den ältern Zeiten dem Johannes Magnus nach: in der neuern Geschichte hat er vielleicht diese und jene eigne Nachricht aus archivalischen Quellen, vorzüglich aber hat er den Hwidfeld benutzt, der, wie er selbst an mehrern Stellen (unter Andern S. 774 der Folio-Ausg.) sagt, in schwedischen Dingen dem Olaus Petri gefolgt ist. — Loccenius, ein Politiker und Polyhistor, schrieb eine schwedische Geschichte, die weiland in großem Ansehn stand; der Verfasser schreibt besser lateinisch, als seine Vorgänger; aber historische Critik ist ihm eben so fremd, als seinen Zeitgenossen; es geht ihm überdies die Unschuld der ältern Chronikenschreiber ab. Messenius wählte sogar aus der vaterländischen Geschichte Sujets zu lustigen Tragödieen, und hatte die Absicht, sie vollständig in einem dramatischen Cyclus vorzustellen, der aber nicht zu Stande kam. — Ehe Dalin ins Teutsche übersetzt ward, waren Messenius, Loccenius und Pufendorf die Hauptquellen, woraus die Ausländer, z. B. Vertot, den Stoff ihrer schwedischen Geschichten schöpften h). — In der merkwürdigen Periode bis auf Carl XI. begnügte man sich mit diesen Hülfsmitteln, bis endlich, wie fast überall,

h) Dies gilt auch von der schwedischen Geschichte, die im zwölften Band der allgemeinen Welthistorie, aus dem Englisch n übersetzt, enthalten ist. Alle diese ältern Werke haben jetzt durchaus gar keinen Werth mehr.

überall, so auch in Schweden, die einheimische Geschichte zum Modestudium erhoben ward. Von Dänemark aus hatte man Nachricht von den Sagen der Isländer erhalten, und glaubte in ihnen die Fakel zu finden, deren Schein das nordische Alterthum erhellen würde. Ein im J. 1658 von den Schweden gefangen genommener Isländer, Jonas Rugmann, erweckte besonders die Idee, daß in seinem Vaterlande noch viele Schätze der Vorzeit vorhanden wären, und er ward im J. 1661 auf öffentliche Kosten abgesandt, um so viele derselben, als möglich, nach Schweden zu schaffen. Das im Jahr 1667 errichtete Collegium antiquitatum, worin Rugmann zum Mitglied aufgenommen ward, brachte nach und nach, durch die Vermittelung mehrerer Isländer und mit großem Aufwande, einen beträchtlichen Vorrath von isländischen Handschriften zusammen, bis König Christian V. endlich im J. 1685 einen strengen Befehl erließ, daß die Isländer keine Manuscripte mehr an Fremde überlassen sollten. Allein nicht nur die Schweden, sondern auch die Dänen hatten schon so eifrig gesammelt, daß fast alle Unterhaltungsbücher weggekauft waren, und jetzt sind Abschriften alter Sagen auf Island selbst so selten, daß Herr von Troil nur mit vieler Mühe ein unvollständiges Exemplar von der Sturlunga-Saga erhalten konnte [1]). Man begann darauf die Werke der isländischen Literatur zu verarbeiten; man gab sie heraus, commentirte und interpretirte sie, allein leider! ohne alle Critik und Unterscheidung. Indessen selbst jene Antiquare, ein Verelius, Peringskjöld und Andre hatten ihre Verdienste; allein man hüte sich, ihnen Autorität beyzulegen. Um diese Zeit schrieb auch der phantasiereiche Rudbeck sein großes Werk, Atlantica, voll Witz, Scharfsinn und unermeßlicher Gelehrsamkeit, das er aber, nach seinem

1) S. Unno von Troil bref rörande en Resa til Island, S. 194 ff.

eignen Geständniß, nur abgefaßt hat, um die Leser — zum Besten zu haben [k])!

Jacob Wilde (geb. in Curland 1679, gestorben zu Stockholm 1755) räumte zuerst in der schwedischen Geschichte auf. Sein Hauptbuch ist unstreitig seine Historia pragmatica, Holmiae 1731. 4., worin die schwedische Staatsgeschichte von den frühesten Zeiten an enthalten ist. Sie hat durch die Menge von Urkunden, die sie in sich begreift, einen vorzüglichen Werth. Es ist wahr, auch hier ist an Hypotheſen kein Mangel, allein es ist doch auch oft Critik und Scharfsinn nicht zu verkennen. Seine schwedisch geschriebene Verbesserung des Pufendorf (Stockh. 1738, 43. II. 4.) ist von weit geringerm Gehalt; der erste Theil ist von seinem Sohne Andreas Wilde ins lateinische 1741. 4. übersetzt worden. Die Klage über die Barbarey des Stils, die Spittler in Hinsicht der Wildeschen Arbeiten führt, trifft besonders das letzte Werk, obgleich auch der Vater, der doch zu verschiedenen Zeiten Professor der lateinischen Beredtsamkeit und Dichtkunst war, sich durch keine Eleganzen auszeichnet [l]).

Indessen fehlte den Schweden noch immer ein, auch für das größere Publicum, lesbares Werk über die vaterländische Geschichte; Olof von Dalin (geb. 1708, gest. 1763) hatte sich gegen die Mitte des verflossnen Jahrhunderts als Moralist und Dichter die Liebe seines Volks in einem vergleichungslosen Grade erworben. Ihn liebte die ganze Nation, und man glaubte von Keinem eine bessere Reichsgeschichte erwarten zu können. Die Stände forderten ihn auf, für eine Belohnung von 2000 Ducaten, eine vor 70 Jahren sehr bedeu-

k) „Rudbeck machte in Gesellschaften gar kein Geheimniß daraus, daß er durch seine Atlantik Andre nur zum Besten habe!„ Allg. deutsche Bibliothek, Bd. 9. S. 180.

l) Wilde's Leben s. in Schlözer's neuester Geschichte der Gelehrsamkeit in Schweden, S. 489.

bedeutende Summe, das ehrenvolle Werk zu übernehmen. Ein so schmeichelhafter Antrag bewegte ihn, sich einer Arbeit, wozu es ihm offenbar an den dazu erforderlichen Eigenschaften fehlte, zu unterziehn. Seine Reichsgeschichte (Stockh. 1747—1761, 3 Theile in 4 Bden) erhielt, offenbar nur ihres Stils wegen und weil sie das erste Buch in ihrer Art war, einen ungewöhnlichen Beyfall. Sie ward ins Teutsche übersetzt (Greifswald 1756—1763), und wird noch immer unter uns als die Hauptquelle zur schwedischen Geschichte betrachtet. — Einige Jahre nach Dalins Tode trat ein strenger Critiker wider seine Reichsgeschichte auf, der Kammerrath Anders af Botin, der in seinen anmärkningar vid — O. v. Dalins Svea Rikes Historia, Stockh. 1771. 8., das gerechte Urtheil fällte, Dalin habe durch seine historische Arbeit sich nicht gleiche Ehre und seinem Vaterlande nicht gleichen Nutzen erworben, als durch seine übrigen poetischen und moralischen Schriften, und viele Fehler in denselben zeigte. Es kann ihm mit Recht Mangel an Critik, vernachlässigte Auswahl des Zweckmäßigen, und Parteylichkeit vorgeworfen werden. Das Studium und die Sichtung der Quellen hat er gänzlich vernachlässigt.

Anders von Botin (geb. 1724, gest. 1790), ein Mann von einem größern historischen Genie als alle seine Vorgänger, wollte eine Uebersicht der schwedischen Geschichte nach ihren Hauptmomenten entwerfen, und vollführte seinen Plan bis auf das Zeitalter Gustavs I. (Utkast til Swenska Folkets Historia, I—VI Tidehvarfvet, Stockh. 1757—64. 8.). Der Anfang einer neuen Ausgabe, die mit Beweisstellen versehn und überhaupt verbessert ist, aber nur bis auf das Geschlecht der Folkunger geht, erschien in den Jahren 1789 und 92, in 2 Theilen. Wir fleißigen Teutschen haben uns auch diese Arbeit in unsrer Muttersprache zugeeignet, Riga und Leipzig 1767. II. Eine gründliche Beur-

theil-

theilung m) dieser Uebersetzung befindet sich in der allg. deutschen Bibliothek, IX. S. 174 — 186. Botin suchte einen edlern und bessern Geist in die Geschichte zu bringen; allein durch französische Muster verführt hat er die unschuldige Einfalt, die sich der historische Stil durchaus bewahren muß, dem Witz und dem Glanz der Beredtsamkeit aufgeopfert; auch ihm fehlt es oft an strenger Critik, und die Sucht zu schildern und zu pragmatisiren hat ihn sehr oft irre geleitet. Daß er übrigens zum Geschichtforscher bestimmt war, hat er durch sein classisches Werk om svenska Hemman (Stockh. 1755. II. 4. n)) bewiesen, worin die Natur und Beschaffenheit des Landeigenthums, als der Grundlage der Kammer- und Finanzeinrichtungen in Schweden, vortrefflich auseinandergesetzt werden. Vergl. über ihn des Hrn. Hofkanzlers B. C. v. Ziber inrädestal hållit uti Svenska academien, d. X Dec. 1790, Stockh. 1791. gr. 4. und Strands Lefvernesbeskrifning (in Kong. Witterh. Hist. och Antiq. Acad. Handlingar, B. VI. S. 453 — 469.) —

Swen Lagerbring (vorher Bring, geb. 1707, gest. 1787) hat unstreitig die größten Verdienste um die schwedische Geschichte. Im J. 1769 erschien der erste Theil von seiner Swea-Rikes Historia, der, obgleich von der unseligen Hypothesenkrämerey der Vorgänger frey, doch noch eine Menge von unnützen und fabelhaften Nachrichten enthält. In den folgenden Theilen, die mit dem 4ten Bande, der bis zum Jahre 1457 geht, beschlossen sind o), übertrifft er an Critik, Unparteylichkeit und an Reichthum alle seine Vorgänger; er forscht nach ächten Quellen, er prüft und unterscheidet

m) Sollte ich mich irren, wenn ich Schlözer für den Verfasser dieser Recension halte?

n) Ein neuer Abdruck erschien 1798.

o) Von dem fünften Bande sind nur wenige Bogen gedruckt, aber nie ausgegeben.

bet sie. Hierauf aber beschränken sich seine Vorzüge, die allerdings groß und dankenswerth sind; aber es läßt sich auch nicht leugnen, daß er in Hinsicht des Stils weit hinter Dalin, mit dem er unter dem Namen „unsre Neuern„ fast beständig polemisirt, weit hinter Botin zurücksteht; es fehlt seinem Vortrage an Kraft und Kürze; er kann keine Seite schreiben, ohne sie durch die alltäglichsten moralischen und politischen Gemeinplätze zu verderben. Ueberdies vermißt der Leser Ordnung und festen Plan: die Unannehmlichkeiten, die daraus entstehn, werden noch bedeutend durch den Mangel eines Registers erhöht. Er hat überdies in einigen Sammlungen und einer Menge von Dissertationen schätzbare Aufklärungen zur schwedischen Geschichte geliefert. Vergleiche die vom Herrn Jacob von Engeström verfaßte Lefvernes-Beskrifning (Vitterhets-Acad. Handl. IV. S. 341.).

Dalin, Botin und Lagerbring sind die hauptsächlichsten einheimischen Verfasser, die an einer vollständigen schwedischen Geschichte gearbeitet haben. Die Werke der Ausländer verdienen keine Beachtung; Wagner's schwedische Geschichte (zur Weltgeschichte von Gray und Guthrie gehörig) hat nicht einmal den Werth einer nützlichen Compilation; wie kann man die Geschichte eines Volks, dessen Sprache man nicht einmal kennt, zu schreiben unternehmen! Besser ist Hüllmann's unvollendeter Versuch gerathen; allein einmal hat er die Quellen nicht verglichen und Mangel an vielen neuern Hülfsmitteln gehabt, zweytens bin ich auch überzeugt, daß der von ihm gewählte Plan durchaus unhistorisch ist. —

Die schwedische Nation besitzt überdies treffliche Aufklärungen über einzelne Theile ihrer Geschichte. Dahin gehören die Chroniken und Biographieen einzelner Könige, nach den Zeiten Gustav's I. Seine Geschichte schrieb

schrieb Jöransſohn Tegel, allein unweit beſſer iſt das Leben dieſes Fürſten von Olof Celſius abgefaßt, aus dem und dem dritten Bande Dalin's Herr von Archenholz ſein, dem Geſchichtforſcher unbrauchbares Werk zuſammengeſchrieben hat. Celſius hat auch die Geſchichte Erichs XIV. bearbeitet, die, mancher Verſehen, die dem Verfaſſer entſchlüpft ſind, ungeachtet, mit vorzüglicher Achtung erwähnt werden muß. Doch es würde mich zu weit führen, alle ältere Schriften über einzelne Könige oder dieſe und jene ihrer Begebenheiten aufzuzählen. In den neuern Zeiten iſt die ſchwediſche Literatur mit einem ungemein ſchätzbaren Werke über Guſtav Adolph bereichert worden, das den Reichshiſtoriographen Jonas Hallenberg zum Verfaſſer hat; es wäre zu wünſchen, daß der Verfaſſer weniger gelehrt ſeyn möchte, um die Zeit, die er andern, übrigens wichtigen und nützlichen Unterſuchungen opfert, ganz der Vollendung dieſer hiſtoriſchen Arbeit zu widmen!

Ueber die Kirchengeſchichte Schwedens haben ſich Claudius (Arrhenius) Oernhjälm und in neuern Zeiten Olof Celſe Verdienſte erworben, doch überſchreiten ſie beide nicht die erſten Jahrhunderte nach der Einführung des Chriſtenthums. Die Bullen und Briefe der Päpſte, worüber Magnus von Celſe in der erſten Abtheilung ſeines apparatus ad hiſtoriam Svio-gothicam (Holmiae 1782. 4.) ein treffliches räſonnirendes Verzeichniß geliefert hat, ſind unentbehrlich. Der unlängſt verſtorbne edelmüthige Freund der Wiſſenſchaften, Fredenheim, erhielt vom Papſte Pius VI. die Erlaubniß, aus dem Archiv der Curie alle Schweden betreffende päpſtliche Bullen aufſuchen und abſchreiben zu laſſen; er ſchenkte ſeine Sammlung der Bibliothek zu Åbo, und dem Fleiß des ämſigen Porthan haben wir eine nach Art des Celſe'ſchen Werks eingerichtete Recenſion derſelben zu verdanken. (Ad recenſionem

nem Bullarii Romano-Sveogothica a nob. a Celse editam accessio, ab H. G. Porthan. Aboae s. a. 4.)

Schon oben bemerkte ich, daß die Schweden einen namhaften Mangel an diplomatischen Werken haben; wir besitzen freylich durch die Bemühungen eines Stjernmann, Modee, Juseen und Ugglas für die neuen und neuesten Zeiten vollständige und höchst schätzbare Sammlungen der Gesetze, Reichstagsbeschlüsse und königlichen Verordnungen, aber alle Freunde der schwedischen Geschichte hegen noch immer den Wunsch nach einem vollständigen diplomatischen Werke, daran man schon vor längerer Zeit gedacht hat [p]); daher müssen wir oft zu den vielen Sammlungen, woran die schwedische Literatur reich ist, unsre Zuflucht nehmen; unter den ältern nenne ich nur die Sammlungen eines Celse und Benzel, unter den neuern eines Gjörvell [q]), Lönbom, Lidée, Adlersparre und Sjöborg. Nur ist zu bedauern, daß die schwedische Diplomatik überhaupt noch zu wenig bearbeitet ist: möchte doch ein schwedischer Gelehrter veranlaßt werden, wenigstens ein chronologisches Verzeichniß der gesammten über Schweden vorhandenen Urkunden zusammenzutragen, und mit kritischen Bemerkungen zu begleiten [r]). Eine Menge der schätzbarsten Aufklärungen und Beyträge zur schwedischen Geschichte finden sich in den neuern academischen Streitschriften; ich begnüge mich, die Namen

p) S. die Prolegomena zu Porthan's Accessio, S. IV.

q) Bis an den Rand des Grabes erhielt der ehrwürdige Greis die feurigste Liebe zu den Musen, deren Glut selbst in den mannichfaltigen Stürmen seines Lebens nicht erlosch. Auch mich hat er ermuntert und durch seine Freundschaft erfreut; möge er es mir verzeihen, daß ich öffentlich vor einem Buche, das die Geschichte seines Vaterlandes zum Vorwurf hat, die Empfindungen, die ich für ihn in meinem Busen trage, bekenne.

r) Warmholz führt zwar auch Urkunden auf, doch nicht in chronologischer Ordnung und ohne Critik.

men eines Ihre, Neikter und Fant anzuführen. Abo insbesondere kann sich eines Geschichtsgelehrten rühmen, dem an ausgebreiteter Gelehrsamkeit, Gründlichkeit der Forschung, kritischem Scharfsinn und klassischer Schreibart wohl nur Wenige gleichkommen, Heinrich Gabriel Porthan; es sey mir zugleich erlaubt, hier die edle Art zu rühmen, womit er selbst mich mit den Schätzen seines Genies und seiner Arbeit unterstützte. —

Wie könnte ich aber das Institut, das so viel für die Aufklärung der vaterländischen Geschichte gethan hat, die königliche Academie der schönen Literatur, der Geschichte und Alterthümer (Kongl. Vitterhets-Historie- och Antiquitäts-Academie) übergehn? Was läßt sich nicht von einem Elers, Schönberg, Engeström, Adlerbeth, Murberg, Porthan, Rosenhane [s]), Fant, Flintenberg, Tihlemann, Hallenberg, Castonius, und Männern, die diesen gleich sind, erwarten? — —

s) Auch durch seine Svea - Rikeskonunga - Längd, seine Abhh. über die Jarle, die schwedischen Reichsräthe und die fünf größten Reichsämter bekannt und verdient.

Der
Schwediſchen Geſchichte
Erſter Theil.

Geschichte Schwedens.

Erstes Buch.

Vorgeschichte

bis auf die Einführung des Christenthums oder den Anfang der Regierung Olof's, Schooßkönig, gegen Ende des 10ten Jahrhunderts.

Inhalt.

§. 1. Allgemeine Einleitung.
§. 2. Ueber die Behandlung der schwedischen Vorgeschichte.
§. 3. Der Name Schwedens. Eintheilung des Landes.
§. 4. Beschaffenheit des Landes. Urbewohner.
§. 5. Alte Verfassung.
§. 6. Der Oberkönig.
§. 7. Geschichte der ältesten Dynastieen.
§. 8. Religion der alten Schweden. Ihre Gottheiten.
§. 9. Die Edda.
§. 10. Cultus der alten Schweden.
§. 11. Geist ihrer Religion.
§. 12. Staats- und Gerichtsverfassung.
§. 13. Kriegswesen.
§. 14. Seezüge und Auswanderungen der alten Schweden.
§. 15. Ihre Gewerbe.
§. 16. Häusliches Leben, Weiber, Kinder, Knechte.
§. 17. Wohnungen. Lebensart.
§. 18—20. Wissenschaften und Künste.
Anhang zum ersten Buch. Reihe der ältesten schwedischen Könige.

§. 1.

Fast alle gebildete Völker wünschen die Thaten und Begebenheiten ihrer Vorfahren zu wissen: aber die Klage ist allgemein, daß die Geschichte der entferntesten Zeiten so sehr in Dunkelheit, Ungewißheit und Wider-

sprüche gehüllt ist. Einst war es gewöhnlich, daß die Geschichtschreiber sich an der Ungerechtigkeit der Zeit zu rächen und den Verlust zuverlässiger Nachrichten durch kühnerzählte Erdichtungen zu ersetzen suchten: allein schon lange ist diese Entweihung der Kunst von ihren würdigen Dienern verworfen worden a). Diese Unzufriedenheit über unsre mangelhaften Kenntnisse ist nichts weniger als ungerecht: denn auch in ihrem rohen Zustande sind die Völker für die Geschichte der Menschheit merkwürdig. Man sage nicht, daß ungebildete Nationen einander gleich sind, und daß es nicht der Mühe werth sey, die Thaten wilder Barbaren zu kennen. Aus demselben Grunde könnte man auch die Geschichte cultivirter Völker verwerfen: denn die höchste Bildung ist allenthalben dieselbe, und kann nur dem Grade nach verschieden seyn. Wir können es daher allerdings bedauern, daß uns die Geschichte über Schwedens Vorzeit keine Aufschlüsse zu geben vermag; wir finden freilich vieles, das die Vergangenheit dieses landes betrifft, in den Schriften aufgezeichnet: allein nur weniges ist unwidersprechlich wahr; das Meiste ist Meinung oder auf's höchste Wahrscheinlichkeit. —

§. 2.

Erst seitdem durch das Christenthum wissenschaftliche Cultur eingeführt ward, beginnt die Finsterniß, worin die Geschichte Schwedens, wie die des hohen Nordens überhaupt, verborgen liegt, sich aufzuhellen; es ist umsonst, bey den Römern oder gar bey den Griechen Belehrung suchen zu wollen; nie glänzten die Waffen der Welteroberer in den jenseits der Elbe liegenden Ländern. Nur durch den Handel hatten sie einzelne Nachrichten erfahren, die bisweilen offenbar erdichtet oder vorsätzlich entstellt sind. Nichtsdestoweniger hat man, durch eingebildete Namensähnlichkeiten geleitet oder verführt,

a) Schlözers Geschichte von Litthauen, S. 24. Anm. i.

führt, vollständige Systeme aus den Angaben der Alten gebildet: wer kann aber mit Sicherheit auf einem Wege wandeln, der Alle, die ihn betreten, zu einem andern Ziel führt, als die Vorgänger erreichten [b])? Schweden und Norwegen waren noch zur Zeit Adams von Bremen [c]), im 11ten Jahrhundert, der übrigen Welt so gut als unbekannt. Wie ist es aber mit den einheimischen Geschichtbüchern des Nordens beschaffen? Können wir aus ihnen keine Belehrung schöpfen? Es ist wahr, die neueren Schriftsteller haben eine große Menge von Nachrichten aus ihnen gesammelt. Sie tragen den Ruhm und den Namen ihres Volks in die entferntesten Zeiten, und führen die glorreichen Stifter desselben dankbar zu den Göttern hinauf. Allein wenn wir die Quellen und die Beschaffenheit dieser Geschichten uneingenommen und ohne Vorliebe prüfen, so wird das Vertrauen, das wir zu ihnen tragen möchten, zerstöhrt; theils liegen ihnen Lieder und Sagen zum Grunde, die aus ältern Zeiten durch das Gedächtniß erhalten waren; theils sind sie von Männern verfertigt, die Kenntnisse von den biblischen Büchern und der klassischen Literatur der Griechen und Römer besaßen; diese Gelehrsamkeit verführte sie, sich ihrer in den ältesten nordischen Geschichten zu bedienen. Weise Männer, sagt Seorre Sturleson, haben diese Gedichte für wahr und glaubwürdig gehalten. Wo Dichter die einzigen Historiker sind, liegen ihren wildesten Erzeugnissen gewöhnlich Thatsachen zum Grunde, obgleich sie dieselben entstellen und mit Freyheit behandeln [d]). Es ist auch gewiß, daß sich Erzählungen und Gesänge unter einem Volk, das uralten Sitten getreu bleibt und Achtung für seine Väter und ihre ruhmvollen Thaten hegt, sehr lange erhalten, und daß sie den Umsturz der Religion und Veränderungen in der Staats-

b) Hume history of England, I. S. 24. Basler Ausgabe. Schlözer zum Nestor, S. 38.

c) De situ Daniae, C. 229. d) Hume a. a. O. S. 32.

verfassung überdauern können. Das Gedächtniß darf noch nicht die Menge von Gegenständen umfassen, womit gebildete Menschen es zu beschweren gezwungen sind, und die demselben immer durch die Schrift zu Hülfe kommen müssen. So lange ein Volk die Schreibkunst noch nicht kennt, ist das Wort ihm heilig. So wahr diese Sätze auch sind, so unleugbar ist es aber auch, daß jene Gedichte erst spät gesammelt wurden, daß wir sie nicht rein und unverfälscht, sondern mit fremden Zusätzen in fremden Hüllen überkommen haben. Lieder bleiben überdies nie der Wahrheit getreu; sie sind mit Bildern geschmückt und verschönert; wie leicht ist es aber nicht, in so entlegenen Zeiten eine Schöpfung der Einbildungskraft mit einer wirklichen Begebenheit zu verwechseln. Um also in der Urgeschichte des skandischen Nordens sicher zu gehn, thut man am besten, Alles aus ihr zu verbannen, was bloße Hypothese ist, Meinungen aber, die durch Gründe unterstützt werden und sich durch Wahrscheinlichkeit empfehlen, als solche darzustellen, und nur aus denjenigen Angaben, die unwidersprechlich gewiß sind, sie mögen übrigens in einer so geringen Anzahl, als sie wollen, vorhanden seyn, Schlüsse und Resultate zu ziehen. An Chronologie oder Genealogie ist daher auch nicht zu denken. Ein Volk, das durch sich selbst groß ist, bedarf nicht des Ruhmes glänzender Vorfahren; oder, stammt es von gepriesenen Ahnherrn ab und kommt ihrem Werthe und ihrer Tugend nicht gleich, so kann es durch die Erinnerung an dieselben nur zu schmerzhaften Vorwürfen veranlaßt werden. Der Geschichtschreiber muß die Begebenheiten aber so weit verfolgen, als nur irgend eine zuverlässige Spur ihn führt, — um der Geschichte willen.

§. 3.

Der Name Schweden scheint uralt zu seyn; aber über die älteste Geographie hüllt sich gleichfalls eine Wolke,

Wolke, die wir nicht zerstreuen können: wir verlieren uns auf dem unendlichen Felde der Vermuthungen. Es findet sich bey den alten Schriftstellern eine Menge von gleichlautenden Namen, deren Deutung und Bestimmung von den Geschichtsgelehrten beständig versucht worden ist. Man muß aber nie vergessen, daß nichts gewöhnlicher ist, als Aehnlichkeiten in den Benennungen. Völker haben oft von kleinen, zufälligen Umständen ihre Namen empfangen: wer darf es sich aber anmaßen, diese durch Vermuthungen aufzufinden, wenn uns die Geschichte sichre Angaben verweigert? Schon Tacitus e) erwähnt der Sueonen; allein was er von ihnen erzählt, ist schwer mit demjenigen, was wir nachher zuverlässig von den Skandiern erfahren, in Vereinigung zu bringen. Man leitet dieses Wort von dem Sevogebirge, wofür man den Kjölen hält, durch eine Buchstabenversetzung, nicht sehr glücklich, ab f). Jordanis g) erwähnt Suethantes und Suethidi; die Nachrichten dieses Schriftstellers sind aber zu unbestimmt, um deutliche Aufschlüsse gewähren zu können. Außer den Sueonen kommen beym Adam von Bremen h) auch Suedi und der Name ihres Landes Suedia vor. Die Isländer i) nennen das letztere Suithiod, welches die Ausleger fast einmüthig von Skythien ableiten. Sie sagen, daß die Schweden von Skythien ausgegangen sind, und den Namen, zur Erinnerung ihrer ehemaligen Heimath, behalten haben. — Sollte man aber der Wahrheit nicht näher kommen, wenn man die Ableitung

e) De Germ. c. 44.

f) Hüllmanns Handbuch der Geschichte von Schweden, I. S. 14.

g) De rebus Get. ap. Lindenbrog diverſ. gentium ſcript. III. p. 82. u. 83.

h) De Situ Daniae, c. 222.

i) Ynglinga Saga, C. I. nach Peringskjöld's Ausgabe, die ich beständig anführe.

des Namens Schwedens gänzlich aufgiebt, und Suithiod durch das Land oder das Volk der Schweden erklärt [k])? Vielleicht führte ursprünglich nur Ein Stamm diese Benennung, die nachher zur Bezeichnung des ganzen Volks angewandt wurde. — In der Beschreibung des Nordens, die sich, nach den Berichten des Other und Wulfstan, in der angelsächsischen Uebersetzung des Orosius durch König Aelfred befindet [l]), werden die Sitze der Schweden folgendermaßen bestimmt: im Süden umschlingt sie ein Arm der Ostsee; im Osten wohnen die Sarmaten; nördlich über die Wüste hinaus liegt Queenland, nordwestlich wohnen die Scridfinnen, und im Westen die Normänner [m]). Nach den ältesten Nachrich-

k) Vergl. Ihre's Glossarium, s. v. Suiar, T. II. S. 858. — Mit unsrer Meinung stimmt auch der scharfsinnige Reitker überein, der sehr glücklich muthmaßt, daß Suiar Volk, Leute überhaupt bedeutet habe. Diss. de triplici significatione Suithiod in historiis veterum Islandorum, Upf. 1798. 4. S. 6. ff. Das Endwort ist entweder Od, Land, Gut, oder, wie Reitker meint, Thiod, Volk.

l) Das Ganze ist von James Barrington London 1773. herausgegeben. Der Periplus des Wulfstan und Other ist sonst sehr oft abgedruckt. Deutsch in J. R. Forsters Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden, S. 75 — 101, mit einer Charte. Angelsächsisch und Schwedisch, mit einem Commentar, von H. G. Porthan, in Kongl. Vitterhets - Historie - och Antiquitäts academiens Handlingar, VI. S. 37 — 106.

m) Forster S. 84. Porthan S. 57. Dieser unermüdliche Forscher in den nordischen Geschichten, den ich loben würde, wenn nicht schon sein Name Lobes genug wäre, sagt, wie mich dünkt, richtig, daß Queenland in dem heutigen Norland zu suchen sey. Die Quener waren mit den Helsingern einerley, und also germanischen, nicht finnischen Stamms. Der Name scheint von den Lappen herzurühren, die noch heutiges Tages die Schweden und Normänner Kainolats zu nennen gewohnt sind. Es geschieht hier Schwedens (Suealand) noch einmal Erwähnung, Forster S. 91. Porthan S. 88.

richten ward Schweden in zwey Theile, das eigentliche Schweden und Gothland, abgetheilt. Das letztere zerfällt in das westliche, das an Schonen grenzt, und das östliche, neben dem baltischen Meer n). Mit dieser Angabe stimmt auch die Olofs-Saga o) überein: das schwedische Reich begreift viele Theile: einer ist Wärmeland, Westergötland und Mark: dieser District ist so groß, daß zum Sprengel des darüber gesetzten Bischofs eilfhundert Kirchen p) gehören. Der andre Theil des Landes begreift Ostergötland, mit den Inseln Gottland und Oland. In Schweden selbst liegt Südermannland, ferner Westmannland oder Fiathrindaland, drittens Tiundaland, viertens Attundaland, und endlich fünftens Sjaland, welches alles begreift, was sich östlich gegen das Meer erstreckt. — In späteren Zeiten wird Schweden Nordanskog (nördlicher Wald), Gothland aber Suenanskog (südlicher Wald) genannt: doch sind diese Benennungen nicht so alt, als man gemeiniglich glaubt q).

§. 4.

Das weitläuftige Land, dessen älteste Lage wir beschrieben haben, ist mit Vorzügen versehn, die den Bewohnern desselben ihre Heimath werth machen, und sie mit Liebe zu derselben erfüllen. Eine Landschaft ist fruchtbar an Korn und Wiesen: eine andre, von dichten Waldungen überschattet, nähret mannichfaltiges Wild, dem Jäger zur Lust und zum Unterhalt; hier fließt ein fischreicher See, dort, über die Klippen, ein Strom. Zu Geräthen und zu Schwertern verbirgt der Schooß der Erde Eisen und Kupfer. Fast rundum wird Schwe-

n) Adamus Brem. c. 231.

o) Cap. 76. S. 477.

p) Ellefu hundruth Kyrkna, eine Angabe, die offenbar unrichtig ist.

q) Sie kommen erst gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts vor. Lagerbring Swea Rikes Historia, I. S. 303.

den von zweyen Meeren umgeben: der Weg zu fremden Völkern ist eröffnet. Nationen, die das Ufer der See bewohnen, verlassen leicht ihre Heimath, und kehren, mit fremden Erfahrungen und den Erzeugnissen entlegner Erdgürtel bereichert, zurück. — Woher die ältesten Bewohner Schwedens gekommen sind, an welchen Oertern sie sich zuerst niederließen, und wie sie sich zu der Stufe der Bildung, auf der sie erscheinen, da uns die Geschichte sie kennen lehrt, erhoben? — über diese Fragen finden wir keine Antwort. Von jeher scheinen hier Orden von teutscher und finnischer Herkunft umhergezogen zu seyn. In Schweden, berichtet die Ynglinga-Saga [2]), finden sich viele große Abtheilungen, auch giebt es mannichfaltige Völker und verschiedene Sprachen daselbst. Die schwedischen Geschichtforscher sind zum Theil der Meinung, daß ihr Vaterland zuerst von Finnen bewohnt worden sey [3]); sie werden zu dieser Behauptung durch ihre Erklärung der isländischen Chronicanten veranlaßt. Nach der Modification, die neuere Gelehrte dieser Ansicht gegeben haben, sollen die Lappen die Urbewohner des skandischen Nordens gewesen seyn [4]). Es ist aber gewiß, daß, aus Mangel an Nachrichten, die Beweise für diese Meinung nie ganz überzeugend werden geführt werden können. Ihre Vertheidiger sagen: 1) daß die Isländer, wenn sie der Finnen gedenken, darunter die Lappen verstehn: und 2) daß sich viele Namen, die im südlichen Schweden vorkommen, nicht durch germanische oder finnische, wol aber durch lappische Stammwörter erläutern lassen. Beide Gründe sind sehr schwach: denn die Erzählungen der Sagen über die allerälteste Geschichte sind nicht mehr historisch, und die Ableitungen, die man anführt, wenigstens gezwungen.

2) Cap. I. S. 2.

3) Lagerbring, I. S. 41.

4) Francén de Bircurlis, S. 4. e. Porthan chronicon Pauli Juslteen, Aboae 1799.

gen. Man könnte noch hinzusetzen, daß, nach einer Tradition der Lappen, ihre Vorfahren einst ganz Schweden inne gehabt haben sollen [u]), allein wahrscheinlich ist dieselbe später erfunden, zur Erklärung der verschiedenen Lebensart, als die nomadisch lebenden Lappen mit den Schweden, die in Häusern wohnten, bekannt wurden. Da der Norden bekannt wird, finden wir in dem südlichern — nicht dem bessern — Theil nur Völker, die zum Stamm der Germanen gehören: die Finnen sind schon höher in die nördlichern — deswegen nicht unwirthbarern — Gegenden hinaufgerückt. Erst nach Jahrhunderten werden sie durch die Kreuzzüge, die zu ihrer Bekehrung unternommen wurden, wieder bekannt: erst dann räumt die gewisse Geschichte ihnen eine Stelle ein [x]).

§. 5.

Schon nach den ältesten Nachrichten herrschten Könige über die Schweden. An die Vorstellungen von Größe,

u) Nach Högströms Beschreibung von Lappland (Allgem. Historie der Reisen, XX. 519.) heißt es, daß die Schweden und Lappen anfänglich Ein Volk, und ihre Stammväter leibliche Brüder gewesen sind. Der Eine derselben habe bey einem entstandenen Ungewitter sich furchtsam unter Bretter versteckt; dieser sey der Schweden Ahnherr; der Andere aber habe, beherzter, keinen Schutz begehrt: von diesem stammen die Lappen, die noch unter freyem Himmel zu leben vorziehn.

x) Eben so ungewiß scheint auch Burmanns Ansicht, om Province Lagarnes Ålder, K. V. H. och A. Acad. Handl. VI. S. 236, die sich aufs höchste nur auf Etymologieen begründen läßt, und in einem Kreise von Wahrscheinlichkeiten beschlossen ist. Gothunen sind nach ihm Jot-Hunnen, zwar von denen, die dem Attila folgten, weit verschieden, aber doch eine Art Hunnen, die in Schweden ein mächtiges Reich hatten. Zu welchem Stamm gehörten sie, wie und auf welche Veranlassung zogen sie nach Schweden? Auf diese Fragen muß doch wenigstens eine wahrscheinliche Antwort gegeben werden.

Größe, die wir an diesen Ausdruck zu knüpfen gewohnt sind, denke man nicht: Stammoberste, Ordensanführer, Hauptleute im Kriege und auf Streifparteien werden mit diesem Namen belegt. Das Land war aber nicht zu Einer Krone oder Einem Reich, unter Einem gemeinschaftlichen Oberhaupt, vereinigt: sondern jeder Stamm hatte seine eigenen Könige: Alle hielten es für Schande, einem Anführer zu gehorchen, der nicht aus ihrer Mitte entsprungen sey: überhaupt ist das Gefühl von Nationalehre ein characteristischer Zug barbarischer Völker: ein jeder hält seinen Stamm für den ersten und edelsten, und mit Geringschätzung sieht er auf die übrigen herab. Es gab zwar einen Oberkönig, allein ohne besondre bürgerliche Autorität: das Ansehn desselben beruhte immer auf den persönlichen Eigenschaften derer, die diese Würde bekleideten; religiöse Gegenstände ausgenommen, waren die Fylkis-[y]) Härads- Skatt- und Små-Könige — Namen, die im Grunde einerley Bedeutung bezeichnen — ihm nur so lange unterworfen, als er sich ihnen, als der Mächtigere, furchtbar zu machen wußte. Diese Obersten erhielten ihre Würde bisweilen durch Anmaßung, bisweilen aber wurden diejenigen, die sich durch ausgezeichnete Thaten den Ruhm der Stärksten und Tapfersten erworben hatten, durch das freywillige Vertrauen der Menge dazu erhoben. Oefters waren sie auch Sprößlinge und Söhne derjenigen Dynastie, die das heilige Ansehn der Oberkönige sich erworben hatte. Größer aber war die Macht des Volks: die Fürsten mußten bestätigen, was Allen gefiel, wenn ihr Rath nicht als der bessere anerkannt wurde: nur die Anführer des Kampfs durften strengen Gehorsam fordern [z]).

Ihr

y) Stammanführer; noch jetzt bedeutet Fylkir im Isländischen einen kleinen König oder Volksanführer. S. Ihre Glossarium s. v. Folk, I. S. 519.

z) Rimberti vita Anscharii, ap. Langebeck scriptt. Rer. Dan. T. I. c. 23. S. 475. Adam Br. c. 230.

Ihr Leben unterscheidet sie übrigens nicht von wilden Kriegern, die in Gefechten hohe Tapferkeit beweisen, nicht um sich und ihre Freyheit selbstständig zu bewahren, sondern um sich durch Beute unrechtmäßigerweise zu bereichern. Die Kunde ihrer Thaten ist ohnedies sehr zweifelhaft, da sie nur in den Sagen, und zum Theil in solchen, denen, nicht ohne Grund, der Vorwurf späterer Erdichtung gemacht werden kann, gefunden wird. In Zeiten, wo die Meinung des Volks noch gehört wird, und der Wille des Herrschers noch nicht Alles entscheidet, kann auch an ihren Geschichten nur wenig gelegen seyn. Welche Belehrung aber, oder welches Vergnügen kann es gewähren, eine dürre Reihe barbarischer Namen zu kennen a)?

§. 6.

Der Oberkönig war aus einem Geschlecht, das seinen Ursprung von den Göttern, die vordem selbst als Richter, Gesetzgeber und Könige unter den Menschen gelebt hatten, ableitete: und selbst wenn der Sprößling eines andern Hauses, durch das Glück und die Stärke seines Arms, das Diadem um seine Stirn schlang, wußte auch er sich mit göttlichen Stammvätern zu ehren. Daher entsprang die Achtung, die das gesamte Volk und die unabhängigen Gebieter desselben ihm bezeigten: deswegen führte er auch den Namen Thiodkönig, Herrscher über das ganze Volk b). — Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, über die Rechte der schwedischen Könige in den ältesten Zeiten etwas Gewisses zu bestimmen; die Gesetze, worauf man sich berufen zu können glaubt, haben kein gültiges Zeugniß: denn, wenn auch uralte Gewohnheiten in sie übertragen sind, so ist doch nicht zu leugnen, daß alle Bestimmungen über das Recht der Könige aus einer Periode sind, worin sie ihre, durch das Chri-

a) S. Lagerbring, I. S. 333.
b) S. Ihre L. h. v.

Christenthum geheiligte, Gewalt auch auf eine bürgerliche Art zu sichern suchten. In allen Gesetzen der barbarischen Völker finden sich Spuren, daß ihre Regenten sich ein unabhängiges Daseyn zu verschaffen strebten c). Aus der Idee von der Verwandtschaft mit den Göttern läßt es sich erklären, daß unter den frühern Dynastieen die Herrschaft erblich war: die süße Begierde zu gebieten reizte aber auch andre Helden, sich um eine Stelle zu bewerben, die ihren Ehrgeiz befriedigen konnte: daher ist der gewaltsame Regentenwechsel, der, den Sagen und allen andern Nachrichten zu Folge, sich oft ereignet haben muß, zu begreifen. Der Antritt der Regierung geschah ohne besondre Feyerlichkeiten. Bey einem Todtenmahle, das dem Vorgänger zu Ehren angestellt ward, gelobte der Nachfolger, durch rühmliche Thaten seine Würde zu verdienen; er leerte, nach skandischer Sitte, einen Becher den Göttern und einen zur Erinnerung an die Todten, und ward zum königlichen Sitz geführt. — Schon vorher ist gezeigt worden, wie beschränkt die Macht dieses Oberkönigs über die kleineren Fürsten war: so lange sie ihre Unabhängigkeit mit dem Schwert behaupten konnten, waren sie frey und ungebunden. Sie beschatzten ihre Unterthanen, zogen als Räuber umher, und verwickelten sich in Kriege, mehr oder weniger beschränkt, je nachdem ihr Ansehn bey ihrem Stamm größer oder geringer war. Ihre Urtheile waren eben so gültig, als die Aussprüche des Oberkönigs. Viele Schriftsteller aber finden in den Verhältnissen desselben zu den Stammoberhäuptern die Spuren der Lehnverfassung, und haben sogar behauptet, daß das ganze Feodalwesen seinen Ursprung aus dem Norden habe, weil vor Erscheinung der Gothen keiner Erwähnung dieser Verhältnisse geschieht; sie suchen diese Behauptung noch durch die Bemerkung zu bestätigen, daß alle Ausdrücke, die bey demselben vorkommen, aus den nordischen Dialecten

c) Rühs über die Gesetze der Westgothen, S. 7. u. f.

lecten erläutert werden können [b]). Allein diese Meinung kann auf keine Art erwiesen werden. Schon aus der ganzen Ansicht der ursprünglichen Verfassung in Schweden ergiebt sich, daß sie mit der Lehnsverfassung geradezu im Widerspruch steht. Eine nur vorläufige Bekanntschaft mit der Geschichte derselben lehrt, daß das bisherige Eigenthumssystem in Europa erst durch die Eroberungen der Gothen ins Feodalsystem übergehen konnte. Die Sieger brachten diese Einrichtung nicht mit, sondern sie wurden durch die Umstände darauf geleitet. Wann aber wird man aufhören, bey dem furchtbaren Namen der Gothen und der Erinnerung ihrer zerstöhrenden Züge immer an Schweden zu denken? Die teutsche Lehnsterminologie beweist nichts weiter, als daß sie germanischen Ursprungs ist: es läßt sich daraus auf keine Weise auf die Zeit ihrer Entstehung schließen. Die Behauptung endlich, daß in der schwedischen Geschichte das Lehnwesen schon sehr frühe erscheint, ist nichts weniger als ausgemacht [c]). Die bestimmte Abhängigkeit, und alle Zeichen derselben, z. B. das Schwerttragen, und was man sonst zum Beweise derselben anzuführen gewohnt ist, stammt offenbar aus späteren Zeiten. Harald dem Schöngehaarten gelang es zuerst, sich die Alleinherrschaft über Norwegen zu erwerben; unter ihm scheint zuerst eine Einrichtung entstanden zu seyn, die sich, obgleich auf eine entfernte Weise, mit dem Lehnwesen vergleichen läßt [f]).

Die Einkünfte des Oberkönigs waren nicht nur für ihn, sondern auch zur Erhaltung des Gottesdienstes bei

b) Botin an swenska Hemman, II. S. 128.

c) Die Modification der Verhältnisse in den folgenden Zeiten wird in der ferneren Erzählung auseinandergesetzt werden. M. s. D. Solander Diss. vestigia juris feudalis in actis publicis legibusque Sviogothicis exhibens. Upf. 1780. und Fr. Westerlind Diss. sistens ideam systematis feudalis in Sviogothia. ib. 1722.

f) Harald Härfagers Saga, bey Snorre I. Cap. 6. S. 77.

bestimmt. Sie flossen aus verschiedenen Quellen. Nach der Ynglinga-Saga g) soll schon sehr frühe von allen Einwohnern für jede Nase eine Abgabe bezahlt worden seyn. Nach einer höchst wahrscheinlichen Ansicht über den Zweck der Sagen, die im folgenden Abschnitt weiter ausgeführt werden soll, scheint es, als wenn diese Erzählung erdichtet worden ist, um das Volk, durch die Geschichte einer gleichen Einrichtung aus der ältesten Vorzeit, geneigter zu machen, sich von Königen und Priestern beschatzen zu lassen. Um Neuerungen zu empfehlen, ist nichts gewöhnlicher, als Gegenstücke aus dem Alterthum aufzustellen. In den schwedischen Kirchengesetzen zum Beyspiel wird angeführt, daß Adam die ersten Zehnten entrichtet, Salomon die ersten Kirchen gebauet habe. Nachher wurden zum Genuß des Oberkönigs gewisse Ländereyen ausgesetzt, die den Namen Konungs- oder Upsala-Oden tragen. Wie groß oder klein diese Güter gewesen sind, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht bestimmen. Die Sage führt den Ursprung dieser Einrichtung in sehr frühe Zeiten, auf Frey, den dritten König nach Oden, hinauf h). Die Skandier gewannen überhaupt durch kriegerische Unternehmungen einen Theil ihres Unterhalts: auch die Fürsten verschmähten diese Art des Erwerbes nicht. Es war eine Verpflichtung, der Alle unterworfen waren, den König auf seinen Heerfahrten zu begleiten: wenn aber Umstände die Unternehmung eines Zugs verhinderten, so war es billig, daß ihm ein Ersatz für die Beute, die er hätte machen können, gegeben wurde: daher entstand eine Abgabe, die Ledungslama hieß i). Ueberdies

g) Cap. VIII. S. 10.

h) Ynglinga-Saga, Cap. 12. S. 12. Vergl. Ihre's Gloss. s. v. Od, II. S. 271.

i) Ihre glaubt II. S. 13, Lama sey durch Fehler der Abschreiber aus Ledungsmala (pensio, Abgabe) entstanden.

Der

dies gab es auch Vergehungen, die durch eine Strafe an den König abgebüßt wurden k). Ferner waren die Unterthanen verbunden, den König und seine Begleiter, nebst den Pferden, die sie bey sich führten, mit Lebensmitteln zu unterhalten, wie aus den Sagen und den Gesetzen zu ersehn ist.

§. 7.

Ein Volk, das allen Werth in der Kraft des Körpers und jede Tugend im geschickten Gebrauch der Waffen setzt, scheuet sich nicht vor menschlicher Gewalt: seine Könige müssen es daher durch göttliches Ansehn zu bändigen und zur Ehrfurcht zu zwingen suchen: aus dieser Bemerkung läßt es sich erklären, warum die ersten Namen der alten Geschlechtregister mythisch sind, und ihre Verfasser sich so sorgfältig bemühn, die Helden, die sie ehren wollen, mit denselben in Verbindung zu setzen. Die älteste schwedische Geschichte, die aber aus einer sehr trüben Quelle geschöpft wird, beginnt mit dem Geschlecht Formothers, allein alle Sagen von ihm sind durch die Critik, als mythologische Dichtungen, offenbar aus einem spätern Zeitalter, verworfen worden l). Nach-

Der Verfasser aber meint, daß die Ableitung von lam, dem deutschen lahm (Ledungsmala, Stillstand, Lähmung des Zugs), sich sehr gut durchführen läßt, und hat danach die im Text gelieferte Ansicht aufgestellt. Es scheint diese Abgabe daher unter die ältesten zu gehören, obgleich Burmann sie für jünger hält. A. a. O. S. 255. Unsrer Meinung ist auch Lagerbring I. S. 357, allein das Zeugniß, das er aus Herauds und Bose's Saga, Cap. IV. S. 10, anführt, ist ohne Werth: denn, trotz der Protestation ihres Urhebers im Eingang, ist sie ein neues Product, wie der ganze Inhalt beweist. —

k) Ein Beyspiel, in Haraldsons Saga, bey Seorre I. S. 521.

l) Fundin Noregur, in (E. J. Björner's) Nordiska Kämpadater; meines Wissens erwähnt Seorre dieses Stücks

Nachdem Oden, dieser weise Gesetzgeber, dem der Norden seine Religion, seine Cultur zu danken haben soll, sich durch seine Klugheit die Herrschaft erworben hatte, blieb sie bey seinen Nachkommen, die den Namen der Ynglingar tragen. Statt weitläuftiger Untersuchungen, durch welche nichts ausgemacht und entschieden wird, kann es genug seyn, die Aufmerksamkeit auf eine Ansicht zu leiten, die, von allen Combinationen und Voraussetzungen befreyt, wenigstens den strengen Forderungen der historischen Critik ein Genüge leistet. Es ist nicht nur wahrscheinlich und der Urgeschichte andrer Völker völlig gleich, sondern es wird auch durch das Zeugniß aller alten Denkmäler, und durch Beziehungen in der religiösen und bürgerlichen Verfassung bestätigt, daß der Einfluß eines Anführers, der in den Sagen Odin heißt, auf die Ausbildung und Einrichtung des Staats und der Religion groß und bedeutend gewesen ist: doch aber scheinen die Namen der Wochentage und die Erinnerung, die das schwedische Volk noch jetzt an ihn, als den höllischen Geist, bewahrt, nichts zu beweisen [m]). Eine

unter seinen Quellen nicht: es muß daher jünger seyn. — Ihre, in Schlözer's isländischer Geschichte und Literatur, I. S. 127. —

m) Burmann a. a. O. S. 203. Ueber die Wochentage siehe unten. Offenbare Fabeln, deren später Ursprung unwidersprechlich erwiesen werden kann, finden sich bisweilen als Volkssagen; ein Gelehrter, etwa ein Priester, erzählte seinen Zuhörern, was er in einer Chronik gelesen hatte. Keiner derselben wagt, an den Aussagen eines verehrten Mannes zu zweifeln: diese Erzählung pflanzt sich, entstellt und mit Veränderungen, von Mund zu Mund fort; sie wird Reisenden mitgetheilt, besonders wenn sie an ein Denkmal geknüpft ist, und durch diese verbreitet. Nie existirte eine Stadt Vineta; sonderbare Mißverständnisse hatten diesen Ort und ihren Untergang in die Geschichtbücher gebracht; aber die Anwohner der Ostsee erzählen noch immer die Sage davon, und sehen die Trümmer der Stadt in den tief im Meer verborgenen Felsenriffen.

Eine so wichtige Begebenheit konnte im Allgemeinen durch das Gedächtniß erhalten werden; wann jener Stammfürst aber gelebt hat, woher er gekommen ist, wie er die Einsichten, die ihn auszeichneten, erlangte, darüber finden sich in der Geschichte keine Aufschlüsse; so viele Mühe die Gelehrten auch von jeher angewandt haben, diese Gegenstände zu erläutern, so ist es doch Keinem gelungen, mehr als Vermuthungen aufzustellen. Nach den Berechnungen der nordischen Geschichtskundigen soll Odin etwa hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung nach Schweden gekommen seyn. Nach der Sage hatte er zehn Söhne, die alle Kronen getragen haben und die Stifter großer Reiche geworden seyn sollen; ein deutlicher Beweis, wie sehr sie von der Phantasie verschönert ist. Odin's Enkel heißt Yngue, Frey; ihm schreibt man einige Veränderungen in der Verfassung zu, und das ganze Geschlecht trägt von ihm seinen Namen. Er herrschte bis in die Mitte des siebenten Jahrhunderts. Man findet vollständige Geschlechtregister, die aber, da sie entweder aus Einer Quelle geflossen sind oder auch einander gradezu widersprechen, keine Beachtung verdienen. Das vorzüglichste unter denselben ist dasjenige, das den Namen Langfedgatal (Genealogie überhaupt) führt; sowohl die schwedischen als dänischen Schriftsteller haben es zum Grunde gelegt n). Es beginnt vom Noah, und leitet von den Helden der griechischen Vorzeit, dem Saturnus, Jupiter, Tros, Priamus und andern, die nordischen Könige ab; in den spätern Zeiten kommen viele Namen angelsächsischer Könige darin vor, und es ist sehr wahrscheinlich, daß aus

n) Zuerst, wiewohl nicht vollständig, hat es Verelius, Herrararsaga, S. 39. 40, und nach ihm Torfäus, series regum Dan. S. 211, lateinisch bekannt gemacht. Vollständig, isländisch und lateinisch, findet es sich bey Langebeck, scriptt. R. D. T. I. S. 1. ff., — Vergl. *Wilde* hist. pragmatica, S. 50.

einer Sage oder einem Historiker dieses Volks ihre Namen in die nordischen Geschichtbücher geflossen sind. Horse und Hengist stammten von einem alten Fürsten, Wodan, ab; sie und ihr Volk, oder vielleicht gar nur spätere Chronicanten, gaben diesen für den Gott Wodan aus. Die Normänner hatten von jeher Verbindungen mit den Angelsachsen; es finden sich in ihren Sitten und Sagen die auffallendsten Aehnlichkeiten, z. B. das unverkennbare Streben, ihre Nation aus Troja herzuleiten. Die Isländer fanden unter ihrem Volk die Erzählung von einem alten Regenten, der göttlich verehrt worden war, und sogar zufälligerweise einen ähnlichen Namen führte; da sie grade Genealogieen verfertigen wollten oder mußten, waren ihnen diese Bemerkungen sehr willkommen, und sie wurden dadurch veranlaßt, den germanischen Wodan mit ihrem Odin, einem ganz verschiedenen Wesen, zu vermischen o). Auf jeden Fall ist das Langfedgatal sehr jung; so wenig man es in der Zeitrechnung von Noah bis zum Wodan wird gelten lassen, eben so wenig Autorität kommt dem nachfolgenden zahlreichern Register zu. Seorre sagt, daß er dieser Genealogie zum Theil gefolgt sey, und wir dürfen uns daher über die Uebereinstimmung der Ynglingasaga mit derselben nicht wundern, oder uns auf diese Harmonie als einen Beweis für ihre Aechtheit berufen. Es scheint, als wenn die Mönche oder die Chronicanten, schon in den frühern Zeiten, sich über die ältesten Geschlechter ihrer Könige eine Art von System gebildet haben,

o) Sie ließen weg oder setzten hinzu, bis sie ihren Zweck erreicht hatten. Etwas anders urtheilt Sprengel, Geschichte von Großbritannien, I. S. 189. T., über diese Gegenstände. Aus den im Text erwähnten Gründen sieht man, daß aus dem Zeugniß des Beda über die angelsächsische Chronologie, mit Gatterer, Hüllmann u. A., eben so wenig zur Bestimmung der Lebenszeit des nordischen Odins zu schließen ist, als aus allen andern Hypothesen, nach denen man sie hat festsetzen wollen.

ben, worauf die Vaterlandsliebe einen sichtbaren Einfluß gehabt hat: denn eine jede Nation behauptet, daß die andre durch die Helden der ihrigen bezwungen und beschatzt worden sey. Diejenigen Schriftsteller, z. B. die die dänischen Könige vom Dan ableiten, wissen nichts vom Odin, als dem Stammvater, obgleich auch ihnen sein Name nicht unbekannt ist. Die Begebenheiten, die von diesen Königen erzählt werden, sind nichts als ein Gewebe von Fabeln, oft mit modernem Anstrich, zu denen sich in der Literatur der romantischen Poesie Gegenstücke auffinden lassen. Einige Sagen scheinen eine politische Tendenz zu haben; sie schildern eine beßre, verlohrne Zeit, wo Friede und Freude, in einem schwesterlichen Bunde, von milden und guten Regenten gehegt, im Norden verweilten. Man wird daher auf die Vermuthung geleitet, daß diese alten Königsgeschichten zu einem Sittenspiegel von spätern Volkslehrern erfunden sind: sie zeigen nämlich, daß gewisse Tugenden, woran sich die Skandier nur mit Mühe gewöhnen konnten, schon von ihren heidnischen Vorfahren geübt und geachtet, und manche Gebräuche, mit denen ihre Neigungen nicht übereinstimmten, und die eingeführt werden sollten, schon in der Vergangenheit unter ihnen einheimisch waren.

In den Sagen endigt die Dynastie der Ynglingar mit Ingald Illráde (dem Hinterlistigen), der von Iwar Widfamen oder Widfarne (dem Weitgereisten) der Herrschaft beraubt wurde. Iwar soll über ganz Schweden, Dänemark, Saxland (Holstein), ganz Oestreich, und den fünften Theil von England geboten haben. Diese Angaben, die eine kritische Prüfung verstatten, müssen billig Zweifel an den übrigen Begebenheiten Iwars, die uns die Isländer erzählen, erzeugen. Iwars, eines so großen, thatenreichen Fürsten, wird in der Geschichte keines andern Volks erwähnt. Sein Nachfolger Harald Hildetan fiel in der berühmten

Schlacht bey Bråwalla, die er wider Sigurd Ring, um die Alleinherrschaft zu gewinnen, bestehn wollte. Die Schilderung dieses Kampfs [p]) trägt aber eine so romantische Farbe, daß man nicht ohne Grund genöthiget wird, sie für ein Erzeugniß der Phantasie zu halten. Nach dieser glücklichen Schlacht ward Sigurd Ring Alleinherrscher, und mit ihm beginnt eine neue Dynastie, die sich bis auf Emund den Alten erstreckt. Ueber ihre Geschichte haben fast alle Schriftsteller eine besondre Meinung: worüber wir uns aber nicht einlassen wollen, da es nicht der Mühe werth ist, über problematische Dinge zu streiten. Auf Sigurd Ring folgt Eisten Beli, dessen Geschichte einem Geistermährchen ähnlich sieht. Es haben mehrere Historienschreiber, oft nicht ohne das Lob des Scharfsinns zu verdienen, die Wundersagen natürlich zu erklären versucht; allein man wird es sich nicht verheelen können, daß diese Deutungen doch höchst gezwungen sind: zu einer Zeit, wo der Glaube an die Wirkungen mächtiger Dämonen und an Zauberkräfte allgemein war, ist es sehr natürlich, daß Erzählungen von dem Schlage, als die Sagen über Eisten Beli und die übrigen alten schwedischen Könige enthalten, erfunden und als wahr angenommen werden können. An Eisten Beli schließt sich einer der berühmtesten Namen, Ragnar Lodbrok, der Lieblingsheld der nordischen Sagen. Seine Geschichte ist durchaus romantisch; in der Sage, die seinen Namen trägt [q]), sind Erinnerungen aus den Ritterbüchern des Südens unverkennbar. Sein Leben verfloß in Kriegen; so rauh und wild, als er auf seinen Zügen erscheint, so zart und empfindungsvoll bewies er sich in seiner Liebe. Endlich soll er in England, von seinen Feinden in eine Schlangengrube geworfen, unter fürchterlichen Qualen, aber mit männlicher Ergebung, seine Tage beschlossen ha-

p) Nach Saxo, hist. dan., zu Anfang des achten Buchs.

q) In E. J. Björners Nordiska Kämpedater.

haben r). Weil die Verfertiger seiner Geschichte den Ruhm ihres Helden gern auf die höchste Stufe erheben wollen, so versuchten sie Alle eigne Erzählungen von seinen Thaten, die sich daher oft nicht nur einander, sondern auch allen übrigen historischen Angaben widersprachen. Auf ihn folgen mehrere Könige, von denen die Geschichte nichts weiter erwähnt, als daß sie sich durch Seeräuberey berühmt und furchtbar gemacht haben. Björn Järnsida s), Erich II., Refil, Erich III., Björn II., Erich IV., Björn III., Emund I., Erich V. t), der mit König Harald dem Schöngehaarten von Norwegen über eine Kleinigkeit in eine heftige Fehde gerieth, Olof I., Björn IV. (starb 933), Ring (st. 937), Olof II. (st. 967), und Emund II.,

r) Man hat eine Stelle Simons, eines englischen Mönchs um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, der historia de Dunelmensi ecclesia, (in hist. Anglicanae scriptt. X, Londini 1652. fol.) Lib. II. cap. V., unter dem Jahr 793 den Einfall eines heidnischen Volks, aus dem Norden, erwähnt, das weder die Kirchen, noch die Priester verschonte, dessen König aber, durch göttliche Rache, einen grausamen Tod erlitten habe, auf Ragnar Lodbrok bezogen; Lagerbring I. S. 157. Allein diese Stelle ist 1) so unbestimmt, daß sie durchaus keine specielle Anwendung verstattet; 2) diejenigen, die eine Chronologie in diese Sagen zu bringen suchen, setzen einstimmig Ragnar's Tod in die Mitte des neunten Jahrhunderts. Siehe Hüllmann's Geschichte von Schweden, I. S. 77. ff. — Tindal zum Rapin I. S. 271. der teutschen Ausg. hat eine ganz andre Erzählung, als die isländische, von Ragnars Ende, deren Quelle er aber verschweigt.

s) Eisenseite, latus ferreum. In der angelsächsischen Geschichte kommt ein König vor, der auf gleiche Weise Ironside heißt. S. Simeon von Durham, de gestis regum Anglorum, (in der angeführten Sammlung) beym Jahr 1016.

t) Er ist der Erste, dessen Todesjahr die Geschichtschreiber ums Jahr 883 zuverlässig bestimmen zu können glauben. Lagerbring I, 168.

der Schlimme, sind die Namen, die wir aufgezeichnet finden [u]). Von ihren Begebenheiten wissen wir nichts: es ist merkwürdig, daß die Annalisten desto dürrer werden, je näher sie an ihre Zeiten kommen. Manche der angeführten Könige herrschten mit einander: ihr unbefestigtes Ansehn ward oft durch den Muth der kleinen Stammoberhäupter, oft durch die Rachbegierde und Eroberungssucht der benachbarten Gebieter über Dänemark und Norwegen erschüttert. Für die Geschichte des letzten heidnischen Königs, Erichs des Siegreichen (Segersäll), fließen die Quellen schon reichlicher. Er erhielt im Jahr 964 die Herrschaft über Schweden [x]). Das Glück begünstigte die Thaten, die er vollbrachte, wie sein Beyname andeutet. Der Sohn seines Bruders Olof, Björn der Starke (Styrbjörn), schon in der Blüte der Jugend von der Glut der Ehrbegierde durchbrannt, vielleicht auch von eigennützigen Rathgebern ermuntert, wollte sich mit Gewalt Theilnahme an dem Glanz der höchsten Würde verschaffen. Staatsklug suchte Erich den unruhigen Jüngling in Unternehmungen zu verflechten, von denen er hoffte, daß er, durch seine Tollkühnheit, in denselben sein Ende finden würde. Er vertraute ihm 60 Fahrzeuge, um mit denselben, als Kriegsheld, nach nordischer Sitte, sein Glück zu versuchen. An der wendischen Küste lag eine Veste, Jomsburg [y]), wo sich eine Anzahl kühner Krieger zu räuberischen

u) M. s. die Stammtafeln vor Björners Nordiska Kämpedater, die den Grafen Gustav Bonde zum Verfasser haben; und des Freyherrn Shering Rosenhann's Svea-Rikes Konunga-Längd S. 10—13. Vom Oden bis auf Erich VI, Segersäll, führt der Verf. 46 Könige auf, nach demselben aber nur noch 50. Der vollständigen Uebersicht wegen wird dem ersten Buche, im Anhange, ein genealogisches Verzeichniß der schwedischen Könige, mit kritischen Bemerkungen, beygefügt werden.

x) Rosenhann, a. a. O. S. 13.

y) Unfern von dem alten Julin, einer berühmten Stadt des slavi-

schen Seezügen und zur gemeinschaftlichen Verachtung und Ertragung jeder Gefahr vereinigt hatte. Nur der Tapfre war würdig, in die Brüderschaft aufgenommen zu werden. Eine heilige Bundespflicht befahl, den Tod der Genossen zu rächen. Unter den Mitgliedern durfte kein Zank Statt finden; jeder Zwiespalt ward durch den Ausspruch der Alten gerecht entschieden. Sie litten keine Frauen in ihren Mauern, um sich nicht durch die Liebe an das Leben zu binden oder den Funken des Bruderzwistes und der Eifersucht heimlich zu nähern. Der Erste dieses Heldenhaufens war damals **Palnatoke**, aus Dänemark, einst Herr über Fynen. **Björn** soll sich, während der Abwesenheit dieses Anführers, Jomsburgs bemeistert und den Namen eines Gebieters dieses Ortes angenommen haben. Nach Vollendung dieser That wandte er sich zu andern Küsten der Ostsee, und machte sich allen ihren Anwohnern furchtbar. Die einzelnen Umstände, die in den Sagen erzählt werden, wagen wir nicht, als Thatsachen aufzustellen, da ihr Inhalt so nahe an Uebertreibung grenzt [1]). Muthig gemacht durch das Glück seiner Waffen und mit neuen Schaaren, die sich mit ihm vereinigten, verstärkt, kehrte **Styrbjörn** nach Schweden, um seine alten Ansprüche mit furchtbarer Hand geltend zu machen. Damit Alle keine andre Hoffnung des Heils und der Errettung, als den Sieg, haben möchten, ließ er die Schiffe, die ihn nach Schweden getragen hatten, verbrennen: der Kampf begann; allein der Tapferkeit, womit er den Seinigen voranleuchtete, ungeachtet, ward er geschlagen, und fiel am dritten Tage der Schlacht, auf **Fyriswall**, dem Blachfelde nicht weit von Upsala. Thor

slavischen Alterthums. Ueber Jomsburg findet man gründliche Untersuchungen in J. F. Zöllners Reise durch Pommern u. s. w., S. 487. ff.

z) Sie sprechen z. B. von Flotten, die aus 1000 Segeln bestanden, u. d. g. m.

und Odin haben sich, nach den Sagen, selbst unter den Streitenden gezeigt: wahrscheinlich hat der Mönch, der sie verfertigte, dabey an die Fehden gedacht, worin Maria oder Christus persönlich erschienen sind a). Unter Erichs Regierung ereignete sich auch der erste Krieg mit Dänemark; um dessen Ursachen und Folgen sich eine schwer zu erhellende Dunkelheit hüllt. Unter den Schriftstellern herrschen viele verschiedene Meinungen. Nach Saxo und Adam von Bremen b) fiel Erich in Dänemark ein, überwand König Swen Twesskjeg (Doppelbart) in einem Seetreffen, vertrieb ihn und bemächtigte sich des Landes. Dieser Krieg ist von den dänischen Geschichtforschern Torfäus und Gram, wie es scheint, weil er der Ehre des Vaterlandes nicht schmeichelt, aber ohne allen Grund, geleugnet worden. Erich war, nach Saxo's Erzählung c), über Harald's, Swens Vaters, Theilnahme an Styrbjörns kühnen Unternehmungen erzürnt, und wollte noch an seinem Sohne die Forderungen der Rache befriedigen; wenn dieses richtig ist, so folgt, daß der Krieg nach Harald's Tode, im Jahr 991, unternommen wurde. Nach der Meinung schwedischer Schriftsteller d) zog Erich wider Swen, nach seines Vaters Tode, zu Felde, weil er ein näheres Recht auf das dänische Gebiet, als dieser, hatte. Suhm e) endlich stellt wieder eine ganz andre Ansicht auf: Harald und sein Sohn waren wider einander in Kriege verflochten. Ersterer fühlte sich zum Widerstande zu schwach, und bat den König Erich um

a) Hauptquelle ist Oddur Munks historia af Olof Trygvaeson, die Resenhjelm 1683. 4. herausgegeben hat.

b) Saxo L. X. S. 188. ed. Steph. Hist. eccl. II. c. 21.

c) A. a. O. — expugnatione filii parentis noxam pensare cupiens.

d) Dalin Geschichte des Reichs Schweden, I. S. 456. der teutschen Ueb. Lagerbring I. S. 173.

e) Historia af Danmark, III. S. 171.

um das Jahr 985 um Hülfe; dieser versprach sie ihm, in der Absicht, sich bey der Gelegenheit eines Theils von Dänemark zu bemächtigen; in Verbindung mit dem polnischen Fürsten Miseco, dem Burisleif der Isländer, bezwang er Swen, der sich, von dieser Zeit an, mehrere Jahre flüchtig umhertrieb. Erichs Tapferkeit ward mit einem Strich der dänischen Länder belohnt. So ungewiß und widersprechend sind die Nachrichten von den wichtigsten Begebenheiten; nur die Vermuthung hilft uns zu dürftigen Aufschlüssen. Die Ursache des Kriegs scheint sich aus dem gewöhnlichen Triebe nach Beute, der dem König Erich, unter begünstigenden Umständen, die Waffen ergreifen hieß, ableiten zu lassen; aber unmöglich ist es, die Zeitrechnung auf sichre Grundsätze zurückzuführen.

In den alten Gesetzen geschieht eines Grenzvertrags mit Dänemark Erwähnung, der in Erichs Regierung gesetzt wird; diese Verhandlung muß nothwendig vor der Fehde mit Swen vollendet worden seyn, weil Schonen, Blekingen und Halland — Provinzen, die durch das Kriegsglück in schwedische Hände geriethen — noch zu Dänemark gerechnet werden [f]). Erich starb gegen das Ende des Jahrs 993 [g]). Zuerst soll er eine Tochter des polnischen Königs Bolizlaus zur Gemahlin gehabt haben: allein diese Nachricht wird nur durch das unzuverlässige Zeugniß des Scholiasten zum Adam von Bremen bestätigt [h]); wahrscheinlich ist hier irgend eine Verwechslung vorgegangen. Zuverlässig ist seine Verbindung mit Sigurd, der Stolzen (Storråda),

f) Lagerbring I. S. 181.

g) Suhm, a. a. O. S. 265.

h) 22, zur 22sten S. der Ausgabe des Fabricius. — Botin (Utkast til Swenska Folkets Historia, Stockh. 1757.) I. S. 105. nennt seine erste Gemahlin Ingeborg, eine Tochter Harald's des Schöngehaarten von Norwegen, ohne eine Quelle anzugeben. Die neue Ausgabe ist dem Verfasser nicht zur Hand.

råda), einer in den Sagen der nordischen Vorzeit hochberühmten Frau. Ihr Vater hieß Skoglar Toste, ein reicher, angesehner Mann, obgleich ohne öffentliche Würde. Ihr männlicher Geist und die allgemein bewunderten Reize ihrer Gestalt erhoben sie an die Seite des Königs; allein da sie sich in die Angelegenheiten der Regierung, die, nach den Begriffen der Normänner, für weibliche Hände nicht geeignet sind, mischen wollte, ward diese Verbindung aufgelöst, und sie begab sich nach Götarike, wo sie Besitzungen hatte. Ein Sohn, Olof, war die Frucht ihres Bundes. Hierauf vermählte sich Erich mit Audur, der Tochter eines norwegischen Jarls, Håkan Sigurdson, die ihn nicht mit Sprößlingen erfreute.

Diese Darstellung der Geschichte der ersten schwedischen Könige, so kurz und gedrängt sie auch ist, enthält Alles, was der Mühe werth seyn kann, davon zu wissen: sie lehrt, wie unzuverlässig die Nachrichten sind, die den Geschichtschreibern Stoff zu ihren Büchern gegeben haben. — Die Obergewalt ist allemal durch versteckte oder offenbare Anmaßung gegründet worden; erst in der Folge, wie der Verstand das unnatürliche Verhältniß eines ungebundenen Gebieters und seiner Unterthanen, in seiner wahren Gestalt, erkannte, schuf er die Vorstellung von einem Vertrage, der Grundsäule jeder bürgerlichen Verfassung, wovon die Geschichten aber nichts wissen. —

§. 8.

Man hat bekanntlich ein ganzes, gewisser Maßen ausgebildetes, System der nordischen Mythologie; allein dasselbe lehrt uns nicht die Religion der Skandier kennen. Von dem theoretischen Theile derselben finden wir nur wenige und zerstreute Spuren; jede Religion, wohin sich die Menschheit in ihrer Kindheit erheben kann, besteht in Gebräuchen und Symbolen; auch in andern

Zeit-

Zeitaltern, wenn sie schon einen Theil der Fesseln, die sie drücken, abgeschüttelt hat, sinkt sie leicht zu derselben zurück. Nur aus unrichtiger Ansicht einiger Stellen der alten Schriftsteller und falschem Patriotismus sind die sonderbaren Vorstellungen von der Würde und Reinigkeit der Religion, die den germanischen Völkern heilig war, mit deren Vertheidigung sich so viele Gelehrte beschäfftigt haben, entstanden i). Die Religion ungebildeter Völker gründet sich vorzüglich auf die Ueberzeugung, daß die Götter an den Schicksalen der Menschen einen unmittelbaren Antheil nehmen. Der Unterschied zwischen Göttern und Sterblichen besteht in der Gewalt, die die erstern vor diesen voraus haben. So wie eine Religion ganz ohne Sinnlichkeit offenbar zum völligen Unglauben führen muß, so ist auf der andern Seite der Aberglaube die Folge der sinnlichen Religion, die in Bildern dargestellt und auf Bilder bezogen wird. Durch Furcht, seltner durch Dankbarkeit, erzeugt geht sie vom Einfachen aus, und gewinnt mit der erhöhten Cultur ihrer Bekenner eine vollständigere Ausbildung: es ist leicht begreiflich, daß sie nicht aus äußern Erscheinungen allein abgeleitet, sondern durch den innern Zustand der Individuen hervorgebracht wird. Die Menschen glauben, daß Träume, Gefühle und Visionen, Wirkungen einer unbekannten, göttlichen Kraft sind. In den alten Religionen liegen überhaupt die vereinigten Ansichten vieler Einzelnen verborgen: wie ist es daher möglich, daß sie im Zusammenhang stehn oder eine geheime Beziehung auf die Natur oder die Sittlichkeit haben können? Früh leuchtete aber der Herrschsucht der Nutzen ein, den die Religion ihren Zwecken gewähren würde. Die Krone, die die Gewalt zuerst auf das Haupt des Stärkern gesetzt hatte, suchte er durch die fromme Scheu

vor

i) Vergl. Rühs über Religion, Mythologie und Cultus der Germanen, in Stäudlin's Magazin für Religionsgeschichte, I. S. 289, ff.

vor den unsichtbaren Göttern zu sichern. Da sich gemeine Naturen nicht entblöden, das Heiligste frech und schamlos zu ihren Absichten anzuwenden, so dürfen wir uns nicht wundern, daß die Religion so oft zu einer bloßen Gaukeley der Staatskunst erniedrigt worden ist.

Außer den Nachrichten in der Edda, die wir aber noch zum Gegenstand einer besondern Untersuchung machen wollen, giebt es in den ältesten Quellen zur skandischen Geschichte nur sehr wenige Angaben über die von den Schweden verehrten Gottheiten. Es läßt sich vermuthen, daß sie, als ein Volk germanischen Ursprungs, werden Götter verehrt haben, die denen gleich waren, deren Dienst in dem übrigen Germanien gefeyert ward; indessen ergeben sich auch große Verschiedenheiten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß außer gewissen großen Nationalgottheiten auch noch Jeder einen besondern Schutzgeist hatte und verehrte. Die ursprüngliche Bildung der Idole war roh und unförmlich: vielleicht bewies das Volk einem Stein oder Baum seine Verehrung: bey erhöhter Cultur, wie es in fremden Ländern neue und bequeme Stoffe und Werkzeuge kennen gelernt hatte, wurden auch die Gestalten der Gottheiten ausgebildet, und, obgleich nach rohen Begriffen, verschönert. Die Götterstatuen scheinen aus Holz gewesen zu seyn, daher sich auch keine derselben erhalten haben. Die Kunst hatte keine Heimath unter den Barbaren, und auch die nordischen Völker kannten sie noch nicht. Die Götzenbilder waren mit Gold und Silber behangen [k]); was ihnen an geschmackvoller Kunst gebrach, suchte die Rohheit durch Reichthum und Schimmer zu ersetzen. Adam von Bremen [l]), dessen Nachrichten aber durch seine Kenntniß des römischen Alterthums offenbar modificirt werden, berichtet, daß im Tempel zu Upsala drey Gottheiten verehrt werden, Thor, der als die mächtigste ihre

k) Olof Tryvaesons Saga, bey Scorre, I. Cap. 75. S. 293.
l) De S. D. cap. 233.

ihre Stelle in der Mitte hat, Wodan und Fricco. Ihre Bedeutungen sind folgende: Thor herrscht in der Luft, gebietet über den Donner, die Blitze, den Regen, die Winde, die Witterung und die Feldfrüchte. Man bildet ihn mit dem Scepter, und scheint durch ihn den Jupiter bezeichnen zu wollen. Wodan ist der Kriegsgott, der in völliger Rüstung vorgestellt wird: er ertheilt den Sterblichen Stärke wider ihre Feinde. Fricco schenkt den Menschen Friede und Freude; sein Bild wird durch ein ausgezeichnet großes Geschlechtsglied, vielleicht das Symbol der Fruchtbarkeit, erkannt; übrigens ehren die Schweden auch vergötterte Menschen, die sie, ausgezeichneter Thaten wegen, mit der Unsterblichkeit belohnen. Diese Erzählung wird auch, ihrem Hauptinhalte nach, auf eine auffallende Weise durch die Sagen bestätigt; nach ihnen gebührt aber dem Odin die erste Stelle. Da der Krieg den Skandiern die wichtigste Angelegenheit war, so ist auch sehr wahrscheinlich, daß der Vorsteher desselben von ihnen am höchsten verehrt worden sey. Hiezu kommt, daß die Ueberlieferung ihn für den ersten Beherrscher der Nation und den Stammvater ihrer Könige ausgab. Was kann für ein kriegerisches Volk schmeichelhafter und ermunternder seyn, als der Glaube, von dem Kriegsgott selbst seinen Ursprung zu haben? Thor soll die älteste Gottheit gewesen seyn: einige behaupten, daß sie ursprünglich den Finnen angehört; vielleicht, weil man Völker dieses Stamms für die ersten Bewohner des Nordens hielt. Diese Behauptung läßt sich aber auf keine genügende Art vertheidigen [m]). Die Ynglingasaga macht ihn zu einem Begleis

m) Thunmann Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischen Völker, S. 272, führt folgende Gründe an: Thor bedeutet bey den Finnen überhaupt Gott. Die Tschuwaschen nennen noch heutiges Tags das höchste Wesen Tor; (allein Schlözer allgem. nord. Geschichte, S. 305. Anm. X, behauptet, daß die Sprache dieses Volks eine Mundart vom

gleiter Odin's, und berichtet, daß viele Menschen nach ihm benannt worden sind [n]). Auch die Olof Tryggvasons Saga [o]) bestätigt, daß er am meisten unter allen Göttern in Norwegen verehrt wurde. In der Sage von Olof, dem Heiligen, wird er also beschrieben [p]): in der Hand trägt er einen Hammer; er ist von großem Gewächs und inwendig hohl; wenn er ausgetragen wird, steht er auf einem Gestell. Ihm gebricht es auch nicht an Gold und Silber, das er an sich hat. Täglich werden ihm vier Laibe Brod, nebst Fleisch, vorgesetzt.

Von Oden ist der Name Auden entstanden, womit die Väter ihre Söhne zu benennen pflegen. Die Schweden glaubten, daß er ihnen im Traume, besonders bey bevorstehendem Kriege, erscheinen, und sie über den Ausgang belehren werde [q]).

Eine männliche Gottheit, Frieco, wird in den isländischen Sagen nicht erwähnt, wenn man nicht etwa einen alten König, der den Namen Frey trägt, dafür an-

vom Tatarischen sey;) die Wogulen und Kondischen Ostaken Toran oder Taran; (s. Fischer's Proben, in der allg. nord. Gesch. S. 308, bey dem ersten Wort bemerkt er aber Czuw). Der Donnergott der Esten auf der Insel Oesel hieß, Tarapilla, Gott der Wolken! (S. Arnd's Uebers. der origg. Livon. S. 166, der aber beständig Tarapila gelesen hat.) Uebrigens heißt Esthnisch, Finnisch und Lappisch, Gott nicht Tor, sondern Jumala: außer den Worten Tiarmes und Torden, die Ganander in der Mythologia Fennica anführt, kann ich keine Spur von diesem Laut finden.

n) Cap. 5. und 7. o) Cap. 75.

p) Cap. 118. Wenn die Stelle von Thor zu verstehn ist. Ein gewisser Guthbrander liefert, S. 566, dem König eine Schilderung seines Gottes, hun var märkthur epthir Thor. Ich erkläre diese Stelle: er ist nach dem Thor, der zu Upsala, oder sonst wo, verehrt ward, gebildet, eine Copie desselben.

q) Ynglinga Saga, C. 10.

annehmen will. Adam aber bestimmt ihren männlichen Character genau, und giebt auch die Gründe dieser Bildung an: es ist daher nicht zu vermuthen, daß ein Irrthum vorgefallen sey. Die Sagen stellen dagegen zwey weibliche Gottheiten auf, die einen ähnlichen Namen tragen, und von spätern Schriftstellern oft mit einander verwechselt werden. Nach den eddischen Mythen war Freya die Göttin der Liebe r); Frigga aber, Odin's Gemahlin, die Götterkönigin, wenigstens führt sie Saxo s) als diese auf: die Geschichte aber, die er von ihr erzählt, trägt unverkennbar das Gepräge der Dichtung. Da der Freytag von der Freya benannt ist, und diese Benennung dem Venustag (dies Veneris) der Römer entspricht, der unmittelbar auf die Tage Odins und Tors folgt, so scheint, als wenn man angenommen hat, es müsse dieser Tag, nach dem Vorgange des römischen Alterthums, von einer Göttin benannt werden. Vielleicht dachten die Skandier sich die Königin der Liebe männlich und weiblich zugleich, wie die Griechen. Vielleicht war das Idol, das zu Upsala verehrt ward, männlichen Geschlechts, der Name desselben aber Frey, der durch Adam in Fricco entstellt worden ist t).

Uebrigens scheint es nicht, als wenn unter diesen Gottheiten eine bestimmte Rangordnung Statt gefunden hat: sondern ein Jeder ehrte diejenigen von ihnen am höchsten, denen er sich aus zufälligen und subjectiven Ursachen am meisten verpflichtet hielt.

§. 9.

r) S. Stephanii notae in Saxonem p. 43. col. 2. In der Ynglinga-Saga, C. 13, wird Freya für Odin's Gemahlin ausgegeben; nach dieser Genealogie lebte sie 2 Generationen später, als Odin.

s) Lib. I. S. 13.

t) Diese Idee hat Ihre im Gloss. s. v. Frigga I, 599. vorgetragen.

§. 9.

Schon vorher haben wir die Vorstellung angeführt, die in neuern Zeiten so allgemein herrschend gewesen ist, von einer vollendeten nordischen Mythologie, einem mit Kunst und Besonnenheit aufgeführten System der Götterlehre. Die Begründung dieser Meinung findet man in einer Reliquie des Alterthums, der Edda. Ueber dieses Buch hat man von jeher sehr sonderbare Begriffe gehegt; am allgemeinsten aber war die Idee, die auch noch jetzt bisweilen bemerkt wird, daß es ein Lehrgebäude der nordischen Urreligion, eine Götteroffenbarung, eine skandische Bibel enthalte [u]). Ehe wir uns aber darüber erklären, wollen wir eine kurze Geschichte desselben voransetzen. Unter dem Namen Edda werden 2 Bücher verstanden; das eine, das auch die ältere heißt, enthält eine Sammlung von historischen Gesängen über nordische Mythen, in erzählender und dialogischer Form; sie wird einem alten isländischen Priester, Sämund dem Weisen, aus dem 12ten Jahrhundert, (er starb 1132), zugeschrieben [x]). Das andre Buch, oder die jüngere Edda, soll ein in Prosa aufgelöster Auszug aus jenen und andern dichterischen Ueberbleibseln der nordischen Urzeit seyn. Resenius hat dieses Werk [y]) herausgegeben, und demselben zugleich einige Stücke, die zu der Sämunds Edda gehören, beygefügt. Dieser Abdruck ist aber nicht vollständig.

Ueber

u) Gibbon history of the decline and fall of the Roman empire, I. S. 321. Basler Ausgabe.

x) Man hat die Existenz derselben eine Zeitlang bezweifelt und geleugnet. 1787 aber ist ein Theil unter dem Titel: Edda Saemundar hins, Froda, Hafniae, 4, nebst einem Glossarium, auf Kosten des magnäanischen Instituts, herausgegeben. Voran steht Sämunds Leben. In den Handschriften scheint sie aber diesen Titel nicht zu haben, sondern von den Herausgebern aus Gewohnheit so benannt zu seyn.

y) 1665, zu Kopenhagen, 4, wiewohl höchst unkritisch.

Ueber die Bedeutung des Wortes Edda haben die Gelehrten vielfältige Untersuchungen angestellt, ohne sie aber herausbringen zu können. In dem ersten Capitel des Buchs selbst, das aber von einer spätern Hand hinzugesetzt, wird es von dem lateinischen edere, herausgeben, abgeleitet i). Andre wollen es durch das isländische Edda, die Großmutter, mit Hülfe einer weitgesuchten Combination, erläutern. Jhre a) meinte, daß der Name von der Partikel etha, Oder, entstanden sey, die oft in dem Buche wiederholt werde; allein wenn wir auch die innere Unwahrscheinlichkeit dieser Angabe übersehn, so kommt jenes Wort gar nicht auffallend oft vor. Sollte der Ausdruck Edda vielleicht von heita, bedeuten, auslegen, abzuleiten seyn? Wenigstens würde der von Jhre angegebene Grund auf diese Herleitung anzuwenden seyn, da in dem 2ten Theil, oder den Kemimzur, fast jede Ueberschrift mit dem Worte: heiter, beginnt; vielleicht läßt sich auch die Derivation von Atta (das Geschlecht) rechtfertigen; „Bok thenna heiter Edda" (nämlich Boken), d. i. dieses Buch heißt Geschlechtsbuch. —

Die zweyte Frage, womit man sich vielfältig beschäfftigt hat, betrifft den Verfasser der spätern Edda; bekanntlich giebt man den großen Geschichtschreiber der Isländer, Seorre Sturleson, dafür aus. Dieser Behauptung aber haben Arnas Magnäus b) und Schlö-

i) Suhm, critisk Historie af Danmark, II. S. 657, findet diese Ableitung vorzüglicher, als die folgende. Erklären läßt sie sich freylich als eine Zusammenziehung aus edita; vielleicht ist das Subject ausgelassen, oder man muß das Neutrum in der mehrern Zahl verstehn.

a) Bey Schlözer, isländische Litteratur und Geschichte, I. S. 74.

b) Jhre, in Trolls Bref rörande Island, S. 305. Arnas bemerkt, daß im letzten Theil der Edda Seorre's selbst auf eine lobpreisende Art erwähnt werde, und daß auch Könige,

zer c) widersprochen. Der letztere behauptete, daß dieser Satz von keinem Schriftsteller bewiesen worden sey, und daß die nordischen Gelehrten selbst ihn nicht als ausgemacht aufstellen, sondern nur anzunehmen scheinen. Es finden sich in dem ganzen Werke keine Beweise dafür, dagegen aber scheint ihr Inhalt nicht nur mit der Zeit, worin Seorre lebte, im Widerspruch zu stehn, sondern es ist auch gar nicht wahrscheinlich, daß ein Mann von seinem Geist und in seinem Wirkungskreise sich mit einer so armseligen Beschäfftigung abgegeben habe. Alle diese Gründe hat Ihre durch eine genaue Beschreibung der auf der upsalischen Bibliothek befindlichen Handschrift der Edda zu widerlegen gesucht d). Er behauptet, daß die Aufschrift derselben, und das Werk, von einer Hand geschrieben wären, jene aber melde ausdrücklich, daß Seorre Urheber der Edda sey. Ein hohes Alter läßt sich dem Codex nicht absprechen, folglich hat schon in den ältesten Zeiten diese Meinung Statt gefunden. Hiezu kommen noch die beiden Anhänge, von denen der eine ein Verzeichniß aller christlichen Richter (lagmänner) in Island, das sich mit Seorre endet, und der andre eine Genealogie, in mönchischem Geist, die bis auf den Vater Seorre's herabgeführt ist, enthält. — Neuere Gelehrte e) haben noch von der Einflechtung des trojanischen Kriegs in diesen Sagen einen Beweis gegen Seorre nehmen wollen, die, ihrer Meinung nach, nicht so frühe Statt gefunden hat; allein die Normänner hatten schon frühe, vielleicht von den Angelsachsen, den Namen und Ruhm des trojanischen Volks erfahren; das Landfedgatal führt, wie oben erinnert ist, die Helden desselnige, die nach seiner Zeit lebten, darin vorkommen. Allein diese Stellen befinden sich entweder in späteren Zusätzen, oder auch in Stücken, die gar nicht zur Edda gehören.

c) Isländische Literatur und Geschichte, S. 85.

d) In Troils Bref, S. 291.

e) Eichhorn Culturgeschichte des neuern Europa, I. S. 258.

desselben unter den Ahnen der nordischen Könige auf. Es finden sich aber, außer in der Vorrede, die wahrscheinlich neueren Ursprungs ist, in der eigentlichen Edda gar keine Spuren von Troja f). Nach den Untersuchungen isländischer Schriftsteller hat Seorre zwar den Anfang zur Verfertigung der Edda gemacht, die Vollendung aber seinem Brudersohn und Lieblingsschüler, Olof Hwitaskald, dessen Meinungen bisweilen ganz von den seinigen abweichen, überlassen. Nach Vergleichung aller dafür und dawider aufgestellten Gründe scheint Seorre's Theilnahme an diesem unter seinem Namen vorhandenen Buche außer Zweifel zu seyn, wenn gleich nicht die ganze Sammlung auf seine Rechnung kommt g).

Was ist aber nun der Zweck und Inhalt dieses Werks? Es besteht aus zwey Theilen; der erste enthält eine Sammlung von erdichteten Erzählungen (Dämisagor), und der zweyte eine Art von isländischer Poetik, der die Fabeln gleichsam zur Beyspielsammlung dienen h). Letzterer ist von mehrern Freunden der Kunst mit Zusätzen vermehrt worden; woher die Abweichung der Handschriften und so viele ganz neue Stellen zu erklären sind. In der upsalischen Handschrift ist noch ein dritter Theil befindlich, der Liodsgreinir heißt; in ihm ist eine isländische Sprachlehre und Prosodie, voll merk-

f) Die Erklärung, die Kap. 8. bey Resenius vorkommt: Asgardur, thater, Troja, scheint eine spätere Glosse zu seyn; denn sie fehlt in der Ausgabe, die nach der upsalischen Handschrift von Göransson, Upsala, 4. 1774, besorgt worden ist.

g) Suhm critisk Historie af Danmark, II. S. 656. ff. Finnus Johannaeus hist. eccl. Island. berichtet II. S. 208, daß in einigen Annalen, die vor 1400 verfertigt sind, Seorre für den Verfasser der Edda ausgegeben werde.

h) Durch diese Ansicht lassen sich die verschiedenen Theile der Edda, ihres heterogenen Anscheins ungeachtet, (Schlözer 36. und 74.) mit einander vereinigen.

würdiger Belehrungen, enthalten; sonst wird er auch unter dem allgemeinen Namen Scallda (Dichtkunst) angeführt, der aber dem Ganzen, mit gleichem Recht, zukommt i). Voran findet sich eine Vorrede voll abentheuerlicher, klassischer Mönchsgelehrsamkeit, die aber in den verschiedenen Handschriften beträchtlich von einander abweicht.

Nach dieser Beschreibung wird man also die Edda für eine Anweisung zur Poesie, nach den Begriffen der Isländer, halten. Sie selbst rechtfertigt diesen Gedanken mit ausdrücklichen Worten; für junge Dichter ist, nach ihrer Angabe, die Sammlung verfertigt, Keiner halte diese Sagen für wahr, allein Niemand wage es auch, diese Bilder und Ausdrücke, die das Ansehn der berühmtesten Dichter geheiligt hat, zu verwerfen k). In allen Theilen der Edda kommen Reminiscenzen aus mannichfaltiger Lectüre vor, theils aus philosophischen Schriften des Mittelalters, theils aber auch aus den heiligen Büchern der Christen. Ihre Form leitete einen verdienstvollen Gelehrten auf die Vermuthung, daß sie dem Satyrikon des Martianus Capella, der im 5ten Jahrhundert lebte und dessen Werke im Norden nicht unbekannt waren, nachgebildet sey l).

Aus dieser Darstellung folgt, daß die Edda gar nicht als Quelle der skandischen Religionskunde zu gebrauchen ist, und daß die Systeme, die man, durch ihr

i) Ihre beschreibt ihn, bey Schlözer, S. 72. Das Versprechen, denselben vollständig herauszugeben, ist, so viel mir bekannt ist, nicht erfüllt worden.

k) Diese Worte aus der upsalischen Edda führt Ihre bey Schlözer S. 39. an; dieselbe Idee kommt auch im Epilog zu der Ausgabe des Resenius, nur in andrer Einkleidung, vor.

l) J. P. Murray antiqq. septemtrionales et Britannicae atque Hibernicae inter se comparatae Novi comment. Goett. T. IV. com. Ima, §. 3.

ihr Ansehn verleitet, aufgestellt hat, als inconsequent und ungegründet, verworfen werden müssen. Die Sagen, die sie enthält, sind auch gar nicht geeignet, je Glaube eines Volks werden zu können. — In den übrigen Nachrichten aber, deren Zuverlässigkeit in solchen Dingen nicht zu verwerfen ist, finden wir einige Aufschlüsse über die älteste Religion der nordischen Völker, die einmal ihre politische Tendenz bestimmen, zweytens aber auch ihren Einfluß auf den Charakter des Volks erläutern.

§. 10.

An mehrern Orten des Landes hatten die Schweden ihren Göttern Tempel geweiht; der Upsalische aber ward für das Heiligthum der Nation gehalten. Der erste Priester desselben war zugleich mit der Würde eines Oberkönigs geschmückt. Dieser Tempel wurde, nach der Sage, von Yegun Frey erbaut [m]). Noch in dem heutigen Upsala zeigt man Ruinen, die seine Stelle bezeichnen sollen [n]). Er war in ein Viereck gebaut und auf beiden Seiten mit Thoren versehn. Ihn umschloß ein Gehege und ein heiliger Hayn. Nach der Erzählung Adams von Bremen war er ganz von Gold [o]). Diese Uebertreibung gehört aber wahrscheinlich der Phantasie des Erzählers an.

m) Ynglinga Saga, Cap. 12.

n) In Peringskiölds monumentis Sviogothicis S. 134 — 160. findet sich über das alte Upsala eine Sammlung von Nachrichten, nebst einigen Rissen und Abbildungen: es läßt sich aber leicht einsehn, daß ihre Aechtheit durch nichts verbürgt werden kann.

o) D. l. D. c. 233. Nach ihm heißt der Tempel selbst Upsala; (templum, quod Ubsola dicitur.) Ihre führt unter diesem Wort II, 1006. mehrere Etymologieen an, die mir nicht genügen. Bey den Teutschen hieß Sala Gericht, Obersala Obergericht. J. Mösers osnabrückische Geschichte, I. S. 352. m. Sollte sich diese Angabe nicht auf Ubsala anwenden lassen?

Den höchsten Beweis ihrer Ehrerbietung gegen die Götter suchten die Schweden durch Opfer abzulegen. Weil rohe Menschen die Himmlischen sinnlicher Eindrücke fähig halten, bieten sie ihnen dar, was die Sterblichen erfreut; sie setzen ihren Bildnissen Speisen vor; in dem Wahne, daß der emporwallende Rauch den Göttern ein süßer Duft seyn werde, verbrennen sie die besten Stücke ihrer Heerden. Es bluteten Thiere von allerley Art, aber nur männlichen Geschlechtes, unter dem heiligen Messer p). Eine allgemeine Sage behauptet, daß, wenn nichts anders die Götter versöhnen zu können schien, auch Menschen nicht geschont wurden: es kann indessen seyn, daß die christlichen Priester diese Erzählungen erfunden und verbreitet haben, um den Abscheu vor den heidnischen Greueln auf Thatsachen zu begründen. — Mit dem aufgefangnen Opferblut wurden das Bild der Gottheit und die Wände des Tempels gefärbt; einen andern Theil sprengten die Priester auf das versammelte Volk q). — Mit stiller Ehrfurcht und heiligem Schauer betraten die Schweden die Stellen, wo die Opfer zu den Unsterblichen veranstaltet wurden; hier schwieg die Leidenschaft, die Stimme der Rache verstummte, und Niemand wagte es, seine Hand wider einen Andern zu erheben; wenn seine Schuld nicht zu groß war, fand selbst der Verbrecher an diesen hochverehrten Plätzen eine sichre Zuflucht. Nicht blos von männlichen Händen wurden die gottesdienstlichen Geschäffte verrichtet, auch von Frauen dargebrachte Opfer waren, nach der Meinung der nordischen Völker, den Göttern willkommen. Zur Erhaltung des Tempels und der Veranstaltung der religiösen Feyerlichkeiten ward schon früh eine Abgabe bezahlt, wie die Sagen berichten r); wahrscheinlich aber war sie freywillig; es ist nicht unglaublich,

p) Adam, a. a. O., c. 234.

q) Adalsten Fostres Saga, bey Scorre I. C. 16. S. 141.

r) Vergl. §. 6.

lich, daß die Bewohner einen Theil ihrer Producte oder ihres Erwerbes, mit williger Dankbarkeit oder mit eigennütziger Hoffnung, den mächtigen Wesen dargebracht haben, von denen sie Sieg und Beute in ihren Raubzügen und fröhlichen Segen auf ihren Gefilden erwarteten. Leicht entsteht auch bey einem Volke der Glaube, daß es sich durch reiche Gaben an die Diener der Götter, die Priester, deren Eigennutz gebietet, diesen Wahn sorgsam zu nähren und zu erhöhn, die Gunst derselben erwerben werde. — Alle Jahre wurden drey Hauptfeste gefeyert, bey welchen sich das gesammte Volk, aus allen Gegenden des Landes, einfinden sollte. Man flehte die Götter um Gedeihen für die Früchte der Erde, um Glück in den Fehden, zu denen man sich rüstete, an, und übertrug ihrer Obsorge das allgemeine Wohl. Laute Freude herrschte bey diesen Festen: Alle nahmen an dem fröhlichen Mahle Theil und fühlten sich vertraulich aneinander gezogen. Bier war im Ueberfluß vorhanden: Rindvieh und Pferde waren geschlachtet. Selbst die Sklaven erhielten in diesen Tagen eine Erleichterung ihres Jochs; die Lust, die die Menschen am festesten an das Leben knüpft, ließ sie die Beschwerden vergessen, worunter sie seufzten.

§. 11.

Die Religion der nordischen Völker war der Wildheit ihres Charakters höchst angemessen. Mäßigung war ihnen fremde: sie kannten keine Tugenden, als Muth und Tapferkeit. Diese durften von den Göttern nicht unbelohnt gelassen werden. Der Mensch, dem das Leben das höchste Gut ist, kann sich nicht ohne Schmerz von demselben trennen, und er tröstet sich mit der Hoffnung, daß er aus dem Grabe, zu einem neuen Daseyn verjüngt, hervorgehn werde. Mit Ruhe an den Tod, als an das Ende der sinnlichen Lust, zu denken, erfordert schon stärkere Seelen. Die Skandier meinten, daß den Helden

eine fröhliche Zukunft bevorstehe; durch den Kriegsgott sey ihr herrliches loos bestimmt; er sende seine Dienerinnen, die Valkyren, auf schnellen Rossen, in die Mitte der Schlacht, um die Tapfern und Edelgefallnen in seine Wohnung zu geleiten, wo ihnen eine nie endende Freude, ein ewiger Kampf, bereitet sey. Einzelne trugen in das Gemälde von der Zukunft ihre Hoffnungen und Vorstellungen hinüber; dort hoffte ein Jeder, was ihm das liebste war, zu erhalten, und alle seine Wünsche erfüllt zu sehn. Rohe Gemüther schließen von diesem Leben auf das künftige, nur daß das letztere von den Qualen und Mängeln frey ist, die uns in dem gegenwärtigen bedrohen; daher ist es so allgemein, daß den Todten ihre Güter, Waffen und Kostbarkeiten, mitgegeben werden. Diese Sitte findet sich auch im Norden, und je mannichfaltiger die Schätze waren, die verbrannt oder begraben wurden, desto höhere Erwartungen hegte man von dem Empfang, der dem Abgeschiedenen bevorstand. Der Glaube an eine Zukunft nach dem Tode hat zwar viele Menschen um das Leben und seinen Genuß betrogen, besonders wenn eine düstre Phantasie jene und dieses durch ihren trüben Spiegel zeigte oder schwermüthige Grübelei das Gemüth zu unnützen Entsagungen verleitete; die Skandier aber stürzten sich in den Tod, weil er der Weg war, der sie in das wahre Leben führte. Eben so wenig als auf Erden war auch in Odins Wohnung unter den Helden ein Unterschied; nur die Größe des Muthes, der Grad der Tapferkeit und des Verdienstes verliehen Vorzüge; eine völlige Gleichheit streitet wider die Bedingungen der Natur. Wer in der Schlacht fiel, war dem Kriegsgott ein willkommner Gast, wer von vielen Kriegern, die durch seinen Arm und an seiner Seite gesunken waren, begleitet hinaufritt, ward von ihm am höchsten geachtet. Ueberraschte der Tod irgend Jemand in seiner Wohnung oder zur Zeit des Friedens, so bat er seine nächsten Freunde, als um den letzten Beweis

der

der Liebe, ihn mit einigen Wunden zu zeichnen, damit er von der beglückten Heldenversammlung nicht ausgeschlossen seyn möchte. Einem rohen Volke, dem der Krieg nicht mehr als ein Mittel der Noth, sondern als Zweck des Lebens, erscheint, sind diese Ideen natürlich; wir finden sie auch nicht in der Bibel, nicht, in dieser Gestalt, bey den Griechen und Römern. Die Nation hatte für ihre Wahrheit ein lebendiges Interesse; sie konnte, mit dem Umsturz der alten Verfassung, nicht gänzlich der Erinnerung entrissen werden.

§. 12.

Die Skandier waren, wenn das Glück sie nicht gänzlich verlassen hatte, außer in der Schlacht, nur ihrem Willen unterthan. Sie zogen ursprünglich als Nomaden umher, wie sie nach und nach in einen festern, gesellschaftlichen Zustand übergingen, behielten sie noch manches von ihrer vorigen Lebensweise bey: besonders das hohe Ansehn, das die Hausväter behaupteten. Die Freyen (Bönder) waren allein durch ihr Verdienst, bisweilen aber auch durch ihren Reichthum, der hier gewöhnlich Folge des erstern war, unterschieden. Die Richter und Anführer wurden aus ihrer Mitte gewählt; selbst in den später gesammelten Gesetzen zeigt sich, daß noch kein Adel, in neuerer Bedeutung, Statt gefunden hat; dieser entstand, als, zunächst durch das Christenthum, die königliche Autorität ausgedehntere Grenzen erhielt. Auch die Könige waren durch keine Schranken der Etiquette von ihrem Volke getrennt; sie konnten, ohne Nachtheil ihrer Ehre, aus den Töchtern des Landes ihre Weiber wählen. — Die Würden der Jarle und Hersar stehn mit dieser Ansicht nicht im Widerspruch; denn sie erhielten erst in spätern Zeiten, zur Sicherheit der Könige, einen Theil des Ansehns, das sich diese erworben hatten und auf den Schultern der Edelsten, als unerschütterlichen Pilastern, zu gründen suchten. Es

ist

ist hier überhaupt zu bemerken, daß man die norwegische Verfassung mit zu großer Zuversicht auf die schwedische angewandt hat: schwerlich wird man hier, wenigstens aus der frühern Vorzeit, ein sichres Beyspiel aufzeigen können, wodurch die Würde der Hersar, als eine in Schweden gültige Einrichtung bewiesen wird; eben so wenig werden die Jarle als Vorsteher von Provinzen erwähnt [s]). In Norwegen wurden sie zuerst von Harald, dem Schöngehaarten, eingeführt. — An der Verwaltung des Reichs oder denjenigen Angelegenheiten, die das gemeinschaftliche Beste betrafen, nahmen Alle Antheil, denn es waren die Stände noch nicht von einander unterschieden. Bey den Opferfesten war der größte Theil des Volks versammelt; hier wurden zugleich diejenigen Dinge, die sich auf den Staat bezogen, verhandelt: diese Feyerlichkeiten waren dem Volk also aus zwey Rücksichten, der religiösen und politischen, wofür die Menschen immer das höchste Interesse gehabt haben, heilig. Eigentlich lag also die höchste Gewalt in den Händen Aller, eine Verfassung, die aber nur unter rohen, einfach lebenden Nationen Bestand haben kann. Wenn sie aber aus diesem Zustand herausgetreten sind, und die Freyheit, als das köstlichste aller menschlichen Güter, bewahren wollen, so müssen sie das höchste Ansehn auf das Gesetz übertragen; alsdann könnten sie hoffen, auch unter Königen sicher und glücklich zu leben, so lange diese es ehren. Die germanischen Völker hatten eine Eintheilung nach Hunderten, die sich sowohl beym Cäsar als beym Tacitus findet. Sie ward durch die Sachsen auch in England eingeführt; hundert benachbarte Familien waren zur gemeinschaftlichen Vertheidigung und für die Aufrechthaltung des Rechts vereinigt [t]). Man behauptet, daß diese Eintheilung, in mi-

litäs

s) Porthan de dignitate Jarlorum in Svecia, Aboae 1798. S. 5.

t) Sprengel Geschichte von Großbritannien, I. S. 214. ff.

kräftiger und gerichtlicher Hinsicht, auch von jeher in Schweden Statt gefunden habe [u]); aber die Schriftsteller folgen einmal zu sehr der Analogie, zweytens können die Spuren in den einheimischen Quellen, die sich etwa dafür anführen lassen, schon in den frühsten Zeiten auf dieselbe Art entstanden und von Fremden entlehnt seyn. — Schon in alten Zeiten bestanden die Gerichte aus zwölf freyen, ansässigen und wohlberüchtigten Männern. Die Zahl Zwölf scheint im ganzen Norden eine geheime, heilige Bedeutung gehabt zu haben. Es gab in den Provinzen Untergerichte, deren Urtheile dem Ausspruch des Oberkönigs unterworfen waren, ohne daß man dabey an eine förmliche Appellation denken darf [x]). Der Gang der gerichtlichen Verhandlung ist kurz; auch giebt es nur wenige Veranlassungen zu Streitigkeiten, so lange noch nicht Geld, oder die Convenienz einer verkehrten Verfassung, die Stelle bestimmen, die einem Jeden in der Gesellschaft gebührt. — Durch das Herkommen waren gewisse Gesetze geheiligt, die, wie es bey rohen Völkern immer der Fall ist, nicht weil sie nach der Prüfung der Weisen für die besten und gerechtesten erkannt werden, sondern weil das Volk sie für billig hält oder ein Zufall ihnen Ansehn ertheilt, geachtet sind. Auf diese Art läßt es sich erklären, daß einzelne Stämme und Landschaften ein besondres Gesetz haben; die Gewohnheit und die Meinungen sind anders. Die ältesten Gesetze waren zum Theil Denksprüche, die nach und nach ein allgemeines rechtliches Ansehn gewannen. Vor der Einführung des Christenthums waren sie nicht geschrieben, obgleich nach der gewöhnlichen Angabe Viger Spa sie schon im 6ten Jahrhundert schriftlich verfaßt haben soll. Ein Theil der alten rechtlichen Ansichten und Bestimmun-

u) Wilde hist. pragm. S. 121. Dalin I. S. 159. Lagerbring I. S. 382.

x) Auch der Name Upsala scheint diese Ansicht zu rechtfertigen. S. oben §. 10. 9.

mungen ist in die neuern Gesetzbücher, allein so vermischt, übergegangen, daß es fast unmöglich scheint, das Alte mit Sicherheit von dem Neuen zu scheiden. — Schon in den Zeiten des Heidenthums soll der Eid oder eine feyerliche Verzichtleistung auf die Hülfe der unsichtbaren Götter, deren die Menschen, die an sie glauben, nicht entbehren können, zum Beweise der Wahrheit in gerichtlichen Dingen gebraucht worden seyn. Diese Berufungen scheinen dem Zeitgeist nicht zu widersprechen, doch tragen die Formeln, die man aus der alten, heidnischen Zeit anzuführen pflegt [y]), ein neues Ansehn. Wir finden auch, daß die Schweden bey solchen Dingen, die ihnen die liebsten waren, schworen; z. B. bey ihren Schwertern, Rossen, Schiffen u. s. w. Offenbar bedeutet dies so viel, daß sie bereit wären, lieber ihrer theuersten Sachen beraubt zu werden, als das Unrecht zu thun oder die Unwahrheit zu sprechen. Ein grosser Theil ihrer Streitigkeiten ward von den Parteyen selbst durch das Schwert männlich entschieden. Der Zweykampf ist bey rohen Völkern ehrenvoll und durch das Gesetz geheiligt. Durch das Christenthum wurden an die Stelle desselben andere Ordalien oder Gottesurtheile eingeführt. Der Vorwurf, einen angebotenen Kampf ausgeschlagen zu haben, brandmarkte einen Normann mit der höchsten Schande. Erzählungen von Gefechten, die Einer gegen Einen bestand, erfüllen alle Blätter der Sagen. — Die Selbstrache war allgemein, und die Familien waren verbunden, den Mord oder die Unbilden, die ihre Mitglieder erlitten, an dem Beleidiger strenge und gewiß zu rächen. Aus diesem Gesichtspunct sehn ungebildete Nationen auch die Strafe an, die ihnen als eine durch das Gesetz befohlne und vollzogne Rache erscheint. — Je mühsamer es dem Menschen wird, sich Eigenthum zu erwerben, desto größer ist auch der Werth, den er darauf setzt, und desto unver-

y) Bartholini antiqq. dan. S. 374. ff.

verletzlicher muß es von Andern geachtet werden, daher ist auch der Diebstahl, fast in allen barbarischen Gesetzen, mit beynahe unmenschlichen Strafen belegt. — In den schwedischen Gesetzen wurden noch Bestimmungen über Schimpfwörter, über die Erhaltung der Keuschheit u. dgl. m. gefunden, die aber nicht mit der ältesten Verfassung überein kommen.

§. 13.

Das hauptsächlichste Geschäfft der nordischen Völker war der Krieg; wenn es gleich gegründet ist, daß er nur der Rohheit angehört und die Menschen die Frucht der Bildung noch nicht gebrochen haben, so lange man es noch wagt, ihn zu vertheidigen oder für ein nothwendiges Uebel auszugeben, so ist es doch auch nicht zu leugnen, daß er die Kräfte übt, die wilden Schaaren zum Nachdenken gewöhnt, und also unter die Mittel gehört, die sie aus dem Zustand der Barbarey herausführen. Die Skandier waren einzeln unter einander und mit benachbarten Stämmen, oder auch mit fremden Nationen, an fernen Küsten, in unaufhörliche Fehden verwickelt. Daher hatten von allen Dingen die Waffen den höchsten Werth, weil sie im Stande waren, sich, durch die Hülfe derselben, Güter, Achtung und Freude, zu erwerben. Die Seeräuberey war die ehrenvollste Art des Erwerbes, und besonders Jünglingen anständig, die ihren Namen berühmt machen und Ansehn unter ihrem Volk gewinnen wollten. Wer es versäumte, in Kämpfe zu ziehn, zog sich allgemeine Verachtung zu; selbst die Gaben der Liebe wurden ihm versagt. — Man bediente sich am meisten des Schwertes, des Spießes, wovon mehrere Arten vorkommen, und der Streitaxt; letztere ist eine dem Norden eigenthümliche Wehr, und sie heißt daher auch norwegisches Beil (Securis norica). Weniger rühmlich war im Gefecht der Gebrauch des Bogens. Der Schild diente zur Vertheidigung

theidigung. Ohne ihn zog Niemand in die Schlacht. Nicht so allgemein waren Helme, Panzer und Harnische. Die Waffenfähigen versammelten sich auf ein von dem Heerführer gegebenes Zeichen an dem bestimmten Ort. Am Ufer und auf Bergen waren Wachen ausgestellt, um die Ankunft und die Absichten des Feindes zu erkundigen. Man stritt haufenweise, durch das Panier vereinigt, Mann wider Mann, ohne Kunst und Wissenschaft. — Schon in den frühesten Zeiten finden wir im Norden den Anfang der Befestigungskunst; denn auch rohe Völker wissen einen Graben zu ziehn und einen Wall aufzuwerfen. Auf ihren Seezügen zogen die Normänner, wie die Griechen in den Gesängen der Homeriden, die leichten Schiffe ans Ufer, und stellten sie rund umher, als eine Mauer. Sie stritten fast nie zu Pferde, denn ihre Fahrzeuge konnten keine Rosse fortbringen; von einzelnen Unzufriedenen, die entweder ihre Rache oder ihren Eigennutz befriedigen wollten, wurden sie bisweilen in den Ländern, die sie beunruhigten, selbst nicht nur mit Bedürfnissen unterstützt, sondern auch mit Pferden versehn; erst im 12ten Jahrhundert waren ihre Schiffe geräumig genug, dieselben mit fort zu führen. Die Kunst des Schiffbaues, so wie die Seefahrt überhaupt, gehen natürlich von einem unbedeutenden Anfang aus. Die kühnen Männer, die sich zuerst den Fluten vertrauen, fahren im Anfang dicht am Ufer hin, um die Nahrung zu holen, die sie nicht bey sich führen können. Im Anfang segeln sie nur des Tages, bis sie endlich nach den Sternen ihre Bahn zu finden lernen. Nicht auf die Bretter, von denen sie getragen werden, sondern auf ihre Kunst im Schwimmen, weswegen die Normänner besonders berühmt sind, müssen sie sich verlassen. Die nordischen Schiffer suchten sich gegen die unfreundliche Witterung, mit der sie oft zu kämpfen hatten, durch Decken zu schützen. Ihre Thaue bereiteten sie zum Theil aus Seehundsleder. — Wenn man

sich

sich zum Seegefecht rüstete, ward vorher Alles aus den Schiffen geschafft, was sie enthielten; mit Keulen und Steinen füllte man sie an. Im Treffen selbst wurden die Schiffe zusammengebunden, und man stritt, Kämpfer gegen Kämpfer, nahe neben einander. Der Sieg ward durch Ueberlegenheit entschieden. Uebung und Erfahrung führten die Schiffbaukunst nach und nach auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit. Wie die Fahrzeuge an Größe und bequemer Einrichtung zunahmen, dachte man auch daran, sie prächtig zu schmücken. Snorre erwähnt Schiffe, die hoch, wie eine Burg, waren: es ist begreiflich, daß diese Ausdrücke metaphorisch zu verstehn sind [1]).

§. 14.

Die Begierde nach Ruhm und nach Beute, die auch durch religiöse Rücksichten erhöht wurde, und der Mangel, dem sie sich oft ausgesetzt sahn, trieb die Normänner zu entlegenen Küsten, wo sie anfangs nur plünderten, nachher aber, durch die Reize eines mildern Clima's gefesselt, ihr rauhes Vaterland vergaßen und sich durch die Furchtbarkeit ihrer Waffen eine neue Heimath gründeten. Aus dem einstimmigen Zeugniß aller alten Schriftsteller erhellt, daß die furchtbaren Schaaren, die unter dem Namen der Normänner in der Geschichte erscheinen, aus Dänen, Schweden und Norwegern bestanden [a]); nur mit der Einschränkung, daß die Orcaden,

1) Das Detail der hier als Resultat aufgestellten Ansicht findet sich in Suhms Afhandl. om de Danskes og Norskes Handel og Sejlads i den hedenske Tiid, in den Skrifter af Kjöbenhavnske Selskab, Bd. VIII. S. 19 — 84. (im 3ten Band der teutschen Uebersetzung von Heinze.) u. J. P. Murray de re navali veterum Septemtrionalium, in den Nov. comm. Goett. IV. S. 119.

a) Eginhard vita Caroli M. c. XII. p. 63. nach Schminks Ausgabe; Ad. Brem. de s. D. c. 220. Helmold chron. Slav.

den, Hebriden und Irland, zunächst von Norwegen aus, Rußland und die benachbarten livischen und slavischen Küsten von den Schweden, England, Frankreich, die Niederlande und Teutschland aber von den Dänen beunruhigt und verheert wurden. Durch die Unkunde der Schriftsteller wird aber gemeiniglich der Name Dänemarks für das gesammte Skandinavien, die gemeinschaftliche Heimath dieser entsetzlichen Räuber, gesetzt b). — Eine bestimmte Zeit, wann diese Züge der Normänner ihren Anfang genommen haben, läßt sich nicht ausmachen. Die Natur der Sache ergiebt, daß sie nur nach und nach, da die Schifffahrt einen höhern Grad der Vollendung erhalten hatte, sich in ferne Meere wagen konnten. Weil die Küsten der Länder, die sie heimsuchten, so schlecht vertheidigt wurden und nirgends zweckmäßige Anstalten wider ihre Einfälle getroffen waren, ward ihr wilder Muth gereizt, Alles zu wagen, um sich der reichen Beute zu bemächtigen. Selbst wenn sie bisweilen durch eine Niederlage gezwungen wurden, sich zurückzuziehn, löschte doch die Hoffnung des Erwerbes schnell das Andenken an das erlittene Unglück aus. Vor dem 9ten Jahrhundert erschienen sie nur als Räuber, in einer geringen Anzahl c). Nach und nach aber wurden die Schaaren stärker, besonders da in Norwegen, Schweden und Dänemark, die Gewalt der Oberkönige bedeutender und das Ansehn der kleinern Stammhäupter dadurch unterdrückt ward. Der Unabhängigkeit gewohnt verließen sie ihre alten Besitzungen, um frey auf dem Meere umherzuziehn oder sich an andern Küsten festzusetzen. — Mit ihren kleinen Schiffen segelten sie schnell in Flüsse und Buchten hinein. Vereinigte sich

Slav. L. I. c. 1. Vergl. Schlözers allgem. nord. Geschichte, S. 219. §. 9.

b) Sprengel Geschichte von Großbritannien, I. S. 118.

c) Sprengel, a. a. O. I. S. 130. Schlözer zum Nestor, S. 155.

sich die Macht des Landes zur Vertreibung und gerechten Züchtigung der kühnen Räuber, so schleppten sie, wenn sie die Ueberlegenheit des Feindes erkannten, eilend ihre Beute in die Fahrzeuge und begaben sich nach einem andern Ort, wo ihre Ankunft unerwartet war, und nicht gleich eine zum Widerstand hinlängliche Menge versammelt werden konnte. Die diesen Einfällen ausgesetzten Länder waren in einer fürchterlichen Lage; jede Zeit des Jahrs war gefährlich, und die Abwesenheit des Feindes berechtigte Keinen, sich nur einen Augenblick sicher zu halten [d]). Im Jahr 859 erschienen die Waräger, ein allgemeiner Name der germanischen Anwohner der Ost- und Nordsee, von jenseits des Meers an der slavischen Küste, und zwangen einen Theil von den dort wohnenden slavischen und finnischen Stämmen, ihnen einen Tribut zu entrichten, der in Pelzwerk bestand [e]). Von den Schweden, die, oder doch wenigstens ein Theil von ihnen, damals bey mehrern Völkern, wie noch jetzt, Russen hießen, wurde nachher das russische Reich gegründet: die novogorodischen Slaven übertrugen den Warägern oder skandischen Seehelden, Rurik, Sineus und Truvor die Herrschaft über ihren, durch innern Zwiespalt zerrütteten, Staat; die Nachrichten davon sind aber so dunkel und zweifelhaft, daß es unmöglich ist, sie in ein gehöriges Licht zu setzen [f]). Einst war es eine allgemeine Sage, daß die Völkerzüge, die, unter dem Namen der Gothen, dem römischen Reich, dem ersten der alten Welt, da die Einfalt der väterlichen Sitten nicht mehr galt, und man aufhörte, freudige Aufopferung jeder Lust und aller Vortheile zum Besten der Republik für die höchste Tugend eines würdigen

d) Hume H. of E. I. S. 91. ff.

e) Nestor, C. XVI. — S. auch Gatterer Einleitung in die synchronistische Universalhistorie, S. 992.

f) Schlözers Untersuchungen über diese Gegenstände, im Commentar zum Nestor, II. S. 153. ff.

Bürgers zu halten, seinen Untergang bereiteten, hauptsächlich aus Skandien herausgegangen wären. Diese ganze Dichtung gründet sich einmal auf zufällige Aehnlichkeiten in einigen Namen, worüber wir uns aber nicht wundern werden, wenn wir uns erinnern, wie groß die Freyheit ist, die sich die Schriftsteller des Mittelalters über dieselben anmaßen, wie sehr sie es lieben, alte in der Geschichte berühmte Benennungen auf ihre Zeiten und Gegenden anzuwenden g); zweytens auf die Aussage eines höchst unzuverlässigen Schriftstellers aus dem 6ten Jahrhundert, des Jordanis, die, unbefangen erklärt, nie die Schlüsse rechtfertigen kann, die sich die ältern nordischen Alterthumsforscher erlaubt haben h). Weil man aber diese That für die ehrenvollste ansah, die in den Jahrbüchern der alten Welt gefunden werden kann, so haben viele Geschichtschreiber diese Erzählung zu einer Wahrheit erhoben und selbst eine gegründete Bezweiflung derselben für ein Verbrechen wider die Ehre des Vaterlands erklärt; ja, sie haben die Züge gegen Rom, nicht ohne Scharfsinn, mit den ältesten Sagen über ihre, einst von römischem Stolz beleidigte und von römischer Ueberlegenheit vertriebene und bezwungene, Nation in Verbindung gebracht i); allein alle Behauptungen der Art können nicht vor der Strenge der Kritik bestehn. Jenseits der Donau strich das Volk umher, das der Gebieterin der Welt ihre Kronen entriß und in dem Herzen ihrer Länder mächtige Reiche stiftete.

§. 15.

g) Z. B. Daci, auf Dani u. d. m. Es scheint, als wenn die Namen der Provinzen Gothland in Schweden auf dieselbe Art entstanden sind, denn von den Einwohnern werden sie Oestergyllen, Westergyllen, Gulland genannt. S. J. P. Murray descriptio terrarum septemtrionalium, u. s. w. comm. Goett. I. p. 156.

h) Schlözer allg. nord. Geschichte, S. 545. Vergl. dessen Weltgeschichte, S. 342.

i) Dalin I, S. 224.

§. 15.

Ein großer Theil der Normänner suchte seinen Unterhalt durch Beute, aber man kannte auch schon die mildern Nahrungsarten, die Jagd, die Fischerey, die Viehzucht und den Ackerbau. Schweden, mit unendlichen Wäldern und tiefen Sümpfen bedeckt, war für den Jäger ein günstiges Land. Noch waren weder die Jagd noch die Fischerey zu Regalien erhoben, und kein Verbot beschränkte die allgemeine Neigung zu diesen Beschäfftigungen. Geschicklichkeit im Jagen gehörte unter die lobenswürdigsten Eigenschaften, deren auch die Ersten des Volks sich rühmten. Jeder rechnete muthige Hunde und wohlabgerichtete Falken zu den köstlichsten Stücken seines Besitzes. — Mit der Viehzucht beschäfftigten sich die edelsten und angesehensten Männer k). Other wohnte hoch im Norden, doch besaß er, wie er dem König Aelfred erzählte, 20 Kühe, 20 Schafe, 20 Schweine, aber eine große Heerde von Rennthieren, die er theils zum Erbe erhalten, theils selbst erzogen hatte, und worunter sich sechs zahme, zum Lockfang der wilden abgerichtete, befanden l). — Weniger blühte der Ackerbau; der Boden war theils noch nicht hinlänglich bearbeitet, um mit reichen Erndten zu lohnen; theils sah man diese Beschäfftigung auch für verächtlich und tapfern Männern nicht geziemend an. Der Hafer scheint von allen Getreidearten am frühsten im Norden gebaut zu seyn; wahrscheinlich war er hier einheimisch; wenigstens wird er von den Alten als ein vorzügliches Nahrungsmittel einiger nordischen Völker angeführt m). Nachher säete man auch Roggen und Gerste. Waizen scheint man zuletzt gepflanzt zu haben n). Man flehte

k) Ad. Brem. c. 239.

l) S. 89., bey Forster, S. 71. ff. bey Porthan.

m) Schlözer allgem. nord. Geschichte, S. 115.

n) Vergl. Antons Geschichte der teutschen Landwirthschaft, S. 6.

oder geprägtes Geld im Norden erfunden und gebraucht gewesen ist. Im Anfange dienen auch die edlern Metalle nur als eine Waare, um Geräthschaften, besonders glänzenden Schmuck, der für die Begierde kindischer Völker einen prächtigen Reiz hat, aus ihnen zu bereiten, bis man sie endlich bezeichnet und dadurch zu einer allgemeinen Waare erhebt. Der Maaßstab, nach dem ihr Werth bestimmt wird, ist zuerst das Gewicht. — Vielleicht ward der Preis der Dinge nach gewissen Waaren berechnet, wie z. B. noch jetzt auf Island [r]); die Abgaben wurden in Produkten entrichtet; überhaupt sind die Nachrichten von dem hohen Alter derselben, das die Sagen auf Odin zurückführen, sehr problematisch, wie oben bewiesen worden ist. Es läßt sich daher mit der größten Wahrscheinlichkeit festsetzen, daß erst seit den Zeiten des Christenthums Münzen in Schweden geschlagen worden sind, und daß, wenn man sie vorher schon kannte, diese von fremden Völkern, durch Krieg oder Handel, gewonnen waren [s]). Man hat zwar zu wiederholten Malen Münzen mit Runenschrift vorgewiesen und sie für köstliche Denkmäler aus der heiligsten Vergangenheit ausgegeben; allein dieselben sind von geübter Kritik theils als offenbare Werke listiger Betrüger, mit größerer oder geringerer Kunst verfertigt, erkannt [t]), theils aber nur durch Mißverstand, Irrthum oder Unwissenheit, für nordisches Eigenthum gehalten worden [u]).

§. 16.

r) Troils bref, S. 133.

s) C. R. Berch om Svenska Myntets Ålder, 1753. S. 17.

t) S. Berch am a. O., S. 21.

u) Hieher gehört der berühmte Odin's-Pfennig, der im J. 1600 gefunden ward. Er ist mit keiner Schrift, aber einigen Bildern, versehn. Keder hat ihn beschrieben und auf — Odin gedeutet. Hederi nummus aureus, Othinum exhibens. 1722. Lipsiae. Th. S. Bayer (in s. Abh.

§. 16.

Nach dieser Schilderung der religiösen und bürgerlichen Verhältnisse der Schweden wenden wir uns zur Betrachtung ihres häuslichen Lebens. Das Schicksal der Weiber, Kinder und Knechte, war an den Willen des Hausherrn gebunden. So lange noch nicht durch die Gesetze der Vernunft zwischen den, nur dem Naturrecht gehorchenden, Menschen ein Vertrag geschlossen ist, wird das Weib durch das Recht des Stärkern unterdrückt. Es ist die Dienerin des Mannes, das Ziel seiner Sinnlichkeit. Er wirft sich aus den Armen des Einen an die Brust eines Andern; der Frau aber verbietet er, sich gegen Mehrere, als ihn, mit ihren Reizen günstig zu bezeigen. So finden wir es auch unter den alten Schweden. Mehrere Weiber dienten knechtisch und furchtsam Einem Manne; Jeder hatte, nach Maaß seines Vermögens, zwey oder drey, die Fürsten und Reichen aber unzählige Frauen [r]). Die Töchter werden von rohen Völkern als das Eigenthum des Vaters, das in allen Hinsichten seiner Willkühr unterworfen ist, angesehn; der Freyer muß sie daher von ihren Eltern zuerst zu erwerben oder zu erhandeln suchen. Aus dieser Ursache hieß die Ehe auch Brautkauf,

Abh. vetus inscriptio Prussica, comment. Academ. Petrop. II. S. 470 — 481.) hielt ihn für eine macedonische oder thracische Münze. Nach den neuesten Untersuchungen aber ist er von den Franken, unter der Regierung der Söhne Chlodowichs des Großen, zu Arles, um das Jahr 560, auf ihre certamina equestria geschlagen worden. S. Höbergs inledning til Kännedom af Fäderneslandets antiquitäter, Lund 1797. 8. S. 193. Ein Beyspiel, daß man Odin statt Colonia auf einer kölnischen in Schweden gefundenen Münze gelesen hat, erzählt Engeström in f. Afh. rörande et gammalt miskändt mynt, in Hongl. Witterh. Hist. och Ant. Acad. Handl. V. S. 100. ff.

r) Adam. Br. c. 229.

(Brudkör). Indessen scheint es, daß auch die Mädchen eine Stimme bey der Wahl gehabt haben, wenn anders Saxo's Zeugniß glaubwürdig ist; man achtete, sagt er, Keinen des Bettes ausgezeichneter Frauen werth, der sich nicht durch den Glanz vortrefflicher Thaten einen großen Ruhm erworben hatte. Feigheit war der schimpflichste Vorwurf, der einem Freyer gemacht werden konnte. Nichts ward mehr an ihm getadelt, als Mangel des Ansehns; Fülle des Ruhms gewährte Ueberfluß aller übrigen Dinge. Selbst die Mädchen bewunderten nicht sowohl die Gestalt, als die verrichteten Thaten derer, die um sie warben [y]). — Da man die Weiber als eine Sache betrachtete, deren Besitz, wie Gold, Silber, Geräthschaften u. s. w. zum Ruhm und zur Zierde gereichte, so läßt es sich leicht erklären, wie der Weiberraub unter den frühen Schweden eine gewöhnliche Erscheinung werden konnte. In der Wirklichkeit und ihrem Ursprunge nach ist sie wild und barbarisch, obgleich sie in einigen Sagen durch den lieblichen Schleyer der romantischen Dichtung veredelt wird. Nicht nur der Weiberfriede, den die Gesetze sicherten, sondern auch die Sorgfalt, womit die Frauen bewacht und noch auf ihrem Zuge zum Bräutigam begleitet wurden, beweisen, daß nicht, wie einige Schriftsteller behaupten [z]), Entführungen für ehrenvoll gehalten wurden und mit den Wünschen der Schönen übereinstimmten. — Die Hochzeit ward bey den alten Schweden nicht durch religiöse Gebräuche, sondern durch Spiele, Tänze und Schmäuse eingeweiht. Uebrigens achteten sie die Verbindung heilig; wer die Frau eines Andern verletzte oder einer Jungfrau die Unschuld raubte, hatte das Leben verwürkt [a]). — Die Lage der Weiber war

y) L. V. S. 69. z) Dalin I. S. 218.

a) Adam Br. c. 229. Capitali vero mulctatur poena, si quis alterius uxorem cognoverit, aut vi oppresserit virginem.

war unter den nordischen Völkern eben so hart und abhängig, als sie es immer unter wilden Nationen zu seyn pflegt, die nur das Recht der Stärke ehren und durch die Stimme der Gerechtigkeit noch nicht zur Mäßigung bewegt sind. Die Töchter hatten nach dem Tode des Vaters kein Erbe zu hoffen; die Brüder theilten dasselbe. Wenn kein Freyer die Mädchen in seine Wohnung führte, mußten sie ihren Unterhalt von der brüderlichen Barmherzigkeit erwarten. Die Stimme des Weibes galt vor Gerichten nichts; es hatte keine Gewalt über das Vermögen; kurz gar keinen Werth, nicht die geringste Bedeutung als bürgerliche Person. — Es ist daher falsch, wenn man die Vergötterung der Weiber aus dem Norden ableitet; nur in spätern Sagen, deren Ursprung unläugbar unter einem mildern Himmel war, lebt der wunderbare Geist der Galanterie, der den düstern Zeiten des Mittelalters einen so anziehenden Reiz verleiht. —

Erst das Christenthum führte einen Unterschied zwischen ehlichen und unehlichen Kindern ein. Zärtliche Liebe zu ihren Kleinen pflegt ein characteristischer Zug wilder Völker zu seyn; aber schwache und verkrüppelte Geschöpfe halten sie des Lebens nicht werth. Es war überhaupt unter den alten Schweden Sitte Kinder auszusetzen, wenn es Noth und Mangel befohlen; dies geschah aber gewiß nur in der Absicht, damit reichere Personen sich der Hülfeberaubten annehmen und sie dem furchtbaren Tode mitleidig entreißen möchten. Man soll bey der Geburt die Kinder mit Wasser besprengt und ihnen zugleich ihre Namen gegeben haben; dieser Gebrauch kann von den Christen entlehnt seyn, vielleicht fand er auch im Heidenthum gar nicht Statt; auf jedem Fall hatte er eine andre Beziehung, als die Taufe der Christen b).

Die

b) Zuerst soll dieser Gewohnheit in Ragnar Lodbroks Saga, in Björners nordiska Kämpedater, erwähnt werden. Die Stelle

Die eigentliche Erziehung ist sich bey rohen Nationen gleich: die Jugend wird nicht sowohl durch Unterricht und Lehren, sondern durch das würksame Beyspiel ihrer Väter und der Erwachsenen, auch durch die Folgen eigner Erfahrungen, gebildet.

Ungeachtet die Schweden, seit undenklichen Zeiten, frey waren, hatten sie Sklaven, die, als zum Hause gehörig, der Willkühr des Herrn unterworfen und ohne die Hülfe des Gesetzes waren. Sie waren von der Ehre, am Kriege Theil zu nehmen, ausgeschlossen, bey den Opferfeyerlichkeiten wurden sie aus dem frohen Kreise der Freyen verbannt, obgleich ihnen die Bürde ihres Standes, während dieser heiligen Tage, erleichtert ward. Kein Sklave durfte ohne Einwilligung seines Gebieters das Band der Ehe schürzen, selbst die Kinder, die er erzeugte, gehörten seinem Herrn. Er hatte keinen Besitz, kein Eigenthum. In gerichtlichen Sachen durfte er, wenige Fälle ausgenommen, kein Zeugniß ablegen. — Die Freyheit konnte durch folgende vier Ursachen verlohren werden. I) Die Kinder der Sklaven waren schon durch ihre Geburt zu dem unglücklichen Schicksal ihrer Eltern verdammt; menschlich aber und ruhmvoll war die Einschränkung, daß, wenn nur der Vater oder die Mutter frey waren, auch die Erzeugten für frey gehalten wurden. II) Wer im Kampf überwunden ward, war die Beute des Siegers. Die Normänner scheinen häufig die unvorbereiteten Bewohner ferner Gestade überfallen und fortgeführt zu haben. III) Gab es Verbrechen, wodurch die Freyheit verlohren ward, weil man glaubte, daß sich nur Knechte damit beflecken könnten. IV) Bisweilen war der Mangel so drückend, daß sich ein Hülfloser gezwungen sah, einem Andern seine Dienste, für den nothdürftigen Unterhalt, anzutragen. Eine solche Erniedrigung ward aber mit

Stelle steht Cap. 6. S. 15. Kraka-kaeddi eitt sveirnbarn, ogvar sveirninn vattne aulinn, og nafn gefin.

mit der größten Verachtung und für einen Beweis von Feigheit und Schwäche angesehn. In der Folge ward es verboten, sich auf diese Art gefangen zu geben oder einen solchen Sklaven anzunehmen [c]). — Durch einen freywilligen Tod konnten die Sklaven ihrem Herrn nach Walhalla folgen; nach andern Stellen waren ihnen aber die Freuden dieses Aufenthalts gänzlich versagt; sie gehörten nach dem Tode dem Thor an [b]). — Die Freygelaßnen wurden, fast in allen Stücken, den Freyen gleichgeachtet; das Christenthum hatte die Absicht, die Sklaverey zu enden; es mußte daher die Befreyten auch vor dem schimpflichen Andenken an ihre ehemalige Lage, in der Meinung der Menge, zu sichern suchen; sie erlangten ihre Selbstständigkeit entweder als eine Gabe, oder gegen ein Lösegeld. Da der größte Theil der Sklaven aus fremden Ländern in die Knechtschaft geschleppt war, so eilten sie wohl, wenn die Fessel zerbrochen war, in ihre Heimath, zu ihren Freunden und Angehörigen. Der Stand der Freygelaßnen scheint daher nie sehr zahlreich gewesen zu seyn [c]).

§. 17.

c) §. 5. Fl. III. Köpm. B. Uplands L. heißt es: Hari äggin vald, at giva sik til Giafthräls, ängin ma ok annin til Giafthräls taka. Hiemit stimmen mehrere Stellen der Gesetze überein.

b) Nach einer Stelle im Harbarz-Liod, bey Bartholin, antiqq. Dan. S. 386. — Kein Theil der schwedischen Alterthümer ist so gründlich, gelehrt und scharfsinnig, abgehandelt, als die Materie von den Sklaven, durch den vortrefflichen Matthias Calonius, Lehrer des Rechts zu Åbo. Diff. I — Vta de prisco Servorum in patria jure, Aboae 1780 — 94. 224 S. 4. Die Fortsetzung, die von den Mitteln, die Freyheit zu erlangen, und der Lage der Freygelaßnen handeln sollte, habe ich noch nicht gesehen.

c) Vergl. J. O. Stiernhöök de jure Sveonum et Gothorum vetusto, S. 213. ff.

§. 17.

Höhlen und Zelte waren die ersten Wohnungen. Nach und nach wurden sie bequemer und geräumiger. Der vornehmste Stoff, den man zu ihrer Errichtung gebrauchte, war Holz. In den ältesten Nachrichten werden Häuser von vielen Abtheilungen erwähnt; wahrscheinlich wohnten die Diener und Begleiter der Fürsten in eignen Hütten, nahe bey ihren Gebietern, die vielleicht durch eine Umzäunung in Verbindung standen, wie wir es bey vielen wilden Völkern finden. Mitten im Gemach war der Heerd, um den sich die Familie und ihre Gäste auf Bänken lagerten. Man kannte kein Glas, auch keine Schornsteine. Eine Oeffnung leitete das Licht in den Raum und diente dem Rauche zum Ausgang.

Die alten Schweden wohnten einzeln, familienweise, seltner ordenweise. Am zahlreichsten waren die Opferplätze bewohnt. Eigentliche Städte gab es nicht; man pflegt zwar gewisse Marktplätze, allein ohne Grund, mit diesem Namen zu belegen. Ein solcher Ort scheint Birca oder Burg genannt worden zu seyn f). Der heilige Rimbert nennt ein Dorf oder einen Flecken (vicus) Birka, der nicht weit von einer Stadt, deren Namen er aber anzuführen vergißt, belegen war g). Adam von

f) Vergl. Ihre u. d. W. Daher hat das Birkeret, Städterecht, seinen Namen, und nicht, wie einige meinen, von der Stadt Birkö.

g) Vita Anscharii c. XVI., in Langebeck scriptt. rerum Dan. I. S. 459. Mir scheint diese Stelle sehr verdächtig zu seyn, denn sie enthält eine Geschichte, wie sich die Geistlichen, zur Ehre des Glaubens, wohl zu dichten erlaubten. Die Dänen wollen Birca belagern, allein durch das Loos, folglich durch Gottes Mitwirkung, werden sie davon abgehalten (denn es waren schon einige Christen daselbst) und zur Plünderung einer reichen Stadt der Slaven ermuntert, die noch Heiden waren. —

von Bremen nennt Birca auch Sigtuna h). Er erwähnt noch mehrere ähnliche bebaute Plätze, allein von allen gilt, was von den nordischen Städten überhaupt erinnert worden ist. Es waren unter den Schweden, die unstät umherschweiften, noch nicht die Ursachen vorhanden, die die Menschen an einander ziehn, die sie nöthigen, ihre Wohnungen mit Mauern zu umgeben und Bürger zu werden. —

Das Hausgeräth der alten Skandier war wenig und nicht kostbar; größtentheils war es aus Holz verfertigt. Die Reichen oder glückliche Abentheurer besaßen einzelne Stücke aus edlem Metall. Zu Trinkgeschirren bediente man sich der Hörner wilder Ochsen; daß die Skandier aus den Schädeln ihrer erschlagenen Feinde gezecht haben, kann durch kein sichres Zeugniß bewiesen werden; es erhellt aus den alten Gesängen, daß man glaubte, daß die Einherien oder die Helden in Walhalla aus hohlen Hirnschalen trinken würden i). Brod war nicht allgemein; die gewöhnliche Speise bestand in Fleisch von wilden und zahmen Thieren, besonders von Schweinen. — Pferdefleisch gehörte zu den beliebtesten Gerichten. Bis auf die Zeiten des Christenthums scheint man es auch roh genossen zu haben k); seitdem ward es für Ketzerey erklärt, ungekochtes Fleisch zu verzehren. Man hat aus einem Gedicht Starkodders einmal den luxus der alten nordischen Völker, den sie in ihren Nahrungsmitteln trieben, und zweytens ihre frühe

h) D. S. D. c. 233. 236. Lagerbring I, 415. sagt, Adam spreche beständig von Sigtuna als einem von Birca verschiednen Ort; allein er braucht zu wiederholten Malen den Ausdruck: Birca vel Sictona. Dem Context nach hat er vel statt der grammatisch richtigen Partikel seu gesetzt. — Man vergl. Langebeks gelehrte Anmerkung 2, a. a. O. S. 444.

i) Bartholini antiq. S. 555. ff.

k) Fortium crudus cibus est virorum. Saxo, VI, 117.

frühe Bekanntschaft mit dem Weine beweisen wollen; allein dazu ist dieses Lied zu jung und in einer zu sehr veränderten Gestalt auf uns gekommen l). Erst seit dem dritten Jahrhundert wurden in Teutschland, in den Ländern, die zunächst an Gallien und Italien grenzten, Reben gepflanzt; das vorzügliche Gedeihen des Weinstocks ward durch das Christenthum veranlaßt. Der Handel und ihre Raubzüge lehrten die Skandier zwar die erfreuliche Gabe kennen, allein sie war anfänglich selten und kostbar; Odin genießt, nach der Edda, allein den Wein, der ihm statt aller andern Nahrung dient. Das Getränk, woran sich die Schweden von jeher ergötzten, war Bier und Meth. Bisweilen suchten sie den Meth durch hinzugesetzte Kräuter wohlschmeckender und berauschender zu machen m).

Die Kleidung der nordischen Völker war, in Vergleichung mit den südlichern Nationen, enge und knapp anliegend. Zuerst schlug der glückliche Jäger die Haut eines erlegten Thiers um seinen Körper. Der Lein- und Hanfbau scheint früh betrieben worden zu seyn; wahrscheinlich kannte man auch die Kunst, diese Pflanzen zu Zeugen zu verarbeiten. Die allgemeine Tracht bestand in Kleidern aus Wolle. Der höchste Schmuck der Männer war die Rüstung. Die Tapferkeit soll im Norden so geachtet gewesen seyn, daß auch bisweilen Mädchen, durch

l) Beym Saxo, VI, 116. 117. Der Dichter zürnt über die ungewöhnlichen Speisen (escas adulterinas), tadelt Ingalds Gattin, daß sie die Sitten der Teutschen befolge (Teutonum ritus celebrare), schimpft auf die Schwelgerey und rühmt die Einfalt der Väterzeiten. — Allein man war in der Zeit, wovon das Lied spricht, in Teutschland, besonders im Norden desselben, in der Verfeinerung eben so weit zurück, als in Skandien. Vielleicht sucht Saxo, wie die alten Annalisten öfters pflegen, indem er sich stellt, als tadle er die Vergangenheit, seinen Zeitgenossen eine Lehre zu geben.

m) Snorre I, S. 491.

durch den Ruf der Ehre begeistert, die Schwäche ihres Geschlechts vergaßen, mit dem Helm ihr Haupt, mit der Eisenlast des Panzers ihre Glieder bedeckten und sich muthig unter die Männer mischten. — Ein goldnes, langherabwallendes Haar wurde für schön gehalten. Auch dienten goldne und silberne Ringe, die im frühern Alterthum fast allgemein um den Arm getragen wurden, zur Zierde beider Geschlechter.

Die edleren Freuden des Lebens, die aus der Kunst und vertraulicher Geselligkeit entspringen, kannte man nicht. Die Schweden stellten auch in ihren Spielen dar, was sie im Leben für das Wichtigste hielten. Lustgefechte waren die Freude der Jugend und erweckten in den Alten die heitern Bilder der Vergangenheit. Sie waren in allen körperlichen Künsten geübt; nur der hatte Vorzüge, der sich dadurch auszeichnete. Das Loos des Schwächlings und des Unerfahrnen war Verachtung. — Lärmender Jubel ertönte bey den häufigen Gastmahlen. Die Schweden zeichneten sich vor allen Völkern des Nordens, die insgesammt den Ruhm der Gastfreyheit haben, am meisten durch diese menschliche Tugend aus. Es war ein Wettstreit unter ihnen, wer einen Fremden empfangen sollte; der Wirth führte ihn, bey seinem Abschiede, wie uns die Reisenden von den Arabern der Wüste erzählen, zu seinen Freunden und Bekannten, bey denen ihm eine gleiche Aufnahme gewiß war [n]). — Man setzte sich geschmückt an die Tische, und Mädchen, oft der Vornehmsten Töchter, reichten gefüllte Becher dar. Es war eine allgemeine Sitte, den Göttern, verehrten Helden und seinen Freunden zur Ehre zu trinken [o]). Die Musik war nicht ganz unbekannt,

n) Adam. Brem. c. 229.

o) Den Bragebecher trinken, nicht vom Braga, dem Gott der Dichtkunst, sondern von Bragr, der erste, vornehmste.

kannt, doch war sie noch wild, rauh und kunstlos. Harfner und andre Tonkünstler, die zugleich Dichter oder Skalden waren, erschienen bey den Festen. Zum Streit wurden die Kämpfer durch den furchtbaren Schall des Horns (Ludrar) aufgefordert. Die Tänze der Skandier, noch nicht einem sanften, harmonischen Maaß unterworfen, bestanden in raschen oder schweren Wendungen. Der Tanz empfängt in der neuern Zeit, unter cultivirten Menschen, seinen Reiz durch die ungezwungene Näherung, die er den beiden Geschlechtern gewährt, die, ewig zueinanderstrebend, durch die Gesetze der Wohlanständigkeit so sehr von einander geschieden werden; wilde Völker finden aber, wie Kinder, schon an der Bewegung des Tanzes Freude; und es ergötzen sich an ihm Mädchen und Jünglinge, für sich und getrennt. Dies scheint auch im Norden der Fall gewesen zu seyn. Wir führen aber mit Fleiß über diesen Theil der alten Sitten nichts an, da grade er zum Wesen des galanten Ritterthums gehört, das in den Sagen, die wir zu Quellen gebrauchen könnten, wiederscheint.

Sorgsam erhielten die Skandier das Andenken an ihre Vorfahren. Sie feyerten denselben heilige Feste und widmeten ihnen ehrende Lieder. Hieraus läßt sich erklären, wie sich in den ächten alten Gesängen haben historische Nachrichten erhalten können; diese sind indessen mit der verschönernden Dichtung so verwebt, daß es unmöglich ist, eine zuverlässige Trennung vorzunehmen. — Zuerst sollen, nach der Angabe Seorre's [p]), die Todten verbrannt worden seyn; diese Sitte gab Gelegen-

Peringskiöld scheint gleichfalls an diese Herleitung gedacht zu haben, wenn er in der Uebersetzung von Adalsteens und Fostres Sage, I. S. 141. in einer Parenthese hinzusetzt: „Braga's Wohl, d. i. verschiedener vornehmer Helden und Herrn Wohl, die im Kriege erschlagen waren.„

p) In der Vorrede zu den Konungasogor.

legenheit, das ganze Zeitalter Brennalter (Brunaaulld) zu benennen. In Dänemark folgte, nach dem Beyspiel eines geliebten Königs, der Gebrauch, die Todten in Höhlen zu bestatten; diese Zeit heißt das Hügelalter (Haugsaulld); aber noch viele Jahre hernach ward in Schweden und Norwegen die erste Gewohnheit beybehalten. Die Stelle, wo die Reste des Helden niedergesetzt wurden, bezeichnete man mit Steinen; aber erst in spätern Zeiten erhielten sie Inschriften. Warum mit den Todten ihre kostbarsten Güter verbrannt oder begraben wurden, haben wir oben untersucht. Man behauptet, daß auch im Norden den Weibern die schreckliche Verpflichtung war, ihren Gatten in das Reich der Schatten lebend zu folgen und sich neben dem Leichnam in die lodernde Glut zu stürzen. Die Sagen erzählen zwar Beweise von weiblicher Treue, die auch im Tode sich noch nicht von dem Manne trennen wollte: allein nirgends finden wir, daß ein Gesetz oder was eben so bewegend ist, allgemeine Meinung, es den Weibern befohlen habe, alle Aufopferungen, die die Barbarey, während des Lebens des Mannes, von ihnen erheischte, mit der größten, der Verzichtleistung auf das Daseyn, zu beschließen *). — Die Erben hielten dem Erblaßten zur letzten Ehre ein festliches Gastgebot (arföl); sie tranken zu seiner Erinnerung und trösteten sich mit der Hoffnung, ihn, seiner würdig, in Walhalla wieder zu begrüßen.

§. 18.

Da die Ausbildung des Körpers die höchste Rücksicht war, die von den Schweden beachtet ward, so konn-

*) Bartholin Antiqq. dan. S. 506. Mallet introduction à l'histoire de Danmarc, I. S. 320, beruft sich auf eine Stelle der Edda, Daemis. XLIII., nach Resens Ausgabe, die aber selbst, den Worten nach, diese Behauptung auf keine Weise bestätigt.

ten die Künste des Geistes und die Wissenschaften nicht unter ihnen gedeihn. Ein großer Theil der letztern scheint auch nur müßigen Menschen zum Spiel zu dienen, und man wird nicht eher anfangen, sich mit ihnen zu beschäftigen, als bis die Nothwendigkeit besiegt oder die Binde des Vorurtheils so dicht gezogen ist, daß die unendlichen Grübeleyen spitzfindiger Köpfe, in der Meinung des Volks einen höhern Werth haben, als die nützlichen Werke fleißiger Hände. — Das sicherste Mittel zur Erhaltung und Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse ist die Schreibkunst; sie können zwar mündlich, als das Heiligthum einer Zunft, in Geheimnissen, fortgepflanzt werden; wie wir mehrere Beyspiele finden; aber ihre schönste Wirkung, allenthalben das beglückende Licht zu verbreiten, geht verlohren und sie dienen nur Einzelnen zur Erreichung gemeiner und eigennütziger Absichten. — Es findet sich im Norden ein rohes, unförmliches Alphabet, das aus 16 Buchstaben besteht und, dem Geist der nordischen Sprachen gar nicht angemessen, ihre Töne nur dürftig ausdrücken kann. So problematisch die Untersuchungen über den Ursprung der Runen auch sind, so ist es doch der größten Wahrscheinlichkeit gemäß, daß sie in Deutschland entstanden sind; die Deutschen hatten die große Kunst von den Römern gelernt, und es ist diese Erfindung also auf eine gemeinschaftliche Quelle zurückzuführen [r]). Das Wort Rune bedeutet, nach der Ety-

r) Diese Ansicht hat Ihre in einigen Dissertationen, teutsch in Schlözers A. N. G. S. 572. ff. aufgestellt. Dagegen hat sich Fale Bürmann erklärt, in der Abhandlung triga supplementorum ad Runographiam, in den novis actis societatis Upſ. T. V. S. 274. 321. Er führt den Ursprung der nordischen Runen bis auf Odin zurück. Obgleich Ihre's genaue Bestimmungen manchen Zweifeln unterworfen sind, so scheint doch sein Satz im Allgemeinen der wahrscheinlichste. Hüllmann (Handb. d. Gesch. v. S. S. 52.)

Etymologie, etwas Geheimes, und scheint in allen germanischen Dialecten ein schriftliches Zeichen ausgedrückt zu haben s); daher läßt sich auch die bekannte Stelle des Venantius Fortunatus, eines Bischofs zu Poitiers, gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts, gar nicht ausschließend, wie man bisweilen gethan hat, auf die skandischen Runen anwenden. Diese Zeichen waren schon vor dem Christenthum bekannt: es läßt sich sonst nicht begreifen, warum die Schweden nicht gleich völlig lateinische oder lombardische Buchstaben gebraucht, sondern zu den kümmerlichen Runen ihre Zuflucht genommen haben t). Diese Schrift ward aber weder zur Aufzeichnung merkwürdiger Begebenheiten, noch zu öffentlichen Verhandlungen, gebraucht. Die Materialien und die Werkzeuge waren in jeder Hinsicht unbequem; deswegen mußte auch die Schrift so unvollkommen ausfallen; wir finden eine große Abweichung und Verschiedenheit in der Gestalt der Runen, die allein dieser Ursache zugeschrieben werden muß u). Die bis jetzt aufgefundenen mit Runen beschriebenen Steine sind alle aus den Zeiten des Christenthums; weder für die Geschichte, noch die Sprache ist das mühsame Studium derselben von Bedeutung,

S. 52.) hält die Runen für die vom Ulfilas erfundenen gothischen Buchstaben, allein seine Gründe sind gar nicht befriedigend.

s) Siehe Ihre's Glossarium unter diesem Wort und Murray's nachher angeführte Abhandlung, S. 6.

t) Die Stelle des H. Rimbert, Cap. XI. „cum literis regia manu, more ipsorum deformatis„ scheint mir gar nichts für den Gebrauch der Schrift vor dem Christenthum zu beweisen. Denn 1) Ansgar hatte die Schweden schon Schreibkunst lehren können; und 2) scheinen die Worte zu besagen, daß die Schweden dem Kaiser, ihm bekannte Zeichen, nach ihrer Art, aus Mangel an Uebung, entstellt gesandt haben.

u) Man sehe nur Stephani's Anmerkungen zum Saxo, S. 14. ff.

da die meisten Aufschriften nur in wenigen, selten veränderten, Formeln bestehn [x]). — Man hat den Runen auch den Vorwurf gemacht, daß die heidnischen Schweden sie zur Zauberey angewandt haben, und daß sie aus dieser Ursache wären ausgerottet worden; aber es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Beschuldigung erst mit dem Christenthum entstanden ist, wie wir in der Folge zu erweisen suchen werden.

Eigentliche Wissenschaft gab es unter den Schweden nicht; die Religion bestand in der Kenntniß gewisser Gebräuche, deren Verrichtung überdies einem besondern Stande, den Priestern, die bey rohen Völkern überhaupt die einzigen Besitzer dessen sind, was man Wissenschaft nennen möchte, übertragen war. Es findet sich unter ihnen auch keine Rechtsgelehrsamkeit; was die uralte Sitte der Väter empfohlen hatte oder nur die Stimme der Billigkeit zu verlangen schien, diente ihnen in ihren Verhandlungen und Streitigkeiten zur Richtschnur. — In allen Dingen beschränkte sich ihr Wissen auf eine Reihe wiederholter Erfahrungen, die ihnen bisweilen oder zufällig begegneten. Daher kannten sie wol die heilsame Wirkung einiger Kräuter, aber sie besaßen keine Arzneykunde. Jedem Krieger war es anständig, seinem verwundeten Gefährten in der Stunde der Gefahr beyzustehn, und ihm die Hülfe zu gewähren, die in seiner Macht war. Das Geschäfft, Kranke und Verwundete zu pflegen, gehört vorzüglich dem Weibe an;

x) Um nicht eine endlose Menge von Schriften anzuführen, verweise ich wegen der ältern Schriften über die Runen auf J. Erichsons bibliotheca runica, Greifswald 1766. 4. und eines Ungenannten Anmerkungen darüber. Am besten handeln Ihre, Burmann, in den vorher erwähnten Abhandlungen, und Murray in den animadversionibus in literaturam Runicam, comm. I. et II., commentationes Goett. II., von diesen Gegenständen.

an; freundliche Geduld und tröstende Milde scheint ein ausgezeichneter Zug im Character des andern Geschlechts zu seyn. Auch die nordischen Frauen blieben demselben getreu, wovon sich viele Spuren in den Sagen des Alterthums finden [9]). Rohe Gemüther nehmen aus Unkunde natürlicher Mittel auch oft zur Zauberey, zu geheimen, unbegreiflichen Mitteln, ihre Zuflucht. Daß die Magie aus der Heilkunde entsprungen sey, hat schon Plinius [1]) gelehrt; die Religion giebt der Vorstellung von einem göttlichen, unerwarteten Beystand reichliche Nahrung, und es ist natürlich, daß die Priester auch diese Faden ergreifen werden, um ihr Ansehn, ihre Würde daran zu befestigen. — Die Erzählungen von den Wirkungen nordischer Zauberkünste sind häufig und wunderbar; es ist aber nicht zu vergessen, daß die Zauberey die eigentliche Welt für Mährchendichter ist, und daß gerade das Uebernatürliche, selbst das Unwahrscheinliche, den Zuhörer am meisten überrascht und seiner Einbildungskraft einen willkommnen Spielraum anbietet. Die Zauberer wissen selbst über die Gründe ihres Verfahrens keine Antwort zu geben; viele von ihnen stehn in dem Wahn, daß ihre Verrichtungen den Zweck, den die Menge erwartet, erreichen werden. Nach einer richtigen Ansicht der Edda wird man nicht mehr auf den Gedanken fallen, daß in ihr oder den ihr zum Grunde liegenden Gesängen die philosophischen Untersuchungen der nordischen Völker über den Ursprung und die Beschaffenheit sinnlicher Erscheinungen, über die Sittlichkeit und die Bestimmung des Menschen enthalten sind; eine rohe Nation erklärt sich die Veränderungen und Begebenheiten der Natur nicht durch Schlüsse und Nach-

9) Snorre I. S. 803. ff. A. A. v. Stiernmann om de lärda vettenskapers tillstånd Swearike etc. Stockholm 1758. 8. S. 11.

1) Hist. nat. XXX, 1.

denken, sondern sie sind ihr die Wirkungen hoher, himmlischer Wesen, die, obgleich irdischen Augen unsichtbar, dabey thätig und zugegen sind.

§. 19.

Die Zeit weckt früh die Aufmerksamkeit aller Völker; sie suchen die schnelle Flucht derselben durch Abtheilungen zu bezeichnen; die Betrachtung der Himmelskörper und ihrer Veränderungen giebt ihnen dazu die Gründe. Es ist indessen schwer, die chronologischen Ideen der heidnischen Schweden klar zu entwickeln, da es deutlich ist, daß durch die Geistlichen christliche und römische Rechnungsarten eingeführt sind. Die nordischen Völker theilten das Jahr nur in zwey Hälften, den Sommer und Winter, ab; jenen bestimmten sie nach den kürzern, diesen nach den längern Nächten [a]). Die Woche scheinen sie in sechs Tage abgetheilt zu haben; den siebenten empfingen sie entweder von den Römern oder durch das Christenthum. Diese sechs Tage wurden wahrscheinlich zuerst gezählt; nachher aber unter allen germanischen Stämmen, aus Nachahmung der römischen Weise, mit gleichbedeutenden, zum Theil von Gottheiten hergenommenen, teutschen Namen bezeichnet; auf eine abweichende Weise wird aber der Sonnabend benannt [b]). Im gemeinen Leben und auch in ihren gerichtlichen Verhandlun-

a) Beda de ratione temporum, cap. XIII. de mensibus Anglorum.

b) Angelsächsisch Sunnaäfven, nach Andern, Saetersdaeg, englisch und holländisch Saturday, dänisch Löver, schwedisch Lör, (zusammengezogen aus Löger) Dag; obgleich einige (Lagerbring I. S. 456.) diese Namen von einem Gott in der Edda herleiten, so ist es doch weit wahrscheinlicher, daß sie aus Löw und Läga, waschen, baden, entstanden sind, weil es Sitte war, an diesem Tage zu baden. S. C. Arnold von den teutschen Wochengötzen, S. 96. Anton Geschichte der teutschen Landwirthschaft, I. S. 41.

lungen zählten ſie nicht nach Tagen, ſondern nach Nächten c). Die Benennung des Jahrs ſtammt von der Erndte oder dem Einſchnitt ab; es iſt ungebildeten Menſchen natürlich, eine beſtimmt zurückkehrende, für ihr Daſeyn ſo wichtige Erſcheinung zum Grunde der Zeitrechnung zu legen; auf dieſelbe Art zählt der Wilde, der in den Wäldern Nordamerika's umherſtreift, und der ſchwediſche Bauer antwortet, wenn man ihn nach dem Alter ſeines Roſſes fragt, es geht ins zweyte, dritte Gras d). Das Jahr vollbrachte ſeinen Kreislauf in zwölf Monden; jeder Mond beſtand aus fünf Wochen, oder dreyßig Tagen, die übrigbleibenden Tage wurden am Ende eingeſchaltet. Der ſchwediſche Landmann führt noch jetzt auf manchen Geräthſchaften einen Handkalender; die Gründe, womit einige Schriftſteller das hohe Alter der Runenſtäbe e) zu vertheidigen ſuchen, beſtehn in unbewieſenen Vorausſetzungen. Ihre ganze Einrichtung iſt chriſtlich; auch in andern Ländern bedienten ſich, vor der Erfindung der Buchdruckerkunſt, arme und geringe Leute ähnlicher Hülfsmittel, um ſich Kalender zu verſchaffen f). Aus dieſen Angaben ergiebt ſich, daß die altnordiſche Chronologie nicht auf einer aſtronomiſchen Berechnung, ſondern vornämlich auf der Wahrnehmung ähnlicher Ereigniſſe gegründet war. Eben ſo verhielt es ſich mit der Sternkunde der alten Skandier. Der Wilde, dem die Geſtirne auf ſeinen nächtlichen Jag-

c) Ihre, u. d. W. Natt. II. S. 230.

d) Derſelbe unter d. W. År.

e) Eine Reihe von Schriftſtellern darüber führt Warmholz, bibl. Sviog. III. S. 197. ff., an. In der teutſchen Ueberſetzung Dalin's findet ſich, I. S. 204. ff., eine Abbildung und Erklärung des Runenſtabes.

f) S. Grellmann's hiſtoriſche Kleinigkeiten, S. 5. — Eine ausführliche Sammlung von Notizen, die älteſte nordiſche Zeitrechnung betreffend, findet ſich Lagerbring, I. S. 454. ff.

den wohlthätig leuchten, legt ihnen freundliche Namen bey; nach ihrem Stande lernten die Normänner ihren Weg auf dem Meere finden; es kann uns daher nicht auffallend seyn, daß sie diejenigen, die ihnen am hellsten und merkwürdigsten schienen, vor andern zu bezeichnen suchten. — Auch die Rechenkunst der alten Schweden erstreckte sich nicht weiter, als auf die ersten Anfangsgründe. Es ist merkwürdig, daß sie, statt der Decimalrechnung, nach Zwölfen zählten. Zu Zahlzeichen gebrauchten sie die Runen, größere Summen aber drückten sie durch Worte aus.

§. 20.

Zum Schluß dieser Darstellung des ächten skandischen Alterthums müssen wir noch einen Blick auf die nordische Dichtkunst werfen s). Alle wilde Völker haben eine andre Bezeichnung für die Empfindungen, die durch Leidenschaften in ihnen erregt werden, und die Gefühle, die die Geschäffte des täglichen Lebens in ihnen erzeugen. Allenthalben ertönt daher bey hohen und festlichen Gelegenheiten Gesang, und mit ihm ist der Tanz verschwistert. Rohe und kindliche Seelen bezeugen durch Tänze und Lieder ihre Freude sowohl als ihre Trauer. Es ist bewundernswürdig, daß sie beständig den Gesetzen der Harmonie unterworfen sind; die körperliche Ermüdung aber, die auf die Anstrengung, die der regellose Sprung und der an Geschrey gränzende Gesang erfordert, allemal folgte, leitete den Sohn der Natur von selbst dahin, sich in diesen leidenschaftlichen Ausbrüchen dem einschränkenden Zügel des Maaßes zu unterwerfen. Wenn nun die Erscheinung, daß auch unter ungebildeten Nationen der Gesang geachtet ist, sich leicht erklären läßt, so ist es auch offenbar, daß die

s) Mit Benutzung einiger scharfsinnigen Ideen von W. A. Schlegel.

die Poesie bey ihnen, nach den individuellen Sitten, dem Clima und des Landes Umgebungen modificirt, einen gleichen Character an sich tragen muß. Sie steht in einer nahen Beziehung auf das Leben. Alle können sie üben, denn sie ist noch in keine mühsam zu erlernende Kunst ausgeartet. — Namentlich hat die altnordische Poesie die Aufmerksamkeit der Forscher beschäfftigt und die Leichtgläubigkeit voreiliger Schwärmer zu luftigen Hoffnungen hingerissen; allein jene allgemeinen Bemerkungen leiden bey ihr keine Ausnahme. Die nordischen Dichter führten den Namen Skalden, d. h. Männer, die mit der ganzen Weisheit ihrer Zeit und ihres Landes vertraut waren [h]). Daher entsprang die hohe Achtung, in der sie bey dem ganzen Volke, auch bey den Fürsten und Heerführern, standen. Sie waren Freunde und Rathgeber derselben und begleiteten sie in Fehden und Schlachten, an denen sie einen thätigen Antheil nahmen. Je älter die skandischen Gesänge sind, desto natürlicher und einfacher ist ihr Inhalt und ihre Form. Nach und nach sank das Ansehn der Skalden; sie erniedrigten sich zu Höflingen, die dem Winke übermüthiger Gebieter gehorchten; ihre Kunst, die bis dahin ein heitres Spiel der Freyheit gewesen war, artete in ein verächtliches Gewerbe, in ein Geschäfft peinlicher Mühe aus, und ward sklavisch an unsinnig erfundene, pedantische Regeln geknüpft [i]). Sie begleiteten ihre Lieder mit Saytenspiel. Allmählich aber wurden sie so verachtet, daß selbst die Gesetze sie wie loses Gesindel behan-

h) Die Etymologie scheint darauf hinzuführen; wahrscheinlich muß man das Wort Scald von skjäll, Klugheit, Verstand, womit das englische skill verwandt ist, ableiten. Uebrigens hießen die Skalden auch Spekingar, von Speke, Weisheit.

i) S. Ihre, in Schlözers isländischer Geschichte und Literatur, I. S. 44. Rühs Versuch über die Skandinavier, S. 252.

behandelten und ihnen die Rechte freyer Männer verweigerten [k]).

Bey rohen Völkern hat die Poesie nicht den erhabenen Werth einer schönen, sondern sehr nützlichen Kunst; weil das Gedächtniß leichter eine Reihe nach dem Tact eingetheilter Sätze zu behalten vermag, so messen sie ihre Sittensprüche, Gesetze, oder was ihnen sonst wichtig dünkt, auf diese Art ab. Ein Theil der nordischen Poesieen ist auch historisch, denn es war die Verpflichtung der Skalden, rühmliche Thaten durch Lobgedichte zu verherrlichen; lyrische Gesänge finden sich selten. Es ist zwar eine große Anzahl alter Gedichte bis auf uns gekommen, allein ihr Werth kommt der Mühe, die ihr Studium macht, lange nicht bey. Es ist übrigens schwer, über das Alter und die Aechtheit dieser Ueberbleibsel der skandischen Vorzeit überzeugend und gründlich zu urtheilen, da es nicht ohne Beyspiel ist, daß selbst gelehrte und in diesen Dingen nicht unerfahrne Männer durch neue Erdichtungen getäuscht worden sind [l]).

Was

k) Siehe darüber unten.

l) Lucas Halpap z. B., ein Student zu Upsala, ließ im J. 1690 ein Fragment, Hjalmars och Ramers Saga (39 S. 8.) drucken. Er gab vor, es bey einem Bauer gefunden und um geringes Geld gekauft zu haben. Peringskjöld gab es stattlich heraus, und auch Hidus hat es im 2ten Theile des Thesaurus, in der Dissert. epist. S. 123, aufgenommen. Halpap war, was das Wahrscheinlichste ist, selbst Urheber dieses zusammengestoppelten Machwerks, das er selbst einen foetum elegantissimum nennt, oder es hat ein Andrer seiner Leichtgläubigkeit einen Streich gespielt. Daß diese Sage neu und unächt sey, ist am ausführlichsten und gründlichsten von C. G. Nordin (Monumenta Svio-Gothica vetustioris aevi falso meritoque suspecta, Upsaliae 1774. cont. Ima.) dargethan worden.

Was die Mechanik der nordischen Poesie betrifft, so scheint es, als wenn einige Schriftsteller dieselbe zu gelehrt behandelt haben [m]). Die nordischen Gedichte bestanden ursprünglich in kurzen Absätzen, ohne bestimmte Regel, vielleicht mit individueller Rücksicht auf den Klang. Der Endreim, der in den gebildeten Sprachen des Alterthums, die morgenländischen ausgenommen, entweder zufällig oder erst seit den Zeiten des gesunkenen Geschmacks erscheint, gewährt eine so auffallende und merkwürdige Erinnerung des Zeitmaaßes, daß sehr wohl verschiedene Völker ihn haben erfinden und aufnehmen können. Man behauptet, obgleich nicht mit überzeugenden Gründen [n]), daß er in den nordischen Gedichten sich erst seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts finde. Nach der Länge der Reihen wurden die Gedichte in Klassen abgetheilt und mit verschiednen Namen belegt. Das Sextanmält z. B. war nach folgenden Grundsätzen gearbeitet: es zerfiel in Dystichen; in einem jeden mußten drey Wörter mit gleichen Anfangsbuchstaben zu finden seyn; zwey stehn gewöhnlich im ersten, das dritte im Anfang des zweyten Gliedes. Die Vocale werden für gleichbedeutend gehalten. Ferner mußte jede Reihe zwey gleichtönende Sylben enthalten. Doch war es schon genug,

m) Gerstenberg Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur, S. 144. ff.

n) Dalin in seiner Svensk Witterhetshistoria (in seinen Witterhetsarbeten, II. Abth. II. S. 172, übersetzt in Schlözers neuester Geschichte der Gelehrsamkeit in Schweden S. 282. ff.) sagt S. 177, daß Einar Skulason den Reim zuerst eingeführt habe; allein er scheint dies nur geschlossen zu haben, weil von ihm sehr viele gereimte Stellen, neben reimfreyen, beym Seorre vorkommen: es können daher auch schon vor ihm gereimte Gedichte gefunden werden. Er war übrigens ein Priester; (Einar Prestur Skulason, Seorre II. S. 306.) mit fremden Wissenschaften also nicht unbekannt, denn ein großer Theil der lateinischen Kirchenhymnen ist gereimt.

genug, wenn in der ersten nur ähnliche Miklauter vorhanden waren, in der zweyten aber ward ein vollkommner Reim erfordert *). Schwerlich wird man andre Gründe, als die Willkühr, zu diesen Regeln angeben können. Doch finden sich bisweilen Abweichungen von diesen schwer zu erfüllenden Forderungen. Indessen läßt sich vielleicht das Alter der nordischen Gedichte durch Prüfung ihres Mechanismus am ersten bestimmen.

*) Zur Erläuterung kann folgendes Beyspiel dienen:

Hathist Heilli gotho
Hilldur sem Magnus villdi.

Anhang.

Reihe der ältesten schwedischen Könige bis auf Olof den Schooßkönig.

Der Vollständigkeit und bequemen Uebersicht wegen fügen wir diesen Anhang hinzu; die Grundsätze, die man bey der Beurtheilung der alten Genealogieen befolgen muß, sind oben im 7ten §. dargestellt. Durch manchfaltige Umstände sind die Schriftsteller zu chronologischen Verwechslungen verleitet worden: es fehlt an einer sichern Norm; Personen, die zu Einer Zeit lebten, versetzen sie in verschiedene Perioden; Andre hingegen, die denselben oder einen ähnlichen Namen trügen, vermischen sie mit einander.

I. Das Forniothersche Haus *).

I. Fornjother.

II. Hlär. III. Rare. IV. Loge.

V. Froste oder Jokul.

VI. Snär, der Alte.

VII. Thor.

VIII. Gore. IX. Nore.

X. Heiter. XI. Beiter.

XII. Gylfe. XIII. Glamr.

Ihre's

*) Dieser Ausdruck ist zwar unschicklich; da ihn aber die schwedischen Geschichtsgelehrten angenommen haben, möchten wir ihn nicht ändern.

Ihre's mythologiſche Anſicht dieſer Genealogie ſ. in Schlözers isländiſcher Literatur und Geſchichte, I. S. 127. — Die ganze Geſchichte dieſes Geſchlechts iſt grobe Dichtung, worin vielleicht einige Facta aus ſpätern Zeiten verwebt ſind. Unter Gylfe ſoll, nach den Sagen, Oden in den Norden gekommen ſeyn.

II. Das Haus der Ynglingar.

Vor Chriſti Geburt.

1. Oden.
2. Njord.
3. Yngun Frey. Freya.

Erſtes Jahrhundert nach Chriſti Geburt.

4. Fjolmer.
5. Swegder.
6. Wanland.

Zweytes Jahrhundert.

7. Wisbur.
8. Domalder.
9. Domar.

Drit-

Drittes Jahrhundert.

10. Digner oder Dygue. Dieser soll zuerst den Namen eines Königs von Upsala geführt haben.

11. Dag, der Weise.

12. Agne, der Schiffreiche.

13. Alrik. 14. Erik.

Viertes Jahrhundert.

15. Alf. 16. Yngun.

17. Hugleik, soll von einem norwegischen Unterkönig besiegt worden seyn, der einige Zeit in Sigtuna herrschte, bis er von

18. Jorund, Ynguns Sohn, besiegt und getödtet ward.

Fünftes Jahrhundert.

19. Auen.

20. Eigil.

21. Ottar.

Sechſtes Jahrhundert.

22. Adil.

23. Eiſten.

24. Angwar.

Siebentes Jahrhundert.

25. Anund oder Brautanund, des vorhergehenden Sohn.

26. Ingiald, Illråda, der Weitherrſchende, nach Andern der Hinterliſtige.

III. Die Häuſer Iwar's und Lodbroks.

27. Iwar, der Weitgereiſte, ſtürzte ſeinen Vorgänger vom Thron.

Achtes Jahrhundert.

28. Harald Hildetan, Iwars Enkel.

29. Randver, des vorhergehenden Halbbruder.

30. Sigurd Ring.

31. Eiſten Beli, Haralds Sohn.

32. Ragnar Lodbrok, Sigurds Sohn.

Ueber die verſchiedenen Syſteme der Geſchichtsgelehrten, die nur auf Hypotheſen gegründet ſind, ſ. m. die Zuſätze zu Roſenhane's Swea-Rikes Konunga-Längd, S. 84.

33. Björn I. Eisenseite, Ragnars Sohn.

Neuntes Jahrhundert.

34. Erik II. 35. Resil.

37. Björn II. 36. Erik III.

38. Erik IV. 39. Björn III.

40. Emund I. 42. Olof I.

41. Erik V. 44. Ring.

43. Björn IV. 46. Emund II., der Schlimme.

45. Olof II. Erik VI., der Siegreiche.

Anmerkungen.

1) Bis in das neunte Jahrhundert scheinen die Chronologen der alten Angabe des Herodot, der auf ein Jahrhundert drey Geschlechtsfolgen rechnet, gefolgt zu seyn. Hieraus folgt, wie willkührlich ihre Berechnungen seyn müssen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß diesen Geschlechtsregistern gar keine Autorität zukommt, sondern daß sie, nach den oben aufgestellten Ideen, als moralisch-politische Dichtungen betrachtet werden müssen.

2) Erich IV. (Nr. 38. des vorstehenden Verzeichnisses) wird Erich von Upsala genannt. Da seine Thaten und Begebenheiten unbekannt sind, vermuthen die Geschichtschreiber, er habe sich vorzüglich mit dem Götzendienste beschäfftigt. Die Nachrichten von ihm sind aber so widersprechend und unwahrscheinlich, daß man versucht wird, ihn für ein Unding zu halten. S. I. F. Neitker disquisitio chronol. de Erico Upsalienſi rege Sveciae, Upſ. 1800. Diese Vermuthung trifft vielleicht auch bey mehrern dieser späten Namen ein.

3) Oben, §. 7. Anm. t), ist bemerkt worden, daß die schwedischen Geschichtsgelehrten, mit dem Todesjahr Erichs V., Emunds Sohn, (Nr. 41.) 883, ihre Chronologie anfangen zu können glauben. Allein diese Bestimmung ist äußerst schwankend und ungewiß, wie Neitker sehr gelehrt bewiesen hat: disquiſſ. chronol. de anno, quo obiit Ericus Emundi Rex Suecorum, Upſaliae 1796. 4.

Geschichte Schwedens.

Zweytes Buch.

Von Olof, Schooßkönig, bis auf das Ende der Stenkilschen Dynastie, etwa im Jahr 1129.

Inhalt.

§. 21. Einführung des Christenthums.

§. 22. Ansgars Sendung nach Südjütland.

§. 23. Erste Reise desselben nach Schweden.

§. 24. Gautberts und Ardgars Versuche.

§. 25. Ansgars zweyte Reise.

§. 26. Fortschritte der Religion unter Ansgars Nachfolgern.

§. 27. Anfang der Regierung Olofs des Schooßkönigs. Krieg mit Norwegen.

§. 28. Seine Bekehrung. Gebräuche und Geist des Christenthums dieser Zeit. Folgen aus Olofs Uebertritt.

§. 29. Fehde mit Olof, Haralds Sohn, von Norwegen.

§. 30. Die Volksversammlung. Thorgny, Thorgny's Sohn. Friede mit Norwegen. Ragwald Jarl.

§. 31. Empörung wider Olof den Schooßkönig. Jacob Anund.

§. 32. Olofs Tod. Seine Familie. Ueber seine Münzen.

§. 33. Anund Jacob.

§. 34. Emund der Alte.

§. 35. König Stenkil. Die Bischöfe Adalward und Eigino.

§. 36. Stenkils übrige Begebenheiten und Tod.

§. 37. Hakon der Rothe. Inge I. Swen der Opfernde.

§. 38. Swens Untergang. Halstan. Inge's Fehde mit Norwegen.

§. 39. Ende derselben. Inge's Tod.

§. 40. Philipp und Inge II.

§. 41. Die Hierarchie.

§. 42. Einfluß des Christenthums auf die öffentlichen und

§. 43. auf die besondern Verhältnisse.

Geschichte der vorläufigen Versuche, das Christenthum einzuführen.

§. 21.

Die neue Religion, in einem unbeachteten Winkel der Erde gebohren, und in der Stille und Dunkelheit emporgewachsen, hatte siegend die Fahne des Kreuzes auf den Ruinen des Capitoliums aufgerichtet. Völker wallfahrteten schon zu dem heiligen Zeichen und huldigten dem neuen Glauben. Es hatte sich eine Kirche, eine furchtbare geistliche Gewalt gebildet, und, wie einst das alte Rom über die bekannte Welt geboten hatte, so strebte das neue nach der mächtigern Herrschaft über alle Gemüther. Die Christen betrachteten die Heiden als Kinder feindlicher Dämonen, zu einem ewigen Verderben bestimmt; sie wurden daher von einem edlen Verlangen getrieben, Alles zur Errettung dieser Unglücklichen zu versuchen; es war aber auch rühmlich für die Bekehrer, das Reich Christi auf Erden zu erweitern, und noch in jener Welt, schmeichelte sich der andächtige Schwärmer, werde die Märtyrerkrone auf dem gläubigen Haupte strahlen. Vom Fanatismus begeistert, wagten sich daher die treuen Diener Roms in Deutschlands unwirthbare Wälder, nach britannischen Gefilden und unter die rauhen und wilden Orden der gothischen Völker; keine Gefahren erschreckten sie, kein fehlgeschlagner Versuch machte sie muthlos. Was ihrer Beharrlichkeit endlich gelingen mußte, schrieben sie einer besondern Einwirkung des Allmächtigen zu, der ihren ihm wohlgefälligen Eifer durch einen glücklichen Erfolg belohne. Nach den Sagen alter geistlicher Schriftsteller sollen die Apostel selbst das Evangelium allenthalben verkündigt haben: aber nur die fromme Leichtgläubigkeit, die der gebrechlichen Stütze mannichfaltiger Wunder bedarf, achtet die Wahrheit dieser Erzählungen.

§. 22.

§. 22.

Der Norden schien für die nimmer befriedigte Herrschsucht der teutschen Kaiser neue Aussichten zu eröffnen; es war ihnen also daran gelegen, diese, bis jetzt nur unvollkommen bekannten, Länder näher kennen zu lernen, und die Bewohner derselben durch eine Religion, die ihre Absichten auf eine so vorzügliche Art begünstigte, für ihre Plane empfänglich zu machen. — Nach dem Tode des südjütischen Königs Gottfried, der wider Carl den Großen tapfer für die Freyheit gestritten hatte, im Anfang des neunten Jahrhunderts, entstand, weil sich mehrere um die Herrschaft bewarben, ein Streit, worin Ludwig der Fromme verflochten ward. Von ihm unterstützt, erhielt Harald Theil an der Regierung; da aber mehrere Familien Recht daran zu haben glaubten, konnte keine völlige und dauernde Versöhnung zu Stande gebracht werden. Der Kaiser ward bey erneuerten Streitigkeiten wieder zum Schiedsrichter aufgefordert; er schickte nicht nur 822
Gesandte zu den entzweyten Parteyen, sondern suchte auch das Christenthum in die Länder des Nordens bey dieser Gelegenheit zu verpflanzen. Harald wurde durch seine Verbindung mit dem Kaiser, dem nächsten Regenten, der ihm bekannt war, bewogen, sich und seine Familie taufen zu lassen. Die Ceremonie ward 826 zu Ingelheim, mit großer Pracht und vielen Feyerlichkeiten, vollzogen. Der Neubekehrte wurde durch reiche Geschenke für die neue Religion, zu der er übergetreten war, gewonnen: der Kaiser belehnte ihn überdies mit einer Herrschaft in Friesland, einigen Rebenbergen am Rhein und einem Gute in Holstein, um ihn immer inniger in sein Interesse zu ziehn, und ihm einen Ersatz zu geben, wenn seine Unterthanen, mit dem Abfall ihres Gebieters von dem Glauben seiner Väter unzufrieden, ihn nicht länger in ihrer Mitte dulden wollten. Bey seiner Rückkehr folgten ihm zwey eifrige Mön-

che aus dem westphälischen Kloster Corbey, begierig, das Reich der Finsterniß zu zerstöhren und bis ans Ende der Welt die Strahlen des beseligenden Glaubens zu verbreiten. Ansgar a) war schon in der Jugend durch himmlische Erscheinungen den heitern Freuden des Lebens entzogen, und mit dem Gedanken erfüllt, statt nach menschlicher Glückseligkeit, nach der Würde eines Heiligen zu streben. Was konnte der Vorschlag, Harald zu begleiten, anders seyn, als ein göttlicher Ruf? Wie konnte ein Gemüth, wie das seinige, sich weigern, denselben anzunehmen? Nur durch die Ueberzeugung eines göttlichen Dranges konnte die Schwäche seines Geistes und Characters zu der Energie gesteigert werden, die zum Bekehrer erforderlich war. Sein Beyspiel entflammte einen andern Klosterbruder, Autbert, mit gleicher Bereitwilligkeit die Gefahren der heiligen Unternehmung zu theilen. Mit Kirchengeräthen und andern Bedürfnissen im Ueberfluß versehn, doch ohne Diener, da Alle sich scheuten, in einem unbekannten Lande unter wilde Barbaren
826 zu gerathen, traten sie ihre Reise an. Auf dem Wege wurden sie von ihren Begleitern nicht sehr ehrerbietig behandelt: sie erreichten indessen Harald's Gebiet: allein dieser, von seinen Feinden aufs neue bedroht, war gezwungen, sich in der ihm vom Kaiser geschenkten Besitzung jenseits der Elbe aufzuhalten. Ansgar legte eine Knabenschule an, und suchte, so viel als möglich, die Herzen der Heiden für seine Wahrheit zu gewinnen: seine Bemühungen scheinen indessen noch keinen sehr glücklichen Erfolg gehabt zu haben. Autbert, von einer Krankheit ergriffen, verließ ihn und ging nach Corbey zurück, wo er bald darauf seine Tage beschloß b).

§. 23.

a) Er war wahrscheinlich im J. 801 gebohren, sein Vaterland ist Gallien. S. Celse's Swea Rikes Kyrkohistoria, I. S. 209. ff.

b) Rimberti vita Anscharii, in Langebeck scriptt. rerum Dan. I. c. VI. u. VII.

§. 23.

Unterdessen begab es sich, nach Rimberts Erzählung, daß Abgesandte der Sunonen zum Kaiser Ludwig kamen, die ihm, außer andern Aufträgen, bekannt machten, daß viele aus ihrem Volke die christliche Religion anzunehmen wünschten, und daß auch ihr König geneigt sey, den Priestern den Zutritt zu verstatten; sie baten ihn, ihnen geschickte Männer (idoneos praedicatores) zu bestimmen [a]). — Analogisch läßt sich vermuthen, daß gerade jene Aufträge, deren Inhalt Rimbert verschweigt, die Hauptangelegenheit der Gesandtschaft gewesen sind; es suchte vielleicht ein schwedischer König den Beystand des Kaisers, dessen furchtbarer Name auch in seinem Gebiet erschollen war; die Boten scheinen die Erklärung über das Christenthum hinzugefügt zu haben, um sich das Wohlwollen des Kaisers dadurch zu sichern. Mit lebhafter Freude hörte Ludwig ihre Bitte. Zur rühmlichen Vollendung des großen Werks schien ihm Keiner geschickter, als Ansgar, der in gleichen Arbeiten schon geübt war. Diesem ward ein Mönch, Witmar, aus demselben Kloster zugesellt, und, mit einem kostbaren Vorrath geistlicher Bücher und reichen Geschenken für den König von Schweden, begaben sie sich, in Begleitung der Gesandten, auf den Weg; sie zogen durch Dänemark [b]), und gedachten zu Schiffe ihre Reise zu vollenden: auf dem Meere wurden sie von Räubern angefallen, die nicht nur den Kaufleuten, die bey ihnen waren, das Ihrige raubten, sondern auch die dem Könige bestimmten Geschenke und Alles, was die Geistlichen bey sich führten, zu einer willkommnen Beute machten. Auch ihre Schiffe schleppten die wilden Feinde mit fort, und nur mühsam retteten sie sich an das Ufer. Unter großen

a) A. a. O. Cap. VIII. Vergl. chronol. Anschariana, beym Langebeck, I, ad annum 829, S. 514.

b) S. Anm. r, S. 443, beym Langebeck.

§. 25.

Ansgar, nachdem ihm auch das bremische Erzbisthum ertheilt worden war, entschloß sich, über so manche fehlgeschlagene Versuche betrübt, selbst eine neue Reise nach Schweden zu unternehmen. Durch seine unermüdete Sorgfalt war das Christenthum nach und nach in Jütland allgemeiner geworden. Erich, damaliger Herr dieses Landes, empfahl ihn an König Olof, der einen Theil Schwedens beherrschte; und im Jahr 853 trat der Erzbischof seine zweyte Reise an. — Ein eifriger Anhänger der alten Religion hatte gerade alle Gemüther durch das Vorhaben erschreckt, daß er von den Göttern gesandt sey, um ihren Willen dem König und dem Volk zu verkündigen. „Wir sind euch lange gewogen gewesen, sprach er in ihrem Namen; der Ueberfluß weilte in eurer Mitte: Segen war euer loos und friedlich habt ihr eure Gefilde bewohnt. Ihr zeigtet durch Opfer und gebührende Gelübde eure Dankbarkeit und euer Gehorsam war uns angenehm. Aber jetzt dampfen uns nur selten Opfer, die freywilligen Gaben hören auf, und, was uns am meisten verdrießt, ihr erhebt einen andern Gott über uns. Ist euch auch in der Folge an unsrer Gnade gelegen, so kehrt zurück zu der gewohnten Ehrfurcht; sind wir euch nicht genug, verlangt ihr mehrere Götter, so nehmen wir einmüthig euren König Erich in unsre Gemeinschaft auf f).“ — Die Anhänglichkeit an den Glauben der Väter war durch diese Wunderbegebenheit in vielen Herzen aufs Neue befestigt worden. Ansgars Freunde riethen ihm auch, bey dieser ungünstigen Stimmung des Volks, den zweifelhaften Kampf gegen die öffentliche Meinung nicht zu wagen und lieber zurückzukehren. Allein, von der heiligen Absicht seiner Sendung begeistert, verwarf er jeden Vorschlag, der nicht mit ihrer Beförderung übereinstimmte. Zuerst suchte er die Neigung des Königs zu gewinnen; ihn

f) Rimbertus, c. XXIII.

ihn zu einem Gastmahl einladend überhäufte er ihn mit mannichfaltigen Geschenken und eröffnete ihm die Ursache seiner Ankunft. Der König, durch die Empfehlungen der fremden Fürsten eingenommen und durch den Schimmer der Gaben geblendet, versprach, seinem Vorhaben keine Hindernisse entgegenzustellen; aber, setzte er hinzu, es beruht nicht auf mir, sondern auf dem Willen des Volks: wir wollen durch das loos unsre Götter fragen und ich will bey dem Volke zu deinem Besten reden. — Nachdem, entweder durch Zufall oder Vorbereitung, das loos für die Christen günstig entschieden hatte, wurden die Schweden, durch Ueberredung, zu dem Schlusse bewogen, daß den Priestern erlaubt seyn solle, zu predigen, und Allen, die es wünschten, ihre Lehre anzunehmen und sich ihren Gebräuchen zu unterziehn. Diesem Beschluß stimmte eine zweyte Versammlung, in einem andern Theile des Landes, bey. Ansgar wählte seinen Begleiter Eribert zum Bischof, empfahl ihn dringend dem Schutze des Königs und kehrte nach seinem eigentlichen Sitze zurück. Es wurden von 854
ihm, und auch von andern Geistlichen Teutschlands, neue Boten des Glaubens nach dem entlegenen Schweden geschickt, um den Wachsthum der Religion mehr und mehr zu befördern; allein alle diese Abgesandte blieben nicht lange daselbst; nur der Fanatismus begeisterte sie, die Beschwerden des Aufenthalts in einem fremden Lande, von aller Hülfe und dem Umgange gleichgesinnter Freunde, dem höchsten Gut des Lebens, abgeschnitten, zu ertragen und alle Tage in der Furcht verborgner Gefahren zuzubringen.

§. 26.

Nach Ansgar's Tode, im Jahr 865, wagte sich, während einer Reihe von siebenzig Jahren, kein Priester zu den Schweden, den Rimbert ausgenommen, der eine kurze Zeit die Geschäffte der Mission versah. —

Bald

Bald nach dem Jahr 930 begab sich Unno, Erzbischof von Bremen, nach Birca, wo er das Christenthum verkündigte, und durch ihn wurden viele Schweden, die zum Heidenthum abgefallen waren, wieder für die Wahrheit gewonnen. Da er zurückzukehren gedachte, ward er von einer Krankheit ergriffen, die im Jahr 936 sein Leben endigte. Mit tiefer Trauer bestatteten seine Schüler seine Gebeine, sein Haupt führten sie aber zu einem theuren Zeichen nach Bremen, wo sie es vor dem Altar niedersetzten g). Unter dem Erzbischof Adaldag, der vier und funfzig Jahre den Krumstab führte, gewann das Stift an Umfang, Würde und Ansehn; er herrschte unbeschränkt und von jeder weltlichen Gewalt freygesprochen, in den Gegenden, die sein weiter Sprengel begriff. Mehrere Priester suchten zu seiner Zeit das hohe Heil in den entferntesten Norden zu tragen: und er selbst soll einen heiligen, in geistlichen Dingen wohlerfahrnen Mann, Odinkar, aus einem edlen dänischen Geschlecht, zum schwedischen Bischof ernannt haben h). Sein Nachfolger Libentius, durch seine Enthaltsamkeit von Allem, was das mühselige Leben verschönert und erleichtert, scheint, immer mit eigner Uebung beschäftigt, sich um die Ausbreitung des Christenthums nicht sehr bekümmert zu haben. Die neue Religion hatte sich also seit Ansgars Zeiten noch keinen mächtigen Einfluß erwerben können: nur auf Einzelne hatte sie gewirkt, aber auch von diesen war nicht das Wesentliche ihrer Lehren geahndet worden, sondern sie hatten zu ihren alten Gebräuchen neue Ceremonieen hinzugefügt. — Die Quellen dieser Erzählung, die Berichte der Mönche, die, von einer feigen Ehrfurcht gegen das, was ihrem Wahne heilig ist, angesteckt, schon den Zweifel für ein Verbrechen halten, sind zu unvollständig, um alle Fragen, die hier

g) Ad. Brem. H. eccl. I. c. 50. vergl. Celsii bullarium Sviogoth. §. XVI. S. 15.

h) Ad. Brem. l. c. II. c. 69.

hier in Betrachtung kommen, genügend zu lösen, allein es ist wenigstens gewiß, daß der Fortgang des Christenthums sehr langsam war. Die Begierde jener Schriftsteller, die Thaten ihrer Helden zu Wundern zu erhöhn und die Gottheit auf eine unmittelbare Art thätig für die Religion erscheinen zu lassen, verleitet sie zwar, von der schnellen, gewaltigen Kraft, womit es sich von Mund zu Mund, von Herzen zu Herzen, fortpflanzte, rednerisch zu schreiben: allein ihre historischen Angaben stehen damit in einem wohl erklärlichen Widerspruche. — Die christlichen Priester waren durch die allgemeinen Gesetze der Gastfreundschaft, die den nordischen Völkern so heilig waren, gesichert; hiezu kam das Ansehn, das sie als Gesandte mächtiger Herrn, z. B. des Kaisers, behaupteten. Das Christenthum, in den reichsten und glücklichsten Ländern verehrt, reizte natürlich die Aufmerksamkeit; die Bekehrer waren immer gewohnt, den Werth ihrer Lehre durch die Bemerkung zu heben, daß das Kreuz von den ersten Fürsten der Welt und in den reichsten und mächtigsten Staaten bekannt werde. — Es war ferner eine außerordentliche Unkunde in Hinsicht auf das Christenthum allenthalben herrschend. Das Volk wußte nicht, daß die neue Religion zu seiner Unterdrückung führen werde, und die Priester ahndeten nicht, daß es um ihr Ansehn, das Jahrhunderte lang gegolten hatte, geschehn sey, wenn die Fremdlinge Zeit und Gelegenheit erhalten würden, ihre Absichten zu erreichen. —

Olof der Schooßkönig.

§. 27.

Noch bey dem Leben Erichs des Siegreichen ward seinem Sohne, Olof, gehuldigt: er wurde bey dieser Gelegenheit auf den Armen getragen, und empfing daher, nach einer den Normännern gewöhnlichen Sitte, irgend

irgend einen zufälligen Umstand zur Bezeichnung des Individuums anzuwenden, den Beynamen der Schooß-König. Unter glücklichen Zeichen trat er die Herrschaft an: der Umkreis der Länder, die ihm gehorchten, war erweitert; und wenn seine Macht auch noch nicht in die Zügellosigkeit einer Despotie ausgeartet war, so war er doch freyer und unbeschränkter, als die Meisten, die vor ihm Upsala-Könige gewesen waren. Nachdem der Bund seiner Mutter mit Erich getrennt war, strebten viele der Mächtigsten im Norden nach ihrem Besitz i); Keiner sah seine Wünsche erfüllt; endlich ward Olof Trygväson, König von Norwegen, und ein eifriger Christ, durch ihr Versprechen, die Seine zu werden, erfreut; allein er entzweyte sich mit ihr, wegen der Religion, auf eine fürchterliche Art, und Sigurd reichte dem König von Dänemark, Swen Doppelbart, einem alten Feinde des schwedischen Glücks, erzürnt ihre Rechte. Den Schimpf, den sie von Olof Trygväson erlitten hatte, wollte sie durch den Untergang des Verhaßten rächen, und wiegelte ihren Gemahl, ihren Sohn und fast den gesammten Norden wider ihn auf.

1000 Norwegens König ward durch Hinterlist an einen Ort — vielleicht in der Gegend der pommerschen Küste, die bey den Skandiern Wendland heißt — gelockt, wo ihn die weitüberlegne Flotte seiner Gegner unerwartet angriff. Er hielt es für schimpflich, zu fliehn; er befahl die Segel niederzulassen, die Schiffe aneinander zu binden, und ermunterte seine Getreuen zu muthiger Gegenwehr. Die Schlacht begann; die Schweden, die Dänen und die unzufriedenen norwegischen Fürsten, die sich mit ihnen verbündet hatten, suchten vergebens die hohen Schiffe zu ersteigen: das Fahrzeug, worauf sich Olof Trygväson selbst befand, hieß die lange Schlange, und war, seiner Größe wegen, im ganzen Norden berühmt. — Der Kampf hörte zu mehrern Malen auf: allein

i) S. oben §. 7. S. 17.

allein er ward immer mit erhöhter Erbitterung erneuert. Eine bedeutende Anzahl von Streitern war auf beiden Seiten gefallen; Olofs Tapferkeit konnte den Gedanken nicht ertragen, zurückzuweichen, und ließ die Gelegenheit, zu entkommen, die sich ihm anbot, unbenutzt. Schon waren viele norwegische Schiffe erobert; ihre Reihe ward hier und ward dort durchbrochen; die Begleiter des Königs drängten sich immer dichter auf seinem Schiffe zusammen. Durch den hohen Bord desselben beschützt, ward es ihnen leicht, ihren Gegnern zu schaden: endlich erhöhte ein norwegischer Jarl auch den seinigen, wodurch es ihm und seinen Kriegern gelang, in das feindliche, unüberwindlichscheinende, Schiff zu springen. Das Gefecht war entschieden: die eindringenden Feinde machten Jeden, der sich widersetzte, nieder; um nicht in ihre Hände zu fallen, stürzte sich Olof in die Fluten, in denen er, durch die schwere Rüstung zu Boden gezogen, wahrscheinlich sein Ende gefunden hat. Weil es den Mönchen, von denen er unter die Heiligen erhoben ist, die Ehre Gottes zu beleidigen schien, daß ein Gläubiger von Heiden bezwungen ward, sagen sie, daß der glückliche Sieger bey dem letzten Angriff das Gelübde gethan habe, das Christenthum anzunehmen, wenn der Erfolg seinen Wünschen entsprechen würde. Nach ihnen soll Olof lebendig in den Himmel geführt seyn; denn, in dem Augenblick, da er den Augen des Volks entschwand, floß ein leuchtender Schein um das Schiff. Andre behaupten, daß er sich schwimmend errettet habe und als Mönch in ein fernes Kloster gegangen sey [k]). Die Sieger theilten sich hierauf die Beute: und Olof von Schweden erhielt zu seinem Antheil einige Districte von Norwegen, die an seine Länder grenzten.

§. 28.

k) Lagerbring I. S. 192—201.

§. 28.

Olof Trygväson hatte mit fürchterlicher Strenge seine Unterthanen gezwungen, sich durch die Taufe in das Christenthum aufnehmen zu lassen. Ragwald, Ulfs Sohn, Herr über das westliche Gothland, warb um seine Schwester Ingeborg; Olof versprach ihm die Gewährung dieser Bitte unter der Bedingung, daß er und sein ganzes Volk den wahren Glauben bekennen sollten. Der Liebhaber unterwarf sich diesem Vorschlag: die Ehe wurde geschlossen, und auf seiner Heimreise begleiteten ihn christliche Lehrer, um die Religion gehörig zu gründen und das Volk zu unterrichten [l]). Auch andre schwedische Große wurden durch dieses Beyspiel bewegt, einer Lehre zu huldigen, die ihrem Ehrgeiz weit schönere Aussichten zeigte, als die alten Gebräuche der Väter, wodurch die Freyheit und Unverletzlichkeit aller Bewohner des Landes geheiligt war. Endlich entschloß sich auch Olof der Schooßkönig, sich der Taufe zu unterziehn. Die Handlung ward von einem Engländer, den die Isländer, Jon (Johannes) Sigurd, die Legenden aber Siegfried den Heiligen benennen, verrichtet. Das Jahr, der Ort, und überhaupt die nähern Umstände dieser Begebenheit lassen sich nicht angeben. Ein altes Tagebuch setzt sie ins Jahr 1008 [m]); verschiedene Angaben bestätigen die Vermuthung, daß es bey Husby, in Westergothland, geschehen sey. Nach der Legende soll mit dem König zugleich seine Familie [n]) und ein Theil seines Kriegsheers die neue Religion angenommen ha-

l) S. Olof Trygväsons Saga, bey Snorre, I. S. 353. cap. 113.

m) Lagerbring I. S. 521. Dalin I. S. 467. giebt das Jahr 1001 an.

n) Lagerbring I. S. 523. nach der Vita S. Siegfriedi. Dalin I. S. 474. behauptet, daß Olofs Familie erst 1015 vom Turgoth, einem Priester aus Bremen, getauft worden sey.

haben o). — England sandte neun Priester aus seinem Schooß, um die Lehre, die hier die Geistlichen zu furchtbaren Herrschern gemacht hatte, auch in Schweden zu verbreiten: ihr Eifer war um so lebhafter, weil sie die schönen Folgen desselben in ihrem Vaterlande gesehn und genossen hatten. Unerschrocken erhoben sie ihre Hand wider die Bilder der alten Gottheiten, und mehr als Einer dieser Fanatiker mußte seine Kühnheit mit dem Leben büßen. Früh brachten sie ihre Gebräuche mit. Der Sonntag ward entweder in Häusern, oder im Freyen unter Zelten gefeyert. Sobald sich der Einfluß der Geistlichen vermehrte, benutzten sie ihn, das Volk zum Kirchenbau zu ermuntern; anfänglich bestanden diese Gebäude nur aus Holz, und waren den unvollkommnen Kunstfertigkeiten, die die nordischen Völker besaßen, gemäß. Oft ward nur das Kreuz errichtet, wobey sich die Christen versammelten, und woran gläubige Herzen ihre tröstlichen Erinnerungen knüpfen konnten. An eine vorhergehende Unterweisung dachte man selten: man hielt die Taufe für hinlänglich, einen Christen zu bilden; nachher belehrte man die Neubekehrten bisweilen in den Hauptstücken des christlichen Glaubens. Der Taufe ging oft die sogenannte **Primsigning** voran p), eine Einrichtung, die der Vorbereitung der alten apostolischen Kirche entspricht. Der Priester bezeichnete den Täufling mit einem Kreuz; die Taufe selbst ward oft

o) Die Legenden von den Wunderwerken, die Reden, die die Bekehrer gehalten haben u. s. w., hat Oernhjälm hist. Sveonum Gothorumque ecclesiast. L. IV. c. 9. S. 168. ff. ausgezogen.

p) In einer alten schwedischen Legende kommt folgende Erklärung vor: Catecumenus, thet thyder brymsigna-der ok ej döpter. S. Langebeck scriptt. rerum Dan. I. S. 593. Anm. h. Das Wort kommt wahrscheinlich aus dem Lateinischen primum signum oder prima signatio. S. Celse Swea-Rikes Kyrkohistoria, Lund 1785. 8. S. 398. Anm. o.

lange nachher, bisweilen erst in der Todesstunde, vollzogen; dem Sterbenden wurden weiße Kleider angelegt, und Alle waren alsdann von seiner künftigen Glückseligkeit überzeugt [9]). Viele, die bey christlichen Königen Dienste nehmen wollten, oder als Kaufleute, oder in andern Verhältnissen, mit Heiden und Christen zugleich umgehn mußten, begnügten sich mit der Primsigning, wodurch gleichsam ein Mittelstand zwischen beiden Religionen entstand. Die Heiden sahen die Taufe als ein nützliches Heilmittel für körperliche Gebrechen an: viele von ihnen wurden durch die Geschenke, die ihnen bey dieser Gelegenheit gegeben wurden, gereizt, sich dieser Ceremonie, bisweilen zu wiederholten Malen, zu unterwerfen. Bey der Verrichtung ihrer gottesdienstlichen Gebräuche stellten sich die christlichen Priester in einem Schmuck und einem Glanze dar, den die Heiden mit Erstaunen bewunderten. Alle diese Umstände begünstigten den Eifer der Bekehrer, durch Beharrlichkeit und Künste aller Art ihre Absichten durchzusetzen. Das Christenthum war schon ausgeartet, und näherte sich auf mehr als eine Art dem Heidenthum: es stellte an die Stelle der zertrümmerten Götzenbilder neue Idole auf, und vertauschte Wahn mit Wahn, und Aberglauben mit Aberglauben. Wenn sich auch aus der Beschaffenheit der alten Religion selbst Schwierigkeiten ergaben, wenn den nordischen Völkern z. B. die Forderung des Fastens, das in der Enthaltung vom Fleische bestand, unerträglich war, so wußten die Bekehrer diesen Hindernissen mit Feinheit auszuweichen: sie bequemten sich nach den Vorstellungen, Neigungen und Vorurtheilen des Volks, das sie für ihre Sache gewinnen wollten. Was sie nicht von dem Augenblick erlangen konnten, erwarteten sie mit Sicherheit von der Zukunft: sie ließen es geschehn, daß christliche Gebräuche mit heidnischen

9) Dies hieß in albis, im Norden in hvita vadum, sterben.

schen vermischt wurden. Nach und nach durften sie hoffen, Alles in eine Gestalt zu schmelzen, die mit ihren Wünschen und Absichten übereinstimmte. — Durch den Uebertritt des Oberkönigs war wenigstens ein verführerisches Beyspiel gewonnen, wenn es ihm gleich an Macht fehlte, der neuen Lehre mit Gewalt die Herrschaft zu verschaffen, und er es zugeben mußte, daß neben der neuen die alte Religion verehrt ward. Olof der Schooßkönig gründete zur Bezeigung seines Eifers Kirchen. Siegfried, den einige Schriftsteller zum Bischof in Werio machen, ward nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt, und sein Andenken blieb dem Volk noch in den fernsten Zeiten theuer r). — Ungegründet aber ist die Abhängigkeit von dem päpstlichen Stuhl, die einige Geschichtschreiber bis auf diese Zeit zurückführen. Es ist eine alte, aber ganz unerwiesene, Sage, daß Papst Sylvester II. befohlen habe, die Runen abzuschaffen, weil hauptsächlich durch sie der Fortgang des Christenthums aufgehalten würde, und die damit beschriebenen Bücher zu verbrennen s); allein so weit erstreckte sich das Ansehn des Papstes noch nicht, und Bücher mit Runenschrift gab es nicht. Erst die Christen brachten die Beschuldigung auf, daß die Runen ein Mittel zur Zauberey wären, und veranlaßten die Heiden dadurch, sich ihrer zu diesem Zweck zu bedienen. Die Cabbala der Juden oder auch die falsche Ansicht des Systems alter Philosophen, die in den Zahlen, die sie durch Buchstaben ausdrückten, eine geheime, höhere Bedeutung fanden, leitete Jene auf diese Idee. Es war allgemein, barbarischen Wörtern und Characteren

r) Nach dem Messenius, Scondia illustr. T. IX. S. 18., ist er im J. 1050 gestorben: Dalin I. S. 476. giebt das Jahr 1067 an, und führt, auf eine mir unbegreifliche Weise, den Messenius zum Gewährsmann an. — Ueber die damalige Bedeutung des Wortes Bischof s. unten.

s) S. Celsii bullarium Svio-goth. §. XX. S. 19.

bey Geisterbeschwörungen und andern magischen Verrichtungen eine vorzügliche Kraft beyzulegen [t]). — Eben so unverträglich mit dem Gange der Geschichte ist die Behauptung, daß schon König Olof und die übrigen Neubekehrten den Peterspfennig nach Rom entrichtet haben, obgleich diese Abgabe nur unbedeutend und freywillig gewesen seyn soll. Wenn auch die Beförderung der Hierarchie den Bekehrern als ihr letztes Ziel vorschwebte, so durften sie doch so früh noch nicht, ihre Absicht zu enthüllen, wagen. Man hat dieses Vorgeben, das nichts als ein später erfundenes Mönchsmährchen ist, noch durch die Bemerkung zu rechtfertigen gesucht, daß Olof's Beyname von den Heiden aus Spott erfunden sey, und soviel als Schatzkönig bedeute: allein sowohl das offenbare Zeugniß der Sagen [u]), als auch die beständige Schreibart Schooßkönig (Skautkonung), entkräften diesen Grund [x]).

§. 29.

Nach Olof Trygvåsons Untergang herrschten in Norwegen mehrere Jarle und Unterkönige, die zum Theil mit ihm verwandt waren und nur widerstrebend die Oberherrschaft fremder Gebieter ertrugen. Sie suchten sich derselben zu entziehn, und verweigerten ihnen, so oft sie konnten, den Tribut, der ihnen aufgelegt war: allein einzeln zum Widerstande zu schwach, mußten sie der Nothwendigkeit nachgeben und den Befehlen des Mächtigern gehorchen. — Das Christenthum eiferte zwar

t) Eberhard über die Magie, in seinen vermischten Schriften, S. 291.

u) Das zwanzigste Capitel der Hervararsaga, das ein Verzeichniß der schwedischen Könige enthält.

x) Selbst Oernhjälm, hist. eccl. III. c. 8. S. 220. ff., vertheidigt die alte Meinung; allein Wilde hat ihn Sveciae hist. pragm. cap. III. sect. II. §. 18. S. 348. gelehrt und gründlich widerlegt.

zwar gegen die Raubzüge, die die Normänner häufig unternahmen; allein die alte Neigung war zu tief eingewurzelt, um sich durch eine Ermahnung ausrotten zu lassen. Die norwegischen Fürsten blieben dieser Sitte ihrer Vorfahren und ihres Landes getreu; vorzüglich zeichnete sich Olof, Haralds Sohn, durch die Kühnheit seiner Unternehmungen aus. Er plünderte die dänischen und schwedischen Küsten, und, obgleich Olof der Schoßkönig den Verwegnen einmal im Mäler mit einer überlegnen Flotte eingeschlossen hielt, so war er doch glücklich genug, zu entkommen. Die Räuber verbargen sich den Winter über auf Gottland und streiften nachher nach den südlichen Ländern, England, Friesland und den Küsten Frankreichs. Endlich aber erwachte in Olof Haraldssohn die mächtige Liebe zum Vaterlande, er beschloß zurückzukehren und zu versuchen, ob er sich die Oberherrschaft erwerben könne. Mehrere Umstände schienen eine Unternehmung der Art zu begünstigen. Die einheimischen Jarle, von denen der gefährlichste Widerstand zu befürchten war, waren zum Theil umgekommen: der dänische König Knut, in England vom Aufruhr bedroht, konnte seine Aufmerksamkeit nicht nach dem entfernten Norwegen richten, und Olof von Schweden war nicht gewohnt, schnell die zweckdienlichsten Gegenanstalten zu treffen. Aus der ersten Schlacht, die Olof Haraldssohn mit dem Jarl Swen, dem Schwiegersohn des schwedischen Königs y), bestand, kehrte er siegreich, und vermehrte dadurch seinen Ruhm und sein Ansehn. Swen eilte nach Schweden, und begehrte Hülfe von seinem

Etwa 1007 oder 1008

y) Seine Gattin hieß Holmfrid, und war von Olof mit einer wendischen Gefangnen, Edla, erzeugt: einige, z. B. Torfäus, Botin u. a., geben sie, aus Conjectur, wider Snorre's ausdrückliches Zeugniß, Olof Trygvåsons Sage, C. 130, I. S. 372. und Olof Haraldsons Sage, C. 89, I. S. 502, für Olofs Schwester aus.

Schwiegervater; aber, während er furchtbare Vorkehrungen zur Bezwingung seines kühnen Feindes traf, raffte ihn der Tod dahin. Kaum erscholl die Kunde davon in Norwegen, als Alle, die der alten Verbindung bis dahin getreu gewesen waren, dem Glück des neuen Herrschers huldigten: nur Wenige wollten sie nicht verlassen, und flüchteten nach Schweden, wo sie mit Achtung empfangen wurden i). Olof, der Schooßkönig, glaubte nicht, daß Olof Haraldssohn es wagen würde, ihm die Länder, die er sich erworben hatte, zu entreißen: er sandte daher zwey seiner Getreuen, mit der gewöhnlichen Begleitung, ab, um den Tribut aus denselben zu erheben; allein das Volk erklärte, daß es die Abgabe schon an Olof Haraldssohn bezahlt habe, und daß es ihm unmöglich sey, sie zum zweyten Male zu entrichten. Die schwedischen Boten begaben sich nach Drontheim, wo der König sich aufhielt: er sagte ihnen, daß er es billig finde, daß das norwegische Volk ihm, als seinem rechtmäßigen und eingebohrnen Herrn, gehorche, und daß Olof von Schweden keine gegründete Ansprüche an ein Land machen könne, dem er nichts als Schaden zugefügt habe. Er setzte hinzu, daß, wenn ihr König zu einem Vergleiche geneigt sey, er im kommenden Frühling mit ihm an der Grenze zusammenkommen wolle. — Nichtsdestoweniger unternahm es Einer der Abgeordneten, die Abgaben einzufordern: wie Olof Haraldssohn diese Verwegenheit erfuhr, sandte er seine Diener nach, und ließ ihn, nebst seinen Begleitern, an einen Galgen knüpfen a). Olof von Schweden ward über diese Schritte aufs höchste erzürnt, weil er einsah, wie sehr ihn seine Voraussetzungen getäuscht hatten. Er befahl, daß Niemand sich erkühnen sollte, in seiner Gegenwart Olof Haraldssohns Namen auszusprechen; wenn er

i) Olof Helges Haraldsons Saga, bey Snorre I. Cap. 54. S. 433.

a) Daselbst, Cap. 57. S. 439.

es unumgänglich nöthig wäre, ihn zu nennen, konnte man ihn durch den Dicken, den dicken Mann bezeichnen [b]). — Die Folgen dieser Uneinigkeit trafen am meisten die Unterthanen: die Schweden fielen in Norwegen ein, und die Norweger verwüsteten Schweden. Der Handel, den die beiden Nationen vorher getrieben hatten, hörte auf, und das Volk wünschte nichts so sehr, als den Frieden. Ragwald Ulfssohn, Jarl über Westergöthland [c]), durch die beständigen Unruhen ermüdet, und durch das Verlangen seiner Gemahlin, der das Schicksal ihres Vaterlandes noch immer am Herzen lag, bewogen, schloß mit dem König von Norwegen eine Uebereinkunft, während eines Jahrs von beiden Seiten mit allen Feindseligkeiten einzuhalten [d]). Das Volk verlangte von Olof Haraldssohn, daß er zur gänzlichen Aussöhnung eine Gesandtschaft nach Schweden schicken möchte. Er bewilligte diese Forderung, allein sein aufgebrachter Gegner verwarf jeden Vergleich mit Verachtung. Die Boten hatten zugleich Befehl, für ihren Herrn um Ingegärd, eine Tochter des schwedischen Königs, zu werben. Da der Vater nichts von einem Antrage der Art wissen wollte, wandten sie sich an das Mädchen und schilderten ihr die Vorzüge und Verdienste ihres Gebieters mit den gefälligsten Farben. Ingegärd war auch nicht abgeneigt, eine Verbindung einzugehn, die ihr in mehr als einer Hinsicht schmeichelhaft und willkommen seyn mußte; sie wagte es, selbst mit ihrem Vater über seine Streitigkeiten mit Norwegen zu reden, ihm die traurigen Folgen derselben vorzustellen und zum Frieden zu rathen; allein sein Zorn ward nur noch heftiger entflammt, und er erwiderte ihr, es sey seine Absicht, Norwegen mit einem furchtbaren

b) Daselbst, Cap. 66. S. 451.

c) S. oben §. 28.

d) Olof Haraldsons Saga, Cap. 65. S. 450.

baren Heer zu überziehn, und Olof Haraldssohn und seine Anhänger mit Schwert und Feuer für ihre Treulosigkeit zu züchtigen.

§. 30.

Auf der allgemeinen Zusammenkunft des Volks, die nach uralter Sitte im Goja Mond oder dem Februar Statt hatte, gedachte Olof der Schooßkönig die Schweden zu einem Heerszug wider seinen verhaßten Feind zu bewegen. Es fanden sich bey derselben auch Ragwald und der norwegische Botschafter ein. Von seinen Höflingen umgeben saß Olof auf einem Stuhl; rund umher, auf den Anhöhen, der Ebne und allenthalben stand die herbeygeströmte Menge. Nachdem der König seine Angelegenheiten, nach Gewohnheit, verhandelt hatte, erhob sich der Gesandte: „von Olof Haraldssohn, sprach er mit lauter Stimme, bin ich hergesandt, um den Frieden zu verlangen, und auf die Wiederherstellung der Grenze, die in alten Zeiten zwischen Schweden und Norwegen gewesen ist, zu dringen.“ Kaum hatte Olof diese Worte gehört, als er dem Redner Schweigen gebot, der ihm schüchtern gehorchte. — Statt seiner nahm nun Ragwald das Wort: er zeigte das Unglück, das aus dem Kriege entsprungen sey, erklärte den allgemeinen Wunsch nach Frieden, und setzte hinzu, daß der norwegische König die Fürstin Ingegärd zur Gemahlin verlange. Olof verwarf alle diese Vorschläge mit wilder Heftigkeit, beschuldigte den Jarl der Verrätherey, und erlaubte sich die bittersten Ausfälle wider seinen Gegner. Das Volk blieb bey diesen Verhandlungen unbewegt: nun trat der Richter über Thiundaland, Thorgny, Thorgny's Sohn, auf: er war aus einem alten verdienstvollen Geschlecht entsprossen, und hatte sich durch seine Klugheit allgemeine Achtung erworben. Durch einen Bart, der bis über die Brust hinabfloß, erhielt seine große, männliche Gestalt ein ehrwürdiges Ansehn.

Wie

Wie das Volk sah, daß er sich erhob, drängten sich Alle heran, um seine Worte zu vernehmen. „Anders als ehemals, redete er, ist jetzt die Weise der schwedischen Könige. Mein Großvater pflegte sich des Königs, Erich Emundssohn, den er auf seinen rühmlichen Zügen begleitet hat, zu erinnern: uns Allen sind die Thaten des Tapfern bekannt: aber er weigerte sich nie, diejenigen zu hören, die etwas Wichtiges zu reden hatten. Mein Vater war König Björns Gefährte: seine Regierung war gut und glücklich, denn er bewies sich freundlich gegen seine Unterthanen. Ich selbst habe mit Erich dem Siegreichen viele Fahrten unternommen: er erweiterte den Umfang seines Gebiets, und wußte es männlich zu beschützen: nichtsdestoweniger konnten wir, nach unserm Gefallen, mit ihm zu Rathe gehn. Der König aber, der uns jetzt beherrscht, will nur seiner Meinung folgen; aus Schwäche und Nachlässigkeit verliert er die Länder, die ihm zinsbar waren; er sucht Norwegen zu behalten, was doch Keiner von seinen Vorgängern verlangt hat; und wie Vielen von uns hat er nicht durch seinen hartnäckigen Eifer geschadet! Es ist aber unser einmüthiger Wille, daß du, König Olof, Friede machst mit Olof dem Dicken von Norwegen, und ihm deine Tochter vermählst. Willst du die nach Osten liegenden Länder, die deine Ahnen und Verwandten besessen haben, wiedergewinnen, so sind wir Alle dir zu folgen bereit. Wenn du aber unsern Rath verwirfst, so werden wir über dich herfallen und dich tödten. Wir dulden kein Unrecht, keine unnöthigen Feindseligkeiten. Unsere Väter haben lange vor uns so gehandelt, die fünf Könige, die von Stolz und Uebermuth aufgeschwollen waren, wie du, auf der Versammlung bey Mula e), in eine Wassergrube stürzten. Erkläre dich jetzt,

e) Die Uebersetzer Dalins lesen: Morating. Allein Snorre, nach Peringskjöld, hat: a Mula Thingi.

jetzt, was du erwählen willst f)." Durch Geräusch und Zusammenschlagen der Waffen gab das Volk seinen Beyfall zu erkennen. Um sich nicht dem Unwillen einer zornigen Menge auszusetzen, versprach Olof, weil die schwedischen Könige von jeher gewohnt gewesen wären, auf die Meinung ihrer Unterthanen zu hören, dem Schlusse der Versammlung beyzustimmen. Allein in seinem Herzen kochten Zorn und Unwille. Er durfte es zwar nicht wagen, den Frieden zu brechen, und die Entwürfe seiner Rache waren vereitelt: allein seine Tochter wollte er auf keine Weise mit seinem Feinde verbinden. — Olof Haraldssohn hatte sich unterdessen, mit einer zahlreichen und glänzenden Begleitung, nach der Grenze bey Kongshall (Kongelf in Bohus) begeben, und erwartete die Ankunft seiner Braut. — Er hoffte umsonst: und es überraschte ihn die Nachricht, daß Olof Schooßkönig gar nicht gesonnen sey, sein Versprechen zu erfüllen. Nichtsdestoweniger verlangte Ragwald von ihm, daß er den Frieden bewahren solle: so wenig er auch im Anfang dazu geneigt seyn mochte, bewegten ihn doch mehrere Rücksichten, diese Forderung zu bewilligen; seine Unterthanen hatten keine Lust, die verderbliche Fehde fortzusetzen, und es schien auch, als wenn der schwedische König nur wünsche, angegriffen zu werden, um als der Beleidigte, mit dem Scheine des Rechts, sein Volk wider Norwegen aufbieten zu können. Olof Schooßkönig hatte noch eine Tochter von der Edla, Astrid, die sich in Westergöthland aufhielt, und die an Reizen und freundlicher Weiblichkeit mit ihrer Schwester wetteifern konnte. Ragwald faßte den kühnen Entschluß, sie, wider den Willen ihres Vaters, mit dem Herrn über Norwegen zu vermählen. Das Mädchen ward leicht überredet; auch Olof Haraldssohn, durch die Liebenswürdigkeit der Schönen gefesselt, noch mehr

f) Diese Rede findet sich beym Snorre I. Cap. 81. S. 484.

mehr aber, durch den Wunsch, sich an seinem Feinde zu rächen, ermuntert, nahm mit Freuden diesen Vorschlag an. — Nichts glich der Heftigkeit des Zorns, den Olof der Schooßkönig über diese Verwegenheit empfand; er nahm sich vor, den Jarl mit dem Tode zu bestrafen; allein theils durch den Beystand der Norweger, theils durch seine eigne Macht, war er vor dem ersten Ausbruch der königlichen Rache gesichert. Während dieser Zeit (vor dem Jahre 1019) hatte ein russischer Fürst, Jarislav, um Ingegärd werben lassen, und ihr Vater beschloß, sie ihm zu übergeben. Ingegärd unterwarf sich seinem Willen, aber vorher setzte sie zwey Bedingungen fest, die ihr zugestanden wurden; die Waräger besaßen an der russischen Küste, vielleicht am Ladoga-See, einen berühmten Hafen, Aldejgaborg; diesen verlangte sie zu ihrem Heyrathsgut g); zweytens sollte man ihr die Freyheit verstatten, sich aus den Edlen ihres Volks einen Gefährten zu suchen: sie erwählte Ragwald zu ihrem Begleiter, gab ihm den District, den man ihr zugestanden hatte, und auf diese Art entging er allen Folgen, die er von der Unversöhnlichkeit Olofs vielleicht besorgen mußte h).

§. 31.

Der Haß, den Olof der Schooßkönig gegen Norwegen und seinen Gebieter hegte, war durch alle diese Vorfälle nur noch mehr angefacht worden, und er äußerte sich, daß seine Rache auch die Westgothländer, die mit Norwegen Friede gehalten, und besonders diejenigen, die seiner Tochter gefolgt wären, treffen solle. Das Volk wurde durch diese Drohungen besorgt und un-

g) In den Annalen der Russen wird dieses Orts nie erwähnt. Man s. darüber Schlözers allgem. nord. Geschichte, S. 500. und 501. Anm. 48, und besonders seinen Nestor, II. S. 157.

h) Vergl. Snorre I. S. 516.

richtung mit ihrer Würde verbunden war, geheißen l); Olof aber nannte ſich zuerſt König von Schweden m). — Er hatte außer der Edla noch eine Gemahlin, die von ſchwediſcher Herkunft war n). — Olof ſoll zuerſt eine Münze angelegt haben o). Die Künſtler, deren er ſich bediente, waren aus England, welches die Namen, das Gepräge und die ganze Einrichtung der Münzen, die man für Ueberbleibſel aus den Zeiten Olofs des Schooßkönigs ausgiebt, beweiſen. Ob ſie aber ihm alle angehören und ob ſie ächt ſind, dieſe Fragen ſind vielen und großen Zweifeln ausgeſetzt; bey mehrern iſt die Unächtheit unwiderſprechlich p).

Anund

l) Lagerbring I. S. 203.

m) „Han tok firſt nafn Svia Konga." Hervararſaga, Cap. 20. S. 181.

n) Vielleicht hieß ſie Eſtred: Snorre führt ihren Namen nicht an: Adam aber, Hiſt. eccl. II. c. 81., nennt ſo die Mutter Jacobs und Ingegärds; er giebt ſie aber für ein ſlaviſches Mädchen aus. Es iſt möglich, daß er die beiden Gemahlinnen Olofs verwechſelt: Wilde, Dalin, Botin, Roſenhane ſind dieſer Meinung. Lagerbring irrt ſich aber I. S. 241. offenbar, wenn er behauptet, Adam nenne die Mutter Holmfrids, Aſtrids und Emunds, Eſtred. Eben ſo unrichtig iſt ſeine Behauptung S. 242, daß Adam Jacob und Emund zu leiblichen Brüdern mache; denn Hiſt. eccl. II, 94. heißt es ausdrücklich: quorum alter, qui natus eſt a concubina, Emund nomen habuit, alter Anund, quem rex a legitima genuit uxore.

o) Lagerbring I. S. 243.

p) M. ſ. eine Nachricht von denſelben in Inledning til närmare Kunſkap om ſvenſke Mynt och Skådepenningar (Lund 1796. 8.) S. 50 — 71. Der Verf. führt 15 Stücke auf, und zeigt zugleich die Oerter an, wo ſie aufbewahrt werden, und die Schriften, aus denen man nähere Nachrichten ſchöpfen kann. — Derſelbe Fall iſt mit den Münzen der vorhergehenden ſchwediſchen Könige, — denn Brenner ſagte, daß man ſchon von Olof Trätälja, einem Unterkönig aus dem 7ten Jahrh., welche

finde

Anund Jacob.

§. 33.

Schon in der frühesten Jugend ward ihm die Ehre der Herrschaft zu Theil, die er, nach seines Vaters Tode, allein verwaltete. Olof Haraldssohn machte Ansprüche auf einige Grenzprovinzen, die bis jetzt ihren Schatz an Schweden entrichtet hatten, und sandte Boten aus, ihn einzufordern [q]); allein eh' er seine Pläne durchsetzen konnte, bedrohte ihn der Ehrgeiz des Königs Knut von Dänemark mit einer nicht geringen Gefahr; nachdem dieser seine Herrschaft über England völlig gesichert hatte [r]), verlangte er, daß sich der norwegische König zu ihm verfügen, sich für seinen Vasallen erklären und ihm jährlich eine Abgabe entrichten solle. Olof wandte sich in seiner Verlegenheit an Anund Jacob und

finde — und auch der folgenden: die schwedischen Numismatiker pflegen sie auf das Willkührlichste zu deuten: denn was läßt sich aus einem Buchstaben, einer unkenntlichen Figur, einem kaum leserlichen Namen mit Gewißheit schließen? In der Folge werden wir eine gründliche und historische Darstellung des Münzwesens in Schweden versuchen.

q) Harald Haraldsohns Sage, bey Snorre I. Cap. 151. Die Aechtheit der wunderbaren Geschichte, die hier erzählt wird, läßt sich nicht verbürgen.

r) Hume I. S. 200. — Dieser Geschichtschreiber erwähnt an dieser Stelle auch einer glücklichen Unternehmung wider Schweden, die Rapin Thoyras I. S. 385. ihn wider die Vandaler bestehn läßt; allein beide verschweigen ihre Quellen, und in den nordischen Annalen ist nichts darüber zu finden. Auf jeden Fall mußte sie in eine spätere Zeit fallen, und Sprengel I. S. 178. setzt sie auch ins J. 1032. Er führt den Guillielmus Malmesburenſis zum Zeugen an, den ich nicht nachschlagen kann. Es ist übrigens eine durch Nichts bestätigte Behauptung, daß Knut über einen großen Theil von Schweden geherrscht habe. S. Lagerbring I. S. 268.

und bat ihn um Hülfe. Durch die Bande der Verwandtschaft, noch mehr aber durch die Furcht, daß, wenn Norwegen besiegt seyn würde, Knut seine Eroberungen bis auf Schweden ausdehnen könne, ward er bestimmt, ihm seinen Beystand zu versprechen. Obgleich Knut durch eine Gesandtschaft den König von Schweden um die Bewahrung seiner Freundschaft ersuchen ließ, so konnte dieser das Mißtrauen doch nicht überwinden, das er gegen jenen gefürchteten Monarchen gefaßt hatte. Die verbündeten Könige begaben sich mit ihren Flotten nach Dänemark, das sie verheerten; sie hatten, nach ihrer eignen Erklärung, den Vorsatz, es zu erobern, und ließen sich auch, wo sie die Mächtigern waren, huldigen. — Als Knut diese Begebenheiten erfuhr, zog er in der größten Eile zur Rettung seines Landes herbey; sein Sohn, Hardiknut, hatte sich, wider den Willen seines Vaters, auf Veranstaltung der Mutter, die Regierung angemaßt; er fühlte sich zu schwach, den vereinigten Feinden zu widerstehn, und erwartete mit Sehnsucht die Ankunft der Hülfe aus England. Die väterliche Liebe verzieh dem Sohn den kühnen Schritt, den er gewagt hatte, und Knut hoffte jetzt, in Verbindung mit ihm, die Schweden und Norweger zu demüthigen. Obgleich die Verbündeten ihre Verheerungen noch einige Zeit fortsetzten, und auch Gelegenheit hatten, dem Feinde einen bedeutenden Verlust zuzufügen, so waren sie am Ende doch genöthigt, sich vor der furchtbaren Uebermacht der Dänen zurückzuziehn. — Beide Theile genossen eine kurze Zeit die Ruhe; die Schweden, mit der Beute, die sie während des Zugs gesammelt hatten, vergnügt, hatten die Neigung verlohren, sich länger in einen Streit einzulassen, dessen Ausgang so zweifelhaft schien; sie äußerten daher den Wunsch, in ihre Heimath zurückzukehren, und sich des Preises ihrer Arbeit durch gemeinschaftlichen Genuß zu erfreuen; der König sah sich gezwungen, ihrem Verlangen nachzugeben,

ben, da sich ein Theil der Flotte schon vorher, ohne sein Wissen, entfernt hatte. Von seinen Kampfgenossen verlassen, war Olof genöthigt, seine Schiffe auf eine Landspitze bey Calmar ans Ufer zu ziehn und sich mit den Seinigen zu lande nach Norwegen zu begeben. Knut, von der Rache ermuntert, zog hinter ihm her; die Norweger waren zum Theil feindselig gegen Olof gesinnt, weil er sie durch große Strenge zum Christenthum zu zwingen suchte; die Nachkommen der Familien, deren Ansehn durch seine Alleinherrschaft verdunkelt worden war, hegten einen verborgnen Haß wider ihn, den sie jetzt laut werden ließen; und Knut suchte überdies durch reiche Geschenke das Volk für sich zu gewinnen. Kaum wehten daher die Segel seiner Flotte an Norwegens Küsten, als ihm allgemein gehuldigt ward: er ordnete seinen Schwestersohn Håkan zum Statthalter und kehrte zurück. Olof strebte vergebens, den Fortschritten seines Gegners Einhalt zu thun; er mußte sein Reich verlassen und in Schweden eine Freystatt für sich, seine Familie und Getreuen, suchen. Von hier begab er sich nach Rußland, zum Fürsten Jarislaf; ungeachtet ihm die Herrschaft über eine Provinz angeboten ward, so wollte er, da er die Nachricht von Håkans Tode erhielt, einen neuen Versuch unternehmen, die alte Krone wieder zu gewinnen. Er eilte nach Schweden und verlangte Anunds Beystand, allein dieser entschuldigte sich, daß sein Volk nicht geneigt sey, Norwegen zu bekriegen; er gab ihm indessen Erlaubniß, sich vierhundert streitbare Männer aus seinen Begleitern zu erwählen, und zu versuchen, ob er einige seiner Unterthanen bereden könne, ihm freywillig zu folgen. Mit dieser Unterstützung aus Schweden, und verstärkt durch einige seiner alten Anhänger, zog Olof nach Norwegen. Die versammelten Haufen der abtrünnigen Einwohner, die die Rache ihres ehemaligen Gebieters fürchteten, rückten bey Sticklarstad wider ihn an; er selbst und seine wackersten Gefähr-

1032 fährten wurden nach einem blutigen Kampf erschlagen. Die Unruhen in Norwegen wütheten zwar fort: allein das schwedische Volk nahm keinen gemeinschaftlichen Antheil an denselben: sondern nur Einzelne vereinigten sich, gereizt durch die Begierde nach Ruhm und Beute, mit den streitenden Partéyen. — Das Christenthum blühte unter Anunds Regierung immer schöner empor; er war der neuen Religion geneigt, und der häufige Verkehr mit den Dänen und Norwegern verbreitete die Kenntniß von derselben immer allgemeiner unter dem Volk: dennoch bestand neben ihr das Heidenthum mit seinen Gebräuchen; der König erlaubte sich keinen Zwang, da er sich erinnerte, wie viel er ihn kosten könne, und das Beyspiel seines Vaters hatte ihn gelehrt, daß seine Sicherheit allein auf der Liebe des Volks beruhe, die leicht zu verscherzen sey. Emund starb gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts (1051 s)), ohne männliche Erben zu hinterlassen. Kein König war bey den Schweden so beliebt, als er, weil er die Rechte des Volks ehrte, und schon in seiner Jugend übertraf er alle seine Vorgänger an Weisheit und Frömmigkeit t).

Emund der Alte.

§. 34.

Nach Anunds Tode folgte ihm sein älterer Bruder, Emund der Alte, von dem die Geschichte nur Weniges aufgezeichnet hat. Albert I., einer der ehrgeizigsten Geistlichen seiner Zeit, der zwar eine falsche Demuth zur Schau trug, aber begierig seine Hände nach

s) S. Albertum Stadensem, (chronicon, Helmstaediae 1587. 4.) Blatt 124. S. a.; und die historia archiep. Brem. incerti auctoris, der den Albert ausgeschrieben hat, ap. Fabricium, sub Alberto Magno, S. 81.

t) Adam. Brem. h. eccl. II. c. 94.

nach irdischer Macht ausstreckte, war damals Erzbischof von Bremen. Als Freund und Rathgeber Kaisers Heinrich III., den er auf vielen seiner Züge begleitet hatte, und als Erzieher und Günstling seines Nachfolgers Heinrich IV., hatte er Gelegenheit, der Würde, die er bekleidete, ein unumschränktes Ansehn, das keiner weltlichen Macht mehr unterworfen war, zu verschaffen. Sein unbegrenzter Ehrgeiz und seine Habsucht erbitterten die ihm benachbarten sächsischen Herzöge, die er, um sich ihrer Güter zu bemächtigen, dem Kaiser in dem gehässigsten Lichte darstellte, so sehr, daß sie ihm Rache geschworen hatten; es gebrach ihnen aber an Gelegenheit, sie zu vollführen u). Auch im Norden wollte er seine Herrschaft unerschütterlich begründen; die Könige desselben sollten sich seinem Willen unbedingt unterwerfen und seinen Befehlen ehrerbietig gehorchen. Er drohte König Swen von Dänemark, der sich mit einer nahen Verwandten vermählt hatte, mit dem Bann, wenn er dies anstößige Bündniß nicht trennen würde. Swen war durch eine zarte und innige Neigung an sein Weib geknüpft, das er als das Glück seiner Tage betrachtete; er schwur, das Erzstift zu verwüsten und die Anmaßung des Prälaten zu demüthigen, ja eher sein Leben, als seine Liebe aufzugeben; allein Adalbert, jede Drohung verachtend und durch den Widerstand gereizt, vermochte den Papst, auch durch seinen Fluch den der Kirche ungehorsamen Sohn zu erschrecken. Die Großen des Reichs zwangen, aus ängstlicher Bigotterie, ihren Herrn, sich den furchtbaren Dienern der Gottheit zu unterwerfen, und das, was ihm das Theuerste war, ihrem Willen aufzuopfern. — König Emund von Schweden aber, dessen Unterthanen noch weniger durch den Einfluß der Geistlichen geleitet wurden, wagte es, sich mit

u) S. S. C. Lappenberg Grundriß einer bremischen Geschichte, im Brem- und Verdenschen Hebopfer, II. S. 885. §. 38. ff.

Entschlossenheit den herrschsüchtigen Entwürfen Adalberts zu widersetzen. Ein gewisser Osmund, der in Bremen erzogen war, aber die Meinung der Rechtgläubigen verlassen und sich den Monophysiten x) zugesellt hatte, war, nach manchen Schicksalen, nach Schweden gekommen; er gab vor, daß er vom Papst die Weihe empfangen habe, und von ihm bevollmächtigt sey, ein neues Erzbisthum zu gründen. Die Schweden und ihr König gaben diesem Priester um so williger Gehör, da sie auf diese Art von der drückenden Abhängigkeit von Bremen befreyt wurden. Die Boten, die Adalbert einst nach Schweden schickte, sahen mit Verwunderung, daß Osmund das Kreuz, so wie die Erzbischöfe, vor sich tragen lasse, und hörten mit Verdruß, daß er die kaumbekehrten Gemeinden durch eine irrige Lehre verführe, und beschwerten sich über Osmunds frevelhafte Eingriffe in die Rechte ihres Vorgesetzten; allein die Schweden wiesen die Gesandten, von denen Einer ihnen von Adalbert zum Bischof bestimmt war, zurück: und nur ein Verwandter des Königs, mit Namen Strenkil, sicherte sie vor größern Mißhandlungen und führte sie aus dem Lande y). — Dieser Verachtung gegen die Befehle des Erzbischofs und seiner Diener wegen, geben die mönchischen Geschichtschreiber dem König

Emund

x) Sie glaubten, daß die göttliche Natur des Erlösers seine menschliche in sich aufgenommen und gleichsam verschlungen habe; die Orthodoxen aber nahmen eine doppelte Natur in ihm an. Die Häupter der ersten, Peter Moggus und Peter Fullo, Bischöfe zu Alexandrien und Antiochien, im 5ten Jahrh., hatten eine Art von Widerruf, den ihnen Kaiser Zeno vorlegte, unter dem Namen des Henoticums unterschrieben, und sich dadurch der rechtgläubigen Partey genähert: allein die Monophysiten blieben ihrer alten Lehre getreu, und werden seit dieser Zeit auch oft Acephali, d. i. die des Hauptes beraubten, genannt; daher nennt Adam von Bremen den Osmund Acephalum.

y) Ad. Br. h. e. III. c. 134.

Emund den Beynamen des Schlechten (pessimi); da wir über seine Regierung nur ihre Erzählungen haben, und uns die Gründe ihres Lobes und Tadels bekannt sind, so würde es ungerecht seyn, in das Verdammungsurtheil, das sie über ihn aussprechen, einzustimmen. Sie berichten, daß die Strafe des Himmels nicht lange das Haupt des Frevlers verschont habe; Anund, ein Sohn des Königs, soll auf einem Zuge ins Land der Weiber z), durch Gift, das sie in die Quellen gemischt hatten, nebst allen seinen Begleitern, umgekommen seyn; noch deutlicher offenbarte sich der Zorn des Höchsten, als eine Dürre entstand und das sündige Volk durch drückenden Mangel des Getreides heimgesucht ward. Die Schweden, durch diese Unglücksfälle von ihrer Schuld überzeugt, sandten zum Erzbischof Adalbert, verlangten, daß er ihnen einen Vorsteher bestimmen möge, unterwarfen sich ihm und versprachen ihm Gehorsam. Der Prälat, über ihre Demuth erfreut, gab der bittenden Heerde einen gewissen Adalward zum Hirten. Dieser soll eine ganze finnische Völkerschaft zum christlichen Glauben bekehrt und auch durch Wunder die Ueberzeugung der Nation vermehrt haben a). Diese Erzählung enthält, die mönchische Verkettung und Folgerungsart abgerechnet, nichts Unwahrscheinliches: rohe Gemüther sind gewohnt, unglückliche Ereignisse als von einer höhern Hand herbeygeführte Folgen ihres Verhaltens anzusehn; um sie auszugleichen, such-

z) So nennt Adam Quenland, und indem er an die Herleitung von Quinna, das Weib, dachte, fiel er darauf, hier die Amazonen zu suchen, von denen er bey den Alten gelesen hatte. Gewöhnlich erklärt man Quenland durch das jetzige Cajana in Oesterbotten, das ursprünglich von Lappen bewohnt war: aber wir haben oben, Buch I. §. 3. Anm. m), Porthans richtigere Ansicht mitgetheilt.

a) Alles nach Adam. Brem. III. c. 134, den Albert von Stade, der Verfasser des Chronicons der bremischen Erzbischöfe, u. A. abschreiben.

ten die Schweden eine Aussöhnung mit dem Erzbischof von Bremen, den sie beleidigt zu haben glaubten. — Emunds Regierung währte nur eine kurze Zeit: auch ihn überlebten keine männliche Erben, und mit ihm hörte die Reihe der Könige auf, die sich in männlicher Linie aus Lodbrok's altem Heldenstamm entsprossen zu seyn rühmten [b]).

Stenkil.

§. 35.

Stenkil, des Jarl Ragwalds Sohn, und mit einer Tochter König Anund Jacobs verheyrathet, war dem Geschlecht der alten Könige am nächsten verwandt, und wurde deswegen auf den Thron desselben gehoben. Noch ehe er ihn bestieg, hatte er Gelegenheit, seine Neigung für das Christenthum und die Diener desselben an den Tag zu legen. Die von Bremen gesandten Geistlichen suchten durch Wunder, die sie verrichteten, und durch Erscheinungen, die sie und ihre Anhänger verbrei-

b) Adam von Bremen erwähnt zwar in der von uns angeführten Erzählung eines Sohns: es ist aber nichts mit Gewißheit daraus zu schließen. Daß Emunds Gemahlin den Namen Astrid geführt habe, will man aus dem zwanzigsten Capitel der Hervararsage beweisen: allein sie nennt nur ihren Sohn, Stenkil, der zwar Emunds privignus genannt wird, aber dieser Ausdruck bedeutet nur einen Verwandten, nepos. — Was Dalin I. S. 503. §. 30. von einem blutigen Streit, zwischen einem Emunds und einem Sohn Anund Jacobs, die beide Erich geheißen haben sollen, erzählt, ist bloße Erdichtung: einmal, weil beide Könige keine Söhne hatten, und zweytens, weil der Hauptzeuge, Adam von Bremen, hist. eccl. IV. cap. 170., diese Begebenheit mit ausdrücklichen Worten nach Stenkils Tode setzt. Alle übrige Citate, die er zusammenhäuft, Graf Bonde, Messenius, Hadorph, Oernhjälm, Wilde, können nichts durch ihre Conjecturen erweisen. Vergl. Lagerbring I. S. 280. §. 87.

breiteten, das Ansehn ihres Glaubens immer fester zu gründen und immer allgemeiner zu verbreiten. Es fehlte nicht an leichtgläubigen Herzen, die sie überzeugten, und listigen Köpfen, die aus der Veränderung der Religion Vortheile zu ziehen wußten. Das Volk brachte schon den Priestern Geschenke dar, und diese glaubten, unter dem Schutz und durch den Beystand des Königs, entscheidendere Schritte unternehmen zu können. Bischof Adalward und Bischof Eigino, beide von dem ungestümsten Eifer belebt, setzten sich vor, jeder Gefahr zu trotzen, und den Tempel zu Upsala, diesen Stein des Anstoßes für alle fromme Gemüther und die Hauptstütze des Götzendienstes, zu zerstöhren: aber ihre Absicht ward vor der Ausführung dem Volk verrathen, und es begann, seine Unzufriedenheit darüber zu äußern. Der König, über die Folgen eines so kühnen Unterfangens besorgt, lenkte die Eiferer durch die Vorstellung ab, daß es nicht nur ihnen das Leben, sondern auch ihm, ihrem Beschützer, die Herrschaft kosten könne, und daß zugleich dem Christenthum die größte Gefahr, ein gänzlicher Untergang, drohe; demungeachtet unterließen sie nicht, an andern Orten für ihre Meinung und Lehre zu streiten; sie zogen durch alle Wohnplätze der Gothen, zertrümmerten die Bilder der Götzen, und gewannen ihrer Religion eine Menge neuer Bekenner c).

§. 36.

König Swen von Dänemark und König Harald von Norwegen hatten lange und blutige Kriege geführt, bis sie sich endlich um das Jahr 1064 versöhnten. Die Schweden hatten an diesen Fehden keinen Theil genommen. Harald hatte der Tapferkeit eines seiner Großen, Hakans, Iwarssohn, viele Siege und die Errettung aus einer großen Gefahr zu verdanken; aber der König, statt nach der süßen Freude der Vergeltung zu streben,

 glaubte,

c) Ad. Br. de S. D. c. 237.

glaubte, daß sein Ruhm durch die Erinnerung an Hakons Thaten verdunkelt werde; Neid und Eifersucht erfüllten sein Herz, und er beschloß den Tod seines Wohlthäters; allein dieser, von der Undankbarkeit seines Herrn früh genug unterrichtet, hatte Zeit zu fliehn; er begab sich nach Schweden und ward vom König Stenkil zum Jarl über Wärmeland ernannt. Bewaffnet kehrte er nach Norwegen zurück; er sagte, der König habe kein Recht, ihm ohne Ursache seine Würde zu nehmen, und forderte die Abgaben ein, die er vorher genossen hatte. Harald, hierüber aufgebracht, wollte seine Rache verfolgen und Hakans Vermessenheit bestrafen. Er zog also, da die Unruhen mit Dänemark geendigt waren, nach Schweden, und traf auf Hakan, der ein bedeutendes Heer versammelt hatte und seinen Feinden entgegenstellte. Ungeachtet das letztere in einer Feldschlacht eine Niederlage erlitt, so war der Vortheil des norwegischen Königs doch von keiner Bedeutung, weil Hakan fortfuhr, die Schaaren desselben aus einem Hinterhalt zu beunruhigen und ihnen zu schaden. Da der Winter sich immer merklicher näherte, sah Harald sich genöthigt, um mit seinen Schiffen nicht einzufrieren, schnell nach seiner Heimath zurückzukehren [b]). Hiemit endigte sich diese Unternehmung, und König Stenkil ward von der Gefahr eines Krieges befreyt, vorzüglich, weil Harald, dessen feuriges Gemüth kein ruhiges Verhältniß ertragen konnte, in einen Streit mit England verwickelt ward, der ihn seinem Tode entgegen führte. — Es wird zwar in einer alten Sage noch eines Krieges erwähnt, den Stenkil mit Dänemark geführt haben soll: allein über die Ursache und die Folgen desselben finden sich nirgends nähere Umstände angezeichnet [c]). Uebrigens wird dieser König, dessen Lob die mönchischen Geschichtschrei-

b) Harald Hårdrades Sage, beym Snorre II. Cap. 74. S. 145. ff.

c) Lagerbring II. S. 16.

schreiber nicht genug erheben können, in den Sagen als ein Wollüstling und rüstiger Zecher geschildert, der aus Schwäche und Trägheit alle Unternehmungen, die mit Gefahr verbunden zu seyn schienen, Andern aufgetragen habe [f]). — Stenkil starb im Jahr 1066. —

Inge I., Halstan, Håkan der Rothe, Swen der Opfernde.

§. 37.

Obgleich Stenkil zwey Söhne, Inge und Halstan [g]), hinterlassen hatte, so brachen doch nach seinem Tode heftige Unruhen über die Nachfolge aus. Eine dunkle Sage erzählt, daß zwey Könige, die beide den Namen Erich führen, heftig um die Herrschaft gestritten hätten, aber nebst allen mächtigen Schweden in dem Kriege umgekommen wären [h]). Nach einer eben so unzuverlässigen Nachricht setzten die Schweden zuerst den Halstein, Stenkils Sohn, auf den Thron; da dieser aber bald vertrieben ward, wurde Anunder aus Rußland gerufen, und darauf wählten sie einen gewissen Haquin [i]), der von den einheimischen Schriftstellern Håkon der Rothe genannt wird [k]). Nach der Reimchro-

f) Torfaei hist. Norveg. T. III. S. 322.

g) Ein dritter Sohn, Olof Skåtkonung, ist ihm von Peringskjöld, ohne historischen Grund, beygelegt. S. Lagerbring II. S. 17.

h) Ad. Br. h. e. l. IV. c. 170. Vergl. oben §. 34. Anm. b.

i) S. den Scholiasten zum Adam, a. a. O. Nr. 67.

k) Die kleine Reimchronik (Twå gambla Swenske Riimkrönikor — uthgångne af Joh. Hadorphio, Stockh. 1674. 4.) S. 9. und nach ihr mehrere Schriftsteller setzen ihn vor Stenkil, allein ohne Grund. Snorre, II, in Magnus Barfots Sage, cap. 13. S. 215. sagt, Håkon hieß der König, der auf Stenkil folgte, und hiemit stimmt der oben erwähnte Scholiast überein.

chronik soll er zu Liwini (jetzt Lefwene) in Westergöthland gebohren und auch daselbst begraben seyn, nachdem er dreyzehn Jahre regiert hatte. Einige schwedische Geschichtschreiber behaupten, daß Håkon der Rothe jener aus Norwegen geflüchtete Jarl gewesen sey, der sich die Liebe der Westgothländer in einem hohen Grade zu erwerben wußte, und von ihnen mit der Krone geschmückt ward [1]); allein alle Zeugnisse aus dem Alterthum sind dieser Behauptung entgegen. Während Stenkils Regierung, besonders aber um die Zeit nach seinem Tod, da so viele Unruhen entstanden, erhoben die Heiden eine Verfolgung wider die Christen; allein es war umsonst, jetzt die Ausrottung der neuen Lehre versuchen zu wollen: zu fest war sie schon in den angrenzenden Ländern gegründet: in Schweden selbst waren zu viele Herzen ihr ergeben, und zu viele Priester wohnten unter dem Volk, die Geschenke, Versprechungen, Erscheinungen, Wunder, kurz Alles anwandten, um das Reich ihres Glaubens zu erhalten und zu erweitern. Es gab überdies unter den Abkömmlingen des alten Stamms der Könige und den übrigen Großen, die nach der höchsten Ehre strebten, viele, die der christlichen Religion gewogen waren und sie zu befördern suchten. Nach Håkon dem Rothen ward Stenkils Sohn, Inge oder Ingemund, König; in der zartesten Jugend war er in der Lehre der Christen unterrichtet worden und ihre Grundsätze hatten sich seinem Herzen tief eingeprägt; noch jetzt nährte er einen feurigen Eifer für die Ausbreitung derselben. — Die Heiden, um ihrem Götterdienst den alten Glanz wiederzugeben, wollten den König zwingen, an ihren Festen, wodurch gleichsam um das ganze Volk ein Band der Anhänglichkeit und Verwandtschaft geschlungen ward, Theil zu nehmen. Inge verabscheute diese Greuel, er wagte sogar, Feuer in den Tempel zu Upsala zu werfen und einen Befehl bekannt zu machen, daß alle seine Unter-

1) Dalin II. S. 21. ff.

terthanen sich sollten taufen lassen. Aber die Heiden, von ihren Priestern aufgereizt, versammelten sich und verlangten drohend von ihrem König, entweder der Herrschaft zu entsagen oder der uralten Gewohnheit und den vaterländischen Göttern getreu zu bleiben. Allein Inge bekannte freymüthig, daß ihn nichts bewegen werde, die Wahrheit zu verlassen; nur mit Mühe entzog er sich den Ausbrüchen des allgemeinen Unwillens: das Volk verfolgte ihn mit Steinwürfen. Zum Unglück war bey diesem Vorfall ein naher Verwandter des Königs, den dieser für seinen vertrautesten Freund gehalten hatte, Swen [m]), gegenwärtig, der kein Bedenken trug, dem Ehrgeiz die Freundschaft aufzuopfern: er erbot sich, den alten Götterdienst wiederherzustellen, wenn das Volk ihn zum König ernennen wolle; in wilder Freude und ohne Ueberlegung ward er von der Menge gewählt. Es wurde ein feyerliches Opfer veranstaltet, und alle Gebräuche des Heidenthums wurden vollzogen. Ein christlicher Bischof, der seine Unzufriedenheit über diese Abgötterey laut werden ließ, ward erschlagen. Swen erhielt den Beynamen der Opfernde (Blot Swen); Inge mußte sich nach Westergothland flüchten, wo das Christenthum die meisten Anhänger zählte.

§. 38.

Hier sammelte sich Inge eine rüstige Schaar, um dem Blotswen mit Gewalt die angemaßte Hoheit zu entreißen: er hatte das Glück, ihn und seine Begleiter unerwartet zu überfallen; und ließ, ohne Verzug, das Haus, wo sie sich aufhielten, anzünden. Swen stürzte hinaus, aber er war der Glut nur entgangen, um durch den Stahl seiner Feinde umzukommen: seine Gefährten wurden ein Opfer der Flamme. In drey Jahren endigte die Herrschaft, die er dem Verrath schuldig war; drey Kinder, zwey Söhne, Kol Swenssohn und

m) Inge hatte seine Schwester, Mö, geheyrathet.

und Ulf Galla, nebst einer Tochter, Cäcilia, beklagten seinen Tod n). — Während Inge in Westergöthland verweilte, soll er seinen Bruder Halstan zum Mitregenten angenommen haben; allein es ist diese Behauptung mit der Verfassung jener Zeit nicht übereinstimmend o); er hatte wahrscheinlich einen District, den er unumschränkt beherrschte. Die alten Denkmäler sagen, daß sein Tod in ganz Schweden bedauert worden sey; ihn überlebten zwey Söhne, Philipp und Inge, die nachher Könige wurden. Inge's I. Name ist eben so hoch gepriesen, als der seines Bruders. Muthig und tapfer beschützte er die Grenzen seines Landes und die Gesetze desselben hielt er heilig. — König Magnus Barfot von Norwegen hatte die alten Grenzstreitigkeiten mit Schweden wieder aufgeregt; und, um seine Ansprüche geltend zu machen, fiel er mit einem furchtbaren Heer in das schwedische Gebiet ein. Da Inge von dieser Unternehmung Kunde erhielt, sammelte er seine Kämpfer, dreytausend an der Zahl; König Magnus hatte auf Oswaldingsö p) aus Holz und Rasen eine feste Schanze aufgeworfen, sie mit Graben umzogen, mit allen

n) Incerti auctoris Sueci chronicon rerum Sveogothicarum ab a. Ch. MCLX ad MCCCXX gestarum, (ed. Ol. Celsius, Upsl. 1705. 8.) S. 1. u. 15.

o) Man beweist sie aus einem Briefe des Papstes Gregor VII., mit der Aufschrift: Gothorum gloriosis regibus I. et A, etc.; (S. Celsii hullarium, S. 23. 3.) allein wie konnte der entfernte Papst eine so genaue Kunde von den schwedischen Königen haben? Gerade, daß nur die Anfangsbuchstaben stehn, kann beweisen, daß er nicht einmal ihre Namen kannte. Ueberdies seh ich nicht ein, wie der Brief jene Folgerung überhaupt rechtfertigen kann. Vergl. Lagerbring II. S. 24.

p) „Wo diese Insel lag, sagt Lagerbring II. S. 30, weiß man nicht; vielleicht ist der Ort, wo jetzt Wännershorg, in Westergothland, liegt, eine Insel gewesen." Torfaeus hist. Norv. III. S. 437. sagt Morkinskinnae Waldiseyam, und Dalin II. S. 37. nennt den Ort: Waldisö.

allen Bedürfnissen versehn, und eine starke Besatzung hineingelegt; er selbst war darauf zurückgegangen. Inge rückte zuerst vor diese Feste: zu wiederholten Malen bot er den Norwegern einen freyen Abzug nebst aller ihrer Beute an; allein sie verwarfen diese Vorschläge. Nachdem sich die Schweden aber näher herangezogen und durch einen heftigen Angriff ihren Ernst gezeigt hatten, verlangten die Belagerten Frieden: er ward ihnen bewilligt, sie mußten aber jetzt nicht nur ihre Beute, sondern auch ihre Waffen zurücklassen: einem Jeden der Abziehenden ward zum Zeichen des Schimpfs ein Schlag mit einer Gerte gegeben [q]). Magnus, über diese Niederlage erbittert, wagte im folgenden Jahr (1099) einen neuen Einfall in Schweden; allein bey Fuxerna in Westergothland kam ihm ein schwedisches Heer entgegen; Magnus ward geschlagen und nur durch die Treue eines seiner Begleiter, der sich selbst der Gefahr aussetzte, um seinen Gebieter zu retten, entkam er seinen Verfolgern [r]). Um sich an dem Glück zu rächen und seine Ehre wiederherzustellen, brach er zum dritten Mal in Westergothland ein, und bezeichnete durch die grausamste Verwüstung sein Daseyn. König Inge ging ihm entgegen und lagerte sich wieder bey Fuxerna; hier, erzählt die Sage, ward er vom König Magnus, unerwartet, im Dunkel der Nacht, angegriffen, und, nachdem viele seiner Krieger erschlagen waren, gezwungen, sich durch die Flucht zu retten [s]).

§. 39.

Die Könige Erich der Gute von Dänemark und Inge von Schweden verlangten darauf im Jahr 1100 von

q) Magnus Barfots Saga, beym Snorre II. S. 216. Cap. 14.

r) Daselbst, Cap. 15. S. 217.

s) Das. Cap. 16. S. 219. Wir sind der Sage gefolgt. Torfaeus, hist. norv. III. Cap. VII. S. 436. ff., ordnet die Begebenheiten anders. Nach ihm ist die letzte Schlacht früher vorgefallen.

von dem König von Norwegen eine Zusammenkunft, um über einen festen und dauerhaften Frieden zu unterhandeln. Magnus nahm dieses Anerbieten an, und die drey Herrn des Nordens fanden sich bey Kongahall ein. Der Streit ward glücklich beygelegt; es ward festgesetzt, daß Jeder die Landschaften, die er von jeher beherrscht habe, behalten, und seinen Unterthanen den Schaden, den sie während des Krieges erlitten hätten, ersetzen sollte. König Magnus verheyrathete sich, zu größerer Sicherheit dieses Vertrages, mit Inge's Tochter, Margaretha, die deswegen den Beynamen der Friedensstifterin (Fridkulla), erhielt. Nach einigen Schriftstellern [t]), soll sie einen Theil der Provinzen, woran Magnus Ansprüche machte, zur Morgengabe empfangen haben: allein der Verfasser seiner Sage hat diesen Umstand verschwiegen. — Inge's Todesjahr läßt sich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen: das Jahr 1112, das die Geschichtschreiber angeben, haben sie nur durch Vermuthungen aufgefunden. Er hinterließ, ob er gleich drey Male vermählt war, keine männliche Nachkommen; ein Sohn, Ragwald, scheint vor ihm gestorben zu seyn: seine Töchter aber wurden mit den größten Dynasten des Nordens vermählt [u]).

Philipp und Inge (II.)

§. 40.

Die nächsten Erben des schwedischen Reichs waren die beiden Söhne Halstans, Philipp und Inge; sie sollen die Herrschaft zugleich verwaltet haben. Von dem ersten und älteren findet sich in den dürren Anzeichnungen, die wir über diese Zeiten übrig haben, nur ein allgemeines Lob und die Nachricht, daß er nur eine kurze

t) Torfaeus l. c. S. 439.

u) Lagerbring II. S. 38.

kurze Zeit König war x). Inge (II.) ward darauf Alleinherrscher. Magnus Barfots unächte Söhne, Sigurd, der Jerusalemsfahrer, Eisten und Olof hatten sich das Reich ihres Vaters getheilt. Eisten gewann durch Geschenke an die Angesehenen, durch Schmeicheley und Ueberredung, die Bewohner von Jämteland, sich ihm freywillig zu unterwerfen, und ihm in Zukunft ihre Abgaben zu entrichten y). Ob König Inge diesen Abfall mit Gelassenheit erduldet oder ob er ihn zu bestrafen gesucht habe, darüber finden wir keine Auskunft. Sigurd, den der Eifer für das Christenthum einst zum Grabe des Erlösers geführt hatte, hatte auf der heiligen Stelle ein Gelübde gethan, Alles zur Beförderung seiner Religion anzuwenden; bey seiner Zurückkunft suchte er Gelegenheit, seinen Schwur zu erfüllen. In Vereinigung mit dem König, Nils, Swenssohn, von Dänemark, wollte er Småland angreifen, wo das Heidenthum noch immer blühte, und dasselbe gänzlich zerstöhren: aber der letztere, der ihn zu dieser Unternehmung aufgefordert und sich mit ihm zu vereinigen versprochen hatte, zog sich nebst seinen Truppen zurück, ehe der Zug begann, weil die Dänen zu murren anfingen, daß die Norweger so lange mit ihrer Ankunft zögerten. Wie Sigurd sich auf dem bestimmten Versammlungsplatz einstellte, erwartete er vergebens die dänische Hülfe; endlich suchte er König Nils auf, und stellte ihn über sein Verfahren zur Rede; dieser schob die Schuld auf sein Volk, und erlaubte den Norwegern, zur Strafe desselben, eine Plünderung an der schonischen Küste auszuüben. Sigurd begab sich darauf allein nach Småland; hier trieb er eine große Brand-

x) Er starb in einem Jahr mit dem Papst Paschalis II., im J. 1118.

y) S. die Sage, beym Snorre II. Cap. 16. S. 248. Torfäus a. a. O. S. 460.

Brandschatzung an Hornvieh ein, und nöthigte die Einwohner, das Christenthum anzunehmen. Mit
1123 getröstetem Gewissen und reicher Beute kehrte er in sein Land zurück i). Die Neigung zu Unternehmungen der Art war unter den nordischen Völkern noch immer herrschend, und dieser Zug war demnach eigentlich nur ein unerwarteter Ueberfall; Inge konnte sich also Sigurds schnellen Fortschritten nicht widersetzen: vielleicht mochte es ihm auch nicht entgegen seyn, daß eine fremde Macht das Christenthum zu begründen suchte, da das Volk jeden kühnen Versuch von Seiten des Königs für einen Eingriff in seine Rechte erklärt haben würde. — Er hatte keine männliche Erben, es fanden sich daher Mehrere, die nach der Herrschaft über Schweden strebten; besonders bewarb sich Magnus, des Königs Nils von Dänemark Sohn, der durch seine Mutter, Margretha, die Nils nach dem Tode ihres ersten Gemahls geheyrathet hatte, mit der herrschenden Dynastie verwandt war, darum. Um seine Absichten zu befördern, sollen seine Anhänger den König Inge vergiftet haben: allein die Nachricht von seinem Tode ist sehr dunkel: sein Feind, sagt sie, setzte ihm den tödtlichen Trank vor a), ums Jahr 1129 oder 1130. — Mit ihm endigt sich das Geschlecht, das vom Stenkil entspringt: und neue Familien erscheinen in dem Glanz der Hoheit, der der königlichen Würde entstrahlt.

§. 41.

i) Auf diese Art stellt die Sage, Snorre II. Cap. 27. S. 263, diese Begebenheit dar, und sie ist mit dem Geist jener rohen Zeit ganz verträglich. Man muß nur an keine Staatsverfassung, kein rechtliches Verhältniß denken, und dann wird auch das Betragen des König Nils nicht zweydeutig erscheinen. Vergl. Torfäus III. S. 478, dem Lagerbring II. S. 45. zu folgen scheint.

a) Ericus Olai S. 113. erzählt diese Geschichte allein. Ich benutze ihn nach der schwedischen Uebersetzung des Johann Sylvius, Stockholm, 1678. 4.

§. 41.

Das Christenthum war, wie allenthalben, auch im skandischen Norden, die Ursache einer gänzlichen Veränderung. So natürlich es ist, daß es nur langsam gedeihen konnte, eben so wenig wunderbar ist auch der Sieg, den es am Ende über das Heidenthum errang. Die Herrschaft des Clerus war im übrigen Europa schon völlig gegründet, und die Stufen des Rangs waren unter ihm selbst genau bestimmt. Die Geistlichen, durch das fürchterliche Gesetz der Ehelosigkeit von dem Leben und seiner Freude losgerissen, hatten keinen andern Zweck, als ihren Stand. Sie bestrebten sich, ihn, mit den größten Entsagungen für ihre Personen, an allen Orten geltend zu machen, und die frömmste Begeisterung war oft durch das Gefühl der geistlichen Würde entzündet. Um den Glauben zu befördern schien ihnen jedes Mittel gut, und, wenn es schlecht oder unedel war, ward es durch seine Absicht geheiligt. — Daß die Hierarchie in Schweden im Anfang nicht die Höhe erreichte, die sie schon in andern Ländern gewonnen hatte, ist leicht begreiflich; manche Empörungen drohten ihrem Ansehn, und mancher eifrige Diener, dessen Treue ihre Dankbarkeit mit der Heiligsprechung belohnte, mußte für sie sein Blut vergießen. — Die vornehmern Geistlichen werden zwar Bischöfe genannt, und die Bisthümer zu Wexiö, Skara u. s. w. erscheinen schon in der Periode, die wir bis jetzt beschrieben haben; aber ihre Macht war immer noch wankend, noch immer mußten sie befürchten, daß ihre Forderungen würden in Anspruch genommen werden; obgleich Einzelne ihnen schon Güter geschenkt hatten und für ihren Unterhalt sorgten: denn die Christen verfehlten nicht, den Anhängern ihrer Lehre begreiflich zu machen, wie verdienstlich es sey, die Priester mit reichen Gaben zu überhäufen. In Rom war man über die Beschaffenheit der nordischen Mission sehr unwissend; in einem Briefe,

den Gregor VII. an einen König der Sueonen, dessen Namen er nicht einmal kennt, erließ, ermahnt er ihn, einen Bischof oder erfahrnen Geistlichen nach Rom zu senden, damit er dem päpstlichen Stuhl Nachricht von Schweden und den Sitten seiner Bewohner geben und die Befehle desselben genau erfahren und überbringen möge. In einem andern Schreiben fordert er zwey Könige, die gleichfalls nicht genannt werden, auf, die Abgabe der Zehnten, zum Besten der Armen und der Kirche, einzuführen b). — König Erich von Dänemark hatte vom Papst Urbanus II. die Begünstigung erhalten, in den Grenzen seines Reichs ein eignes Erzbisthum zu errichten: und entzog sich und seine Staaten dadurch dem geistlichen Despotismus des bremischen Prälaten. Der Papst hatte bey dieser Erlaubniß wol nur die Absicht, den Liamar, der damals Erzbischof zu Bremen war, auf eine empfindliche Art zu kränken. Der Anfang dieser Einrichtung fällt in das Jahr 1103. Die Geistlichkeit des gesammten Nordens stand nun zunächst unter der Aufsicht des Erzbischofs zu Lund, wodurch sowohl für das Christenthum, als auch für die Hierarchie wesentliche Vortheile entsprangen.

§. 42.

Aus allen Ueberbleibseln der Geschichte dieser Zeiten leuchtet das Streben der Könige hervor, ihre Rechte und ihre Mündigkeit zu erweitern. Eine feste, durch Verträge begründete Verfassung gab es noch nicht; vieles in derselben war zufällig, in manchen Stücken galt auch noch die alte Gewohnheit, und sehr viel kam auf die persönlichen Eigenschaften des Regenten an: zu einem nur einigermaßen geordneten und zusammenhängenden Staat hatte sich Schweden noch nicht gebildet. — Ungeachtet das Volk seine Beherrscher wählen konnte, so scheinen doch die Sprößlinge und Verwand-

b) S. Celse bullarium Sviogoth. S. 23. 2. u. 3.

wandten des königlichen Hauses den Vorzug gehabt zu haben. Zur Zeit des Heidenthums war die Religion das Band, das die verschiedenen Stämme der Schweden vereinigte. Der Haupttempel war zu Upsala: und in der Nähe desselben hatte der Oberkönig seinen Sitz; die Upländer und diejenigen, die ihnen zunächst wohnten, die eigentlichen Schweden, glaubten daher bey der Wahl des Oberkönigs ein Vorrecht zu haben. Die Gothländer (Gothen), ihren eignen Gebietern unterthan, hatten dasselbe auch nicht in Anspruch genommen. Die Gothen und Schweden, die als verschiedene Völker aufgeführt werden, waren, wenigstens in gewissen Rücksichten, durch die Gesetze ihres Cultus verbunden. Nachdem aber die Gothländer das Christenthum angenommen hatten, und auch die Oberkönige demselben zugethan wurden, so gaben sich jene deswegen einen Vorzug vor den Heiden. Obgleich die Schweden ihr altes Recht behaupteten, so entstanden doch bey den Volksversammlungen zu wiederholten Malen Streitigkeiten darüber. Die Macht des Königs war aber noch immer sehr eingeschränkt; es fehlte nicht an ehrgeizigen Gemüthern, die sich an ihr vergriffen, und durch die furchtbare Stimme des Volks zu herrschen suchten. Seine Einkünfte flossen noch aus denselben Quellen, aus denen sie zur Zeit des Heidenthums geschöpft wurden; er hatte den Ertrag seiner eigenthümlichen Güter, eroberte Provinzen entrichteten ihm Tribut, und selbst Raubzüge wurden noch bisweilen unternommen. — Die allgemeinen Volksversammlungen wurden auch zur Zeit des Christenthums beybehalten, nur wurden sie in der Folge auf ein christliches Fest verlegt, und ihre Dauer ward auf drey Tage beschränkt. Nach und nach scheint ihre politische Bestimmung aber aufgehört zu haben: es wurde nur Markt gehalten c). Auch diese Zusammen-

c). S. Olof Haraldsons Sage, bey Snorre I. Cap. 76. S. 476.

künfte beförderten die christliche Religion, weil sich die Bischöfe und Geistlichen bey denselben einfanden [b]). Hier predigten sie, hier verrichteten sie vielleicht Wunder: wenn die Schweden zu ihrer entlegnen Heimath zurückkehrten, erzählten sie ihren Bekannten, den Mitgliedern ihrer Familie, was sie gehört und gesehn hatten. — Die gesetzliche Verfassung scheint jetzt noch wenig geändert worden zu seyn, weil das geistliche Recht erst in der Folge allgemeines Ansehn erhielt. Ueber das Verhältniß der sogenannten Unterkönige finden sich keine genaue Nachrichten; hier und da trieben sie sich freylich noch als Räuber unabhängig herum; da aber in Norwegen und Dänemark die Alleinherrschaft immer fester und furchtbarer ward, mußten sich auch die Schweden näher verbinden und inniger an Ein Oberhaupt schließen, um diesen gefährlichen Nachbarn, ihnen durch eine Vereinigung gewachsen, mit Nachdruck widerstehn zu können. Die Jarle (Statthalter) erscheinen jetzt sehr bedeutend, sie kehrten sich wenig an den Oberkönig, und wahrscheinlich sind sie aus den ehemaligen kleinern unumschränkten Königen, Herrn und Anführern entstanden. — Der Zweykampf war bey allen germanischen Nationen ein Beweismittel vor Gerichten: er war der Denkungsart der rauhen Helden angemessen [c]); aber die Geistlichen sahen ein, wie unsicher die Entscheidung des Schwertes sey; sie glaubten, oder stellten sich zu glauben, daß Gott, unter dessen Vollkommenheiten auch die Gerechtigkeit gehört, die Unschuld wunderbar offenbaren werde: sie führten daher andre Mittel ein, wo der Ausgang allein zufällig und der Leitung des Unsichtbaren überlassen war, oder von ihnen, seinen

b) Ad. Brem. de s. D. c. 229.

c) Es ist die Frage, ob sie dabey an eine höhere Einwirkung gedacht haben? Ich glaube nicht. Sie schlossen vielleicht blos: wer etwas behauptet, und es mit dem Schwert tapfer beweisen kann, auf dessen Seite ist das Recht.

seinen frommen Dienern, vorbereitet werden konnte. Mit dem Christenthum wurden daher die Gottesurtheile oder Ordalien eingeführt. Die Angeklagten mußten zu ihrer Reinigung glühendes Eisen tragen, den nackten Arm in siedendes Wasser tauchen, u. d. m. — Es ist merkwürdig, daß milde Fürsten und Päpste schon damals diesen gefährlichen und zweifelhaften Rechtsgang abzuschaffen suchten, allein die Neigung des Volks zum Wunderbaren war zu groß, um sich diese Gelegenheit, wo sie befriedigt werden konnte, rauben zu lassen.

§. 43.

Auf die Bildung des Volks im Allgemeinen und seine Vorstellungsart hatte die neue Religion einen großen und bedeutenden Einfluß. Die Lebensweise, der die Schweden bis dahin ergeben waren, und zu der sie selbst durch ihre religiösen Ideen und Hoffnungen veranlaßt wurden, ward durch sie milder und friedlicher. Eine nothwendige und unmittelbare Folge des Christenthums war die nähere Verbindung mit dem übrigen christlichen Europa, und diese äußert sich in der Nahrungsart, der Kleidertracht, den Gebräuchen u. s. w., wo sich allenthalben die Spuren fremder Sitten zeigen. Der Ackerbau, der nur hier und da getrieben wurde, ward durch die Geistlichen befördert: und die Wohnplätze wurden fest und bestimmt, da sich das umherziehende Leben mit ihm nicht vertrug. Manche Künste und Gewerbe, die dem Norden unbekannt gewesen waren, wurden aus den aufgeklärteren, südlichern Ländern eingeführt. — Es gab vorher unter den Schweden keine wissenschaftlichen Kenntnisse; durch die Priester wurden ihnen diejenigen, die die damals gebildete Welt besaß, so entstellt sie auch seyn mochten, mitgetheilt. Das wichtigste Geschenk war unstreitig die ordentliche Schreibkunst, die die, vielleicht schon bekannten, mühsamen und unvollkommnen Runen verdrängte. Sie

blieb freylich größtentheils noch Eigenthum der Clerisey, die durch den ausschließenden Besitz derselben einen so bedeutenden und oft entscheidenden Einfluß in die Angelegenheiten des Staats erlangte: aber wie nützlich ist sie auch auf diese Art in vielen Hinsichten geworden. Die lateinische Sprache, die zum Gebrauch des Gottesdienstes gelehrt werden mußte, war ein Mittel zu höherer Bildung, das erst in der Folge seine ganze Wirksamkeit zeigte. — Die Cleriker und Mönche führten zwar auch die Grillen der Scholastik ein und erdrückten das Gemüth mit einer barbarischen Philosophie: sie verwandelten die freymüthige Anschauung der Natur in eine thörichte Hoffnung auf übersinnliche Kräfte, und suchten, um ihr Ansehn zu befördern, das Volk in der Dunkelheit des Aberglaubens zu erhalten. — Das Schönste aber war die Achtung, die das Christenthum der Menschheit verschaffte: es gab den Frauen die Rechte zurück, die ihnen die Barbaren verweigerten. Der Erlöser war der Sohn eines Weibes; viele Frauen hatten sich die Krone, die den Märtyrer ziert, errungen; viele von ihnen waren besondrer Gesichte, besondrer Erscheinungen Gottes und seines Sohnes gewürdigt worden; diese Rücksichten, aber auch die Lehrsätze der Liebe, die die neue Religion, selbst in ihrer verkünstelten Gestalt, aufstellte, mußten den Werth des so lange unterdrückten Geschlechts in einem helleren Licht erscheinen lassen, und das Weib, das bis dahin nur die Sklavin des Mannes gewesen war, zu seiner Gattin erheben. — Auch das Verhältniß der Sklaven zu ihren Gebietern gewann durch das Christenthum eine mildere Seite, obgleich es noch nicht gänzlich vernichtet ward. Es gehörte zu den Pflichten der Frömmigkeit, die Bande armer Gefangnen zu lösen und Sklaven zu befreyen. Es konnte in Hinsicht auf die Annahme des Christenthums zwischen Freyen und Sklaven kein Unterschied Statt finden. Auch die letztern hatten Theil an den öffentlichen Handlungen des Glaubens, da sie

von

von den religiösen Versammlungen der Heiden ausgeschlossen waren. Der Segen des Priesters weilte auch auf ihren Häuptern: auch ihre Kinder wurden durch die Taufe zu Christen aufgenommen und ihre Gebeine dereinst in geweihter Erde bestattet. Auf diese Art wurde die ehemalige Kluft, die den Knecht von seinem Herrn trennte, nach und nach ausgefüllt. Obgleich die Kirchengesetze dem Sklaven eigentlich nicht verstatteten, in den geistlichen Stand zu treten, so wußten die Geistlichen doch, sie auf manche Weise zu umgehn, wenn es ihnen nöthig schien, und auch Unfreye nahmen sie in ihre Gemeinschaft auf f). — Daß sich alle diese Wirkungen des Christenthums nicht schnell und mit Einem Male äußern konnten, bedürfen wir kaum zu erinnern, aber schon in dieser Periode ward der Keim gelegt, der sich in der Folge immer schöner entwickelte. Es ist übrigens, bey den wenigen Nachrichten, die wir übrig haben, unmöglich, genau anzugeben, in welcher Ordnung diese Veränderungen erfolgt sind, und wir müssen daher zufrieden seyn, wenn wir ihren Gang im Allgemeinen bemerken können.

f) Vergl. Calonius de prisco servorum in patria jure, p. III. S. 119.

Geschichte Schwedens.

Drittes Buch.

Die Geschlechter Swerker's und Erich's des Heiligen, bis ins Jahr 1250.

Inhalt.

§. 44. Unruhen über die Königsfolge. Swerkers Wahl.
§. 45. Verhältniß gegen Dänemark. Tod des Königs.
§. 46. Fortschritte des Christenthums.
§. 47. Trennung der Schweden und Gothen. Erich der Heilige.
§. 48. Die Finnen.
§. 49. Erichs Zug wider sie.
§. 50. Erichs Ermordung. Seine Heiligkeit. Sein Geschlecht.
§. 51. Magnus Heinrichs Sohn. Carl Swerkers Sohn.
§. 52. Kirchliche Einrichtungen.
§. 53. Carls Untergang. Knut, Erichs Sohn.
§. 54. Swerker, Carls Sohn. Anfang der geistlichen Fälle.
§. 55. Mord der Nachkömmlinge Knuts. Erich. Swerkers Tod.
§. 56. Erich Knuts Sohn.
§. 57. Johann Swerkers Sohn.
§. 58. Anfang der Regierung Erichs, Erichs Sohns.
§. 59. Knut's des Langen Empörung. Erichs Flucht. Seine siegreiche Rückkehr.
§. 60. Wilhelm von Sabina. Das Concilium zu Skeninge. Der Cölibat. Das kanonische Recht. Freyheit der Geistlichen.
§. 61. Kreutzzüge. Die Tawasten. Birger Jarl. Erichs Tod.
§. 62. Verhältniß gegen Rom. Gestalt des Christenthums.
§. 63. Die Staatsverfassung. Ansehn der Könige.
§. 64. Gestalt des Landes. Gewerbe und Handel.

§. 44.

Jetzt war die Zeit gekommen, worin der verborgne Funke innerer Zwietracht zu einer zerstöhrenden Flamme emporschlug; die Gothländer und die Schweden konnten sich in der Wahl des Königs nicht vereinigen. Jene übertrugen dem dänischen Prinzen **Magnus** die Herrschaft, diese bekleideten einen gewissen **Ragwald**, der den Beynamen **Knaphöfde** (Kurzkopf) trägt, mit der höchsten Würde. Ragwald begab sich nach Westergöthland, und wollte versuchen, ob er das Volk nicht bewegen könne, sich günstig für ihn zu erklären, allein er ward ein Opfer der wüthenden Menge. Magnus hatte indessen durch den Fall seines Gegners keinen Vortheil. Die Großen und Geachteten unter dem Volk verfügten, was ihnen gut däuchte; ehe er daran denken konnte, sein Ansehn zu befestigen, führte auch ihn das Schicksal ans Ziel; er sank in der Schlacht 1134
bey Fotwyck in Schonen: **Erich II.**, König von Jütland besiegte ihn und die Seinigen: und versöhnte den Schatten seines Vaters, **Knut**, den Magnus verrätherischer Weise niedergemacht hatte. Aber noch ehe er seinen Untergang fand, war **Swerker**, aus dem Geschlecht **Swens** des Opfernden zum König in Schweden gewählt worden, nicht, weil das Volk ihm mit besondrer Liebe zugethan war, sondern weil es jede fremde Herrschaft seiner Würde unanständig hielt. Dieser entführte heimlich des Königs **Nils** von Dänemark zweyte Gemahlin, **Ulfhild**, aus Norwegen; er verband sich aber nicht förmlich mit ihr, sondern genoß sie als seine Beyschläferin und erzeugte einen Sohn **Carl** g).

Swer-

g) Saxo Gramm. L. XII. S. 244. Vergl. unten Anm. i.

Swerker.

§. 45.

Unaufhörliche Fehden wütheten in Dänemark; mehr als Einer glaubte sich zum Thron berechtigt, und das Volk kämpfte mit Heftigkeit wider sich selbst. Die herrschenden Dynasten in Schweden waren theils mit den Geschlechtern, die sich in Dänemark um die königliche Würde stritten, verwandt, theils durch den Willen ihrer Unterthanen zu sehr beschränkt, und sahen daher dem tobenden Sturm in Gelassenheit zu. — Durch ähnliche Unruhen ward das Reich zerrüttet, da
1147 Erich, das Lamm, die Regierung niedergelegt hatte. Einer von den Thronbewerbern, Knut, Sohn des obengedachten Magnus, flüchtete sich vor seinen siegenden Nebenbuhlern nach Schweden, wo er, vielleicht als ein Erbtheil von der Mutter seines Vaters, Besitzungen hatte. Nach Ulfhilds Tode soll Swerker die hinterlaßne Wittwe des erschlagenen Magnus, Richissa, aus dem Stamme der polnischen Könige geheyrathet haben h). Im Anfang war der Flüchtling dem schwedischen Könige sehr willkommen; allein bald veränderte er seine Gesinnung. Knut mußte, um sein Leben zu fristen, seine Güter verkaufen; endlich, des Hohns, womit Johann, Swerkers Sohn i), ihn verspottete, überdrüssig, begab er sich zu seinen Verwandten

h) Saxo, S. 258. Von einigen Geschichtschreibern, besonders von Gram, wird diese Ehe geleugnet: s. Gebhardi's Geschichte von Dänemark, I. S. 470. 9; allein es ist kein Grund, Saxo's ausdrückliches Zeugniß zu verwerfen, obgleich in den genealogischen Angaben einige Verwirrung herrscht.

i) Nach der gewöhnlichen Angabe soll er von der Richissa gebohren worden seyn, allein Rosenhane, S. K. L. S. 17. Anm. p. giebt ihn für einen Sohn der ersten Gemahlin aus, wogegen wir nichts zu erinnern wissen.

ten in Polen [k]). Uebrigens erlangte er die Freundschaft seines Stiefvaters nachher in einem so hohen Grade wieder, daß er sogar eine seiner Töchter mit ihm vermählen wollte [l]). Einen nähern Antheil hatte Schweden an den blutigen Kämpfen, wodurch Dänemark mit jedem Tage seine Kräfte merklicher schwächte, nicht genommen. Um diese Zeit führte Johann, dessen wir schon erwähnt haben, die Gattin und die verwittwete Schwester des Statthalters über Hol- 1152
land, Carls, durch die Schönheit der Frauen geblendet, in Abwesenheit ihres Beschützers, nach Schweden. Nachdem er die wilden Triebe seiner unreinen Gluth auf eine schändliche Weise gestillt hatte, sandte er beyde, da sein Vater und das ganze Volk die That mißbilligten, entehrt zurück. — König Swen von Dänemark wollte diese Beleidigung nicht nur an dem Verbrecher, sondern auch an dem König und der gesammten schwedischen Nation rächen. Obgleich Johann von der aufgebrachten Menge erschlagen war [m]), und der Cardinal Nicolaus, der aus Norwegen zurück kehrte, durch die eindringlichsten Vorstellungen den Erzürnten zu bewegen suchte, einen gefährlichen, keinen Lohn versprechenden Krieg zu unterlassen [n]), so war die Begierde nach Rache in dem rauhen Gemüth doch zu stark, und der Wunsch, sich der schwedischen Provinzen zu bemächtigen, schmeichelte ihm mit zu angeneh-

k) Saxo XIV. S. 258. Neque enim, sagt er von den Schweden, ulla gens exules aut promtius recipit, aut facilius respuit.

l) Saxo, S. 267. Wenn Saxo's Nachrichten freylich in chronologischer Rücksicht dunkel sind, so haben sie doch einen sehr guten innern Zusammenhang, wie jeder Leser bemerken wird.

m) Saxo XIV. S. 264.

n) Die Schilderung, die der Prälat a. a. O. von Schweden macht, scheint ihm der partheyische Haß des Schriftstellers in den Mund gelegt zu haben.

aus dem Wege zu räumen. Er begab sich zuerst
1152 nach Norwegen, wo er die Absicht seiner Sendung erreichte. Erstlich sollte ein jedes der nordischen Reiche einem eignen Erzbischof unterworfen werden, zweytens aber mußten manche Gebräuche, wodurch die friedliche Stimmung des Volks, die die Geistlichkeit bedurfte, verhindert ward, abgeschafft werden. Die Schweden und Gothländer konnten sich aber über die Person des Erzbischofs und den Sitz desselben nicht vereinigen. Es blieb daher die bisherige Verfassung [u]). Allein Nicolaus vermochte das Volk, eine Abgabe nach Rom zu bewilligen. König Offa hatte schon im 8ten Jahrhundert diesen Tribut in England eingeführt: er sollte zur Unterhaltung eines Gasthauses für die engländische Nation, (im Mittellatein, einer Schule), verwandt werden, und alle Familien, die ein bestimmtes Einkommen hatten, mußten denselben bezahlen [x]). Auf eine ähnliche Weise ward die Abgabe, wozu sich die Gothländer verstanden, eingerichtet: auch hier mußten einzelne Häuser die drückende Taxe entrichten. Aber nur in Gothland scheint sie im Gange gewesen zu seyn [y]): die Bischöfe, die sie erheben mußten, suchten durch Ueberredung das Volk zur Bezahlung zu vermögen. An eine allgemeine Uebereinkunft läßt das fortwährende Schisma zwischen den beyden Stämmen ohnehin nicht denken [z]). Es scheint auffallend zu seyn, wie sich ein

frey-

u) Saxo L. XIV. S. 263.

x) Sprengel-Geschichte von Großbritannien, I. S. 117. Von der ehemaligen Zinsbarkeit der nordischen Reiche an den römischen Stuhl, v. L. T. Spittler, (Hannover, 1797) S. 88. ff.

y) Dies beweist auch das, von Spittler S. 56. angeführte Schreiben Adrians. Vergl. Celse, l. c. S. 35. 4.

z) Wenn der Papst von einem census spricht, quem regnum et populus b. Petro statuerat solvendum, so ist

dies

freyheitliebendes Volk bequemen konnte, so willig den mühsamen Erwerb seiner Arbeit hinzugeben: allein, was ist Menschen, die an den Verheißungen der Religion keinen Zweifel haben, so werth, das sie es nicht gern den Dienern derselben darbringen? — Ferner gelang es dem Boten Roms, die alte germanische Sitte, stets gerüstet zu erscheinen, abzuschaffen. Nur die Leibwache der Könige durfte Waffen tragen; vordem hatte sich nie ein Schwede ohne dieselben gezeigt, selbst zu der Kirche begaben sie sich bewehrt a). Durch diese Bewilligung von Seiten des Volks war der Weg zu seiner Unterdrückung von geistlichen und weltlichen Despoten gebahnt: obgleich nur allein dadurch der rohe und stürmische Character desselben gemildert und eine bessere Staatsverfassung vorbereitet werden konnte.

§. 47.

Jede neue Erledigung des Throns war eine Gelegenheit, woran sich die Eifersucht, die zwischen den Schweden und Gothländern herrschte, entzündete, und die sich jetzt in einer gänzlichen Trennung offenbarte. Diese hatten einen Sohn des vorigen Königs, Carl, jene aber Erich, den Sohn Jedwars, eines ansässigen Mannes in Schweden, wahrscheinlich noch bey Swerkers Leben, erwählt. In der Chronologie dieser Zei-

dieser Ausdruck offenbar nichts, als nach römischen Begriffen modificirte Canzleyformel; denn es gab in diesen Zeiten noch nicht einmal die Idee eines schwedischen Reichs, in publicistischer Bedeutung. Spittlers Ansicht, muß nach diesen Bemerkungen berichtigt werden.

a) S. den Brief des Papstes Anastasius an den König und die Großen Schwedens, beym Oernhjälm hist. eccl. L. IV. S. 452. Vergl. Celsii bullar. S. 33. §. 38. I. und Münter's Nachrichten von den päpstlichen Nunzien in Dänemark und Norwegen, in s. Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens. I. S. 16. ff.

Zeiten findet sich eine unauflösliche Verwirrung. Erich, Jedwars Sohn, soll zehn Jahre regiert haben; er muß also, da er 1160 erschlagen ward, im Jahr 1150 die Herrschaft angetreten haben. Es waren nun zwey Gebieter, Carl über Gothland, Erich aber über das eigentliche Schweden [b]: über ihr gegenseitiges Verhältniß fehlt es uns an Nachrichten, doch scheinen sie nichts Feindseliges wider einander unternommen zu haben.

Erich IX. [c] (I.) der Heilige.

Er wird als das Muster eines Königs dargestellt: die Legenden nennen ihn fromm, klug, edel, freygebig, geduldig, demüthig und bescheiden. Es ist leicht zu begreifen, daß er diese Lobsprüche zum Theil seiner Ergebenheit gegen die Geistlichen zu danken hat. — Gleich im Anfang seiner Regierung soll er durch alle Districte seines Landes gereist seyn, um die Verhältnisse seiner Unterthanen kennen zu lernen. Das Recht hielt er heilig, und nach dem Ausspruche desselben schlichtete er alle Streitigkeiten. — Mit zuvorkommender Milde unterstützte er die Armen; der Reichthum hatte in seinen Augen einen so unbedeutenden Werth, daß er eine Vermehrung seiner Einkünfte, die ihm von seinen Unterthanen freywillig angeboten ward, mit den edlen Worten ausschlug: mir ist das Meine genug, behaltet das Eurige [d].

§. 48.

b) Diese Ansicht hat auch Botin, Urkast u. s. w. sierde tidehwarf, S. 160.

c) Unter den christlichen Königen der Erste dieses Namens: das Ansehn der alten Chronologen, die ihn den 9ten nennen, kann, ohne größere Verwirrung, nicht vernichtet werden. Es geziemet auch nicht, Kleinigkeiten zu reformiren.

d) Legenda S. Erici, ap. Langebeck, IV. p. 597-599. Diese führt Lagerbring unter dem Namen codex Bildsteinia-

§. 48.

Im höhern Skandischen Norden, und die Küsten der Ostsee hinab, an der sogenannten finnischen und botnischen Bucht, wohnten, in einem zum Theil fruchtbaren Lande, die Suomalaiset, oder, wie sie sonst heißen, die Finnen, ein Volk, dessen Geschlechtsverwandte einen beträchtlichen Theil von Europa und Asien einnehmen, das aber nie eine freye und selbstständige Rolle gespielt, die Madjaren, wenn sie dazu gehören, ausgenommen, noch in den Fortschritten zur Bildung sich ausgezeichnet hat. — Wir müssen hier die Untersuchungen über den Ursprung der Finnen und die mit ihnen verwandten Stämme, so wie die Muthmaßungen über die Zeit und die Art ihrer Einwanderungen in ihre gegenwärtige Heymath dahin gestellt seyn lassen [e]); und uns begnügen, ihre Verhältnisse zur Zeit, da Erich der Heilige sie bekriegte, zu beschreiben. — Es kommen zwar auch in den alten Schriftstellern hin und wieder Nachrichten von den Finnen vor dieser Periode vor, allein höchst unvollkommen, oft als dunkle Sage, bisweilen in ein Wundermährchen ausgeartet. Schon die früheren schwedischen Könige sollen bisweilen Streifzüge wider sie unternommen haben, um Sklaven zu erbeuten oder andre Vortheile zu gewinnen; allein sie scheinen sich vorzüglich gegen die livischen und esthnischen Küsten gewandt zu haben. — Die Finnen zogen, obgleich sie nicht mehr auf der niedrigsten Stufe der Cultur stan-

nianus an. Hymnen und Litaneyen an ihn finden sich a. a. O. in großer Anzahl — Israel. Erlandi fil: de vita et miraculis sancti Erici Sveciae. Edidit notisque illustravit Joh. Schelferus, Holmiae 1675. 8. Die Acta Sanctorum sind mir nicht zur Hand, um angeben zu können, ob sich in ihnen noch mehr über Erich den Heiligen findet.

e) S. darüber Porthan's Pauli Justen chron. epp. Finlandensium, (Aboae 1799. 4.) S. 71. ff.

den, dennoch dem rohen Trieb und der harten Nothwendigkeit unterworfen, anarchisch umher. Jagd, Fischfang, Viehzucht und einiger Ackerbau waren ihre Nahrungsarten: Städte und Märkte kannten sie nicht, dagegen hatten sie Häuser, Höfe, Dörfer und Volksversammlungen. Schon seit langen Zeiten ist dieses Volk seiner Kunstfertigkeiten wegen berühmt [f]); sie kannten frühe die Kunst, Metalle zu bearbeiten, und wußten mehrere Arten von Zeugen zu bereiten; auch müssen sie Schiffe gebaut und einige nautische Kenntnisse besessen haben. — Es gab unter ihnen nur Freye und Sklaven; jene ehrten keine weitere Obrigkeit: die finnische Sprache hat erst von der Schwedischen Ausdrücke geborgt, um die Begriffe Fürst, König, Richter u. s. w. zu bezeichnen [g]): die Finnen vereinigten sich nur zum gemeinschaftlichen Widerstande gegen feindliche Unternehmungen. Ihre Waffen waren die Keule, das Schwerdt, der Spieß und der Bogen. Die Aeltesten hatten bey den öffentlichen Zusammenkünften das höchste Ansehn. Sie unternahmen bisweilen selbst Raubzüge wider ihre Feinde, auf denen der Klügste oder Tapferste den Oberbefehl, obgleich auf eine sehr eingeschränkte Weise, führte. Einige Schriftsteller behaupten sogar, daß sie durch ihre beständigen Einfälle in Schweden den König Erich gezwungen hätten, wider

f) Die Finnen seyn klug all Ding zu machen, heißt es z. B. in des Olaus Magnus ain kurze Auslegung und Verklärung der neuen Mappen von dem alten Goettenreich und andern Nordlendern. Venedig 1539. 4.

g) Vergl. Porthan's anmärkningar rörande Finska folkets läge och tilstånd vid den tiden, när de först lades under Swenska Kronans vifsa och varak tiga Välde. (In Kongl. Vitt. Ac. Handl. IV, S. 1—33.) S. 15. Außer der Analogie mit den Esthen und andern finnischen Stämmen ist die Sprache die Hauptquelle des Verfassers.

der sie auszuziehn h). Zu den unterscheidenden Zügen des Volkscharacters gehört die Geringschätzung der Weiber. Der Vater verkaufte seine Tochter, ohne auf ihren Willen zu achten. Sie war als Frau Sklavin des Mannes, und mußte sich der Verrichtung der schwersten Geschäffte unterziehn. Noch jetzt sind nicht alle Spuren der ehemaligen Unterdrückung des zartern Geschlechts verschwunden. — Ihre Religion scheint ein Fetischmus gewesen zu seyn: sie verehrten mehrere Götter; (Jumalar) es läßt sich nicht bestimmen, ob sie Einem derselben ein höheres Ansehn, als den übrigen, beygelegt haben. Bilder hatten sie von denselben eben so wenig als Tempel und Priester, aber heilige Plätze und Wälder. Uebrigens gab es auch von jeher unter ihnen Schamanen, Zauberer, Wahrsager und Wunderärzte. — Künste und Wissenschaften mußten ihnen natürlich fremde seyn. Zur lauten Bezeugung ihrer Freude sind sie nicht geneigt. Die finnische Sprache hat kein Wort für Tanz: in einigen Theilen des Landes, wohin keine Fremde mit ihren Sitten gedrungen sind, kennt man ihn auch jetzt noch nicht. Aber von jeher verfertigten sie Lieder, auf der Stelle, ohne lange oder sorgfältige Ueberlegung. Der Ton derselben blieb sich immer gleich, ernst und einfach; bisweilen wurden sie von einer Art Harfe (Kandele) begleitet. Auch die Weiber erleichterten sich durch die süße Lust des Gesanges ihre mühsamen Geschäffte: im Verstohlnen klagten sie über die drückende Bürde ihres Schicksals und verriethen oft die zartesten Empfindungen i).

§. 49.

Die Besiegung der Finnen, in der Lage, wie wir sie jetzt kennen gelernt haben, konnte weder den Ehrgeiz,

h) Porthan zum Justén, S. 48. Anm. 15.

i) Vergl. H. G. Porthan de poëſi Fennica, Aboae 1766-1778. I—IV. 4. Es ist Schade, daß diese vortrefflichen Abhandlungen noch nicht vollendet sind.

noch die Habsucht eines Eroberers reitzen; es bedurfte einer höhern Triebfeder, um einen benachbarten König zu einem Zuge wider sie zu veranlassen. Die Religion war es, die Erich den Heiligen ermunterte, zur Ehre des Allmächtigen, seine Waffen nach Finland zu tragen und die Heiden zu der Lehre der Christen zu bekehren. Der mönchische Fanatismus war damals bis zur Wuth gestiegen, und die Kreuzzüge hatten das christliche Europa zum Theil entvölkert. Die Schweden hatten nicht nöthig, sich zu den Schaaren zu gesellen, die nach dem heiligen Grabe eilten, um die Krone des Glaubens zu erringen. In ihrer Nähe war derselbe Preis zu verdienen. — Diese erste Unternehmung wider die Finnen fällt wahrscheinlich ins Jahr 1156 oder 1157 [k]). Die Flotte der Bekehrer landete wahrscheinlich in der Gegend, wo jetzt Åbo sich erhebt [l]). Ein Engländer, Heinrich, war damals Bischof von Upsala; er hatte besonders den König durch kräftige Vorstellungen zu dem heiligen Zuge angetrieben, und ihn begleitet, um an dem Lohn desselben Theil zu nehmen. Die Finnen vereinigten sich zwar, um den drohenden Feind von ihrem Lande abzuhalten; allein die Schweden, von dem Willen Eines geführt, waren ihnen, durch Ordnung, Ausdauer, Uebung, Art der Waffen und Interesse für die Sache, weit überlegen; eine Menge von ihnen, die Erichs Befehlen nicht gehorchen wollte, wurde niedergemetzelt. Es ist ein characteristischer Zug, daß der König, indem er der Gottheit seinen Dank für den Sieg brachte, zugleich die vielen Seelen beklagte, die an Einem Tage verlohren gegangen waren, und die den Himmel

k) Es sind darüber verschiedene Angaben. S. Portham zum Juslén, S. 46. und eine kleine unter ihm vertheidigte Abhandlung: de anno suscepti a rege Erico sancto imperii et expeditionis in Fenniam motae. Aboae 1797 4.

l) Porthan, a. a. O. S. 52.

mei würden errungen haben, wenn sie das Christenthum hätten annehmen wollen. — Es ist leicht einzusehn, daß die Bekehrung der Finnen vorläufig nur darin bestand, daß sie gezwungen wurden, gewissen Zeichen ihre Ehrfurcht zu bezeugen, und, unter dem Schein der Andacht, fremde Gebräuche zu üben. Die Verschiedenheit der Sprachen war so groß, daß es lange Zeit und anhaltende Mühe erforderte, eh' die Priester sie in einem nur geringen Grade der Vollkommenheit erlernen konnten; wie schwer mußte es überhaupt seyn, die Vorstellungen der Religion, in einer so rohen, an Ausdrücken für übersinnliche Begriffe so armen Sprache darzustellen! — Erichs Unternehmung erstreckte sich wahrscheinlich nur bis auf die Küsten des eigentlichen Finnland's und Nyland's [m]). Der König selbst kehrte bald zurück: nach der Legende haben mehrere Kirchen seiner Frömmigkeit ihren Ursprung zu danken: er ließ einige Priester, unter andern den Heinrich, und eine kleine Besatzung zurück. Ueber die Veränderungen, die Finnland durch die erste schwedische Eroberung erlitt, haben wir höchstens nur einige Vermuthungen. Nirgends findet sich der Name eines Statthalters über diese Provinz. Die Zahl der Eingebohrnen, die sich durch die Annahme der Religion den Schweden unterwarfen, war im Anfange nur klein. Viele zogen sich aus Furcht vor feindlicher Gewalt in die innern Gegenden des Landes: wahrscheinlich wurden auch die Lappen durch flüchtende Finnen höher hinauf gedrängt. Andre begaben sich zu ihren Stammverwandten in Karelen und Ingermanland, vielleicht auch zu den Esthen. Allenthalben verbreiteten sie einen unauslöschlichen Haß gegen die unberechtigten Eroberer, mit dessen Ausbrüchen diese in der Folge zu wiederholten Malen kämpfen mußten. Aber das Loos der Finnen, die das Schicksal von den Schweden bezwingen ließ, fiel günstiger, als das ihrer Brü-

m) S. Porthan, a. a. O. S. 52.

der, die von den Teutschen oder den Slaven unterjocht wurden. Sie wurden nicht zu Knechten ihrer Besieger herabgewürdigt, sondern diese ließen sie nicht nur an ihrer Religion, sondern auch an ihrer Cultur, ihren Rechten und Gesetzen Theil nehmen n). — Einige Zeit nach der Abreise des Königs ward Heinrich erschlagen; die Geschichte hat die nähern Umstände dieser Begebenheit nicht aufbehalten. Sein Andenken, als des Schutzheiligen über Finland, blühte noch lange unter dem Volke, in dessen Mitte er seinen Tod fand, es weihte ihm Tempel und Feste. Frohe Gemüther verdanken ihm ihre Freuden: an ihn richtete der Leidende seine Klage.

§. 50.

So groß die Liebe, die das schwedische Volk gegen Erich hegte, auch war, so ward der Faden seines Daseyns dennoch auf eine gewaltsame Art zerrissen. Magnus, dem die Geschichte schon eine schwarze That beschuldigt, wollte Erich die Herrschaft entreißen, auf die er ein Recht zu haben glaubte. Er hatte heimlich seine Anhänger versammelt. Der schwedische König
1160 war am Tage der Himmelfahrt des Erlösers mit frommer Andacht beschäfftigt, als ihm die Nachricht gebracht wurde, es nahe sich der Feind. Nichts desto weniger zögerte er, bis die heilige Handlung vollendet und die Messe verlesen war: und eilte darauf mit wenigen seiner Getreuen dem Feinde entgegen. Allein die Uebermacht siegte: mit Wunden überhäuft, sank Erich nieder, und noch eh' ihm das Leben entfloh, schlug ihm der triumphirende Sieger das Haupt ab. — Erich war von der innigsten Ehrfurcht gegen die Religion durchdrungen; mit sorgfältiger Genauigkeit strebte er, alle ihre Vorschriften zu erfüllen, und versäumte keinen ihrer Gebräuche. Um seine Glieder schlug er ein schlechtes

n) Porthan, a. a. O. S. 97.

tes härenes Gewand; die Luft verachtete er und suchte auf jede Weise, die Begierden der Sinnlichkeit zu dämpfen, weil er es für unchristlich hielt, die Triebe der menschlichen Natur zu befriedigen. Er war freygebig gegen die Armen, noch mehr aber gegen die Geistlichkeit, deren Ansehn durch sein Beyspiel bey dem Volk auffallend vermehrt wurde. Ihre Dankbarkeit zeigte sich auch noch nach dem Tode ihres Beschützers. Die Reste seines Leibes wurden als Heiligthümer geehrt; durch seine Reliquien und an seinem Grabe sind die herrlichsten, glänzendsten Wunder verrichtet. Es wurden alljährlich zu seiner Erinnerung zwey Feste gefeyert. Wenn er auch nicht förmlich heilig gesprochen ward, so ehrten ihn die Schweden doch als den himmlischen Vorsteher und den Schirm ihres Landes. Ein Schwur bey seinem verehrten Namen ward unverbrüchlich gehalten: sein Panier wehte, zur Ermuthigung seiner Anhänger und zum Schrecken der Feinde den Kämpfern voran. — Das Geschlecht, woraus seine Gemahlin stammte, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen: sie soll die Tochter eines dänischen Königs Björe Järnsida gewesen seyn. Es entsprangen aus dieser Verbindung mehrere Sprößlinge, von denen aber nur Knut für die Geschichte merkwürdig ist [o]).

§. 51.

Nachdem Erich gefallen war, riefen die Anhänger **Magnus**, **Heinrichs** Sohn ihn jubelnd zum König aus. Der Verlust des geliebten Gebieters erfüllte das Volk mit tiefer Trauer, die nur durch das heftige Verlangen gemildert ward, ihn wenigstens an seinem Mörder zu rächen. Es sammelten sich die Bewohner Helsingelands, mit denen sich mehrere Schweden ver-

o) Ein andrer Sohn hieß Philip. Die beyden Töchter, Margaretha und Catharina wurden nach Norwegen verheyrathet.

einigten. Sie trafen, unweit Upsala auf den König, und erschlugen ihn p). Carl, Swerkers Sohn, soll an dieser Unternehmung Theil gehabt haben, vielleicht um den Mörder seines Vaters zu bestrafen, aber auch in der eigennützigern Absicht, seinen gefährlichen Gegner aus dem Wege zu räumen und seine Herrschaft in Schweden zu begründen q).

Carl VII. r) (I.) Swerkers Sohn.

Erichs Sohn, Kanut, der das nächste Recht auf Schweden hatte, flüchtete sich nach dem Tode seines Vaters, nach Norwegen, da ihn das Kriegsglück verließ und die Seinigen in einem Kampf mit den Feinden besiegt wurden s). Unter diesen Feinden muß man wahrscheinlich den König der Gothländer, der nach der Alleinherrschaft strebte, und seine Partey verstehn. Die getrennten Gemüther der Schweden und Gothen konnten aber unmöglich durch einen Gewaltsstreich vereinigt werden. Wenn sich Carl auch den Schweden zum Herrn aufgedrungen hatte, so mußte er doch mit Gewißheit darauf rechnen, daß Erichs hinterlaßner Sohn nur auf den günstigen Zeitpunkt warte, um das Recht, das ihm geraubt war, geltend zu machen, und daß sich die Schweden mit neuem, erbittertem Eifer für seine Sache erklären würden. — Einige neuere Schriftsteller behaupten, daß eine Uebereinkunft getroffen sey, um die beyden Parteyen einander näher zu bringen und den Keim der Uneinigkeit auf immer zu zerstöhren: auf einem

p) Ericus Olai, L. II. S. 51.

q) S. ebendaselbst.

r) Nach dem Johannes Magnus, dessen Träume diese Autorität gewonnen haben.

s) S. einen Brief des Papstes Cölestinus III., in Celse's bullarium, §. XXXII, 3. S. 49. Vergl. Ericum Olai, L. III. S. 53.

einem Reichstage sey nemlich festgesetzt worden, daß die beyden streitenden Geschlechter wechselsweise die Herrschaft führen sollten t). Allein diese Angabe ist eine bloße, noch dazu sehr unwahrscheinliche Vermuthung, der der Geist und die Verfassung dieser Zeit sowohl, als auch die folgenden Begebenheiten durchaus widersprechen u). Daß die beyden Häuser, das eine nach dem andern, den Thron besetzten, ist ein sehr natürlicher Zufall, und selbst nicht einmal die Billigkeit oder irgend eine andre Rücksicht von Seiten des Volks hatte Theil daran.

§. 52.

Durch die — wenigstens scheinbare — Vereinigung der Schweden und Gothländer unter Einem Haupt konnte auch die Wahl eines Erzbischofs durchgesetzt werden. Die Geistlichkeit war, durch Erichs fromme Ergebenheit, die sich auch Carl zum Muster dienen ließ, schon mit ansehnlichen Gütern beschenkt worden, und die Könige waren der Neigung, die sie für den Clerus trugen, wegen, nie in Verlegenheit, Einkünfte für ihn auszumitteln. Seine Würde schien ein höchstes Oberhaupt zu verlangen. Ein Mönch aus dem Kloster Alwastra, Stephanius, ward zum ersten Erzbi-
schof erwählt, und empfing von dem Primas des 1164
Nordens, dem Erzbischof Eskil von Lund, zu Sens in Champagne, in der Gegenwart des Papstes Alexander III. die Weihe und das Pallium. Stephan hatte bey seiner Reise nach Frankreich vielleicht die Absicht, das verhaßte Joch des lundischen Primats abzuschütteln, und hoffte von den heiligen Händen des Papstes selbst geweiht zu werden: allein der ehrgeitzige, auf seine Rechte eifersüchtige Eskil scheint seine Absicht errathen zu haben: er eilte ihm nach und vereitelte seinen Plan

t) Dalin, II. S. 100.
u) Vergl. Lagerbring II. S. 175. 217.

Plan x); Stephan mußte sich für sich und seine Nachfolger feyerlich verpflichten, die höhern Rechte des Erzbischofs von Lund mit Ehrfurcht anzuerkennen. Der Erzbischof ward nebst den übrigen Geistlichen von jedem weltlichen Richterstuhl freygesprochen; diese konnten nur vor ihren Obern, jener allein vor dem Papste angeklagt werden y). Die geistlichen Gesetze, die nun gegeben wurden, beweisen einmal, wie groß das Ansehn der Hierarchie schon war, zweytens, wie es sich nur nach und nach zu dieser Höhe empor hob, wie langsam und vorsichtig an dem Koloß gearbeitet ward, der jetzt in seiner ganzen Furchtbarkeit vor uns steht. Erst um diese Zeit ward die Beobachtung der Verwandtschaftsgrade bey den Verheyrathungen eingeschärft, und die Ehe überhaupt zu einer religiösen Handlung erhoben. — Die Neigung des Volks, das Seine den Priestern zu geben, war so groß, daß selbst der Papst es nothwendig fand, derselben Einhalt zu thun. „Uns ist berichtet, schreibt Alexander III., daß Einige unter Euch ihre Kinder enterben und ihre Güter den Geistlichen vermachen; welches aber mit dem Rechte nicht übereinstimmt, sondern, wer Einen Sohn hat, möge, wenn er will, Christum (d. h. die Kirche) zum zweyten, wer zwey Kinder hat, ihn zum dritten annehmen, und in diesem Verhältnisse weiter z)." Vor allen Dingen ward die Einführung der Zehnten betrieben. Die christlichen Priester hatten es in mehr als Einer Hinsicht zuträglich gefunden, ihren Anhängern die alttestamentliche Verfassung darüber als ein göttliches Gesetz, das allen Zeiten gegeben sey, darzustellen. Es ist eine gewöhnliche Angabe, daß erst im Au-

x) S. Jacobi Neumann hist. primatus Lundensis (Haviae 1799.) S. 73.

y) S. die Bulle Alexanders beym Oernhjälm, L. IV. S. 533. Vergl. Celse, l. c. §. XXX. 20. S. 42.

z) S. Alexanders Bulle beym Oernhjälm, S. 499. Vergl. Celse l. c. S. 38.

Anfang des 13ten Jahrhunderts, auf Bischof Jerpulf's Veranstaltung, der Beschluß zu Stande gekommen sey, daß der zehnte Theil von allen Einkünften den Geistlichen zufallen solle: allein die Stellen, worauf sie sich gründet [a]), sagen nur aus, daß dieser zuerst, auf einer Versammlung in Westgothland das Volk vermocht habe, den Bischofszehnten zu bewilligen [b]). Allgemein kann eine Einrichtung der Art natürlich erst nach und nach werden: ihr Ursprung beginnt mit der Bulle des Papstes, der gefürchtet genug war, seinen Willen durchzusetzen. An eine förmliche Einführung können wir auch jetzt noch nicht denken, denn der Staat hatte noch keine bestimmte Gestalt. — Die Zehnten waren nicht blos für den Clerus, sondern überhaupt zu frommen Handlungen, z. B. dem Kirchenbau, der Unterstützung der Armen u. s. w. bestimmt. Sie wurden von allen Einkünften entrichtet, von dem Ertrag der Gefilde, der Weinberge, der Obstbäume, der Gärten, der Heerden, aller Gewerbe und selbst der Jagd [c]). Je tiefere Wurzeln der Glaube an die Unfehlbarkeit der Geistlichen und ihrer Versprechungen schlug, desto geneigter wurden die Laien, ihnen einen Theil der Früchte, die sie erwarben, zu weihen, da sie dieselben dem Allmächtigen selbst darzubringen glaubten: seine Huld, sein gnädiges Wohlgefallen

a) S. den Anhang zum Westgötha-Lag, S. 96. Vergl. Lagerbring II. S. 250. Anm. I.

b) S. Porthan obss. circa hist. decimarum eccles. in Svecia (p. I. 1796, p. II. 1798. Aboae) I. S. 5. ff.

c) Decret. II, c. XVI, q. VII. c. IV. Uebrigens giebt es nach dem geistlichen Recht mehrere Eintheilungen, besonders reelle (reales) und persönliche Zehnten. Zu den erstern gehört einmal alles, was die Erde hervorbringt, Getreide, Obst, Früchte u. s. w.; zweytens, was die Viehzucht (Qwicktionde), der Fischfang, und die Jagd abwerfen. Zu diesen aber, was sich ein jeder durch seine Kunst oder seinen Fleiß verdient. Vergl. Porthan, l. c. S. 8. §. III.

fallen war, dem Wahn der Einfältigen nach, verscherzt, wenn sie für ihn nicht mit ängstlicher Sorgfalt das Beste auszuwählen suchten. — Aber der segensreiche Einfluß, den die Geistlichen und ihr Beyspiel auf die Milderung der rohen Volkssitten und die Cultur des Landes äußerten, wird immer sichtbarer. Es ward von ihnen für ein frommes Verdienst ausgegeben, die Wege zu bahnen, Gegenden, die durch reißende Ströme von einander getrennt waren, durch Brücken zu verbinden und die mühselige Reise des Wanderers zu erleichtern. Die Mönche beschäfftigten sich mit dem Gartenbau, das Volk folgte ihnen und legte sich, wie sie, auf einen so belohnenden Nahrungszweig. In andern Gegenden hatten die Geistlichen die Kunst Salz zu bereiten und die Geheimnisse des Bergbau's gelernt: ihrem Unterricht in diesen Dingen verdankten die Bewohner des Nordens ihren erhöhten Wohlstand b).

§. 53.

Erichs Sohn, Kanut, war endlich stark genug, eine entscheidende Unternehmung wider Carl versuchen zu können. Im Jahr 1167 oder 1168 überfiel er ihn und erschlug ihn zu Wisingsö c), einem Eiland im Wettersee, wo sich die Könige dieser Zeit vorzüglich aufgehalten zu haben scheinen. Die Geschichte giebt uns blos eine nackte Erzählung der That. Carls Familie mußte sich in Eile vor dem Sieger flüchten. Seine Gemahlin, Christina, begab sich, ihren Sohn, Swerker auf den Armen, nach ihrem Geburtslande, Dänemark, wo sie bey ihren mächtigen Verwandten Sicherheit fand.

Knut.

b) Lagerbring II. S. 222.

c) Ericus Olai, L. III. S. 52.

Knut.

Knut mußte noch durch manchen Kampf die Herrschaft befestigen, eh' er die Früchte derselben genießen konnte. Es erhoben sich mehrere Anverwandte des gemordeten Königs und machten ihm den Besitz des Thrones streitig; allein er hatte das Glück sie zu überwinden und seine Würde zu behaupten. Nachher zog er die Ruhe den Beschwerden des Kriegs vor. In den Unruhen, die in Norwegen und Dänemark wütheten, scheint er zwar eine Partey unterstützt, aber doch eine öffentliche und allgemeine Fehde vermieden zu haben: selbst da Innocenz III. ihn und die übrigen Beherrscher des Nordens ermunterte, wider König Swerre von Norwegen, den Ruchlosen, den Kirchenschänder, den Abtrünnigen, das Mitglied der Hölle, die Waffen zu ergreifen [f]), wagte es Knut, einen Kampf, der ihm als eine Angelegenheit der Gottheit empfohlen ward, zu unterlassen. — Eine Schaar finnischer, besonders esthnischer Seeräuber, machte um diese Zeit einen Einfall in Schweden, sie liefen mit ihrer Flotte in den Mäler ein: durch Verheerung bezeichneten sie ihre blutige Spur, der Erzbischof fiel als ein Opfer ihrer Wuth, und Sigtuna ward von den Flammen zerstöhrt. Knut soll, in der Gegend des heutigen Stockholms, die Anlage eines Ortes gemacht haben, woraus in der Folge die glänzende Hauptstadt des schwedischen Reichs hervorging, um ähnlichen Unternehmungen in der Folge einen Damm entgegenzusetzen. —

Wahrscheinlich ward noch während Knuts Leben der Sohn seines Vorgängers, Swerker, 1196 zum künftigen Herrscher über Schweden ernannt [g]).

Nach

f) S. die Bulle beym Oernhjälm, S. 572., vergl. Celse, S. 48. 4.

g) Chronicon incerti auctoris, S. 2. In einer Urkunde Swerkers vom J. 1200 (Oernhjälm, S. 581.) heißt es: anno regni nostri quarto.

Nach den Nachrichten, in denen diese Angabe enthalten ist, soll Kanut zwar schon das Jahr vorher gestorben seyn, allein es kommen noch Urkunden von ihm vor, die ein späteres Datum tragen, und es ist sein Todesjahr daher gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts zu setzen h).

§. 54.

Swerker, Carls Sohn.

Ueber die Art, wie er die Regierung erlangte, findet sich nirgends eine bestimmte Nachricht. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, was von einigen behauptet wird, daß er von den Gothländern zu ihrem König erwählt, Knut aber auf das eigentliche Schweden beschränkt worden sey. Da er durch seine Geburt mit den vornehmsten Geschlechtern in Dänemark verwandt war, und durch eine Heyrath seine Verbindungen noch erweiterte, so nannte er sich, vielleicht noch eh' er es war, König von Schweden, um, bis die Zeit seine Wünsche und Hoffnungen erfüllen würde, wenigstens durch den Schein der Ehre zu glänzen und Größeren gleich zu seyn. In den Denkmälern über diese Zeit wird Swerker als ein mit Weisheit begabter Mann und ein wackerer Kriegsheld geschildert. Der Anfang seiner Regierung zeichnet sich durch eine merkwürdige und folgenreiche Einrichtung, die Befreyung der Geistlichen von allen Abgaben, aus. Die Rechte des schwedischen Volks waren noch immer dieselben: es gab noch keinen andern Adel, als den das Alter, Verdienste, Reichthum oder das Ansehn gewisser Familien ertheilten. Der weltliche Stand begriff nur Freygebohrne oder Sklaven. Erst in der Folge entwickelte sich der Adel, zunächst nach dem Vorbild des Auslands, aber den Grund zu demselben legte in mehr als einer Hinsicht die Geistlichkeit. König Swer-

h) S. Oernhjälm, S. 578.

Swerker setzte in einem Briefe fest i): erstlich, daß in Zukunft kein Geistlicher, er möge ein Verbrechen, welches er wolle, begangen haben, vor einen weltlichen Gerichtshof solle gefordert werden, zweytens, daß alle Häuser und Aecker der Kirche von jeder Abgabe an den König befreyt seyn sollten. Diese Begünstigung des Klerus ward in der Folge auch auf gewisse Klassen von Weltlichen übertragen, die in dieser Rücksicht Freye, Befreyte (Frälse oder Adliche) heißen. Wie wichtig diese Befreyung von einer allgemeinen Bürde schon jetzt war, und wie viel wichtiger sie werden mußte, leuchtet von selbst ein. Je mehrere Güter sich die Geistlichen erwarben, je verschwenderischer die irregeleitete Andacht ihnen ihre Schätze darbrachte, desto geringer wurden die Einkünfte des Königs und des Staats, dessen Bedürfnisse aber immer größer wurden.

§. 55.

Eine That, der Mord der männlichen Nachkommen Kanuts, der dem Könige Swerker vorgeworfen wird, wirft einen Schatten auf seinen Character und findet kaum in der Barbarey der Zeiten eine traurige Entschuldigung. Nach den schwedischen Geschichtschreibern ließ Swerker Kanuts hinterlaßne Söhne tödten: nur Einer derselben Erich entkam und flüchtete nach Norwegen. Die Upländer wurden deswegen erzürnt, und vereinigten sich mit Erich, da er zurückkehrte, um an seinem Verfolger Rache zu üben k). In einem Briefe des Papstes Innozenz wird dieser Vorfall indessen ganz anders dargestellt: Swerker hatte die Kinder seines Vorgängers mit väterlicher Liebe aufgenommen und sie nie von sich entfernt; die raschen Jünglinge aber, von

i) S. die merkwürdige Urkunde beym Gernhjälm, S. 581.
k) Ericus Olai, S. 55.

von bösen Rathgebern verleitet, machten eine Verschwörung wider das Leben des Königs; da diese aber entdeckt wurde, fielen drey von den Brüdern in einer offnen Feldschlacht, die sie wider Swerker bestehn wollten; nur Einer entging der drohenden Gefahr, und bewahrte den Funken des Hasses in seinem Busen [1]). Aber es scheint, als wenn die Partey Swerkers dem heiligen Vater die Sache in diesem Lichte gezeigt hat, um ihn für das Interesse desselben zu gewinnen. Der Erzbischof von Upsala, Valerius, theilte das Schicksal seines Königs, und wahrscheinlich durch die Vorstellungen dieses Prälaten bewogen, erließ Innocenz die erwähnte Aufforderung an die Bischöfe zu Skara und Linköping, den Bannstrahl wider Erich zu schleudern, wenn er dem alten Herrscher nicht seine Rechte zurückgeben würde: allein die Popularität des Siegers scheint gröſser gewesen zu seyn, als das Ansehn der päpstlichen Befehle. Soviel ist gewiß, daß Erich die Waffen wider den König ergriff, daß ein groſser Theil des Volks und viele der Angesehensten desselben sich für seine Sache erklärten, und Swerker sich gezwungen sah, nach Dänemark zu fliehn und Hülfe zu begehren. Er fand hier bey seinen zahlreichen Verwandten nicht nur eine freundliche Aufnahme, sondern auch thätigen Beystand. Ein furchtbares Heer sollte ihm die verlohrne Hoheit wieder schaffen: allein Erich bot ihm und den Dänen die
1208 Spitze. Nach einer blutigen Schlacht bey Lena in Westergöthland, in der von beyden Seiten viele der Besten gefallen waren, ward Swerker genöthigt, sich nach Dänemark zurückzuziehn. Diese Niederlage entflammte seinen Zorn und seine Rachgierde nur noch höher; von seinen Freunden mit einem neuen Heer unterstützt, brach er zum zweyten Mal in Schweden ein. Aber

1) S. die Worte der Bulle beym Lagerbring, II. S. 292. Anm. 2., vergl. S. 290. §. 4. und 5. Celse, l. c. S. 51. nr. 15.

Aber das Glück war ihm auch jetzt nicht günstiger. Er selbst fand seinen Tod auf dem Wahlplatz bey Gisselresen, unfern von Lena, wo ihm schon in dem frühern Kampf sein Schicksal warnend entgegen getreten war m). Nach dem Tode seiner ersten dänischen Gemahlin hatte sich Swerker mit der Tochter des Jarls Birger Brosa verbunden, mit der er einen Sohn, Johann, erzeugte, der in der Folge König ward. 1210

§. 56.

Erich Knutsson.

Erich Knutsson soll der Erste unter den schwedischen Königen gewesen seyn, an dem die Ceremonie der Krönung verrichtet ward. Nach den Begriffen des Christenthums empfing die königliche Würde dadurch eine besondre Heiligkeit, daß ein Geistlicher unter religiösen Feyerlichkeiten dem neuen Herrscher die Krone auf das Haupt setzte. Es war eine Reliquie des Judenthums, die zu gut in die Zwecke der Hierarchie eingriff, um von ihr nicht aufgenommen zu werden. In andern Ländern war daher die Krönung, deren Aufnahme die fortdauernden Unruhen bis jetzt in Schweden verhindert hatten, schon längst eingeführt worden. Eine besondre Bestimmung ist wahrscheinlich deswegen nicht gemacht worden; sondern, wie sich so manche Folgen des Christenthums hier von selbst äußerten, so entstanden auch Salbung und Krönung. Vielleicht glaubte der König, daß durch die Beobachtung dieser Gebräuche sein bedrohtes Ansehn fester und gesicherter seyn werde; und war es nun Zufall, daß von jetzt an, die Regenten nicht mehr das gewaltsame Ende nehmen, das ihre Vorgänger fanden? Indessen finden sich über die Art, wie die Krönung verrichtet ward, keine nähere Nachrichten:

m) Ericus Olai, S. 55. Danmarkis Rigis Krönicke af Arrild Hoidfeld, Kiöbenhaffn, 1652. S. 179.

und es bleibt immer noch zweifelhaft, ob der Ausdruck des alten Geschichtschreibers: „er ist gekrönt worden,„ sich wirklich auf eine Handlung beziehn soll, oder ob er nur von seiner Zeit entlehnt ist, um den Regierungsantritt anzuzeigen [n]).

Um den Sturm zu stillen, den er von Dänemark her befürchten mußte, strebte Erich nach der Hand einer dänischen Prinzessin, Richissa, einer Tochter Waldemar's I., mit der er mehrere Töchter, die mit den angesehensten Männern in Schweden vermählt wurden, und einen Sohn, Erich, der erst nach dem Tode seines Vaters gebohren ward [o]), erzeugte. — Erich herrschte sieben Jahre in Frieden: er war, gleich seinen Vorgängern, der Geistlichkeit ergeben, und suchte durch Gaben und Bewilligungen sich die Gewogenheit derselben zu erwerben. Das Volk erfreute sich unter ihm einer fruchtbaren Zeit. Dies ist alles, was über ihn in den Geschichten gefunden wird. Im Jahr 1216 beschloß er sein Leben.

§. 57.

Johann, Swerkerssohn.

Johann, Swerkerssohn, scheint seiner großen Jugend ungeachtet, durch den Beystand einiger der angesehensten schwedischen Familien, mit denen er verwandt war, vielleicht auch des Erzbischofs Valerius, der dem Swerkerschen Geschlecht sein Glück zu danken hatte, die Herrschaft erlangt zu haben. Allein von dänischer Seite glaubte man, sein Recht an dieselbe in Anspruch nehmen zu können; Waldemar II. behauptete, daß

n) Chron. incerti auctoris, S. 3. s. a. 1208. Ericus Olai, S. 56. s. a. 1210. Beyde schreiben: coronatus est.

o) S. die Bulle des Papstes Honorius an die Bischöfe zu Schwerin und Ratzeburg, Celse l. c. S. 56. 6.

daß sie dem unmündigen Sohn seiner Schwester bewahrt werden müsse, und berief sich auf die Entscheidung des päpstlichen Stuhls. Da die Schweden auf diesen Widerspruch keine Rücksicht nahmen, sondern Johann von dem Erzbischof und den übrigen Prälaten feyerlich zum König gesalbt worden war, wandte sich Waldemar an Honorius III., der den Bischöfen zu Schwerin und Ratzeburg die Untersuchung dieser Sache auftrug, mit dem Befehl, daß sie, wenn die schwedischen Bischöfe sein Ansehn aus den Augen gesetzt hätten, dieselben zu bewegen suchen sollten, sich persönlich in Rom zu stellen p). Der Erfolg dieser Verhandlung ist unbekannt: die Entlegenheit Roms, und die Aufmerksamkeit, die der Papst näher liegenden Gegenständen schuldig war, machten vielleicht diesen, wie so manchen andern seiner Befehle, unwirksam und vergessen. Johann Swerkerssohn behielt die Herrschaft, die ihm durch die Vollziehung der kirchlichen Gebräuche gesichert ward, und verwaltete sie unter der Leitung geistlicher Rathgeber. Unter ihm wenigstens kommt zuerst in den Urkunden ein Bischof vor, der des Königs Canzler genannt wird: auch der Beyname, der Fromme, den Johann bisweilen trägt, rechtfertigt diese Behauptung. Er bestätigte und erweiterte gleich im Anfang den Geistlichen ihre Privilegien: er überließ ihnen die Strafgelder für alle Verbrechen, die auf ihren Gütern mochten begangen werden. — Der Papst suchte auch den Grund zu legen, um die Einführung des kanonischen Rechts wenigstens vorzubereiten: in seinen Bullen stellt er beständig vor, daß es ein Verbrechen sey, die Satzungen und Regeln der Kirche zu vernachlässigen oder andern Gesetzen nachzusetzen; daß aber Johann seine Absicht begünstigt, und einen Theil der Vergehungen, die die Religion betrafen, z. B. Ehesachen, der Untersuchung und Ahndung der Geistlichen übertragen habe, ist eine

p) S. die angeführte Bulle.

durchaus unerwieſene Vorausſetzung q). — Die Neigung, die auch Johann gegen die Geiſtlichkeit bewies, beſänftigte vielleicht den Unwillen des römiſchen Hofes, deſſen Intereſſe es überdies war, die Prälaten, ſelbſt wenn ſie die Ehrerbietung, die er fordern konnte, vergeſſen hatten, gegen die Könige und alle weltliche Beeinträchtigung zu ſchützen. — Johann ſtarb im Anfang des Jahrs 1222 auf Wiſingsö, nachdem er nur eine kurze Zeit die Herrſchaft und ihre Luſt genoſſen hatte. Er war der letzte männliche Sprößling aus dem Swerkerſchen Stamm, und ſein Tod ſchien endlich den Nachkömmlingen Erichs des Heiligen einen Thron zu ſichern, um den ſo viel Blut verſpritzt worden war.

§. 58.

Erich Erichsſohn, der Liſpelnde (Läspe).

Theils die Unterſtützung Dänemarks, theils aber auch die Furcht, daß, wenn ein andrer Nachfolger erwählt werde, innerliche Streitigkeiten unvermeidlich ſeyn würden, beſtimmten die Großen und das Volk, das letzte Glied aus Erichs des Heiligen Familie, Erich, obgleich er noch ein Kind, und ſchwach und gebrechlich war, zum König zu erwählen. Die Prieſter und die Vor-

q) Lagerbring beruft ſich II. S. 321. auf eine Urkunde ohne Datum, die Wilde hiſt. pragm. S. 381. eingerückt hat, und worin Erich Läspe die Privilegien der Geiſtlichkeit beſtätigt und mit dieſen Worten ſchließt: adjicientes eis, quae in ſaepe dicti regis donationis literis piae memoriae papae Honorii confirmationi inſitis plenius et perfectius continentur, ut adulterii et perjurii reatus cauſſae et quaecunque aliae ad religionis ſacrae rupturam ſeu violationem pertinentia ad ipſius (des Biſchofs von Skara) officium libertate pertineant ſpeciale. Aus dieſen Worten erhellt, meiner Meinung nach, unwiderſprechlich, daß erſt Erich Läspe dieſe Vergünſtigung hinzugefügt hat. —

Vornehmen konnten überdies voraussetzen, daß wenigstens während der Minderjährigkeit, die Zügel der Regierung in ihren Händen ruhen, und sie Gelegenheit haben würden, ihr Ansehn in dem Gemüth des Jünglings fest zu gründen. Er scheint gleich nach dem Tode seines Vorgängers auf den Thron gesetzt, und auch bald darauf wirklich gekrönt worden zu seyn [r]). Um seine Jugend, gleichsam durch ein unverletzliches Palladium, vor allen Gefahren zu sichern, verschafften ihm seine Freunde einen Brief vom Papst Honorius, wodurch er in den besondern Schutz des H. Peters und des apostolischen Stuhls genommen wurde [s]). Seine angesehnen Verwandten und die Bischöfe führten die Geschäffte des Reichs: durch den Einfluß der Geistlichkeit empfing die Verwaltung eine diplomatischere Gestalt; da der Klerus ihr diese nur allein ertheilen konnte, so ist leicht zu begreifen, daß er nicht unterlassen hat, den Vorzug, den er dadurch vor den Layen hatte, zu benutzen; und wer weiß, wie manche Begünstigung, ohne Wissen und Willen der Könige und ihrer weltlichen Räthe, die we-

r) Ericus Olai, S. 57. sagt: anno autem regni sui XXVI, anno Domini MCCXXIII, coronatus est in regem Sveciae Ericus, u. s. w. Vorher hat er von Waldemar II. geredet und auf diesen beziehn sich die Worte, regni sui, nicht aber, wie Lagerbring will, auf Erichs eigne Regierung. Er führt einen Brief von 1239 aus Od. Raynoldi cont. annal. Baronii, T. XIII. S. 486. an, worin Gregor dem Erzbischof von Lund erlaubt, wenn vielleicht ein König zu krönen sey, (vel si forsan regem coronare contingat) sich des Palliums zu bedienen. Aus diesen Stellen schließt er, daß Erich erst 1240 gekrönt sey, allein ohne hinlänglichen Grund, denn die päpstliche Bulle enthält eine allgemeine Bestimmung. Hwidfeld's Angabe, (a. a. O. S. 186.) 1226 ist daher offenbar richtiger, der den Ericus Olai so, wie wir, verstanden hat.

s) Beym Wilde, Hist. pr. S. 406.

der die Schreibkunst, noch die lateinische Sprache verstanden, in die Urkunden geflossen seyn mag?

§. 59.

Schon in den Tagen des Heidenthum's hatte die Familie der Folkunger großes Ansehn genossen und sich Jahrhunderte hindurch in demselben erhalten. Die Herrscher hatten sich aus ihr Gemahlinnen erkohren, und selbst die Töchter der Könige wurden ihren männlichen Mitgliedern nicht verweigert: auch mit den Gebietern über die andern Länder des Nordens vereinigte sie die Verwandtschaft. Daß dies berühmte Geschlecht aus Frankreich stamme, wie einst von mehrern Alterthumsforschern behauptet ward, ist eine, aus zu großer Gelehrsamkeit entsprungene, Sage, die aus der Geschichte verwiesen werden muß. Einer dieses berühmten Hauses, Knut Johannssohn, faßte den Entschluß, König Erich zu verdrängen und sich an seine Stelle zu schwingen: er hatte sich mit der Schwester desselben, Helena, vermählt, und je näher er sich dadurch zum Thron berechtigt glaubte, desto höher ward sein Ehrgeiz entzündet. Er schloß vielleicht aus Erichs körperlicher Schwäche, daß der Tod ihm bald einen leichteren Weg dazu bahnen werde; allein da ihn diese Hoffnung täuschte, wollte er die Erfüllung seiner Wünsche mit Gewalt beschleunigen. Seine äußern Eigenschaften, weswegen er auch der Lange heißt, gaben ihm ein großes Uebergewicht über seinen Gegner; in Verbindung mit seiner Familie und andern Mißvergnügten ergriff er die
1229 Waffen wider den König, der in einem Treffen bey Oluström t) geschlagen und nach Dänemark zu

t) Olastrum, beym Ericus Olai, S. 58. Welcher Ort gemeint sey, läßt sich nicht bestimmen. Eine Handschrift der größern Reimchronik (S. 20.) lieset Alvastra; eine andre Olufström. Vielleicht Olofaström in Blekingen?

zu fliehen gezwungen ward u). — Ohne Anstand huldigte das Volk dem Sieger. Daß während dieser Unruhen einige Ausschweifungen vorgefallen sind, läßt sich aus der Natur der Sache schließen; im Stifte Strengnäs vergriff sich die Roheit sogar an den Gütern der Geistlichen, ihren Geräthen und Heiligthümern. Die Nachrichten aus diesem Zeitalter berechtigen uns aber noch nicht zu der Behauptung, daß eine allgemeine Verheerung die Folge dieser Empörung gewesen sey x). Erich suchte unterdessen, wahrscheinlich in Dänemark, Truppen zu werben. Wie er sich stark genug glaubte, zog er wider seinen Gegner heran; Knut ward mit vielen seiner Anhänger in der Schlacht bey Sparsetta in Westergöthland erschlagen; die Uebrigen flüchteten sich und drohten unter Hollinger's (Holmger's) Anführung, den Krieg fortzusetzen. Der Cardinal Wilhelm von Sabina berichtet auch, daß noch bey seiner Ankunft in Schweden durch die Uneinigkeit zwi- 1247
schen dem König und einigen Edlen das Verderben des Landes verursacht worden sey y). Hollinger fiel endlich in Erichs Hände, der ihn enthaupten ließ; durch das Schrecken dieses Beyspiels scheint er der Kühnheit der anmaßenden Empörer Schranken gesetzt zu haben. Es ist ein edler Zug in Erichs Character, daß er nicht, nach den Grundsätzen einer barbarischen Gerechtigkeit, seine Rache auf den Leichnam seines Feindes ausdehnte. Er erlaubte den Freunden desselben, Hollingers Reste, mit öffentlicher Bezeugung ihrer Trauer und unter Beobachtung aller Gebräuche, die die Religion vorschrieb, dem Schooß der Erde zu übergeben z). — Schon

u) Ericus Olai, L. III. S. 58. Hwidfeld I. S. 197.
x) Gregors IX. Bulle v. 1232. Celse S. 64. 12. Lagerbring II. S. 341.
y) Concilium Skenense ap. Wilde, hist. pr. S. 389.
z) Wenn diese Angabe nicht dichterischer Schmuck der Reimchronik ist; s. daselbst S. 20.

vorher hatte der König eine Tochter aus dem Geschlecht der Folkunger zu seiner Gemahlin erhoben, und seine noch unverheyratheten Schwestern mit Sprößlingen desselben verbunden, Umstände, die vielleicht eben so viel zur Beendigung der Unruhen beytrugen, als Erichs siegreiche Waffen.

§. 60.

Um das päpstliche Ansehn zu befestigen, und besonders um zwey Hauptabsichten des römischen Stuhls, die er bis dahin noch nicht hätte erreichen können, durchzusetzen, besuchte der Cardinal Wilhelm von Sabina, der den König Håkon gekrönt hatte, auf seiner Rückreise, im J. 1247 dieses Land. — Vergebens hatte sich die Curie bis dahin bestrebt, auch unter die nordischen Geistlichen die Eheloſigkeit einzuführen, eine der Hauptsäulen, die ihren Despotismus unterstützten. Aber die Priester hatten sich allen ihren Bemühungen lebhaft widersetzt; es schien ihnen grausam, die süßeste Lust des Daseyns dem Schein einer eingebildeten Heiligkeit, oder, was auch Einige wohl einsehn mochten, den Vortheilen fremder Habsucht aufzuopfern. Aller päpstlichen Befehle und Drohungen ungeachtet, hatten die Väter der meisten Geistlichen schon den Stand ihrer Kinder bekleidet; und selbst der Erzbischof zu Upsala,
1200 Valerius war aus einer Priesterehe erzeugt. Die Familien der Geistlichen raubten der Kirche das Erbe, und dies war die Hauptursache, warum von Rom, dem Mittelpunkt der Hierarchie, aus, so sehr auf die allgemeine Annahme des Cölibat's bestanden ward. Schon Honorius III. hatte einen Legaten nach Schweden gesandt, das große Werk auszuführen, aber er konnte nur einen unbedeutenden Anfang machen: die Vollendung blieb dem Cardinal Wilhelm von Sabina vorbehalten a). Es ward eine Versammlung

a) Hwidfeld hat sich S. 204. geirrt, wenn er Wilhelms Anwesenheit in Schweden ins Jahr 1240 setzt.

lung aller Bischöfe und Priester, nebst den Angesehensten unter den Layen, zu Skeninge in Ostgothland veranstaltet. Nach vielen Streitigkeiten kam endlich der merkwürdige Beschluß vom ersten May 1248 zu Stande. Der Inhalt desselben bestimmt, daß die Priester, bey Vermeidung des Bannes, sich weder Weiber noch Beyschläferinnen erlauben sollten: nur funfzigjährigen Männern und Matronen konnte der Bischof unter dem Versprechen der strengsten Enthaltsamkeit, verstatten, bey einander zu leben. Die Priestersöhne sollten nicht mehr den väterlichen Nachlaß erben; nur über dasjenige, was sich der Vater ohne Rücksicht auf die Kirche mochte erworben haben, sollte es ihm freystehn, zum Besten seiner Familie, zu bestimmen. — Durch diese Gesetze litten besonders die geringern Geistlichen: an der Brust des Weibes blühte ihr höchster, einziger Genuß. Es war sehr fein, daß im Fall der Uebertretung besonders die Frauen mit der fürchterlichen Strafe des Bannes bedroht wurden: sie entschlossen sich jetzt also schwerer, den gefährlichen Vorschlägen eines um ihre Liebe werbenden Priesters Gehör zu geben. Die vornehmen Prälaten fanden in ihrer Würde, ihrem Einfluß und ihren reichen Einkünften einen Ersatz; sie konnten ihre Begierden leichter befriedigen, weil ihr Stand sie vor dem Tadel und der Ahndung sicherte, ihre Würde die Schönen auch williger machte, sich ihnen gefällig zu zeigen, und ihre Schätze ihnen Mittel der Verheimlichung oder der Befreyung von der Strafe verschafften; jenen war aber nichts übrig, als die unsichre Hoffnung einer künftigen Beförderung. Um ihnen die Annahme des harten Gesetzes einigermaßen zu belohnen, nahm die Curie die untere Geistlichkeit, die ihr gehorsam seyn würde, in ihren Schutz. Ihre Personen und ihr Eigenthum wurden für unverletzlich erklärt. Bey den Untersuchungen, die die Bischöfe anstellten, zogen sie gewöhnlich mit einem zahlreichen Gefolge und vielen Gesellschaftern, auf

lange

lange Zeit und zur Lust, zu unbegüterten Priestern, von denen sie nebst den Ihrigen unterhalten werden mußten. Die Statute des Conciliums zu Skeninge verordnen, daß die Bischöfe bey Strafe des Banns, nur Unterhalt und freye Fuhren für sich und ihre Leute verlangen sollen: auch ward ihnen befohlen, die Zeit ihrer Besuche abzukürzen. Auf diese Art gelang es dem Cardinal, die Priesterehe abzuschaffen: um sich die Despotie der übermüthigen Prälaten erträglicher zu machen, waren die ärmern Geistlichen gezwungen, einen Stab zu ergreifen, der ihnen nur unter der Bedingung, sich dem Willen des päpstlichen Stuhls zu unterwerfen, dargeboten ward. Aber die Folge wird uns zeigen, daß demungeachtet der Concubinat nicht ausgerottet werden konnte. Schon im Jahr 1252 ertheilte Innocenz IV. dem Bischof zu Linköping die Erlaubniß, das Gesetz des Legaten zu mildern, und die Uebertreter desselben von der verwirkten Strafe zu befreyen. Die Päpste konnten sich jetzt in dieser Rücksicht immer nachsichtiger zeigen, da ihr Hauptplan, die Sicherung des Erbes, erreicht war. An der Beförderung der Sittlichkeit und häuslicher Tugenden war ihnen eben so wenig gelegen, als an der Bewahrung der Würde und Heiligkeit der Priester, durch die Enthaltung von dem, was auf Erden das Glück und die Freude der Menschen ausmacht [b]). — Bis jetzt war das geistliche Recht noch nicht eingeführt; die Schweden waren überhaupt noch zu wenig an Gesetze gewöhnt und hatten noch nicht einmal eine Sammlung ihres bürgerlichen Rechts: um aber den Inhalt der kanonischen Vorschriften und die hierarchischen Ideen, die sie begründen, allgemein zu machen, ward auch den Bischöfen befohlen, bey Strafe des Bannes, binnen einem Jahr, sich ein eigenthümliches

b) Münters Priesterehe und Cölibat in Norden, in s. vermischten Beyträgen zur Kirchengeschichte, (Altona, 1798) S. 331., bes. von Schweden S. 344.

ches Exemplar der letzten, vom Gregor IX. veranstalteten, Sammlung der Decretalen anzuschaffen und fleißig darin zu lesen. Die Statuten des Skeningschen Conciliums waren zum Theil auf sie gegründet: es war daher nothwendig, daß die Bischöfe, bey vorkommenden Zweifeln, aus ihnen Aufschlüsse zu erhalten suchten. Zuletzt ward noch die Einrichtung getroffen, daß diese Satzungen jährlich verlesen und eingeschärft werden sollten c). Auf diese Zeit muß auch das Gesetz zurückgeführt werden, daß bey jeder Domkirche, die noch kein Kapitel hätte, ein tauglicher Prälat und wenigstens fünf Canonici seyn sollten, um bey eintretender Erledigung, den Bischof, nach Vorschrift des geistlichen Rechts, zu erwählen. Es findet sich zwar nicht in den Skeningischen Statuten: Innocenz IV. sagt aber in der Bestätigungsbulle vom Jahr 1250, daß diese Einrichtung von Wilhelm von Sabina getroffen sey b). Vorher wurden die Bischofsämter durch die weltliche Macht, die Baronen und das Volk besetzt: eine Verfassung, die dem Recht und den Absichten der Hierarchie geradezu entgegen war. Zugleich ward den Geistlichen verboten, sich durch das Versprechen der Treue oder einen Eid dem Könige oder irgend einer weltlichen Person zu verpflichten, weil sie Keinem durch den Empfang königlicher Güter oder andrer Belehnungen verbunden wären. Die Absicht dieser seiner Bestimmung war, die Bischöfe, selbst in Rücksicht ihrer Besitzungen, von allen Schuldigkeiten gegen die Weltlichen zu befreyen; es war einer der

c) S. Statuten des Concilii zu Skeninge, in Münters Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens, I. S. 183. Auch in Wildes H. pr. S. 389. Ueber die Sendung Wilhelms von Sabina, s. Münter, I. S. 98.

b) S. Wilde l. c. S. 394. Münter a. a. O. S. 191. und 198. An beyden Orten sind einige Druckfehler eingeschlichen, die Lagerbring II. S. 359. Anm. a. verbessert hat.

der ersten Grundsätze, daß die Kirche nebst allen ihren Personen und Gütern keiner weltlichen Macht, keinem Ausspruch eines weltlichen Gerichts unterworfen sey e).

§. 61.

Das Schicksal hatte Schweden während dieser Zeit vor auswärtigen Kriegen bewahrt: König Håkan von Norwegen hatte sich zwar an den Wärmeländern, die er beschuldigte, eine Partey, die sich wider ihn empört hatte, unterstützt zu haben, vergriffen, und es schien, als wenn sich ein Krieg aus dieser Ursache entzünden werde: allein nach langen Unterhandlungen versöhnten sich die beyden Nationen, ohne die Waffen entblößt zu haben. Die häufigen Ermahnungen, die die Päpste an die schwedischen Regenten erließen, zu ihrer Hülfe wider den Kaiser und nachher zur Befreyung des heiligen Grabes aus den Händen der Ungläubigen auszuziehn, mußten fruchtlos bleiben: es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Bigotterie einzelne Krieger veranlaßte, sich mit dem Kreuz zu bezeichnen. Ingermannland und Esthland war vorzüglich der Schauplatz ihres Eifers und ihrer Thaten. Die Reue ergriff zu bald diejenigen, die sich nach Palästina gelobt hatten; die Schwärmerey verflog; die ungeheure Entlegenheit, die schwache Aussicht, den Boden der Heimath wieder zu begrüßen, die neuen, die namenlosen Gefahren erschreckten selbst den Muth der Bekreuzten; sie gaben dem ihr überlegtgefaßten Vorsatz auf und suchten durch Geld die Kirche zu versöhnen f). — Die Finnen in Tawastland hatten sich vor allen durch ihre feindselige Gesinnung

e) Vergl. Wilde a. a. O. S. 395.

f) S. Münter's allgemeine Bemerkungen über die Theilnahme der nordischen Völker an den Kreuzzügen, und deren Wirkungen auf die Kultur des Nordens, (in s. Beyträgen zur K. G. S. 355.) S. 370.

nung wider die Christen ausgezeichnet und eine Verfolgung gegen sie erhoben; alle, die in ihre Hände fielen, mußten durch einen grausamen Tod für ihren Glauben büßen: selbst die Unschuld zarter Kinder rührte das Herz der Wilden nicht; und wer nur den christlichen Namen führte, ward ein Opfer ihrer Erbitterung. Gregor IX. forderte mit den kräftigsten Vorstellungen die schwedischen Geistlichen auf, das Volk zu einem Rachezug wider die Barbaren zu ermahnen; er versprach Allen, die, die Unternehmung bestehn wollten, denselben Ablaß, den diejenigen erhielten, die auf Palästina's heiligem Boden kämpften [9]). — Es war zu erwarten, daß Viele einer so verführerischen Lockung folgen würden: wer hätte in diesen Zeiten nicht gern sein Leben gewagt, um durch das Blut der Heiden von allen Sünden rein gewaschen, in die Freuden des Himmels einzugehn? Bald war ein zahlreiches Heer versammelt: an die Spitze desselben stellte sich der Jarl Birger, aus dem Ge- 1249
schlecht der Folkunger. Durch die Größe seines Geistes und seiner Eigenschaften war er dem Könige überlegen: seine Würde ertheilte ihm nur die zweyte Stelle. — Die Tawasten, allein an schnelle Ueberfälle gewöhnt, und nicht im stetem Gebrauch der Waffen geübt, wußten keine Vorkehrungen zu treffen, den Feind von ihren Küsten zu entfernen, oder ihm mit einer überlegnen Anzahl zu begegnen, es kam zu einem Kampf zwischen den Finnen und Schweden, worin die erstern bald zerstreut und in die Flucht getrieben wurden. — Die Sieger zwangen die Ueberwundenen, durch die Taufe den Namen des Heilands zu bekennen: diesen blieben ihre Freyheit und ihre Güter: diejenigen aber, die es verschmähten, die christlichen Gebräuche an-

9) S. Raynoldi cont. annalium Baronii, T. XIII. S. 457. Vastovii vitis Aquilonia, (ed. Col. 1623.) S. 176.

anzunehmen, wurden dem Tode geweiht h). — Zur Sicherheit der Eroberung ließ Birger Jarl eine Festung anlegen; auch siedelte sich eine neue Colonie von Schweden unter den Finnen an. Er blieb aber nicht lange da; kaum war ein Jahr verflossen, als er die Nachricht erhielt, daß der König gestorben sey; der Ehrgeiz trieb ihn, auf den Flügeln der Hoffnung, zurück. — Erich endigte sein Leben auf Gottland: er hinterließ keine Kinder, und mit ihm war der Stamm Erichs des Heiligen abgestorben. Seine Gemahlin Catharina that Verzicht auf die Lust des Lebens, sie ging in das Kloster Gudheim in Westergothland, und ergab sich der Andacht: ihre Frömmigkeit zeigte sie durch bedeutende Schenkungen an die Geistlichen, die ihr Gedächt-
1253 niß auch dankbar geehrt haben. Bald folgte sie aber ihrem Gemahl.

§. 62.

Die Periode, deren Geschichte wir jetzt geendigt haben, konnte zur Beförderung der Staatseinrichtung und der bürgerlichen Cultur nur wenig beytragen; nur glückliche Umstände verhinderten, daß Schweden nicht eine Beute fremder Eroberer ward. Dänemark war zum Theil in das Interesse der streitenden Geschlechter verflochten, und zu oft, wie Norwegen, durch innere Stürme erschüttert, um nach Eroberungen zu streben. Schwedens Selbstständigkeit ward vielleicht auch durch die Geistlichkeit unterstützt; um ihre Gunst mußten sich beyde Parteyen bewerben; und jeder Kampf, es mochte Sieger seyn, wer wollte, vermehrte ihre Schätze und ihr Ansehn. Aus dem Gange der erzählten Begebenheiten ist zu ersehn, auf welchen Wegen sie es zu der Höhe, die uns mit Erstaunen erfüllt, getragen hat. Zu den Fra-

h) S. die große Reimchronik, S. 22. Vergl. Porthan zum Justen, S. 108. ff.

Fragen, die wir noch zu untersuchen haben, gehört die interessante Aufgabe: wie verhielt sich die schwedische Geistlichkeit gegen Rom und die Päpste? Wenn die Politik der Letzteren auch auf Ein Endziel gerichtet war, so handelten sie doch nie nach denselben, festen Grundsätzen: und daher kam so vieles auf den Geist und den Character der Männer an, die jedes Mal mit der Tiare geschmückt waren. Mit jedem neuen Papst wurden wenigstens neue Maximen, zur Beförderung jenes letzten Ziels, herrschend. Hatte er Ehrgeiz und ward er von Eifer für die Sache der Hierarchie belebt, wie Innocenz III., oder Gregor IX., so war auch das Ansehn der Curie groß: es ward den Päpsten leicht ihren Willen durchzusetzen, da Alle ihrem Wink gehorchten. Manche aber, minder energisch entweder zu einem beschaulichen Leben geneigt, oder mit dem Genuß zufrieden, vernachlässigten das gemeinschaftliche Interesse, und die ersten Geistlichen, besonders in der Ferne, thaten nach ihrer Willkühr. Die Entlegenheit Schwedens von dem Sitz des apostolischen Stuhls begünstigte die Freyheit der dortigen Prälaten von seinem Einfluß; allein nie vergaß sich die römische Politik so weit, sich durch Herablassung eine Blöße zu geben, wenn sie sich freylich manche Eingriffe in ihre Unfehlbarkeit gefallen lassen mußte. Um ihr Ansehn zu bewahren und zu befestigen sandten die Päpste häufig Legaten ab, die von dem Lande unterhalten werden mußten. Die Vortheile der höhern Geistlichen waren im Ganzen zu fest mit der Würde des päpstlichen Stuhls verbunden, als daß sie es hätten wagen dürfen, dieselbe zu erniedrigen. Es ward auch nicht versäumt, dem Ehrgeiz des Klerus, und den Folgen, die er vielleicht befürchten ließ, furchtbaren Schranken entgegenzustellen und ihn seine Abhängigkeit von Rom fühlen zu lassen. Dahin gehören, der Schutz, den es den niedrigen Classen der Geistlichen ertheilte, die Schaaren von Mönchen aller Orden, die den Nor-

den überschwemmten, und unabhängig von den Bischöfen waren, und besonders der Primat des Erzbischofs von Lund, eine feine Erfindung hierarchischer Klugheit. Die wirkliche Macht, die dieser über den Erzbischof von Upsala besaß, war zwar nur geringe und scheinbar, aber zwischen beiden war eine Eifersucht gestiftet, die für die Beförderung der päpstlichen Gewalt reichliche Früchte trug; dieser suchte jede Gelegenheit zu benutzen, um sich der lästigen Fessel zu entziehn, jener sie immer drückender anzuschmiegen. — Durch den Peterspfennig, die Gelder, die für die Freysprechung von Gelübden und kirchlichen Gesetzen, und die bischöflichen Ehrenzeichen erlegt werden mußten, und auf andre Arten flossen bedeutende Summen in die Cassen der Curie, aber auch wenn sie durch Umstände geringer waren, wurden sie von ihr nicht verschmäht, um wenigstens das große Recht zu behaupten. Wie verderblich diese Abgaben zu den Bedürfnissen Roms werden mußten, zeigt sich deutlich, wenn wir die Armuth des Landes betrachten: das Geld, das nach Rom floß, war auf ewig verlohren und ward in fremden Ländern vergeudet. Das Christenthum trug im Norden dieselbe Gestalt, worin es um diese Zeit in andern Gegenden erscheint; es hatte den Völkern einen gewissen bestimmten Grad von höherer Bildung gegeben; aber weiter ließ die Hierarchie sie nicht schreiten: es trat ein gänzlicher Stillstand ein, bis die Reformation endlich die Bande löste und die Nationen mit schneller Gewalt fortführte. Die Lehren der Religion begünstigten den rohesten Fanatismus; ihre Gesetze schrieben nur die Beobachtung todter und geistloser Gebräuche vor. Oft ward sie in einer unbekannten Sprache verkündigt; sie erzeugte nur eine verächtliche Bigotterie, nie entzündete sich an ihrer Flamme eine zarte Schwärmerey oder eine edle Begeisterung. — Selbst der zufällige Nutzen, den die Kreuzzüge, diese tolle Geburt des Wahns und der Hierarchie, für die

sischen Länder Europas zeigten, erstreckte sich nicht auf den Norden, dessen Bewohner nur einen seltnen Antheil, zum unleugbaren Wohl des Ganzen an ihnen nahmen; wie hätte er den Verlust so vieler Tausende, die nach Asiens Gefilden eilten, um nimmer wiederzukehren, ertragen sollen? Einzelne zogen wol, aus Andacht oder zur Buße, nach den heiligen Stätten; allein der Gewinn, den ihre Zurückkunft der Cultur gewährte, mußte unbedeutend bleiben i).

§. 63.

An eine bestimmte Wahlordnung der Könige darf man um diese Zeit noch nicht denken; dieser oder jener ward von seiner Partey zum Herrscher ausgerufen, und auf das Glück und die Entscheidung des Schwerdtes kam es an, ob er seine Würde behaupten werde. Verwandtschaft mit den älteren Regenten gab unleugbar, wenigstens nach der herrschenden Meinung des Volks, ein Recht auf den Thron. Ein unbefangner Blick auf die bis jetzt dargestellten Ereignisse begründet und rechtfertigt diese Behauptung. Die Bestimmungen der Gesetze stammen aus einer spätern Zeit, wo man durch fürchterliche Erfahrungen belehrt, die traurigen Folgen eingesehen hatte, die aus den regellosen Verhältnissen entsprangen. — Das Interesse der Geistlichen ward durch die weitere Ausdehnung der königlichen Gewalt befördert: sie konnten leichter auf Einen Willen wirken, als die Menge vereinigen. Die Grundsätze des Christenthums sind überdies in mehrern Rücksichten der Beförderung der Alleinherrschaft günstig. Durch die Verbindungen, worin es Schweden mit andern, zum Theil entlegenen Ländern setzte, mußte die Staatsverfassung eine gewisse Förmlichkeit erhalten, die sie bis dahin entbehrt hatte; dadurch war man aber auch gezwungen,

i) S. Münters vorher angeführte Abh. über die Kreuzzüge.

den Geistlichen einen Theil in der Verwaltung einzuräumen, denn sie waren allein im Besitz der dazu erforderlichen Kenntnisse. Uebrigens hatten auch die Vornehmen, die entweder durch das Ansehn ihrer Geschlechter mächtig waren, oder sich durch ihre eigne Verdienste auszeichneten, einen großen Einfluß auf die öffentlichen Geschäffte. Nur des Scheins wegen wählten sie einen König, der oft noch nicht die Jahre der Kindheit überschritten hatte, oder gar eine ungewöhnliche Schwäche und Trägheit bewies. — Es gab noch keinen ordentlichen Rath, oder eine bestimmte Anzahl von Männern, denen die Verwaltung der Reichsangelegenheiten von dem Volk oder dem Regenten übertragen war. Die schwedischen Geschichtschreiber führen das Alter des Reichsraths zwar in noch frühere Zeiten, aber nur aus einer unrichtigen Voraussetzung: es kommen nirgends hinlängliche Zeugnisse dafür vor [k]). Der König konnte, wenn er es nöthig fand, diejenigen der Angesehnen oder seiner Begleiter, die die meisten Einsichten besaßen oder zu denen er das größte Vertrauen trug, um ihre Meinung fragen. Die höchste Würde nach dem König bekleidete der Jarl [l]), der dem Major Domus der fränkischen Herrscher gleich kommt. Er stand den Geschäfften des Königs vor und führte die Kriegsmacht an. Im Anfang trugen die Statthalter der Provinzen, besonders derer, die an den Gränzen des Reichs belegen, und den feindlichen Einfällen benachbarter Völker ausgesetzt waren, diesen Namen: vor den Zeiten des Chri-

sten-

k) S. Rosenhane's afhandl. om Svearikes Råd, des Uphof, ambete, tidehwarf och öden, vor des Kammerherrn C. H. Ugla's Svea - Rikes - Råds - Längd, Stockh. 1791. 4.

l) Offenbar einerley mit dem Angelsächsischen Eorl, das ursprünglich einen alten Mann bedeutet. Die Chronicanten des Mittelalters übersetzen diesen Titel: Reguli, subreguli, duces, principes und comites. S. Spelmanni gloss. s. v. Dux, S. 190.

stenthums scheint aber auch diese Einrichtung in Schweden nicht statt gefunden zu haben [m]). Man behauptet freylich, daß schon seit Erichs des Siegreichen Zeiten die Jarle Stellvertreter der Könige und die höchsten Reichsbeamten gewesen sind: allein es fehlen dieser Versicherung überzeugende Gründe; aber während der Unruhen zwischen den Geschlechtern Swerkers und Erichs des Heiligen führte die Noth zu diesem Mittel, und wie schnell mußte das Ansehn dieser Mächtigen unter schwachen und unmündigen Regenten wachsen, um wie viel mehr, da Alle, die seit der Zeit des jüngern Swerker, mit dieser Würde bekleidet erscheinen, Folkunger waren [n])! Dieser Jarl der Schweden und Gothen unterschied sich daher auf eine wesentliche Art von den Statthaltern und andern Personen, die fortfuhren sich des Titels Jarl zu bedienen. Ueber die Art, wie sie in ihr Amt eingesetzt wurden, fehlt es uns an Nachrichten; denn es ist zu willkührlich, ohne nähere Veranlassung, die Vorschriften der norwegischen Gesetze auf Schweden anzuwenden. — Von der Pracht, die um diese Zeit schon an den Höfen der Könige in den südlichen Ländern herrschend war, zeigt sich im Norden noch keine Spur. Die schwedischen Könige hatten noch nicht einmal eine bestimmte Residenz; eben so wenig findet sich irgend eine Art von Etiquette; selbst den Zusatz in ihren Titeln, den sich die Herrscher seit Carls des Großen Zeiten anmaßten, „von Gottes Gnaden„ theilten sie mit ihren Jarlen und Bischöfen. Ihr Hofstaat war unbedeutend: wenige Personen warteten ihnen auf, ohne deswegen ein ausgezeichnetes Ansehn zu genießen.

m) S. oben Buch I. §. 12.

n) Vergl. Porthan's treffliche Abh.: de dignitate Jarlorum, §. IV. et V. — Botin utkast, fierde tidehvarf, S. 206. — Rosenhane, afhandl. om Rikesjarlar, vor der zweyten Abtheilung des Ugla'schen oben angeführten Werks.

den Geistlichen einen Theil in der Verwaltu…
men, denn sie waren allein im Besitz der
lichen Kenntnisse. Uebrigens hatten a…
men, die entweder durch das Ansehn…
mächtig waren, oder sich durch i…
auszeichneten, einen großen Einf…
Geschäffte. Nur des Scheins…
König, der oft noch nicht die…
schritten hatte, oder gar ei…
und Trägheit bewies. — …
lichen Rath, oder eine f…
denen die Verwaltun…
dem Volk oder der…
schwedischen Gei…
Reichsraths zw…
einer unrichti…
hinlängliche…
wenn er e… …en, und die Aufschlüsse,
seiner V… …acter und die Sitten des Volks geb…
zu den … Untersuchungen über die Gesetze selbst,
num…en, ihren Geist u. s. w. bis auf die Zeit, aus
… in ihrer gegenwärtigen Gestalt stammen. Der E…
…fluß, den das geistliche Recht gewann, war wichtig
bedeutend. Daß sich die Geistlichen die Führung
…richtlicher Sachen anmaßten, kann die Bulle G…
gor's IX. beweisen, die den Klerikern untersagte, Proc…
die nicht sie selbst, die Kirche oder die Armen beträ…
zu betreiben o). — Der Verkehr der Schweden h…
während dieser ganzen Periode keine Fortschritte ge…
macht; das Volk, mit den Erzeugnissen seiner Fe…
und dem Erwerb aus seinen Gewässern und Waldungen
zufrieden, strebte nicht nach den Gütern des Luxus, die
das

o) S. Porthan's accessio ad recensionem bullarii Svio-goth. a nob. a Celse editam, (Aboae, s. a. 4.) S. 31. nr. 21.

usland hervorbrachte. Es wohnte noch nicht in
n, von denen sich in dieser Zeit kaum die ersten
eigen. Die Lage des Landes sicherte seine Be-
der Furcht, von wilden und feindselig ge-
aren überfallen zu werden; sie hatten da-
ig, an vielen Orten Burge oder mit
e Plätze anzulegen, die die erste Ver-
ten, wenigstens in geographischer Be-
Der Adel hatte sich in Schweden
Ländern, zu einem vor allen an-
n Stande gebildet: diese waren
n, sich in Städte zu flüchten,
er Kräfte gegen die drückende
chutz zu finden. Das Mu-
e, das die Teutschen zur
e nicht auf das ferne
... also andre Bedingungen zu-
.., um das Gedeihen der Städte zu befor-
.., in andern Ländern hatten sie sich selbst gegründet;
r aber war die besondre Aufmerksamkeit der Fürsten
thig, die erst dann geweckt ward, da sie die Vortheile
nnen lernten, die der Gewerbfleiß, die Thätigkeit und
r Verkehr der Bürger andern Staaten bereiteten.
Nur Wisby auf der Insel Gottland war schon ihres
usgebreiteten Handels und ihres Ansehns wegen be-
nnt, allein daß sie schon im hohen Alterthum mächtig
ewesen sey und Wineta's Untergang ihren Flor gegrün-
et habe, ist eine Fabel unachtsamer Geschichtschreiber.
Daß die ältesten Nachrichten Gottland zu Schweden
echnen, ist unwidersprechlich p): allein nie erwähnen
e einer Stadt. Die bequeme Lage, die jene Insel, im
Schooße der Ostsee, für den Handel hat, versammelte
früh einige Kaufleute auf ihr, besonders aus Teutsch-
land. Sie waren hier von der lästigen Nähe eines

p) M. s. die oftangeführte Reise Others und Wulfstan's, nach Porthan's Ausg. S. 95. Anm. d.

§. 64.

Das Richteramt ward von den Lagmännern, die aus Layen beſtanden, und mit den Rechtsgewohnheiten des Landes aus Erfahrung bekannt waren, verwaltet. Bis jetzt gab es noch kein allgemein angenommenes und geordnetes Geſetz; ſondern ſehr vieles war der Willkühr überlaſſen. Seitdem die Schreibkunſt durch die Geiſtlichen allgemeiner bekannt wurde, läßt es ſich vermuthen, daß die Beſtimmungen des Herkommens von einzelnen Lagmännern verzeichnet wurden; da aber in den folgenden Zeiten Sammlungen des Rechts unter höchſter Autorität veranſtaltet wurden, ſind dieſe frühern Arbeiten verlohren gegangen. Es iſt gewiß, daß in jenen ſpätern Geſetzen vieles vorhanden iſt, das einen ältern Urſprung hat; aber es bleibt auch ausgemacht, daß ſie mit ſehr vielen neuen Zuſätzen bereichert ſind. Wir verſparen daher die Darſtellung der rechtlichen Verhältniſſe unter den Schweden, und die Aufſchlüſſe, die ſie über den Character und die Sitten des Volks geben, ſo wie die Unterſuchungen über die Geſetze ſelbſt, ihre Quellen, ihren Geiſt u. ſ. w. bis auf die Zeit, aus der ſie in ihrer gegenwärtigen Geſtalt ſtammen. Der Einfluß, den das geiſtliche Recht gewann, war wichtig und bedeutend. Daß ſich die Geiſtlichen die Führung gerichtlicher Sachen anmaßten, kann die Bulle Gregor's IX. beweiſen, die den Klerikern unterſagte, Proceſſe, die nicht ſie ſelbſt, die Kirche oder die Armen beträfen, zu betreiben o). — Der Verkehr der Schweden hatte während dieſer ganzen Periode keine Fortſchritte gemacht; das Volk, mit den Erzeugniſſen ſeiner Felder und dem Erwerb aus ſeinen Gewäſſern und Waldungen zufrieden, ſtrebte nicht nach den Gütern des Luxus, die das

o) S. Porthan's acceſſio ad recenſionem bullarii Sviogoth. a nob. a Celſe editam, (Aboae, f. a. 4.) S. 28. nr. 21.

das Ausland hervorbrachte. Es wohnte noch nicht in Städten, von denen sich in dieser Zeit kaum die ersten Spuren zeigen. Die Lage des Landes sicherte seine Bewohner vor der Furcht, von wilden und feindselig gesinnten Nachbaren überfallen zu werden; sie hatten daher nicht nöthig, an vielen Orten Burge oder mit Mauern umzogene Plätze anzulegen, die die erste Veranlassung zu Städten, wenigstens in geographischer Bedeutung, wurden. Der Adel hatte sich in Schweden nicht, wie in andern Ländern, zu einem vor allen andern Freyen begünstigten Stande gebildet: diese waren hier daher nicht gezwungen, sich in Städte zu flüchten, um in der Vereinigung ihrer Kräfte gegen die drückende Uebermacht desselben einen Schutz zu finden. Das Muster der lombardischen Städte, das die Teutschen zur Nachfolge ermunterte, wirkte nicht auf das ferne Schweden. Hier mußten also andre Bedingungen zusammentreffen, um das Gedeihen der Städte zu befördern; in andern Ländern hatten sie sich selbst gegründet; hier aber war die besondre Aufmerksamkeit der Fürsten nöthig, die erst dann geweckt ward, da sie die Vortheile kennen lernten, die der Gewerbsfleiß, die Thätigkeit und der Verkehr der Bürger andern Staaten bereiteten. Nur Wisby auf der Insel Gottland war schon ihres ausgebreiteten Handels und ihres Ansehns wegen bekannt, allein daß sie schon im hohen Alterthum mächtig gewesen sey und Wineta's Untergang ihren Flor gegründet habe, ist eine Fabel unachtsamer Geschichtschreiber. Daß die ältesten Nachrichten Gottland zu Schweden rechnen, ist unwidersprechlich p): allein nie erwähnen sie einer Stadt. Die bequeme Lage, die jene Insel, im Schooße der Ostsee, für den Handel hat, versammelte früh einige Kaufleute auf ihr, besonders aus Teutschland. Sie waren hier von der lästigen Nähe eines

p) M. s. die oftangeführte Reise Others und Wulfstan's, nach Porthan's Ausg. S. 95. Anm. d.

Zwingherrn befreyt, und hatten nichts von Landräubern zu fürchten: Wachen und Mauern schützten sie gegen Anfälle von der See. Sie suchten sich Freybriefe von den teutschen Kaisern auszuwirken, denn von den Regenten Schwedens, machtlos und mit der Erhaltung ihrer eignen Existenz beschäfftigt, konnten sie keinen Schutz erwarten. Es war auch nicht so sehr auf die wirkliche Hülfe, als auf den Namen der Kaiser gerechnet, den sie in der Stunde der Gefahr geltend machen konnten. Fremde, besonders Teutsche, gründeten Wisby und gaben dem Ort eine Organisation, die sonst nirgends in dem übrigen Skandinavien gesehn wird. Die eingebohrnen Gottländer vereinigten sich mit den Ansiedlern, und nahmen ihre Sitten an. Der Rath bestand halb aus Einheimischen, halb aus Teutschen, und das Gesetz, das in der Folge verfertigt ward, ist in zwey Zungen abgefaßt. Hier gediehen nun auch Künste und Gewerbe aller Art: die Städte waren es, die die Barbarey vernichteten, und der, durch den Wahn einer entarteten Religion und wilde Völkerzüge tief erniedrigten Menschheit eine schönere, freyere Zukunft vorbereiteten. — Die Hanse hatte sich noch nicht gebildet, nur Wisby und Lübeck handelten nach Schweden; aber das Land hatte nur wenige Waaren, die es dem Fremden anbieten konnte. Selten waren Getreide und andre Lebensmittel im Ueberfluß vorhanden: um die Fische zur Handelswaare zu bereiten, fehlte es an den meisten Orten an Salz. Der Bergbau ward noch nicht mit Eifer und Benutzung der erforderlichen Kenntnisse getrieben: es blieb also nichts übrig, als die Waldungen. Holz und Pelzwerk waren die Gegenstände, die den schwedischen Handel ausmachten. Dagegen mußten alle Bedürfnisse, die die Natur nicht von selbst hervorbringt, und die der Veredlung der Kunst bedürfen, eingeführt werden; selbst die gewöhnlichsten Gartenfrüchte wurden noch nicht in hinlänglicher Menge gebaut. Der auswär-

wärtige Handel ward hauptsächlich durch Tausch getrieben [q]); doch waren auch schon Münzen, wahrscheinlich nach dem Beyspiel der Angelsachsen, die sie von den Franken bekommen hatten, eingeführt. Der Pfennig (Angelsächsisch Penig) ist die älteste Münze; ein Name, der daher in der schwedischen Sprache noch immer Geld überhaupt bezeichnet. Die Natur der Sache brachte es mit sich, daß man, bey gröſsern Summen, sie zu wägen pflegte: daher sind sie auch benannt [r]). Sie bestanden aus sehr feinem Silber, und es gab einfache und doppelte Pfennige. Das englische Pfund ward zu 250, der schwedische Mark hingegen zu 192 Pfennigen ausgemünzt [s]). Das Gepräge derjenigen, die man bis jetzt aufgefunden hat, ist äuſserst roh und unkenntlich; die schwedischen Alterthumsforscher haben es oft, wie schon oben erinnert ist, auf das Willkührlichste gedeutet; von allen Königen, deren Existenz kaum zu beweisen ist, zeigen sie Münzen auf. Die ältere schwedische Numismatik bedarf einer gänzlichen Umänderung: ein groſser Theil der Münzen ist offenbar fremden Ursprungs, und viele, z. B. die mit drey Kronen bezeichneten, gehören in weit spätere Zeiten. Genaue Bekanntschaft mit der angelsächsischen Münzverfassung hilft vielleicht am ersten, dies Gewirr aus einander wickeln [t]). — Auſser Pfennigen scheint man,

q) S. oben Buch I. §. 15.

r) Vom Lateinischen pendere, wägen. Schon hieraus ergiebt sich, wie jung gemünztes Geld in Schweden seyn muß.

s) S. Ewald Ziervogel's föreläsningar öfwer Upsala Academies Myntsamling (Upsala 1772. 4.) S. 38.

t) S. an account of some Saxon coyns found in Suffolk, in philos. transactions, Vol. XVI. S. 356. — Brenner's Kupfertafeln, in s. thes. nummorum Sviog. sind viel zu sehr verschönert.

vielleicht aus Mangel an Metall, keine allgemeine Münzen geschlagen zu haben: kommen bisweilen andre Namen vor, so war das Geld, das sie bezeichnen, eingebildet. Große Summen wurden überhaupt entweder mit Waaren oder in fremden Münzsorten bezahlt. Der Handel war, wie noch jetzt bey uncultivirten Völkern, ganz uneingeschränkt; den Fremden wurden alle Rechte der Eingebohrnen zugestanden, und der Staat zog noch nicht den geringsten Vortheil aus dem Verkehr. Alle Cultur, die sich im Norden zu zeigen beginnt, hatte er also den Geistlichen zu danken; allein sie war kaum des Preises werth, um den sie erstanden ward.

Geschichte Schwedens.

Viertes Buch.

Geschichte der Folkunger, bis auf Birgers Tod, im Jahr 1321.

Inhalt.

§. 65. Birger. Waldemars Wahl.
§. 66. Empörung einiger unzufriedenen Folkunger.
§. 67. Händel mit Dänemark.
§. 68. Birgers Einrichtungen. Sein Tod.
§. 69. Waldemar. Streit unter den Brüdern.
§. 70. Krieg zwischen Magnus und Waldemar.
§. 71. Vergebliche Unterhandlungen.
§. 72. Dänischer Krieg. Waldemars letzte Schicksale.
§. 73. Magnus. Empörung wider ihn.
§. 74. Sein Verhältniß zur Geistlichkeit.
§. 75. Unruhen auf Gottland.
§. 76. Bestimmung des Thronfolgers. Magnus Tod.
§. 77. Einschränkung der geistlichen Vorrechte.
§. 78. Unternehmung wider Finland.
§. 79. Russischer Krieg.
§. 80. Birgers Regierungsantritt.
§. 81. Brüderstreit.
§. 82. Krieg. Aussöhnung.
§. 83. Thorkel Knutssohns Untergang.
§. 84. Birgers Gefangenschaft und Entsetzung.
§. 85. Krieg der Usurpatoren mit Dänemark.
§. 86. Birgers Befreyung. Vergleich mit seinen Brüdern.
§. 87. Birgers Verbindung mit Norwegen.
§. 88. Krieg der Herzoge mit Dänemark und Norwegen.
§. 89. Friedensunterhandlungen.
§. 90. H. Erichs neue Freundschaft mit Norwegen.
§. 91. Unruhen in Schweden.
§. 92. Die Herzoge.
§. 93. Ihre Gefangennehmung.

§. 94.

§. 94. Empörung wider Birger.
§. 95. Neue Organisation. Sieg der Gegenpartey.
§. 96. Dänischer Krieg. Neue Königswahl.
§. 97. Birgers letzte Schicksale.
§. 98. Die Gesetze.
§. 99. und 100. Staatsverfassung.
§. 101. Die Geistlichkeit.
§. 102. Gewerbe und Verkehr.
§. 103. Das Leben und die Sitten.

§. 65.

Die Verbindung der schwedischen Könige mit einheimischen Geschlechtern mußte die Ansprüche auf den erledigten Thron natürlich vervielfältigen. Keins derselben könnte sich aber an Zahl der Mitglieder, Ansehn und politischer Wichtigkeit mit dem Folkungischen messen, das, in mehrere Zweige vertheilt, sich auch in Norwegen ausgebreitet hatte [u]). Seit einer Reihe von Jahren hatten Folkunger das Amt des Jarls verwaltet und an der Spitze der Reichsgeschäffte gestanden. Durch seine Vermählung mit der Schwester des letzten Königs hatte Birger seinem Hause einen neuen Glanz gegeben. Zwey Töchter und drey Söhne, Waldemar, Magnus und Erik [x]) schienen ihm die Hoffnung zu geben, daß sein Stamm noch in den entferntesten Zeiten blühen werde. — Eine Parkey, an deren Spitze sich Jwar Blå gestellt hatte, wählte gleich nach Eriks Tode, in Birgers Abwesenheit, seinen unmündigen Sohn,
1250 Waldemar, zum König, vielleicht in der Absicht, durch eine schnelle Wahl den Unruhen, zu denen jetzt

u) S. weitläuftige Untersuchungen über diese Familie im Lagerbring II. S. 91. und 464. ff.

x) Erici Olai, L. III. S. 58. und 60. nennt noch Benedict, der in den geistlichen Stand trat. Dieser ward aber wahrscheinlich erst im J. 1254 gebohren; s. Herrn v. Botin's anmärkningar vid — Dalins Svea Rikeshistoria, (Stockh. 1771. 8.) S. 69.

jetzt die Veranlassung so nahe war, selbst für die Folgezeit zuvorzukommen, vielleicht aber auch, um Birgern, unter dem Schein einer Ehre, empfindlich zu kränken. Die Wirkung, die die Nachricht von der Besetzung des Throns auf das Gemüth des Ehrgeizigen äußerte, begünstigt wenigstens die letzte Vermuthung. Birger kehrte nebst einem Theil der Kriegsmacht, die ihn begleitet hatte, siegreich aus Finland zurück: er fand sich durch die ohne ihn verrichtete Wahl beleidigt und veranstaltete eine neue Zusammenkunft der stimmfähigen Männer. Unwillig fragte er, wer sich angemaßt habe, in seiner Abwesenheit einen König zu bestellen, und noch dazu einen Knaben, der weder das Alter, noch die Wissenschaft besitze, um der Regierung vorzustehn? Iwar trat auf und bezeugte, es sey durch ihn geschehn; obgleich auch er Birgern von Allen für den Würdigsten erkenne, so drücke ihn doch schon das Alter und er habe Unterstützung nöthig. Wenn er aber mit diesem Schluß nicht zufrieden wäre, und die Verhandlung ihm mißfalle, so möge er mit seinem Sohne machen, was er wolle: wir werden leicht Jemand finden, fügte der Redner hinzu, den wir zum König wählen können. — Birger schwieg eine Weile; und wen würdet ihr wählen — sprach er endlich, vielleicht in der Hoffnung, daß das Volk für ihn entscheiden werde, — da ihr ohne Herrscher nicht bestehn könnt? — Aus diesem Mantel, womit ich bekleidet bin, erwiederte der aufgebrachte Iwar, werden wir einen König schütteln. — Durch diese Entschlossenheit ward Birger bewogen, die Wahl der Versammlung zu genehmigen. Er übernahm die Verwaltung des Reichs, und dem jungen Könige wurde ein vornehmer Mann, der sich durch seinen Verstand und seine Erfahrung auszeichnete, zum Lehrer und Erzieher gegeben.

§. 66.

§. 66.

Indessen konnten weder diese Wahl, noch Waldemars schnelle Krönung, die im J. 1251 zu Linköping verrichtet ward, den Ausbruch eines Bürgerkriegs verhindern. Drey Folkunger, Knut, der Sohn Magnus Brok's, Philip, ein Nachkömmling Knuts des langen, und Philip, Philipssohn, hatten sich verbunden, die neue Ordnung der Dinge umzustürzen. Die Mittel, ihren kühnen Entschluß auszuführen, suchten sie außerhalb Schwedens; sie wandten sich an den König von Norwegen Hakon, dieser schlug ihnen aber seinen Beystand ab, weil er sich eines mit Birgern geschloßnen Bündnisses erinnerte, wodurch bestimmt war, daß Keiner von ihnen die Feinde des Andern unterstützen sollte. Darauf begaben sie sich in die teutschen und wendischen Länder an der Ostsee, in denen sie eine furchtbare Macht sammelten y). Von derselben begleitet kehrten sie nach Schweden zurück und trafen bey der Herrewads Brücke in Westmanland auf Birgern und seine Schaaren. Dieser nahm, vor dem Ausschlag eines Kampfes bange, zur Verrätherey seine Zuflucht. Er sandte einen Bischof zu seinen Gegnern und ließ sie eidlich durch denselben seiner friedlichen Gesinnung versichern. Sie wurden, weil sie kein Mißtrauen in den Schwur eines heiligen Mannes setzten, in das schwedische Lager gelockt; hier ward ein großer Theil, besonders die fremden Hülfstruppen, niedergemetzelt. — Der älteste ausführliche Geschichtschreiber der Schweden aus dem Mittelalter, Erich der Sohn Olofs, berichtet, daß ein gewisser Carl das Haupt der Verschwörung gewesen sey z); es finden sich zwey Männer dieses Namens, aber keiner von ihnen scheint in den Aufruhr verwickelt gewesen zu seyn

y) Diese Umstände sind aus den norwegischen Geschichtschreibern genommen: s. Torfaei Hist. Norv. IV. S. 266.

z) L. III. S. 60.

seyn a). Der angeführte Schriftsteller erwähnt keinen Umstand, der nähere Aufschlüsse giebt: daher ist es sehr wahrscheinlich, daß ein Dritter, der denselben, um diese Zeit sehr gewöhnlichen Namen führte, den lebhaften Antheil an der Verschwörung genommen hat. Carl war zu seinem Glücke nicht bey der Verhandlung gegenwärtig, wodurch der Untergang seiner Partey bereitet ward. Ungeachtet einer scheinbaren Versöhnung, fährt derselbe Geschichtschreiber fort, blieb in beyden Gemüthern der alte Haß; und Birger suchte seinen Feind auf alle Art, durch Gift und das Schwerdt, aus dem Wege zu räumen; er flüchtete aber zu den Tempelherrn in Preußen, bey denen er sich, bis er im Streit wider die Ungläubigen seinen Tod fand, durch tapfre Thaten auszeichnete; die Nachricht von Carls Fall erfüllte Birgern mit lebhafter Freude b). — Diese Begebenheit stellt den letztern nicht von der edlen Seite dar, von der die schwedischen Geschichtforscher ihn gern zeigen möchten: sie haben, da sie nicht entschuldigt werden kann, die Erzählung von derselben verdächtig zu machen gesucht; allein die Gründe, die sie dawider aufgestellt haben, können nur der vorgefaßten Meinung für den tadellosen Helden genügend scheinen c). In einem barbarischen Zeit-

a) Lagerbring II. S. 477.

b) Ericus Olai, l. c. S. 61.

c) Lagerbring II. S. 481. — Birgers trefflichen Lobredner, Herrn Lehnberg muß man es zugeben, daß er alles verwirft, was dem ehrenvollen Gemählde, das er von ihm aufstellt, Schaden zufügen kann; aber dem Historiker genügen die Gründe nicht, die er in seiner äreminne S. 109. Anm. x. angeführt hat. Herr v. Silwerstolpe in der seinigen (beyde ein Paar Preisschriften, wovon jene 1787 den großen Preis, diese aber das Accessit bey der schwedischen Academie gewonnen hat) leugnet die That nicht. Lagerbring hat meiner Meinung nach keinen einzigen haltbaren Grund angeführt, der das Zeugniß des Erichs Olafssohn von diesem Vorfall umstößt; was er gegen

Zeitalter kann es nicht auffallend seyn, daß ein sonst unbescholtener Mann sich mit einem Verbrechen befleckt, das der Bau einer Kirche oder eine Spende an die Geistlichen hinlänglich versöhnen konnte. Stellt die Geschichte des Mittelalters nicht hundert ähnliche Beyspiele auf? Durch welche Gründe ist überdies ausgemacht, daß Birger sich als Mensch so sehr vor seinen Zeitgenossen auszeichnet, daß der Edelmuth seines Charakters eine That der Art von ihm zu glauben verbieten?

§. 67.

König Håkon der Aeltere von Norwegen hatte durch die Vermählung seines Sohns mit Birgers Tochter Richissa, seine Freundschaft mit Schweden fest gegründet. Er verband sich mit Birgern zu einem Feldzug wider König Abel von Dänemark, der norwegische Kaufleute geplündert und die aufrührerischen Folkunger unterstützt haben sollte. Die Norweger wollten ihn mit ihren Schiffen überfallen, die Schweden aber zu lande in das dänische Gebiet einbrechen. (1252.) Da Abel aber von den Friesen erschlagen war, erhielt sein Bruder Christoph die Regierung, der sich, da er zu schwach war, seinen Feinden zu widerstehn, mit ihnen zu versöhnen suchte. Das feindliche Heer war schon nahe, und Christoph mußte also jede Bedingung eingehn. Er ließ durch Abgesandte, die sowohl aus geistlichen als weltlichen Herrn

gen ihn vorbringt, läßt sich von einem übertriebenen historischen Pyrrhonismus wider jedes Blatt seiner Chronik einwenden. Torfäus hat q. O S. 267. die Geschichte eben so, nur etwas kürzer, dargestellt: et Birger — — animum ad dolos adjecit. Es ist Schade, daß dieser Schriftsteller nie genau angiebt, ob er seine Nachrichten aus Handschriften oder neuern Geschichtsbüchern geschöpft hat: allein soviel ist doch gewiß, daß seine norwegischen Quellen ihn zu keinen Zweifeln an dieser That veranlaßten.

Herren bestanden, den Norwegern den Ersatz des erlittenen Schadens versprechen, und ihnen Halland zum Unterpfand anbieten. Häkon willigte dagegen in die Zurückgabe dessen, was er von den Dänen genommen hatte [b]). Kaum war aber die drohende Gefahr vorüber, als Christoph sich weigerte, die festgesetzten Bedingungen zu erfüllen, unter dem Vorwande, seine Gesandten hätten ihre Vollmacht überschritten. Er gab diese Erklärung bey einer Zusammenkunft mit Häkon und Birger zu Gultbergshed in Westergothland persönlich von sich. Birger rieth zur Versöhnung, allein er ward dadurch den erzürnten Norwegern verdächtig und sie verwarfen alle Vorschläge zu einer friedlichen Uebereinkunft. Die Dänen zogen sich durch Halland zurück und trugen der Sicherheit wegen alle Brücken hinter sich ab [c]). Da aber wiederholte Versuche von Häkons Seite, für seine Forderungen Befriedigung zu erhalten, fruchtlos blieben, machte er einen Einfall in Halland, wü- 1256
thete hier mit Schwerdt und Feuer und gab einige Städte den Flammen Preis. Darauf kehrte er wieder nach Norwegen zurück. Endlich kam aber doch eine Vereinigung zu Stande. Christoph, von dem Erzbischof von Lund und den mit diesem verbündeten Geistlichen gefährlich bedroht, sah sich genöthigt Birgern, der schon an der letzten Unternehmung gegen ihn keinen Theil genommen hatte, und den König von Norwegen um Hülfe wider die Feinde, die sich im Innern seines Reichs empört hatten, zu bitten. Sie beschlossen, ihn in der gegenwärtigen Gefahr nicht zu verlassen, sondern ihn mit einem ansehnlichen Heer zu unterstützen [f]). Eh' es aber erschien, war Christoph durch Gift, das ihm ein

b) Torfaeus l. c. IV. S. 240.
c) Daselbst, S. 270.
f) Daselbst, S. 282.

ein Geistlicher reichte, getödtet worden. Seine Gemahlin Margreta führte während der Minderjährigkeit ihres Sohns Erich des Blinzelnden die Regierung: sie versöhnte sich mit den Widersachern ihres Gatten, und zeigte den Schweden und Norwegern an, daß ihre Hülfe jetzt nicht mehr nöthig sey. Nichts destoweniger soll sich Birger im Jahr 1261 mit einer furchtbaren Macht vor Kopenhagen gezeigt haben; in welcher Absicht weiß die Geschichte nicht. — Birger hatte schon seit längerer Zeit um die Tochter des dänischen Königs Erich IV. (Plogpenning), Sophia, für seinen Sohn Waldemar geworben; da sie aber mit einander verwandt waren, mußte erst der Papst die Erlaubniß zu einer nähern Verbindung ertheilen, und dadurch ward die Vollziehung der Ehe verzögert. Hieraus läßt sich die Feindschaft erklären, die der schwedische Jarl wider Abel, den hinterlistigen Mörder seines Bruders Erich hegte, und warum er so bereit war, sich mit Dänemark zu versöhnen, da die Rache den Verbrecher getroffen hatte. Im Jahr 1259 ertheilte Alexander IV. endlich die Dispensation g). Ein überaus stattliches Gefolge begleitete die Prinzessin zu ihrem Bräutigam nach Linköping, wo die Hochzeit gefeyert ward. Zur Mitgabe empfing sie Malmö und Trelleborg in Schonen.

§. 68.

Um die Freuden der Herrschaft allen seinen Kindern zu verschaffen, war Birger auf eine Idee gerathen, deren Schädlichkeit er von selbst würde eingesehn haben, wenn er die politischen Einsichten, die seine Bewunderer an ihm rühmen, besessen hätte. Er faßte den Plan, das Reich unter seine Söhne zu vertheilen, und bemühte sich um die Einwilligung des Papstes Alexander IV., die ihm derselbe auch im Jahr 1255 ertheil-

g) Celse bull. Sviog. S. 79. nr. 25.

theilte h). Birger wandte vor, Schweden sey sein rechtmäßiges Eigenthum, und nur durch eine solche Theilung könnten nach seinem Tode innere Unruhen und das Verderben vieler Seelen verhindert werden. In Rom war man mit den wahren Verhältnissen des fernen Landes unbekannt; der Papst fand sich durch eine solche Bitte geschmeichelt, und seine Einstimmung war der gewisse Lohn, den Birger für seine Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl erwarten konnte. Eigentlich hatte er wohl die Absicht, ein Conföderationssystem einzuführen: Einer der Söhne sollte König seyn, seine Brüder aber, unter dem Namen der Herzoge, die ihnen zugetheilten Provinzen benutzen, den König aber für ihren Oberherrn erkennen, und ihn, im Fall eines Angriffs, mit ihrer gesammten Macht unterstützen. Es war vorauszusehn, daß ein solcher Entwurf, wenn auch die übrigen Schwierigkeiten, die zum Beyspiel aus dem Mangel einer festen Bestimmung, dem Interesse des Volks oder der Geistlichen zu befürchten waren, beseitigt werden konnten, an den Leidenschaften der Menschen scheitern mußte. Nur zu bald bewies der Erfolg, wie grade dieses Mittel dasjenige, was man dadurch vermeiden wollte, beförderte. — Einige andre Einrichtungen, die die Schweden Birgern verdanken, waren für die Cultur des Landes und seiner Bewohner von wohlthätigern Folgen. Durch seine Sorgfalt ward Stockholm mit festen Mauern und hohen Thürmen umgeben; er soll auch die Privilegien dieser Stadt im Jahr 1255 ausgefertigt haben i). Er beförderte die allgemeine Sicherheit und erhöhte die Strafen derjenigen, die den Frieden in den Häusern stöhren würden k). Nach den Gesetzen soll es ihm auch gelungen seyn, die

h) Daselbst, S. 76. nr. 7.
i) Lagerbring II. S. 491.
k) Ericus Olai, S. 62.

Eisenprobe abzuschaffen l). Da nach dem alten germanischen Gewohnheitsrecht, die Töchter, wenn Söhne vorhanden waren, keine Ansprüche an das Erbe machen konnten, verordnete er, daß auch sie Theil an demselben nehmen sollten. — Birger beschloß sein Leben im Jahr 1266. Er hatte sich zum zweyten Male mit Mechtild, der Wittwe des dänischen Königs Abel, vermählt, aber, so viel man weiß, keine Kinder mit ihr erzeugt, obgleich einige neuere Schriftsteller drey Töchter als die Sprößlinge dieser letzten Ehe angeben m). — Die Nachrichten über Birgers Thaten und Reichsverwaltung sind zu dürftig und unvollkommen, um die Schlüsse zu rechtfertigen, die sich die Geschichtschreiber auf die Größe seines Characters erlaubt haben. Ehrgeiz scheint ein Hauptzug desselben gewesen zu seyn; was ihm an den Einrichtungen, die ihm zugeschrieben werden, für ein Antheil gebührt, läßt sich nicht entscheiden. Die Ruhe, die Schweden während seiner Zeit genoß, war eine Folge des glücklichen Umstandes, daß die höchste Würde an Einen Namen geknüpft war, und daß Birger Stärke genug besaß, sie zu sichern, und daß ihn das Glück begünstigte, die Feinde, die ihr drohten, zu überwinden. Mit Norwegen konnte Schweden es aufnehmen: Dänemark aber, von Factionen und innern Unruhen zerrüttet, würde verlohren gewesen seyn, sobald es seine Nachbaren, die durch ihre endlich bewirkte Vereinigung weit überlegen waren, zum Kriege veranlaßt hätte.

Wal-

l) „Ok sidhan Birger Jarl, han gaf af Järnbyrdina.„ heißt es, 17 Fl. Edzöris B. Ostg. L.

m) Lagerbring II. S. 508. ff. Rosenhane S. R. K. L. S. 23.

Waldemar.

§. 69.

Mit Birgers Tode entfloh die Ruhe, der sich die Schweden unter ihm erfreut hatten. Während seines Lebens hatten die Söhne das väterliche Ansehn geehrt. Jetzt theilten sie die hinterlaßne Erbschaft, und, Birgers Einrichtung zu Folge, empfingen sie auch gewisse Districte des Reichs; was Erich erhielt, ist nicht bestimmt: Benedict soll Finnland bekommen haben n); Magnus empfing Südermanland und das Schloß Nyköping; allein seine Begierde war dadurch noch nicht gestillt. Von Ehrgeiz und Liebe zur Pracht beherrscht, vermehrte er sein Gesinde, übte sich mit den Seinigen in den Kriegskünsten, und hielt sich mächtige Rathgeber; durch dies Betragen erweckte er den Neid seines Bruders. — Der König Waldemar hatte bis jetzt an den Regierungsgeschäfften keinen Antheil genommen, und es scheint, als wenn sein ehrsüchtiger Vater ihn mit Vorsatz von denselben auszuschließen gesucht hat. Die Schwäche seiner Seele war den Sorgen der Herrschaft nicht angemessen; er wollte ihnen und dem Nachruhm nicht die Freude der Stunde opfern. Er nahm daher keine That von Wichtigkeit vor: mit Dänemark und Norwegen lebte er in Frieden. Seine Gemahlin scheint auf ihn und seinen Willen den größten Einfluß gehabt zu haben. Der Glanz, den Magnus um sich verbreitete, reizte besonders ihre Eitelkeit: sie schimpfte ihn, weil er von dunkler Gesichtsfarbe war, Kesselflicker, (Keslebôtare), und Waldemars zweyten Bruder, Erich Nichts. Die Eifersucht, die gleich nach Birgers Tode zwischen den Brüdern entstand, zeigte sich endlich in einer völligen Feindschaft. Ein Zufall beschleunigte ihren Ausbruch. Sophia's Schwester, Jutta, hatte mehrern Edlen, die sich um sie beworben hatten, ihre Hand

n) Porthan zum Justen, S. 199.

verweigert, unter dem Vorwand, daß sie eine beständige Jungfrau bleiben wollte, und war in das Agneten-Kloster zu Roskild geflüchtet o). In der Einsamkeit desselben empfand sie ein inniges Verlangen, ihre Schwester in Schweden zu umarmen. Ihre Sehnsucht stieg endlich zu einer solchen Höhe, daß man anfing, für ihr Leben besorgt zu werden: es gab kein Mittel zu ihrer Rettung als die Befriedigung ihres Wunsches. Ihre Freunde versorgten sie mit den nöthigen Begleitern und Bedürfnissen, und sie trat die Reise nach Schweden an. Waldemar empfing die Schwester seiner Gemahlin mit allen Beweisen der Hochachtung. Der König fühlte sich bald durch eine Neigung, der er nicht widerstehn konnte, zu ihr gezogen: während ihres Aufenthaltes an seinem Hofe ward sein Umgang mit ihr so vertraut, daß ein Sohn ein Verräther ihrer Liebe und ein Zeuge ihrer Blutschande ward p). Ein Verbrechen der Art erregte nicht nur die Unzufriedenheit der Königin und des Volks, es forderte auch die Kirche auf, ihr Strafamt wider den Uebertreter der göttlichen Gebote zu üben. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß Waldemar um seine Schuld abzubüßen, eine Wallfahrt nach Rom unternommen hat (etwa 1274) q); dieser Umstand ist indessen noch sehr zweifelhaft, und auf keinen Fall sind wir berechtigt anzunehmen, daß er während seiner Abwesenheit, seinem Bruder die Regierung übertragen habe, und

o) Diesen Umstand hat Hwidfeld, a. a. O. I. S. 275.

p) Soweit Ericus Olai L. III. S. 63 und 64.

q) Erich Olafssohn weiß nichts von dieser Pilgerfahrt. Herrmann Corner von Lübeck führt sie chron. novella (Eccardi corp. hist. medii aevi, II. S. 924.) aus der dänischen Chronik an. Was er für eine „dänische Chronik" meint, bin ich bis jetzt nicht im Stande gewesen, auszumitteln: ich habe sonst in keinem alten Jahrbuch eine Spur von Waldemars Reise nach Rom gefunden. Was einige neuere Schriftsteller von seiner Wallfahrt nach Jerusalem erzählen, ist ganz offenbar falsch.

und aus dieser Voraussetzung die folgenden Begebenheiten zu erklären.

§. 70.

Magnus sah die Entwürfe seines Ehrgeizes durch diese Umstände vollkommen begünstigt. In der Abwesenheit seines Bruders, den überdies der Haß des Volks verfolgte, und der es versäumt zu haben scheint, die Geistlichen für sich zu gewinnen, maßte er sich vielleicht die Herrschaft an. Waldemar veranstaltete nach seiner Zurückkunft, die er, da die Gefahren einer langen Entfernung zu einleuchtend waren, beschleunigte, eine Versammlung seiner Brüder, der Großen und der Bischöfe nach Trenijanees [r]). Der Zwiespalt zwischen den Brüdern brach hier, so sehr sich die anwesenden Herrn vom geistlichen sowohl als vom weltlichen Stande auch bemühten, sie zu versöhnen, völlig aus. Benedict erbot sich, um die Ruhe zu erhalten, den Streitenden sein ganzes Erbe und auch Finland abzutreten [s]); aber umsonst: sie trennten sich mit erhöhter Erbitterung und Magnus kündigte seinem Bruder den Krieg an [t]). Der König eilte nach Stockholm, Magnus aber sammelte sich ein Heer aus Teutschen und Dänen. Er versprach dem König Erich dem Blinzelnden für seine Hülfe sechstausend Mark Silbers [u]), und brach mit der ganzen Macht, die er an sich gezogen hatte, in Westergöthland ein; er äußerte öffentlich, daß er entweder das Reich gewinnen, oder in der Schlacht fallen wolle. Waldemar führte ihm die ganze Stärke seiner Getreuen, und eine große Schaar des Kriegs unkundiger Bauern entge-

r) So schreiben die ältesten Quellen. Der Ort ist unkenntlich. Dalin versteht darunter Strengnäs, II. S. 199.

s) Vergl. Porthan zum Justen, S. 200. Anm. 67.

t) Ericus Olai, l. c. S. 66.

u) Daselbst, S. 66.

gen. Den Haufen der letztern, die ohne Führer und Ordnung einherschritten, sandte er sorglos voraus, er selbst blieb mit dem Kern der Truppen zurück, und überließ sich in der Nähe der Gefahr der Muße und dem Schlaf. Die Feinde griffen unterdessen die unerfahrnen Anhänger des Königs mit Heftigkeit an, diese konnten den Anfall nicht aushalten und flohen in die Wälder, in Sümpfe oder wo sonst ein heimlicher Ort ihnen eine Freystatt zu versprechen schien. Einer von Waldemars Dienern entriß sich, blutig und mit Wunden bedeckt, dem Getümmel, und zeigte seinem Gebieter die Niederlage an. Zugleich rieth er ihm, etwas zurück zu weichen, hier seine Krieger zu sammeln, und den Streit für die Erhaltung der Herrschaft unerschrocken zu erneuern. Der König aber, furchtsam und über diese Nachricht bestürzt, zog die Flucht dem Kampfe vor, und soll sich mit seinem dreyjährigen Sohn nach Norwegen begeben haben, aber nach einer kurzen Zeit zurückgekehrt seyn [x]). Seine Soldaten, von ihrem Anführer verlassen, gingen nach Nerike. Bald nachher hatte Magnus das Glück, seinen Bruder gefangen zu nehmen, der, vor keinem Ueberfall besorgt, in einem Wärmeländischen Dorfe ruhig zu Tische saß, da ihn die Feinde überraschten. Diese Begebenheit endigte vorläufig den Krieg. Die königlichen Truppen gingen aus einander, Magnus empfing die Huldigung und die Schweden gelobten ihm Treue [y]).

§. 71.

x) Torfäus, a. a. O. S. 361. Ericus Olai hat diesen Umstand nicht, sagt aber S. 67., alii dicunt, Waldemarum fugisse tuno in Norwegiam cum uxore et filio. — Hamsforti chron. secunda (aus dem Ende des sechzehnten Jahrh.) beym Langebeck I. S. 292., sagt unter dem Jahr 1276, rex Waldemar regno pellitur.

y) Ericus Olai S. 65 und 66. Die Chronologie ist nicht ganz gewiß. Einige erwähnen dieser Vorfälle unter dem

J.

§. 71.

Waldemar verrieth die Schwäche seines Charackters auf das deutlichste, da ihn das Unglück ereilte; statt es mit Standhaftigkeit zu verachten, demüthigte er sich vor dem Sieger. Magnus wollte mit dem Schein der Großmuth seine Ungerechtigkeit bedecken, und versprach seinem Bruder Wester- und Oestergöthland, Småland, Wärmeland und Daal abzutreten, für sich wollte er den obern Theil des Reichs behalten. Es scheint aber, als wenn diese Versprechungen nicht erfüllt worden sind: denn auf der Zusammenkunft bey Kongahall boten die Bevollmächtigten des Magnus Waldemarn weit weniger, als wir eben erwähnt haben, und es würde unerklärlich seyn, warum der letztere, da er sich nachher mit den Dänen vereinigte, Westergöthland und Småland, seine eigne Provinzen, verwüsten ließ. Magnus ward in der Kirche zu Upsala gekrönt, und von dieser Zeit führte er den Namen eines Königs von Schweden a). Unterdessen stellte sich Magnus, der Sohn Håkons, König von Norwegen, als wenn er sich Waldemars annehmen wolle; er veranstaltete eine Zusammenkunft der weisesten und vornehmsten Männer des Nordens zu Kongahall; und zugleich schien er durch eine bewaffnete Macht, die er in der Nähe dieses Ortes zusammenzog, seine Absichten, im Fall der Noth, befördern zu wollen. Außer Magnus und Waldemarn, der von seinem Sohn und seiner Gemahlin begleitet wurde, fanden sich hier auch Abgesandte aus Dänemark ein, um die Versöhnung der streitenden Brüder zu befördern,

J. 1274, Andre unter 1275, und noch Andre unter 1276. Vergl. Lagerbring II. S. 537. beſ. die Anm. 3. 4. u. 5. Mir scheint die letzte Angabe die richtigste. In einer Urkunde vom J. 1275 (Lambec res Hamb. ap. Fabricium, S. 66.) nennt sich Waldemar noch rex Sveorum.

a) Ericus Olai, S. 66 und 67.

Entsagung den Wankelmüthigen, oder Magnus befürchtete, daß er unter veränderten Umständen seine Ansprüche erneuern werde; er ließ ihn, im Jahr 1288, da er Gelegenheit hatte, sich seiner zu bemächtigen, auf das Schloß zu Nyköping führen c); von hier soll er im Jahr 1291 nach Stockholm gebracht worden seyn; dieser Umstand wird aber von den ältern Schriftstellern nicht angeführt b). Nach der einstimmigen Aussage derselben c) beschloß er sein Leben an dem erstern Ort, im Jahr 1293; allein man hat eine Urkunde aufgefunden v. 1296, die seinen Namen führt, und die neuern Geschichtforscher behaupten daher, daß er erst im Jahr 1302 gestorben sey f). Seine erste Gemahlin starb im Jahr 1286; er heyrathete darauf seine Geliebte, Christina, über deren Geschlecht keine Nachrichten zu finden sind. Nach dem Tode derselben soll er sich mit Catharina, der Tochter eines Grafen von Gützkow verbunden haben g). Es findet sich endlich noch der Name einer vierten Frau, Lucrardis, die übrigens ganz unbekannt ist h). Sein rechtmäßiger Sohn Erik soll der Stammvater

c) Ericus Olai, S. 79.

b) Rosenhane a. a. O. S. 24. behauptet es, ohne seine Quelle anzugeben. Es ist aber dagegen, daß die Urkunde, die wir nachher anführen werden, v. J. 1296 noch zu Nyköping datirt ist. —

c) Das. S. 83. Hwidfeld I. S. 304. Messenius Scondia illustr. T. XV. S. 46. Dalin II. S. 237. Botin femte tidehwarf, S. 262.

f) Torfäus a. a. O. S. 409. Lagerbring II. S. 560. sagt, man wisse nicht, wann Waldemar gestorben, III. S. 5. folgt er dem Torfäus. Rosenhane, a. a. O.

g) Ihr Vater war wahrscheinlich Jaczko oder Conrad I. S. v. Schwarz Geschichte der Grafschaft Gützkow. (in s. diplomat. Geschichte der Schwed. Pomm. Städte, Greifsw. 1755) S. 734. §. 28.

h) Lagerbring führt ihren Namen II. S. 559. Anm. 10. aus einer Urkunde an, die er im folgenden §. S. 561. Anm.

vater vieler Geschlechter seyn, die noch jetzt unter die edelsten in Schweden gerechnet werden: Andre behaupten aber, daß er im Gefängniß ermordet sey, und leiten jene Familien von Erich ab, den er mit der Jutta, der Schwester seiner Gemahlin, erzeugte i).

Magnus Birgersſohn Ladulås.

§. 73.

Magnus suchte durch Ungerechtigkeiten den Thron, den er unrechtmäßigerweise bestiegen hatte, sich und seinen Kindern zu erhalten. Waldemar, selbst ohne Kraft und Beharrlichkeit, und von treuen und entschloßnen Rathgebern verlassen, suchte vergebens durch Drohungen und unkräftige Ansprüche das Ansehn seines Bruders zu erschüttern; und alle Versuche, die er unternahm, die Herrschaft den Händen desselben zu entreißen, blieben fruchtlos. Magnus vermählte sich gleich 1276 nach seiner Krönung mit Hedwig, einer Tochter des Grafen Gerhard I. von Holstein und Schauenburg, wahrscheinlich, um durch diese Verbindung das mächtige Haus desselben abzuhalten, sich für das Beste Waldemars, dessen Tochter Ingeborg mit Graf Gerhard II. verheyrathet war, zu verwenden. Die Neigung, die er für die Pracht und den Glanz hegte, gab in seinen Augen den feinern Fremden einen Vorzug vor den rohen und ungebildeten Söhnen seines Landes. Seine Günstlinge bestanden immer aus Ausländern: und durch das Vertrauen, das der König diesen bewies, ward natürlich der Neid und die Eifersucht der Eingebohrnen erweckt. Es ist

Anm. 10. hat vollständig abdrucken lassen; allein hier steht blos „praedilectae uxoris noſtrae.„ Ist der Name also vielleicht auf dem Rande zu finden?

i) Vergl. über seine Familie Rosenhane, a. a. O., der ganz von Lagerbring abweicht. Weitläuftige Untersuchungen darüber wird man hier nicht erwarten.

ist sehr wahrscheinlich, daß der Unwille der letztern durch den Uebermuth, womit die Lieblinge des Königs auf sie herab sahn, noch erhöht wurde. Die Schweden, besonders die Folkunger, beschwerten sich bey dem Könige, aber ohne Erfolg; sie riethen einem seiner Vertrauten, Ingmar, aus Dänemark, seinen Stolz zu mäßigen; allein dieser nahm ihre Warnung mit neuer Verachtung auf, und erklärte, daß die freye Gunst seines Gebieters sein Glück gegründet habe, und daß sein Muth vor keiner Drohung erschrecke [t]). Jetzt vereinigten sich die Unzufriedenen, überfielen Ingmar'n, machten ihn nieder, und nahmen den Vater der Königin gefangen. Sie selbst flüchtete sich vor ihren Nachstellungen in ein Kloster. Die Empörer erklärten sich für Waldemar, der, wie Einige behaupten, ihre Partey unterstützte; die Nachricht von diesem Ereigniß erfüllte den König mit Furcht und Bestürzung. Der Aufruhr konnte um so gefährlichere Folgen haben, da sein Bruder nicht nur in Schweden, sondern auch außerhalb des Reiches noch viele Freunde und Anhänger zählte. Was für ein Haupt war überdies in die Gewalt der Unzufriedenen gerathen, und selbst seine Gemahlin schwebte in Gefahr, von ihnen ergriffen zu werden. Magnus wollte die Theuren erretten, und kein Mittel war so schlecht, dessen er sich nicht bediente. Er erniedrigte sich zu einer heimtückischen Verstellung, lobte die That der Verschwornen und ihren Eifer für das Vaterland. Dadurch bewirkte er Gerhard's Befreyung und besänftigte die wider ihn aufgebrachten Gemüther. Allein die Verwegnen, die sich an seiner Würde vergriffen hatten, sollten nicht ungestraft bleiben. Schnell nahte die Stunde der Rache. Der König veranstaltete zu Gälaquist bey Skara ein Gastmahl, wozu er auch diejenigen einlädete, die an dem Aufruhr den thätigsten Antheil genommen hatten. Sie stellten sich ohne Besorgniß ein; aber statt zu einem Feste

t) Ericus Olai, S. 72.

Feste der Freude waren sie in ihr Verderben gelockt. 1280
Sie wurden ergriffen und nach Stockholm geführt. Viele von ihnen wurden enthauptet: Johann Philipssohn, Birger Philipssohn und Johann Carlssohn werden in den Jahrbüchern als die Opfer des Vertrauens, das sie in die Worte des Königs gesetzt hatten, genannt. Die Güter der Hingerichteten wurden eingezogen.

§. 74.

Magnus konnte voraussehn, daß er ohne eine mächtige Partey nicht würde bestehn können. Die Ungerechtigkeit, mit der er seinen Bruder verdrängt hatte, war zu einleuchtend, und er mußte befürchten, daß das Unglück, das ihn betroffen hatte, die Nazion, wenn sie ihn auch nicht liebte, mit ihm aussöhnen werde. Die Herzen der Großen wurden zum Theil durch die grausame Hinterlist, womit er die Sprößlinge eines der edelsten, mit ihm selbst so nahe verwandten Geschlechts, die Folkunger, verfolgt hatte, von ihm abgewandt. Ihm blieben also nur die Geistlichen übrig, und nur auf einem Wege konnte er die Gunst derselben erhalten und bewahren, durch Geschenke und Vorrechte. Es ist auch nicht zu leugnen, daß der Klerus Alles anwandte, um sich seinem Wohlthäter wichtig zu machen; um seiner Dankbarkeit gewiß zu seyn, erließ das Concilium zu Süd-Telge in Südermanland im Jahr 1279 das Gesetz, daß wer es wagen würde, den durch die Kirche gekrönten König gefangen zu nehmen, zu verjagen oder zu tödten nebst allen, die ihn unterstützen würden, in den Bann verfallen und kein Theilnehmer eines solchen Verbrechens jemals würdig seyn sollte, von ihren Dienern die Krone zu empfangen [1]). Gregor X. hatte sich in einer Bulle vom neunten August 1274 über die Eingriffe beschwert, die sich die Weltlichen in die Rechte des Klerus erlaubt hatten, und auf die Abschaffung vieler Mißbräuche in geist-

1) Wilde hist. pr. S. 406.

geiſtlichen Dingen gedrungen. Er beklagte ſich, daß gläubige Seelen verhindert würden, ihre Güter oder einen Theil derſelben der Kirche oder dem Erlöſer zu vermachen, daß weltliche Richter ſich auch über die Geiſtlichen eine Entſcheidung anmaßten, daß man ihre Güter mit Steuern belege, ihre Einkünfte zu ſchmälern ſtrebe und ihre Gerichtsbarkeit einzuſchränken ſuche. Er tadelte überdies die gewaltthätige Art, womit ſich viele Schweden Frauen, ohne ſich um die Einwilligung derſelben und ihrer Verwandten zu bekümmern, verſchafften. Der Papſt verlangte auf das ernſtliche die Abhelfung dieſer Beſchwerden und fügte für den Fall des Ungehorſams die nachdrücklichſten Drohungen hinzu [m]). Magnus bewilligte alle dieſe Forderungen, bis auf die Beſtimmung über die Teſtamente, worüber der Ausſpruch der Großen des Reichs entſcheiden ſollte [n]). Auch in der Folge empfing die Geiſtlichkeit neue und größere Beweiſe ſeiner Huld; er nannte ſich einen gehorſamen Sohn der römiſchen Kirche, überhäufte den Klerus ſeines Landes mit Gütern, und ſprach alle Mitglieder deſſelben von jeder Abgabe an die Krone, in der weiteſten Ausdehnung frey. Mehrere Klöſter verdanken ihm ihren Urſprung und reichliche Einkünfte. Noch in ſeinem letzten Willen bewies er ſich gegen die Geiſtlichen freygebig: ſeine Milde beſchränkte ſich nicht blos auf die Gränzen ſeines Reichs, fremde und entlegne Oerter, die von der Andacht hochgehalten wurden, ſollten nach ſeinem Tode beſchenkt werden, vielleicht, weil er glaubte, daß er ſein Andenken am zuverläſſigſten vor dem Untergang bewahren werde, wenn er es der Dankbarkeit der Geiſtlichen anvertraue. — Alles, was die fromme Leichtgläubigkeit ſeiner Vorfahren den eigennützigen Dienern des Herrn gegeben hatte, alle Vorrechte, die, wie es ſcheint, ſein

m) S. die Bulle in Wilde hiſt. pragm. S. 409. Celſe S. 86. nr. 12.

n) Wilde a. a. O. S. 409.

sein Vater und sein Bruder zu mäßigen suchten, mußte er, aus Politik, bestätigen und erweitern; aber er selbst mußte zugleich die traurigen Folgen dieser verschwenderischen Neigung am ersten und am tiefsten empfinden und auf das theuerste büßen. Seine Verlegenheit ward bisweilen so groß, daß selbst die Geistlichkeit nicht umhin konnte, ihn, ihren treuen und gehorsamen Sohn, mit einem freywilligen Beytrage zu unterstützen o).

§. 75.

Durch ihre Handlung und ihre Verbindung mit den herrschenden Städten an der Ostsee war die Stadt Wisby immer blühender und mächtiger geworden. Die Bewohner des platten Landes sahen mit Neid den erhöhten Wohlstand, den Uebermuth und die Reichthümer der Bürger. Jene äußerten über eine Abgabe, die vielleicht auf ein unentbehrliches Bedürfniß gelegt ward, laut ihre Unzufriedenheit; diese, durch den Beystand der hanseatischen Städte sicher, kehrten sich an keine Klagen. Endlich kam es zu einem völligen Bruch; die Bauern, von den Angesehnsten ihres Standes angeführt, suchten die Bürger zu überfallen, allein diese kamen ihnen zuvor und zogen ihnen muthig entgegen. Eine bedeutende Menge fiel auf beyden Seiten. Die Geistlichen bemühten sich, eine Aussöhnung zu Stande zu bringen: die Bauern stellten sich auch dazu geneigt; da sie sich aber an den Heermeister in Livland mit der Bitte um Beystand gewandt hatten, und erfuhren, daß dieser mit mehrern Rittern erscheinen werde, um Frieden zu stiften, zogen sie die Unterhandlungen in die Länge, weil sie sich von der Vermittelung des Ordens größere Vortheile versprachen p). Unterdessen war die Kunde von

o) S. die Bewilligungsurkunde bey Wilde S. 435.

p) Vergl. Cronica Guthilandorum, den gothlandiske Cronica — aff Hans Nielsön Strelow (Kjöbenhaffn, 1633. 4.) S. 144. ff.

von diesen Unruhen in Schweden erschollen; Magnus suchte seine Rechte auf Gottland geltend zu machen und beschuldigte die Bürger Wisby's, sich wider ihn vergangen zu haben, da sie, ohne seine Einwilligung ihre Stadt mit Mauern umgeben, und gegen die Bauern die Waffen ergriffen hätten. Er verurtheilte sie dafür, ihm 2000 Mark Silbers gottländischen Gewichts, und 500 Mark gewöhnlicher Münze (Pfennige) in gewissen bestimmten Zeiträumen zu bezahlen. Sie versprachen auch, sich in Zukunft keine Gewaltthätigkeiten wider ihre Nachbaren zu erlauben, sondern bey vorkommenden Streitigkeiten ihre Zuflucht zu der Gerechtigkeit des Königs zu nehmen, es sey denn, daß sie von ihnen zuerst angegriffen, und zur Nothwehr veranlaßt würden. Ferner verpflichteten sie sich, beständig der schwedischen Herrschaft getreu zu bleiben, und ihre ganze Aufmerksamkeit dahin zu richten, daß auch die Bauern sich keinem andern Gebieter unterwerfen möchten; sie wollten auch keinen Verbrecher wider den König von Schweden in ihrer Mitte dulden. Die vornehmsten Handelsstädte an der Ostsee sollten ihre Treue verbürgen, und sie waren zufrieden, wenn sie derselben vergessen würden, von der Gemeinschaft der heiligen Kirche ausgeschlossen und aller ihrer Gnadenmittel beraubt zu werden q). — Die Ab-

q) Diese Umstände sind aus einer lateinischen Urkunde, die Messenius Scondia illustrata T. XII. S. 139 und 140. eingerückt hat. Sie ist zu Nyköping 1288 ausgefertigt. Schwedische Schriftsteller behaupten, daß sie nur eine Uebersetzung sey. Uebrigens ist sie weder vidimirt, noch mit Zeugenunterschriften versehn; auch hat Messenius nicht den Aufbewahrungsort des Originals angegeben. Es läßt sich die Authentizität dieser Urkunde daher bezweifeln: indessen sind keine innere Gründe dazu vorhanden. Strelow erwähnt freylich von den in ihr enthaltenen Bedingungen nichts; allein man kann annehmen, daß, wenn er sie wußte, er sie aus Patriotismus und als dänischer Vasall ver-

Abgabe, die sie entrichten mußten, abgerechnet, ersieht man, daß der Vortheil dieser Unterhandlung auf der Seite der Bürger war, die sich, um den livländischen Rittern gewachsen zu seyn, in den Schutz des Königs von Schweden, dessen Vorfahren schon in alten Zeiten Herrn über Gottland gewesen waren, geworfen zu haben scheinen. Die Bauern mußten, zu größerer Sicherheit der Stadt, noch einen Thurm erbauen, und die Bürger fuhren fort, ihren Ort immer mehr zu befestigen [r]).

§. 76.

Eine der vornehmsten Sorgen des Königs war darauf gerichtet, seinem Geschlechte den Thron zu erhalten. Er wußte es dahin zu bringen, daß sein kaum vierjähriger Sohn, im Jahr 1284 zu seinem Nachfolger gewählt ward, eine Wahl, die vier Jahre nachher bestätiget wurde. Die Großen versprachen, ihm treu zu seyn, und keinen Andern als ihn, nach dem Tode seines Vaters, für ihren Herrn zu erkennen [s]). Um ihm diese Würde auf jedem Fall zu sichern, hielt er für den Knaben um Erichs des Blinzelnden von Dänemark Tochter, **Margaretha**, an; Papst Martin IV. ertheilte seine Einwilligung, die wegen der Verwandtschaft zwischen den beyden Häusern erforderlich war [t]), und Erich verpflichtete sich, wenn die Verbindung durch

 seine

verschwieg. In Gothlands-Stads-Lag (Stockh. 1688. f.) wird in der Einleitung gesagt: „Sind aver, do sic grot Twist arhof twischen Stad unde Land, do sande man an Koning Magnuse van Sveden, de beste degedhe uns do unse Recht unde Vriehet.„ Wahrscheinlich wird hier die von Messenius mitgetheilte Urkunde gemeint.

r) Strelow, a. a. O. S. 147.

s) Ericus Olai, S. 74 und 79.

t) Am 23sten Dec. 1284. S. Cells B. S. G. S. 91. nr. 14.

seine Schuld gestöhrt werden sollte, zehntausend Mark Silbers zu bezahlen. Durch die Vermählung Erich Mendreds mit Ingeborg, der Tochter des Königs Magnus, die im Jahr 1288 beschlossen wurde, ward das Freundschaftsband zwischen Schweden und Dänemark noch inniger geknüpft. Es ward ausgemacht, daß Ingeborg eine eben so große Mitgabe erhalten sollte, als Birger mit Margarethen empfangen würde [u]). Diese war schon in Schweden, um hier, bis zur Vollziehung der Ehe erzogen zu werden [x]). — Magnus endigte seine Laufbahn zu Wisingsö, im Jahr 1290. Er empfahl, vor seinem Tode, den Edlen und den Geistlichen seine Gemahlin und seine Kinder; während der unmündigen Jahre seines Sohns ernannte er seinen Freund und Hofbedienten, Thorkel Knutssohn, zum Reichsvorsteher [y]). Die Bauern trugen den entseelten Körper ihres Königs nach Stockholm, wo seine Reste, nach seinem ausdrücklichen Verlangen, vor dem Hochaltare in der Franziskanerkirche beygesetzt wurden. — Die Zeit, während welcher Magnus der Herrschaft vorstand, ist für die Bildung der schwedischen Verfassung und die Umwandlung der Sitten höchst merkwürdig; wir werden in der Folge in einer zusammenhängenden Darstellung zu zeigen suchen, wie durch seine Neigung zu ausländischer Pracht und fremden Gebräuchen und seine grenzenlose Ergebenheit gegen die Geistlichen viele Einrichtungen in Schweden eingeführt und begründet wurden, die bis dahin entweder ganz unbekannt gewesen waren, oder wenigstens nicht hatten gedeihen wollen. — So parteyisch und unvollständig die Nachrichten von seinem Leben und seiner Regierung auch sind, so sind

u) Hwitfeld, I. S. 309.
x) Ericus Olai, S. 79.
y) Erich Olafssohn nennt ihn dapifer und drosatus, (S. 80 und 81.) in Urkunden heißt er sich selbst Marschalcus. S. Lagerbring, II. S. 648. Anm. a.

sind die Urheber derselben doch nicht im Stande, sie so zu modifiziren, daß Magnus so rein und glänzend erscheint, als sie ihn zu schildern wünschen: seine Thaten widersprechen ihren Worten. Der Schatten, der auf so mancher Handlung seines Lebens ruht, wird einigermaßen durch den wohlthätigen Eifer, den er für die Erhaltung der Ruhe und des Eigenthums bewies, gemildert; ihm hat er den Beynamen Ladulås, Scheunenschloß, zu verdanken; seine Strenge schützte die Einwohner vor Räubereyen und Gewaltthätigkeiten, und sicherte ihnen den Besitz ihrer Güter [1]).

Birger Magnussohn.

§. 77.

Thorkel Knutssohn, über dessen Geschlecht wir nur unbewiesene Meinungen finden, suchte gleich vom Anfang der Zeit, während welcher die Verwaltung der Reichsgeschäffte ihm übertragen war, die Macht der Geistlichkeit, die den Regenten so furchtbar gegenüber stand, zu schwächen. Mit Gewalt durfte er ihr nicht nehmen, was gleichsam dem Ewigen gegeben schien, und sein für die Ewigkeit bleiben mußte. Allein in den Bestätigungen, die er ihr über ihre Vorrechte ertheilte, finden sich Einschränkungen und Bestimmungen, die die Absicht hatten, das Ansehn des Königs zu erhöhn, und seine Einkünfte zu vermehren. Selbst die drohende Bulle [2]), wodurch Bonifaz VIII., einer der anmaßendsten und herrschsüchtigsten Männer, die je auf dem römischen Stuhl gesessen hatten, die Weltlichen abzuhalten suchte, sich an dem Klerus zu vergreifen, und worin er die Schwäche derjenigen unter den Geistlichen, die sich den Eingriffen der Layen in ihre Rechte nicht wider-

1) Dalin, II. S. 217. Lagerbring, II. S. 601.
2) Wilde hist. pr. S. 418.

setzten, tadelte, schreckte den Reichsvorsteher nicht ab, an der allmählichen Vollendung seines Plans zu arbeiten: aber der Weg, der ihn der Erreichung desselben entgegenführte, führte ihn auch zu seinem Untergang.

§. 78.

Obgleich ein Theil von Finland gezwungen war, die Uebermacht der Schweden anzuerkennen, und die christliche Religion, wenigstens die Gebräuche derselben anzunehmen, so war doch noch ein großer Strich des Landes hinter den Tawasten, Sawolax und Carelen, mit heidnischen Bewohnern besetzt. Diese nährten eine fortwährende Erbitterung wider die Feinde ihrer Götter und die Unterdrücker ihrer Brüder. Sie rächten sich an diesen so oft und so grausam, als sie konnten [b]). Der Papst hatte schon zur Zeit Waldemars die Erlaubniß ertheilt, das Kreuz wider diese wilden Verächter des Glaubens zu predigen [c]). Es war daher wohl schon lange die Absicht der Schweden, einen Zug zur Bezwingung der Barbaren und zur Erweiterung der Grenzen ihres Reichs zu unternehmen. Nur durch Umstände war er verzögert worden, und Thorkel Knutssohn hatte endlich Gelegenheit, ihn auszuführen. Die Flotte war im Jahr 1293 ausgerüstet und segelte nach den finnischen Küsten. Die Karelier wurden leicht überwältigt, und die Sieger bemächtigten sich ihres Landes; um die Eroberung sowohl gegen die Einwohner selbst, als auch gegen die Russen zu sichern, gründeten sie die Veste Wiborg.

b) Vergl. die Urkunde bey Lagerbring, II. S. 673. Anm. 2. Ericus Olai, S. 83.

c) Eine Jahr- und Namenlose Bulle, die Hr. von Fredenheim mit aus Rom gebracht hat, und die von den Diplomatikern Gregor X. zugeschrieben und zwischen die Jahre 1270—1274 gesetzt wird. S. Porthan zum Justen, S. 127. und s. accessio ad bull. Cels. S. 55. nr. 1.

borg. Der Reichsvorsteher kehrte darauf nach Schweden zurück. Der Statthalter, dem er den Befehl anvertraute und dessen Name unbekannt ist, soll Kexholm eingenommen, und die Russen, die wahrscheinlich von den Karelien, die das Joch der neuen Herrschaft abzuschütteln strebten, zu Hülfe gerufen wurden, angegriffen haben. Bischof Peter von Äros war Theilnehmer des Zugs, um das Christenthum unter den Heiden zu lehren; aber auch von ihm gilt, was wir schon von den frühern Bekehrern der Finnen erinnert haben. — Jetzt waren in Finland drey feste Plätze, Äbo, Tawastburg, und Wiburg. Bald nachher scheint die ganze Provinz nach jenen Oertern in drey Theile gesondert, und der Aufsicht der Befehlshaber über dieselben anvertraut worden zu seyn; der Statthalter von Äbo hatte vielleicht einen Vorzug vor den übrigen [d]).

§. 79.

Die Besatzung zu Kexholm litt Mangel an Lebensmitteln. Daher ging ein Theil derselben nach Schweden, um sich und ihren zurückgebliebenen Gefährten einen neuen Vorrath zu verschaffen. Die Russen versammelten sich während dieser Zeit in einer überaus großen Anzahl vor dem Schloß, und griffen es mit der äußersten Heftigkeit an. Mit muthiger Entschlossenheit vertheidigten sich die Schweden, je mehr aber ihre Lebensmittel abnahmen, desto mehr erschöpfte sie der ununterbrochene Kampf. Endlich stürzten sie sich, von der Verzweiflung getrieben, aus den Mauern heraus, um den Schimpf der Uebergabe zu vermeiden. Furchtbar metzelten sie unter den Feinden: allein, von der Menge überwältigt, fanden sie Alle auf dem Wahlplatz ihren Tod [e]), und Kexholm gerieth wieder in die Hände seiner

d) Porthan zum Justen, S. 135.

e) Ericus Olai, S. 83 und 84. Man nennt den Anführer dieser Helden, nach der Reimchronik, Sigge Lake, allein sie

vorigen Besitzer. Um diesen Verlust zu ersetzen, unternahm Thorkel Knutssohn im Jahr 1298 einen neuen Zug wider die Russen. Er rückte ohne Widerstand bis an die Newa vor, und legte da, wo sich der schwarze Fluß (die Swartå) in ihr Bette ergießt f), eine neue Vestung an, die Landskrone genannt wurde. Die Russen eilten ihm, da sie von dieser Unternehmung Nachricht erhielten, mit einem großen Heer, das aus Reutern und Fußgängern bestand, entgegen. Ein Haufe von ihnen lagerte sich auf einer Insel im Ladoga. Thorkel sandte eine Partey der Seinigen ab, um den Feind von diesem Ort zu vertreiben. Allein der Sturm warf ihre Fahrzeuge zurück und nur mit Mühe retteten sie sich an das Land. Kaum hatten sie sich ein wenig von der Beschwerde ihrer Arbeit erholt, als sie ein Geschwader von unzähligen kleinen Schiffen erblickten, die immer näher und näher ruderten. Die Schweden, vor dieser Menge erschrocken, suchten ihr Heil in der Flucht: mit dem übrigen Theil ihres Heers vereinigt glaubten sie dem Feinde gewachsen zu seyn. Dieser, des Sieges gewiß, verfolgte die Fliehenden, bis zu dem Ort, wo ihre Schiffe in Sicherheit lagen. Die Russen gedachten dieselben durch eine Reihe an einander gefügter Balken, die mit brennbaren Stoffen beladen waren, und denen die Gewalt des Stroms die gehörige Richtung geben sollte, anzuzünden. Allein die Schweden hatten Pfähle eingeschlagen und andre Vorkehrungen getroffen, wodurch die lodernden Flöße aufgehalten wurden, bis sie ein Raub ihrer eignen Flammen geworden waren. Da sie ihre Kriegslist vereitelt sahn, sprangen die Russen, mit trotziger Wildheit aus ihren Fahrzeugen; es blitzten die Waf-

sie sagt nur, daß Einer dieses Namens bey der Gelegenheit umgekommen sey. S. 57.

f) Ich habe diesen Fluß weder auf den Karten, noch in den übrigen geographischen Hülfsmitteln, die mir zu Gebote standen, auffinden können.

Waffen, sie stürmten gegen die Verschanzung an. Die Schweden empfingen sie aber so tapfer und unerschrocken, daß ein Theil der feindlichen Macht erschlagen, ein andrer gefangen wurde. Die Reuterey zog sich während der Nacht zurück g). Nach dieser glücklichen Begebenheit vollendete Thorkel den Bau der angefangenen Vestung. Er hinterließ in ihr eine Besatzung und begab sich nach Schweden, nachdem er noch vorher, da der Wind seine Abreise nicht begünstigte, einen Theil von Ingermanland hatte verheeren und ausplündern lassen. — Die Soldaten in Landskrone, die unter dem Befehl eines gewissen Steno standen, wurden, da ihre Lebensmittel zu verderben anfingen, sehr geschwächt und ermattet. Die Russen scheinen von der Lage der Besatzung Nachricht erhalten zu haben: sie zeigten sich vor den Mauern, lockten durch List einen Theil der Schweden heraus, tödteten einige von ihnen, und trieben die Uebrigen in die Burg zurück, die bald darauf ihre Eroberung und von ihnen zerstöhrt ward h). 1301

§. 80.

Im Jahr 1296 war die Vermählung Erich Mendred's mit Ingeborg von Schweden zu Helsingborg vollzogen worden, obgleich erst lange nachher die päpstliche Erlaubniß dazu gegeben wurde i); im folgenden Jahre feyerte auch König Birger sein Beylager mit Margarethn;

g) Ericus Olai, S. 86. Die Reimchronik ist ausführlicher, allein sie wird zu manchem Umstand wohl nur durch den leidigen Reim geleitet.

h) Ericus Olai, S. 88. ff., der aber so ausführlich ist, daß man wohl vermuthen kann, er habe den Vorfall etwas ausgeschmückt.

i) S. die Bullen Bonifaz VIII., v. J. 1299 und Benedict XI. v. J. 1303, in Porthans accessio, S. 66 und 67.

wetha; ganz Kindhundraland ward ihr nebst der Stadt Enköping zur Morgengabe verschrieben. 1302 ließ er sich und seiner Gemahlin zu Süderköping in Oestergöthland die Krone auf das Haupt setzen. Birger war jetzt zum Manne gereift und stellte sich nun selbst an die Spitze der schwedischen Angelegenheiten; aber mit ihm waren auch seine Brüder, Erich und Waldemar, erwachsen. Nach der alten Verfassung empfingen sie gewisse Ländereyen, und es war dasselbe Verhältniß, das zwischen ihrem Vater und seinem Bruder Statt gefunden hatte, erneuert. Das Beyspiel ihres Vaters, das noch in Aller Andenken lebte, konnte seine Söhne ermuntern, in seine Spuren zu treten, und sie durften hoffen, in seinem Ansehn eine Entschuldigung für ihre Unternehmungen zu finden. Wie gefährlich mußte ein solches Verhältniß, nicht in einem ungebildeten Staat seyn, wo sich, wie hier, das Interesse mehrerer Partheyen mit dem des Königs nicht vertragen konnte! — Thorkel Knutsson legte das bis dahin von ihm geführte Amt nieder, allein das Vertrauen Birgers in seine Einsichten war so groß, daß sein Rath und sein Urtheil auch noch in der Folge Alles bey ihm galten. — Die Brüder des Königs suchten ihre abhängige Verbindung mit ihm ganz aufzuheben, und ihre Herzogthümer, gewiß wider die ursprüngliche Idee dieser Einrichtung, zu selbstständigen Staaten zu machen. Ihr Ehrgeiz wollte dem Herrscher in keinem Stück des Prunks und der Pracht nachgeben; sie richteten ihren Hofstaat, wie er, den seinigen ein, und erfanden eben so gut Hofämter und Würden. An diesen Kleinigkeiten entzündeten sich die ersten Funken des Bruderzwistes, die von mehrern Seiten angefacht, immer größer und zerstöhrender wurden. — Die Geistlichkeit hatte bis dahin ihren Haß wider Thorkel Knutsson verborgen: es hatte ihr vielleicht an Gelegenheit gefehlt, ihn ausbrechen zu lassen; oder sie hatte sich auch mit der Hoffnung getröstet, daß,

wenn

wenn Birger die Herrschaft selbst antreten würde, es ihr leicht seyn müsse, den schwachen und unerfahrnen Jüngling in ihre mächtigen Schlingen zu verstricken, und was sie in der kurzen Zeit verlohren hatte, mit Wucher wieder zu erhalten. Da das Ansehn des Marschalls aber dasselbe blieb, konnten sie ihr Mißvergnügen nicht länger unterdrücken. Die alten Geschichtschreiber sagen es ausdrücklich, und fügen noch hinzu, daß Birger auf Thorkels Veranlassung, die Absicht gehabt habe, einige der vornehmsten Geistlichen gefänglich einzuziehn: sie lassen sich aber nicht deutlicher über die Sache aus [e]. Birger scheint gleich mit Mißtrauen gegen seine Brüder erfüllt gewesen zu seyn: denn er ließ sich von ihnen
die Versicherung, die sie mit einem Eide bekräf- 1304
tigen mußten, ausstellen, daß sie sich ohne seinen Willen nicht aus dem Reiche entfernen, ohne seine Einladung nicht zu ihm kommen und nicht mehrere Begleiter mit sich bringen wollten, als er erlauben und bestimmen würde [f].

§. 81.

Es ereignete sich bald eine Gelegenheit, die den Ausbruch des Bruderzwistes beförderte. Birger, vielleicht von seinen Rathgebern angereitzt und um seine königliche Mündigkeit zu zeigen, rief seine Brüder nach Wisingsö, damit sie einige Beschuldigungen, die wider sie vorgebracht wurden, von sich ablehnen möchten. Obgleich die Freunde der Herzöge Nachstellungen befürchteten und sie warnten, so stellte sich doch Erich ein. Er näherte sich seinem Bruder mit Ehrfurcht und grüßte ihn anständig: allein der König, ohne ihm zu danken, ließ dem erstaunten Herzog durch einen Ritter eine Reihe von Klagepunkten vorlesen, „erstlich, daß er, wider den Befehl des Königs, Lebensmittel habe aus dem Lande führen

e) Ericus Olai, S. 92.
f) Daselbst, S. 93.

führen lassen; zweytens, daß er bewaffnet durch das königliche Gebiet gezogen sey, und die Feinde der Krone m) unterstützt habe; drittens, daß er sich thätlich an einem königlichen Thürhüter, der ihm den Eingang in das Schloß verweigerte, vergriffen, und endlich, daß er durch die beständige Uebung in den ritterlichen Künsten seinen Dienern einen Vorzug vor den Begleitern des Königs gegeben habe, Alles dem letztern zu Spott und Hohn. „ Diese Beschuldigungen waren kaum verlesen, als der König in heftigem Zorn aufsprang und betheuerte, daß seine Brüder, wenn er ihnen nicht sein Wort gegeben hätte, erfahren sollten, was für einen Lohn sie verdient hätten, daß er aber bis zum Niedergang der Sonne das ihnen zugesagte Geleit nicht brechen wolle. Darauf fragte Erich, ob er sicher scheiden könne? Birger rieth ihm, schnell seinen Zorn zu fliehn und für die Zukunft auf seiner Hut zu seyn. Ungeachtet Waldemar bey dieser Verhandlung gar nicht gegenwärtig gewesen war, und ein Theil der Beschuldigungen auch diesen nicht treffen konnte, so wurden sie dennoch alle beyde für Verräther erklärt und mußten durch die Flucht gefährlichern Nachstellungen zu entgehen suchen. So wenigstens wird die Begebenheit von dem einzigen alten Schriftsteller, der einige ausführliche Nachrichten über die mittlere schwedische Geschichte gesammelt hat, dargestellt; es ist offenbar, daß er gegen Birger Parten genommen hat, und also läßt sich voraussetzen, daß die Neigung nicht ganz ohne Einfluß auf seine Erzählung geblieben sey; damit aber nicht der ganze Zusammenhang verschwinde, müssen wir uns des Fadens bedienen, den seine Hand uns bietet n).

§. 82.

In Dänemark fanden die Flüchtigen keine Hülfe, und es schien, als wenn Erich Menved eher die Sache Bir-

m) Vielleicht den Klerus?
n) Ericus Olai, S. 94. ff.

Birgers, als die ihrige zu unterstützen gesonnen sey. Deswegen begaben sie sich nach Norwegen, wo Håkon sich ihrer annahm. Dieser versprach ihnen, sich für sie bey ihrem Bruder zu verwenden, sie aber auch, wenn seine Vermittelung fehlschlagen sollte, nicht zu verlassen. Er übergab ihnen, auf die Bitte seiner Gemahlin, die Burg und die Stadt Kongahall; sie verschanzten sich hier und versahn den Ort hinlänglich mit den nothwendigen Bedürfnissen. Birger ward durch diese Anstalten zu der Furcht veranlaßt, seine Brüder möchten in Schweden einfallen und seine Provinzen verheeren. Er ließ daher in größter Eile die Veste Gullbergshed aufführen, um ihren Streifereyen ein Hinderniß entgegen zu setzen. Allein die Herzöge brachen nichts destoweniger in Westergöthland ein, machten eine große Beute, nahmen den Statthalter gefangen und plünderten und zerstöhrten Lödöse; darauf wandten sie sich auch gegen Dalsland, wo sie Daleborg zu ihrer Sicherheit gründeten, und die Einwohner mit unerträglichen Auflagen beschwerten. Birger sandte acht Ritter mit einiger Mannschaft ab, um seine Brüder von Norwegen abzuschneiden, und das bedrängte Volk zu schützen. Sie lagerten sich an einem Fluß und warfen die Brücke, die über denselben führte, ab. Eine herzogliche Parten wagte, zur Zeit der Nacht, einen Uebergang über den Strom, überfiel den schlafenden Feind, nahm die Anführer nebst vielen ihrer Begleiter gefangen, und kehrte, mit Beute beladen, zurück. Jetzt glaubte Birger, daß es Zeit sey, ernstlichere Vorkehrungen zu treffen. Deswegen ließ er ein Aufgebot durch sein ganzes Land ergehn, und versammelte, aus allen Theilen desselben, ein furchtbares Heer. Er selbst wollte es gegen Daleborg führen. Die Herzoge wandten sich an den König von Norwegen, und baten ihn, bey der drohenden Gefahr, um schleunige Hülfe. Håkon ermunterte seine Getreuen, mit Herzog Erich in Schweden einzufallen und zum Entsatz

der

der Vestung heran zu eilen. Erich brach ohne Verzug auf, allein Daleborg war schon in den Händen des Königs o). Beyde Theile hatten sich einander genähert und waren zum Schlagen bereit. Eh' aber das
1305 Schwert seinen Ausspruch gethan hatte, versöhnten sich auf den Rath der Verständigen, die erbitterten Brüder p). Der Vergleich kam zu Kolsäter, einem Ort, dessen Lage ungewiß ist, zu Stande; die Herzoge bekannten ihr Vergehn; sie wollten sich ihrem Bruder unterwerfen, nur nicht gezwungen seyn, die Waffen wider Norwegen zu führen: sie versprachen aber auch, den König Häkon nicht gegen Dänemark zu unterstützen; sie erkannten Birgers Sohn, **Magnus**, für den rechtmäßigen Erben des Reichs, und, nach dessen Tode, den ältesten der Söhne ihres Bruders; endlich gelobten sie auch, sich an Keinem, der Birgern getreu beygestanden hätte, rächen zu wollen. Die Könige von Dänemark und Norwegen und Graf Gerhard von Hollstein wurden zu Bürgen des Vertrags ausersehn. Die Herzoge wollten, wenn sie denselben brechen würden, in den Bann der Kirche verfallen seyn und alle seine Folgen über sich ergehn lassen. Dagegen erhielt Erich seine Würde, seine eingezognen Güter und das Schloß Nyköping zurück; auch Herzog Waldemar besiegelte den letzten Vergleich, und trat wieder in seine alten Verhältnisse q). Erich behielt nicht nur Kongahall, sondern Häkon gab ihm auch einen neuen Beweis seiner Gunst, indem er ihm das nördliche Halland, das er von dem Grafen Jacob gekauft hatte, zum Lehn ertheilte r). Erichs Macht ward also immer fester und unabhängiger.

§. 83.

o) Rex Byrgerus obtinuit castrum Daleborch. Diarium Wisbyense, ap. Langebek scriptt. rerum Dan. I. S. 257.
p) Ericus Olai, S. 95—97.
q) Hwidfeld, I. S. 326.
r) Ericus Olai, S. 98.

§. 83.

Endlich ward Birgers wankelhaftes Gemüth von seinem bisherigen Freunde und Rathgeber abgewandt. Den Geistlichen gelang es, ihn zu bewegen, daß er ihnen alle ihre Rechte, alle Freyheiten, die sie von seinem Vater erhalten hatten, wiederherstellte [s]). Die Brüder des Königs sahen ein, daß ihre Absichten nicht an seiner Kraft und Selbstständigkeit gescheitert waren, sondern daß der Marschall sich ihnen allein entgegengestellt habe. Daher beschlossen sie seinen Fall. Bey einer Zusammenkunft, die sie nach ihrer Aussöhnung mit Birgern hatten, stellten sie Thorkeln als den Urheber der Uneinigkeiten dar, worunter ihre Familie und das Reich bisher gelitten hatten. Auch die Geistlichen, die er so sehr wider sich empört hatte, waren vielleicht geschäfftig, den Verdacht, den Birger faßte, vorzubereiten und zu nähren. Er vergaß schnell die Dienste, die ihm der Freund seines Vaters geleistet hatte, die Sorgen, die er für ihn getragen und die vielen Gelegenheiten, worin er seine Treue erprobt hatte. Er befahl, ihn zu greifen und nach Stockholm ins Gefängniß zu führen. Waldemar, der sich mit seiner Tochter vermählt hatte, trennte dies Bündniß, unter dem Vorwande, daß eine geistliche Verwandtschaft unter ihnen Statt finde: der Vater seines Weibes hatte ihn zur Taufe getragen. Bald nach seiner Gefangennehmung ward der Unglückliche hinausgeführt und auf dem Südermalm 1306 enthauptet. Birger verstattete der Leiche nicht einmal ein Begräbniß in geweihter Erde: auf demselben Platz, wo die Hinrichtung geschehn war, wurde sie eingescharrt. Erst um Pfingsten erlaubte er Thorkels Verwandten, die Asche ihres Freundes in der Riddarholmskirche, die damals den Franziskanern gehörte, zu bestatten [t]). Am Ende seines Lebens wollte der Marschall viel-

s) Wilde hist. pr. S. 421. ff.
t) Ericus Olai, S. 98.

vielleicht gut machen, was er im Laufe desselben wider die Geistlichen verbrochen hatte: in seinem Testamente vermachte er ihnen und ihren Stiftungen fast alle seine Güter [u]).

§. 84.

Nachdem der hauptsächlichste Feind, den die Herzoge und ihre Absichten gefunden hatten, aus dem Wege geräumt war, bereiteten sie die Ausführung ihres Plans im Stillen vor. Unter dem Vorwand, die Hochzeit einiger ihrer Diener zu feyern, versammelten sie ihre Anhänger, und vertheilten sie heimlich in verschiedene Gegenden Uplands; sie erfuhren, daß sich der König mit seiner Familie zu Hätuna am Mäler aufhalte, und begaben sich nebst ihren bewaffneten Begleitern, schnell und unerwartet dahin. Birger empfing sie mit zuvorkommender Güte, und ließ ihnen und ihrem Gefolge besondre Häuser zum Aufenthalt anweisen: die herzoglichen Diener hatten Gelegenheit, in denselben die Waffen, die sie mit sich gebracht hatten unvermerkt zu verbergen. Darauf rüsteten sie sich und erwarteten das Zeichen ihrer Gebieter. Da die Sonne sich neigte, stürzten sie hervor; der König und die Königin wurden nebst zwey Söhnen und einer Tochter gefangen genommen; auch fielen ein Bischof, sechs Ritter und sechszehn Knappen in die Hände der Verräther. Einer der königlichen Diener aber, Arvid, hatte das Glück, während des Tumultes den Erbprinzen zu ergreifen und die theure Beute auf seinen Armen davon zu tragen. Er flüchtete sich nach Dänemark und übergab den Knaben dem Schutze seines Oheims [x]). Die Gefangnen wurden alle nach Nyköping geführt. Birger wurde gezwungen, der Herrschaft zu entsagen und seinen Bruder Erich als König anzuerkennen. Die Befehlshaber einiger festen Plätze

u) Lagerbring, III. S. 36.
x) Ericus Olai, S. 99.

Nähe weigerten sich zwar, dem unrechtmäßigen Herrn zu huldigen; allein ihr Widerstand war vergebens; in einer kurzen Zeit hatten alle befestigte Oerter dem neuen König die Thore geöffnet. Darauf begab sich Erich, von seinem gefangnen Bruder begleitet, nach Stockholm; die Stadt ergab sich ihm ohne Schwertschlag; allein die Besatzung der Burg weigerte sich standhaft, so lange Birger noch unter den lebendigen wandle, einem andern zu gehorchen. Er beschloß daher, sie zu belagern; Einer seiner getreuesten Anhänger, Matthias Kettelmundssohn übernahm die Ausführung; lange konnte die Festung sich nicht halten; sie ward darauf von den Eroberern zerstöhrt y). Erich war nach Nyköping zurückgegangen: er hielt hier den entsetzten König in einem engen Gefängnisse, versagte ihm aber nichts, was zur Erhaltung und Bequemlichkeit des Lebens gereicht z).

§. 85.

König Erich von Dänemark ward nicht nur durch die nahe Verwandtschaft, sondern auch durch politische Rücksichten bestimmt, einen lebhaften Antheil an den schwedischen Angelegenheiten zu nehmen. Er mußte befürchten, daß Erich von Schweden sich mit Häkon von Norwegen vereinigen werde, und die Gefahren des Kampfes, den er alsdann gegen Beyde bestehn sollte, waren einleuchtend. Um sich also von dieser Furcht zu befreyen, Birgers Fesseln zu zerbrechen und dem Uebermuth seiner Widersacher Schranken zu setzen, brach er mit einem großen Heer in Schweden ein. Die Herzoge sammelten in Eile ihre Truppen und zogen ihm an die Gränze entgegen. Acht Tage hatten die Schweden schon am Flusse Bogesund a) in Westergöthland geharrt, als das feind-

y) Ericus Olai, S. 101.
z) Daselbst, S. 100.
a) Vielleicht der Aethra-Fluß bey Ulrikshamn, das ehemals Bogesund hieß?

feindliche Heer erschien. Einige weise und ämsige Männer vermittelten einen einjährigen Stillstand, um während desselben eine weitere Unterhandlung anzuknüpfen [b]). — Die Herzoge suchten nur Zeit zu gewinnen, um sich in einen furchtbaren Vertheidigungszustand zu setzen; Erich begab sich selbst nach Norwegen, und fachte die Feindschaft zwischen Håkon und dem Könige von Dänemark immer mehr an. Er gab dem Ersteren das Versprechen, mit seiner ganzen Macht in Dänemark einzufallen, und ohne Norwegens Beytritt keinen Frieden zu schließen. Håkon unterstützte ihn mit einer bedeutenden Geldsumme, überdies machte er auch bey Andern Anleihen, und suchte so viele Truppen als möglich zusammenzubringen. Waldemar hatte sich, unter dem Vorwande einer Andachtsreise, nach Deutschland begeben und daselbst einen Haufen von achthundert völlig gerüsteten Reutern geworben [c]). — Im südlichen Halland herrschte Herzog Christoph, Erich Mendreds Bruder, der diesen verdrängen, und sich des dänischen Reichs bemächtigen wollte. Zur Beförderung dieser Absicht, ließ er sich mit den schwedischen Herzogen in eine geheime Unterhandlung wider seinen Bruder ein. Sie wollten sich gegenseitig unterstützen, und die Schweden versprachen ihm, keinen Frieden zu machen, wenn er nicht in denselben eingeschlossen würde. Sollte Christoph aus seiner Herrschaft vertrieben werden, so boten die Herzoge ihm und seinen Kindern eine anständige Entschädigung in ihrem Reiche an; Alles endlich, was man von Dänemark erobern würde, sollte ihm zufallen [d]). — Alle diese Umstände und Vorkehrungen schienen Birgern gänzlich die Hoffnung zu rauben, daß er die alte Würde wieder erlangen, und die Nemesis ihm den Mord seines treuesten Freundes verzeihen werde.

§. 86.

b) Ericus Olai, S. 100.
c) Lagerbring, III. S. 46.
d) Lagerbring, III. S. 50. §. 20.

§. 86.

Um Weihnachten war der Waffenstillstand 1307
zu Ende; der König von Dänemark hatte nicht
unterlassen, sich zu rüsten; schon stand ein Theil seiner
Armee in Schonen. Er hatte unfern von der Smä-
ländischen Gränze ein Magazin angelegt, und die Ver-
theidigung desselben, ohne alles Mißtrauen, seinem
Bruder aufgetragen. Aber kaum zeigten sich die Schwe-
den, als nicht nur der ganze zusammengehäufte Vorrath
ihre Beute ward, sondern Christoph gab sich ihnen auch
selbst mit hundert Reutern gefangen. Sie plünderten
und verheerten die dänischen Provinzen; Halland ward
zwar verschont, allein die teutschen Soldaten, die
dem Feldzuge beywohnten, raubten allenthalben, 1308
es war kein Ort, der nicht über ihre Gewaltthätig-
keiten seufzte. Durch die Verwüstung der Gränzen
wollte man die Fortschritte der Dänen verzögern. Nichts
destoweniger brach König Erich endlich im Sommer mit
einer überaus zahlreichen Armee auf, die von dem Her-
zog Waldemar von Schleswig, dem Grafen von Holl-
stein, und vielen andern dänischen und deutschen Rittern
angeführt wurde. Bey Ljungby in Småland traf er auf
das schwedische Heer, aber auch dieses Mal ward die
Schlacht durch eine Unterhandlung abgewandt. Der
Stillstand ward auf anderthalb Jahre verlängert. In
allgemeinen Ausdrücken ward ein Friede zwischen Bir-
gern und seinen Brüdern ausgemacht; auch sollte das
alte Verhältniß Dänemarks und Schwedens gegen einan-
der wieder hergestellt seyn, und der Handel von den Un-
terthanen beyder Reiche ohne Hindernisse getrieben wer-
den. Die nähern Bestimmungen wurden einer künfti-
gen Zusammenkunft beyder Theile überlassen. — Bir-
gers Lage ward im Wesentlichen auch durch diese Unter-
nehmung seines dänischen Freundes nicht verbessert: je-
doch wurde er jetzt aus seinem Gefängniß befreyt. Die
Herzoge sahen ein, daß ihr Betragen gegen ihren Bru-

der die Herzen des Volks von ihnen entferne und daß die Herrschaft, deren Besitz sie durch Gewalt erworben hatten, ohne Birgers Einwilligung, noch wenig gesichert sey. Sie legten ihm daher einen Vergleich vor, den er wohl nur mit dem Vorsatz, ihn zu brechen, unterschrieb. Er gelobte mit einem schweren Eide, Alles, was seine Brüder wider ihn verübt hatten, zu vergessen, der mit ihnen geschlossenen Uebereinkunft auf das sorgfältigste nachzukommen und nichts wider sie oder ihre Diener, etwa der Rache wegen, zu unternehmen; er bewilligte ihnen die Schlösser Borgholm und Calmar und alle feste Städte in Finland; die ihm überlaßnen Provinzen wollte er nach den vaterländischen Gesetzen verwalten, und keine neue Abgaben von den Einwohnern, ohne Einwilligung der Vornehmen fordern. Die herzogliche Parten hatte auf alle mögliche Weise für die Sicherheit dieses Vertrags zu sorgen gesucht; Birger forderte, im Fall er sein Wort brechen würde, nicht nur die Kirche auf, den Bannstrahl wider ihn zu schleudern, sondern auch seine Unterthanen, die Waffen zu ergreifen, und sich mit seinen Brüdern zu vereinigen: ja er wollte sich alsdann aller Rechte und Freyheiten, die er bis dahin besessen hatte, begeben e). — Ueber das eigentliche Verhältniß Birgers zu seinen Brüdern sind wir nicht gehörig unterrichtet: nach dem erwähnten Vertrage scheint es, als wenn er König bleiben, und eine Art von Obermacht behalten sollte. Die Herzoge suchten vielleicht durch alle diese Schritte nur ihr Ansehn zu sichern, und unabhängig von der königlichen Gewalt zu begründen; vielleicht hielt der König ihnen die Güter zurück, worauf sie Ansprüche machen zu können glaubten, und in deren Besitz sie sich mit Gewalt zu setzen suchten. Es ist anders schwer zu erklären, warum sich Erich und Waldemar nie entzweyen, war-

e) S. die Urkunde zu Oerebro vom J. 1308, in Hadorphs andra Delen til Riksrönikorne hörande, S. 1.

warum sie immer Ein Ziel gemeinschaftlich verfolgen, und die Ehrbegierde nie den furchtbaren Apfel der Eris unter die Beyden geworfen hat f).

§. 87.

Kaum war dieser Vergleich geschlossen, als sich Birger nebst seiner Familie nach Dänemark begab. Hier fanden sich auch die Herzoge und Abgeordnete des norwegischen Königs Häkon ein. Das freundschaftliche Verhältniß zwischen diesem und Herzog Erich war nicht mehr das alte. Der letztere hatte um die Tochter des Königs, Ingeborg, geworben; allein Häkon wollte sie ihm nicht eher übergeben, als bis er die Schlösser Warberg und Kongahall wieder an ihn abgetreten hätte. Diese Umstände suchte Erich Mendred zu benutzen, um Häkon für das Interesse Birgers zu gewinnen. Er schloß einen Frieden mit ihm, und schlug ihm eine Vermählung seiner Tochter mit Magnus, dem Sohne Birgers vor, die auch unter folgenden Bedingungen zu Stande kam: Häkon erklärte seine Tochter, wenn er ohne männliche Sprößlinge sterben sollte, für seine Erbin, und bestimmte ihr eine Mitgabe von 6000 Mark, würde er aber Söhne erzeugen, so wollte er ihren Brautschatz auf 8000 Mark erhöhen g); dieselben Summen wurden nach demselben Verhältniß der Braut zur Morgengabe versprochen. König Erich erbot sich, zu bewirken, daß Birger seine verlohrne Würde wieder erhalte, und sein Sohn aufs Neue zu seinem Nachfolger erklärt werde. Birger selbst wollte die päpstliche Genehmigung zur Vollziehung der Ehe, die durch die nahe Verwandtschaft verhindert ward, verschaffen. Im folgenden Jahr

f) Dies scheint auch Ericus Olai zu bestätigen, S. 103.

g) Diese Summen giebt Hwidfeld, S. 344. an. Torfäus hat nur 600 und 800, vielleicht ein bloßer Druckfehler, da eine Urkunde ebenfalls die im Text angenommenen Summen bestimmt.

wurden Gesandte nach Norwegen abgefertigt, und Prinzessin Ingeborg ward dem schwedischen Königssohn, dessen Stelle Bischof Peter von Wiborg vertrat, feyerlich verlobt. Der durch diese Verhandlungen fest gegründete Friede der Dänen und Norweger raubte den schwedischen Herzogen gänzlich die Hülfe der letztern. Håkon versprach, sich mit König Erich zu vereinigen, und ohne ihn sich in keine Versöhnung einzulassen [b]).

§. 88.

Håkon bestand auf die Zurückgabe der Lehne, die er den schwedischen Herzogen, in den Tagen ihres Unglücks, ertheilt hatte; eine Zusammenkunft, die er deswegen mit Erich veranstaltete, blieb fruchtlos, und er beschloß zu versuchen, ob er durch das Schwert gewinnen könne, was er durch Unterhandlungen nicht erlangen konnte. Kongahall ward belagert: Erich aber, der diesen Fall vorausgesehn hatte, hatte das Schloß mit Truppen und Vorräthen versehn und einem tapfern Befehlshaber anvertraut; die Besatzung leistete daher einen langen und muthigen Widerstand. — Im Winter fiel der Herzog in Norwegen ein, und drang bis Opslo vor: die Gegenden, die er und seine Schaaren durchzogen, wurden verwüstet und ausgeplündert. Die Stadt war eine leichte Eroberung, aber das Schloß Aggerhus wollte sich nicht ergeben. Obgleich die zum Entsatz herbeygeeilten Norweger geschlagen wurden, so ward Erich doch durch eine Krankheit, die ihn plötzlich ergriff, genöthigt, seiner Unternehmung ein Ziel zu setzen und sich mit den Seinen zurückzuziehn. Die Norweger verfolgten ihn
1309 und übten in Dalsland das Recht der Vergeltung.

Im folgenden Sommer erschienen sie mit einer Flotte an Schwedens Küsten, aber mehrere Schiffe derselben wurden von dem Feinde genommen. Schon hatte sich

b) Vergl. Hwidfeld, I. S. 343 — 346. Torfaeus l. c. S. 428.

sich Erich zu einem neuen Einfall in ihr Land gerüstet, sie waren aber in die inneren Theile geflüchtet und hatten die Gegenden an der Gränze verödet: daher mußten die Schweden ihren Plan aufgeben i). Der Kampf, den sie bis dahin mit Glück bestanden hatten, nahm eine andre Wendung, da auch der König von Dänemark, mit einer großen Armee in Schweden einfiel. Die Herzoge konnten an keinen ernsthaften Widerstand denken, um so weniger, da sie ihre Kräfte theilen, und nachdem Kongahall übergegangen war, auch von norwegischer Seite einen Einbruch besorgen mußten. Sie rückten nichts destoweniger der dänischen Macht entgegen, suchten ihnen den Marsch so viel als möglich zu erschweren, ihnen alle Lebensmittel vorzuenthalten, und griffen jeden kleinen Haufen, der sich von dem Haupthеer entfernte, an. Demungeachtet drangen die Feinde immer weiter und weiter bis in die Mitte des Landes; hier lagerten sie sich auf der waldichten Heide, Holweden, zwischen Småland und Oestergöthland; die Herzoge faßten den kühnen Entschluß, ihnen, ihrer Ueberlegenheit ungeachtet, die Spitze zu bieten. Eh' sich aber die Schaaren vermengten, hatte Mals Ketelmundssohn, der das Hauptpanier führte, das Unglück mit dem Rosse zu stürzen und den Schaft der Fahne zu zerbrechen. Der Aberglaube deutete diesen Zufall für ein böses Zeichen, und die Furcht eines unglücklichen Ausgangs senkte sich in alle Gemüther. Bey diesen Anzeigen fanden die Herzoge es nicht rathsam, den Streit zu versuchen, und zogen sich Waldemar nach Stockholm, Erich nach Calmar, um die vornehmsten Oerter des Reichs zu beschützen. Die Könige Erich und Birger setzten ihren Zug, ohne weitere Hindernisse, bis nach Nyköping fort; die Dänen fingen an, diese Stadt zu belagern, allein die Besatzung vertheidigte sich mit Muth und Entschlossenheit. Die Herzoge versuchten Alles, um bey diesen gefährlichen Umstän-

i) Ericus Olai, S. 104.

den nicht unterzugehn, sie schrieben Steuern und Abgaben an Geld und Lebensmitteln aus, trafen die nothwendigen Vorkehrungen, um schnell von den Bewegungen des Feindes unterrichtet zu werden, und sammelten allenthalben und auch aus fremden Ländern frische Truppen [k]). Endlich gelang es ihnen, in dem Heere vor Nyköping Uneinigkeiten zu stiften; die Großen, theils durch die Dauer und die Beschwerden des Zugs ermüdet, theils von den Herzogen bestochen, verlangten mit Heftigkeit zurückzukehren: da der König sich weigerte ihren Willen zu befolgen, verließen sie ihn, und er würde, ohne die Teutschen, die ihm getreu blieben, entweder umgekommen, oder in die Hände des Feindes ge-
1309 fallen seyn. Die Belagerung Nyköpings hatte von Michaelis bis Weihnachten gewähret und Erich sah sich endlich genöthigt, sie aufzuheben. Wie er zurückging, kam ihm Herzog Erich entgegen, und bat ihn um seine Vermittelung, daß Birger das, was er beschworen, halten und mit demjenigen, was ihm rechtmäßigerweise von dem Reiche und dem väterlichen Erbe zukomme, zufrieden seyn möchte. Sie schieden darauf in Frieden von einander [l]).

§. 89.

Endlich kam im Jahr 1340 ein völliger Friede zwischen Birgern und seinen Brüdern zu Helsingborg zu Stande. Hier hatten sich die drey Könige der nordischen Reiche und eine glänzende Versammlung von Fürsten und Herrn eingefunden. Der Vertrag, der hier am 20sten Julius geschlossen ward, bestätigt die Ansicht, die wir bis dahin über den Gang und den Zusammenhang der Begebenheiten gegeben haben. Es ward eine völlige Theilung vorgenommen. Birger er-

k) Lagerbring, III. S. 68.
l) Ericus Olai, S. 107.

erhielt den größten Theil des Reichs; Erich bekam Westergöthland, Dal, Wärmeland und Småland, und Waldemar Stockholm mit einem Strich von Upland, Finland Wiborg und Kexelen ausgenommen, und Oeland. Die Herzoge erkannten ihren Brüder zwar für ihren Lehnsherrn, gestanden ihm aber nicht die geringste Autorität in ihrem Gebiete zu. Keine von den unterhandelnden Parteyen sollte neue Schlösser oder Festungen anzulegen befugt seyn; das angefangne Schloß zu Nyköping sollte gänzlich abgebrochen werden. Uebrigens wurden allen Individuen ihre besondern Rechte ungekränkt vorbehalten. Es sollten auch keine neue und ungewöhnliche Steuern eingefordert werden, es sey denn mit Einwilligung der Unterthanen m). Auf dieser Versammlung unterhandelten auch die sämtlichen Gebieter des Nordens über die vollkommne Wiederherstellung des Friedens, nur konnten sie sich über die Grundsätze, worauf er gebaut werden sollte, nicht vereinigen. Herzog Erich verlangte, daß der König von Dänemark ihm Nordhalland, unter dem Namen eines Fahnenlehns übergeben sollte; er wollte sich dagegen aller seiner Ansprüche an Håkons Tochter Ingeborg, die die Gemahlin Magnus Birgersohns werden sollte, begeben und sich mit Sophia von Werle verbinden. Die Gefangnen sollten ohne Lösegeld freygegeben werden. Würde der König von Norwegen mit diesen Bedingungen zufrieden seyn, so versprach er ihm die Zurückgabe Kongahalls und aller Gefangnen, im entgegengesetzten Fall verlangte er aber die nachdrückliche Unterstützung aller Unterhandelnden. Die Uebrigen waren mit diesem Vorschlage zufrieden und es ward die Urkunde darüber ausgefertigt n). Håkon ließ sich diese Bedingungen freylich gefallen, verlangte aber Nordhalland bis an den Ethra für sich zum Lehn, und ließ ein Document ausfertigen, worin dieser Punct geändert

m) Ericus Olai, S. 108. Hwidfeld, S. 346.
n) Sie findet sich beym Hadorph a. a. O. S. 6.

war [8]). Allein König Erich fürchtete den mächtigen Nachbar, es ward daher der erste Vorschlag durchgesetzt und die schwedischen Herzoge wurden mit der gedachten Provinz belehnt [9]). Herzog Erich erklärte sich auch bestimmt über seine Verbindung mit Sophia und setzte die Bedingungen derselben fest.

§. 90.

Die Unterhandlungen zu Helsingborg hatten weder den Herzog Erich, noch den König von Norwegen befriedigt, beyde griffen daher aufs Neue zu den Waffen. Die Norweger wurden geschlagen, und Kongahall gerieth wieder unter die Bothmäßigkeit der Schweden. Darauf schlug Erich dem König Häkon einen Vergleich vor, den dieser annahm und wodurch denn manchen Zwistigkeiten unter ihnen ein Ende gemacht ward. In dem Friedensschluß setzte man fest [q]): daß die Schlösser Warberg und Kongahall, nebst dem nordlichen Halland, an Norwegen abgetreten werden sollten; Häkon versprach dagegen, seine Tochter Ingeborg, ihrer Verlobung mit Magnus ungeachtet, nach dem Verlauf von drey Jahren mit Erich zu vermählen; er versprach dem Herzog Waldemar die hinterlaßne Tochter seines Bruders, die mit der seinigen Einen Namen führte, nebst einer Mitgabe von

8) Dies findet sich beym Hwidfeld, S. 349. Die Widersprüche, die die Urkunden selbst enthalten, lassen sich allein durch die von mir aufgestellte Ansicht heben, die auch in der Folge über mehrere Dunkelheiten Licht verbreitet. Schon Hwidfeld konnte sich in diesen Verwirrungen nicht finden.

9) Hwidfeld, S. 350.

q) Vom 7ten März 1311. Hwidfeld, S. 354. Einige Stellen aus dem lat. Original, das ohne Datum ist, hat Lagerbring III. S. 79. Anm. 1. Er glaubt, dieser Vergleich sey im J. 1310 geschlossen, allein seine Gründe sind gar nicht überzeugend. Unsre Darstellung ist weit natürlicher.

von drey tausend Mark Silbers. Die Herzoge gelobten dem Könige ihren thätigen Beystand. Der helsingbogische Vergleich scheint vortheilhafter für Erich gewesen zu seyn, allein Håkon bestimmte ihm, wenn er ohne Söhne sterben sollte, die Herrschaft über Norwegen, und für diese Aussicht gab er den gegenwärtigen Vortheil auf. Die Eheverbindung ward beschleunigt und im Jahr 1312 zu Opslo vollzogen. Der König von Dänemark ward über diesen Bruch der eingegangnen Verpflichtung heftig erzürnt; sein Unwille ward aber durch Erichs Erklärung, daß er ihm 4000, und dem Herzog Niclot, Sophiens Vater, 2000 Mark Cölnisch bezahlen wolle, gemildert. Der Herzog legte ferner, nebst seinem Bruder und hundert Rittern, einen Eid ab, daß er das meklenburgische Fräulein nicht aus Verachtung gegen ihr Geschlecht, oder weil ein böser Ruf ihre Tugend beflecke, verlassen habe, sondern, weil eine Verbindung mit ihr gegen die göttlichen Rechte streite. — Den Herzogen ward die Belehnung mit Nordhalland bestätigt. Ferner ward festgesetzt, daß neue Streitigkeiten, die sich etwa erzeugen möchten, nicht durch das Schwert, sondern nach dem Ausspruch redlicher und verständiger Männer entschieden werden sollten.

§. 91.

Die Geldsummen, die sich Birger während dieses Streits für seine Rechte von seinen Freunden mußte vorstrecken lassen, und die nähere Bekanntschaft, worin er mit fremdem Luxus gerathen war, zwangen ihn, seine Unterthanen mit häufigen, und in den Zeiten der Ruhe und Einfalt ungewöhnlichen Auflagen zu beschweren. Die durch den Handel bereicherten Einwohner Gottlands schienen ihm vor Allen im Stande zu seyn, seinen Bedürfnissen abzuhelfen. Sie weigerten sich indessen, die alten Abgaben zu erhöhn, und beriefen sich auf ihre Rechte und Freyheiten. Der König setzte daher mit einer be-

bewaffneten Macht nach dem Eyland über, und die widerspenstigen Bewohner desselben zum Gehorsam zu bringen. Allein diese scheuten sich nicht, für die Erhaltung ihrer Privilegien das Schwert zu zücken. Das Heer des Königs ward überwunden, er selbst fiel in die Gewalt der Sieger, und nur den Vorstellungen und der Beredsamkeit eines verständigen Mannes, der die Wuth des aufgebrachten Volks zu besänftigen wußte, hatte er sein Leben zu danken. Darauf kam ein Ver-
1313 gleich zu Stande, und den Gottländern wurden ihre Vorrechte aufs Neue bestätigt. Auch in andern Provinzen brachen Unruhen und Empörungen aus, die das Beyspiel der Gottländer vielleicht beförderte. Die Helsingländer und Smäländer hatten sich unter gewisse Anführer vereinigt, und verweigerten dem König den Gehorsam. Die Empörer wurden aber genöthigt, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, und ein Theil von ihnen mußte die Kühnheit dieser Unternehmung mit dem Leben büßen. Die Unsicherheit seiner Lage scheint Birgern auch nicht entgangen zu seyn, er hatte sich daher im Jahr 1314 von seinen vornehmsten Beamten und Vasallen aufs Neue huldigen lassen, um wenigstens ihrer Treue gewiß zu seyn r).

§. 92.

Dieselbe Verlegenheit, worin sich der König befand, drückte auch seine Brüder: auch sie waren gezwungen, in ihrem Gebiet unerhörte Steuern auszuschreiben. Sie vermehrten ihre Ausgaben noch durch ihre Neigung zur Pracht, und Erich durch eine Reise, die er gleich nach der helsingborgischen Unterhandlung antrat. Er kam bis nach Frankreich, wo er den Hof des Papstes Clemens, der sich zu Vienne aufhielt, besuchte. Auf seiner Rückkehr zeigte er, besonders in den größeren Städten Deutschlands, seine Liebe zum Aufwand, und ver-

r) S. die Urkunde bey Ericus Olai, S. 110.

verschwendete beträchtliche Summen. Die Ursachen, die ihn zu dieser Reise veranlaßten, finden wir nicht angeführt: vielleicht war es bloße Neugierde oder der Wunsch nach dem Ruhm, daß er sich auch außerhalb den Gränzen seines Vaterlandes umgesehn habe. Es ist auch möglich, daß ihn die Andacht in die Ferne führte, um die Reste und Ruhestellen heiliger Menschen zu grüßen und zu ehren. Sein Bruder Waldemar begab sich einige Jahre nachher auf eine ähnliche Wallfahrt. — Der Adel hatte immer mehr zugenommen, die Güter der Kirche waren befreyt, es ruhten die Lasten also nur auf den Schultern einiger Wenigen, denen sie um so schwerer werden mußten, da, während des Kriegs, den Ackerbau und alle andre Nahrungszweige außerordentlich gelitten hatten. Eine Theurung vermehrte das Elend des Volks und das Recht desselben, sich über seine Häupter zu beklagen. — Da die Noth immer dringender ward, erstreckten die Herzoge ihre Forderungen auch auf die Güter der Kirche; die Beschwerden der Geistlichen darüber waren eben so fruchtlos, als die Befehle der Curie: Herzog Waldemar versprach zwar, sich in Hinsicht der Abgaben, die ihm die Kirche zu Upsala entrichten mußte, dem Ermessen einiger geistlicher Herrn zu unterwerfen; wie der Ausspruch dieser Schiedsmänner ausgefallen seyn mag, ist nicht bekannt; Waldemar behielt bis zu seinem Untergange einen Theil der Einkünfte, die geistlichen Stiftungen gehörten. — So lange der Kampf gewährt hatte, hatten die Herzoge beständig zusammengehalten; da ihre Absichten erreicht schienen, faßten sie den Entschluß, die ihnen zugefallnen Provinzen, vorläufig auf fünf Jahre, genau unter sich zu vertheilen; sie erneuerten zugleich das alte Bündniß, 1315
sich in jedem Verhältniß und in allen Gefahren männlich zu unterstützen *). Ein jeder betrachtete den Theil des Landes, der ihm zugefallen war, als sein eigenes

*) S. die Urkunde beym Hadorph, a. a. O. S. 8.

nes und unabhängiges Reich; sie übten alle Hoheitsrechte in demselben aus und auch in den Benennungen, die sie ihren Dienern beylegten, strebten sie ihrem älteren Bruder nach. Die Herzoge hatten Ein Interesse, — die Macht und das Ansehn des Königs, das sie selbst nicht achteten, auch in den Augen Anderer zu schwächen und zu vernichten. Beyden Parteyen war die Freundschaft der benachbarten Mächte nothwendig, und beyde bestrebten sich, sie auf alle Art zu erhalten. Die Herzoge schlossen sich dichter an Dänemark; Erich gelobte dem Könige seine Hülfe in allen Fällen, und erhielt von ihm dagegen die Versicherung, daß er, nach Häkons Tode, seine Ansprüche auf Norwegen nachdrücklich unterstützen werde. Erich und Waldemar wurden beyde im Jahr 1316 mit Sprößlingen erfreut; der Sohn des Ersteren wurde Magnus und der des letzteren Erich genannt.

§. 93.

Birgers Haß gegen seine Brüder war aber nicht erloschen, er hatte den Verrath, den sie sich wider ihn erlaubt hatten, tief in seine Seele geschrieben, und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, ihrem Beyspiel zu folgen. Ein Zufall führte den Herzog Waldemar nach Nyköping, wo der König seinen Sitz hatte.
1317 Er und seine Begleiter wurden mit zuvorkommender Freundlichkeit aufgenommen; beym Abschiede drang Birger in ihn, seinen Besuch an einem bestimmten Tage zu wiederholen, und versicherte, er werde auch Erich einladen. Dieser besorgte unglückliche Folgen und wollte die Einladung ausschlagen, allein Waldemar, durch die gute Aufnahme, die er bey seinem frühern Besuch gefunden hatte, gewonnen, überredete ihn, seinen Verdacht schwinden zu lassen. Sie begaben sich auf die Reise: unterweges warnte sie ein Vertrauter, sich nicht beyde Birgers Händen anzuvertrauen, diese Zuversicht könne

könne ihnen und den Ihrigen zum Verderben gereichen. Waldemar ward hierüber erzürnt, und bedrohte diejenigen, die den Samen der Zwietracht unter die Brüder zu streuen suchten. Jener bereute das Wort, das er gesprochen, und zog sich zurück. Unterdessen kamen die Herzoge Nyköping immer näher und näher; der König hatte ihnen Boten entgegengesandt, die sie mit dringenden Bitten bewegen sollten, ihre Reise zu beschleunigen, sie stellten das feurige Verlangen ihres Gebieters nach der Umarmung seiner Brüder und seine Besorgniß vor, daß es ihnen an jedem andern Ort, den sie zu ihrem Nachtlager wählen würden, an den nöthigen Bequemlichkeiten fehlen möchte. — Sie eilten also weiter und erreichten das Schloß. Mit heiterm Gesicht trat ihnen der König entgegen und hieß sie willkommen. Sorglos stiegen sie an seiner Seite hinan: die Freude kam ihnen entgegen: es war ein köstliches Mahl bereitet, das durch Scherz und angenehme Gespräche erheitert ward; die Becher gingen lustig umher, bis die Stunde der Ruhe erschien. Darauf führte man die Herzoge in ihr Zimmer; ihre sämtlichen Begleiter aber wurden unter dem Vorwande, ihnen bequemere Schlafstellen zu verschaffen, in die Stadt verlegt. Keiner von ihnen durfte zurückbleiben, und kaum hatten sie alle die Burg verlassen, als die Pforten verschlossen wurden. Der Marschall des Königs, besorgt sie möchten zurückkehren, entriß den Thürhütern die Schlüssel und nahm sie in seine Verwahrung. — Die Diener Birgers ergriffen die Waffen; obgleich einige edle Gemüther sich nicht zu einer solchen Verrätherey erniedrigen wollten, stürzte doch die tobende Menge in das Zimmer, wo der Schlaf die Unbesorgten umfangen hatte. Durch den Lärm aufgeschreckt, sprang Waldemar aus dem Bette, warf ein Gewand über sich, streckte den Ersten, der auf ihn eindrang, zu Boden, und ermunterte seinen Bruder, ihm zu Hülfe zu eilen. Da dieser die große, wohlbewaffnete Schaar

er-

erblickte, ermahnte er ihn, von einem vergeblichen Kampfe nachzulassen; es sey keine Hoffnung zu entrinnen. Nackt und unbewehrt hatten sie sich ergeben; der König kam ihnen entgegen und erinnerte sie an das Spiel, das sie mit ihm zu Hätuna getrieben hätten. Er ließ sie mit gebundenen Händen und beynahe ganz entblößtem Körper in den fürchterlichsten Kerker seines Schlosses hinabführen. Hier wurden sie an die Mauer gefesselt: aber Birgers Rache war mit dieser Schmach noch nicht befriedigt; er ließ sie auch, gleich verworfenen Verbrechern, mit Schlägen mißhandeln, und weihte sie der furchtbarsten aller Todesarten, dem Hungertode [1]). Da der Morgen anbrach eilten die Vertrauten des Königs in die Stadt, um sich der Begleiter der Herzoge zu bemächtigen. Ohne Widerstand wurden sie gefangen und nach sichern Oertern gebracht; nur ein Ritter, der sich zu vertheidigen suchte, ward getödtet.

§. 94.

Birger glaubte durch diesen Schlag die Alleinherrschaft über Schweden errungen zu haben; nach allen Gegenden sandte er Boten, um die große Veränderung zu verkündigen. Er selbst wollte nach Stockholm eilen, um sich dieses Ortes zu bemächtigen: aber das Gerücht seiner That flog ihm vorau, und die Mißbilligung derselben war allgemein. Der König scheint zu seiner Rechtfertigung zwar vorgegeben zu haben, daß die Herzoge einen neuen Anschlag wider ihn gemacht hätten und daß ihm die Pflicht der Selbsterhaltung befohlen habe, demselben zuvorzukommen: allein er hatte die Liebe des Volks schon längst verscherzt, und es war also nicht geneigt, ihn zu entschuldigen. Die unmenschliche Grausamkeit, womit er, wenigstens der Sage nach, die vielleicht übertrieben seyn mochte, seine Brüder behandelte, erfüllte selbst

1) Ericus Olai, S. 111—115. Vergl. die Stellen aus andern Chroniken, beym Lagerbring, III. S. 116—122.

selbst eine unempfindliche Brust mit Entsetzen und Unwillen. Alle Provinzen griffen zu den Waffen, Stockholms Einwohner verwehrten dem Könige den Eingang und fielen ihn feindlich an; an der westlichen Seite erschien Håkon mit einer Flotte, und die Upländer, die Westgothländer, die Småländer, Alle rückten gegen Nyköping, um die Gefangenen zu befreyen. Birger soll jetzt die Schlüssel zu dem Gefängniß seiner Brüder, aus Erbitterung, in die Fluten geworfen haben: er begab sich mit seinem Hofe nach Stegeborg. In der Verlegenheit, die jede Minute vermehrte, suchte er sich das Wohlwollen der Geistlichen zu erwerben; allein es war zu offenbar, daß ihn nur die gegenwärtige Noth zu diesem Schritte zwang, als daß er sichern Beystand von ihnen hätte erwarten können. Er wandte sich also an Erich von Dänemark und schloß mit ihm, durch seine Bevollmächtigte, zu Helsingborg im Februar 1318 einen Vergleich, worin er ihm für die Hülfe, die er ihm leisten würde, Småland mit Wisingsö, zwischen dem dänischen Gebiet und Oestergöthland verschrieb, bis er oder seine Erben es würden eingelöst haben u). Erich sandte ihm 600 wohlgerüstete Reuter, und mit diesen vereinigt, hoffte Birger seinen Gegnern gewachsen zu seyn. Dennoch wollte er mit den Anhängern seiner Brüder kein Treffen wagen und flüchtete sich vor ihnen nach Westgothland, wo die Bauern sich zur Gegenwehr versammelt hatten: während eines Waffenstillstandes, den er mit ihnen geschlossen hatte, und wodurch ein Theil von ihnen verleitet worden war, zurückzukehren, um die nöthigen Lebensmittel zu holen, griff er die Uebriggebliebenen unvermuthet an, ließ viele von ihnen niedermachen, und nahm mehrere der Edlen gefangen. Hierauf ging er nach Ostgothland, und vertheilte, des Sieges gewiß, seine

u) Hwidfeld, S. 401. - Lagerbring, III. S. 130—133.

seine Soldaten an verschiedene Oerter. Hier überfiel ihn ein Freund der Herzoge, Ritter Canut, und nahm die bey Söderköping aufgestellten Truppen gefangen; die übrigen verließen, da sie diese Nachricht erhielten, die ihnen angewiesenen Plätze und eilten nach ihrer Heimath. Birger, von den Seinigen verlassen, ließ seinen Sohn, den er aus Dänemark herbey gerufen hatte, mit einer zahlreichen Besatzung in Stegeborg zurück, und begab sich selbst, nebst seiner Gemahlin nach Gottland. Hier ließ er alle Schiffe, die er bekommen konnte, mit Truppen besetzen, und mit Lebensmitteln versehn; diese Flotte sandte er nach Stegeborg, um diesen Ort, den die Feinde belagert und auf das engste eingeschlossen hatten, zu erhalten. Da sie aber in den Scheeren anlegte, stürzten die Anhänger der Herzoge aus ihrem Hinterhalt, und bemächtigten sich der Zufuhr. Dieses Unglück erfüllte den König und die Königin mit Gram und Betrübniß; einer seiner treuesten Diener, sein Drost Brunke tröstete ihn und versprach ihm, daß er selbst einen Versuch machen wolle, Stegeborg zu entsetzen. Birger gab der Hoffnung wieder Raum, und bot die ganze Kraft auf, die ihm übriggeblieben war: er befahl der rüstigsten Jugend, sich zu waffnen: eine beträchtliche Anzahl großer und kleiner Schiffe ward zusammengebracht und ausgerüstet. Die zweyte Flotte kam glücklich bis an das schwedische Gestade, unfern von dem bedrängten Ort. Die herzoglichen Schaaren waren ihnen entgegen gerückt; es entbrannte ein heftiger Streit; lange wüthete er unentschieden. Die herzogliche Partey suchte durch eine zusammengefügte und angezündete Reihe trockner Balken, ein in diesen Zeiten gewöhnliches Mittel, die feindlichen Schiffe in Brand zu setzen. Die Flammen ergriffen endlich das Fahrzeug des Anführers, die Besatzung sprang in die Fluth, viele wurden von den Wellen begraben, viele aber von ihren Gegnern aufgefangen. Unter den letztern befanden sich Brunke, und andre Anfüh-

führer und Rathgeber Birgers, diese wurden nach Stockholm geführt, eingekerkert und nachher mit dem Rade bestraft.

§. 95.

Die herzogliche Parten hatte jetzt allenthalben die Oberhand und Birger hatte sich umsonst mit der Erfüllung seiner ehrgeizigen Absichten geschmeichelt. Die Angesehnen des Reichs wurden zu Skara, wohin sich auch Erichs Gemahlin geflüchtet hatte, versammelt, und mit allgemeiner Einstimmung ward Matthias Kekelmundssohn zum Reichsvorsteher und Feldherrn erwählt. Das höchste Ansehn blieb aber, wenigstens dem Schein nach, bey den Herzoginnen, die ihn ihren Drost nennen, auch wurden die Steuern unter ihrem Namen ausgeschrieben. Matthias machte alsbald eine Reise durch alle Gegenden des Landes und suchte, so viel als möglich, die Ruhe wieder herzustellen. Unterdessen wurde die Belagerung von Nyköping und Stegeborg mit Eifer fortgesetzt. — Während die Anhänger der Herzoge alles zu ihrer Befreyung versuchten, schmachteten sie in der Enge eines schrecklichen Gefängnisses. Beyde sind in demselben umgekommen, und, wie eine allgemeine Sage behauptet, aus Mangel an Nahrung und durch andre Mißhandlungen. Vor ihrem Tode war ihnen verstattet worden, ein Testament zu errichten, worin ein Theil ihres Vermögens, wie gewöhnlich, den Geistlichen vermacht wird. Im Eingang desselben sagen sie, daß sie, obgleich gefangen, doch an Leib und Gemüth gesund wären; es ist sehr möglich, daß dies nur ein Zusatz des Verfassers des Testaments ist, das überhaupt von den Geistlichen untergeschoben seyn kann x). Die Besatzung trug die entseelten Körper auf einer Bahre hinaus und verlangte von den Belagerern mit den Feindseligkeiten

x) Sani mente et corpore, licet captivati, vergl. Lagerbring, III. S. 139.

en einzuhalten, und sich dem König Birger zu unter-
werfen, da die Häupter, für die sie gefochten, gefallen
wären. Aber der Anblick der entstellten Leichen entflammte
nur noch mehr die Gemüther ihrer Freunde zu blutiger
Rache; sie beschlossen, die Belagerung fortzusetzen. Un-
ter Bezeugung ihrer Trauer und Ehrfurcht trugen sie die
Gebeine der Herzoge nach Stockholm, wo sie in der
Stadtkirche beygesetzt wurden. Bald nachher ergab sich
die Besatzung Nyköpings, da die Abnahme der Lebens-
mittel immer größer, und die Hoffnung entsetzt zu wer-
den, immer geringer ward. Die Anhänger der Herzoge
wandten darauf ihre ganze Kraft gegen Stegeborg.
Magnus vertheidigte es lange mit tapferm Muth, bis
auch ihn endlich der Mangel nöthigte, es zu übergeben.
Man kam überein, daß er ein Gefangner seyn, den Uebri-
gen aber ein freyer Abzug verstattet werden sollte. Dem
Prinzen ward feyerlich versprochen, daß man sich nicht
thätlich an ihm vergreifen wolle *). Die eroberten
Schlösser wurden zerstöhrt und Magnus ward nach
Stockholm in ein festes Gefängniß geführt.

§. 96.

Herzog Christoph und der Erzbischof von Lund
Eger Juel, waren mit der Regierung Erichs unzufrie-
den und hatten sich nach Schweden begeben, um in Ver-
bindung mit der herzoglichen Partey ihre Absichten
1317 durchzusetzen. Der [illegible] theils aus
eigenem Verlangen, [illegible] zu rächen,
theils von den [illegible] bezog sich in ihrer
Gesellschaft, [illegible] Die Dä-
nen und Deutschen [illegible] entgegen, es
kam der [illegible] zu einer Schlacht, worin die Er-
[illegible] ward,
[illegible] war,
[illegible]

*) [illegible]

verheert, und die Städte dieser Provinz mußten eine bedeutende Brandschatzung bezahlen. Die Sieger schlossen darauf Helsingborg ein: hier ward aber ein Vergleich gestiftet, daß man zu Roskild zusammenkommen und über einen Frieden unterhandeln wollte. In demselben ward bestimmt, daß ein dreyjähriger Stillstand zwischen den streitenden Parteyen Statt finden sollte. Birger ward während dieser Zeit nebst seiner Familie von den Grenzen des schwedischen Reichs ausgeschlossen; doch war es ihm erlaubt, sich, mit Bewilligung der Einwohner, auf Gottland aufzuhalten. Herzog Magnus sollte in seinem Gefängniß verbleiben, man versprach aber, ihm an seinem Leibe und Leben keinen Schaden zuzufügen [z]). — Um das Fest Johannis, im J. 1319, ward eine allgemeine Volksversammlung, die auf der großen Ebne Mora, unweit von Upsala, gehalten werden sollte, ausgeschrieben. Die Ebne war ihrer Ausdehnung wegen sehr bequem, eine große Menge von Menschen aufzunehmen: hier war in den Zeiten der Väter vielleicht Gericht gehalten worden; allein daß, nach einer Vorschrift der alten Gesetze, die Wahl der Könige an dieser Stelle vorgenommen werden mußte, ist eine durchaus unerwiesene Behauptung [a]). Der Ort, wo sich das Volk versammelte, war durch einige Steine, die Morasteine genannt werden, bezeichnet [b]). Jahrhunderte hindurch wurden sie von dem schwedischen Volk als theure und Ehrdenkmäler betrachtet; sie sind mit Bildern und Inschriften versehn, die, obgleich sie noch nicht aus der grauesten Vorzeit stammen, schon zum Theil

z) Hwidfeld, S. 406.

a) Erst in spätern Zeiten ward dieser Platz zur Königswahl durch die Gesetze bestimmt: selbst Uplands-Lag erwähnt seiner noch nicht.

b) Ericus Olai gedenkt ihrer schon in der Geschichte Erichs des Heiligen, S. 49. Sein staatsrechtliches Räsonnement, nach seinen Hypothesen, hält aber nicht Stich.

ten einzuhalten, und sich dem König Birger zu unterwerfen, da die Häupter, für die sie gefochten, gefallen wären. Aber der Anblick der entstellten Leichen entflammte nur noch mehr die Gemüther ihrer Freunde zu blutiger Rache; sie beschlossen, die Belagerung fortzusetzen. Unter Bezeugung ihrer Trauer und Ehrfurcht trugen sie die Gebeine der Herzoge nach Stockholm, wo sie in der Stadtkirche beygesetzt wurden. Bald nachher ergab sich die Besatzung Nyköpings, da die Abnahme der Lebensmittel immer größer, und die Hoffnung entsetzt zu werden, immer geringer ward. Die Anhänger der Herzoge wandten darauf ihre ganze Kraft gegen Stegeborg. Magnus vertheidigte es lange mit tapferm Muth, bis auch ihn endlich der Mangel nöthigte, es zu übergeben. Man kam überein, daß er ein Gefangner seyn, den Uebrigen aber ein freyer Abzug verstattet werden sollte. Dem Prinzen ward feyerlich versprochen, daß man sich nicht thätlich an ihm vergreifen wolle [y]). Die eroberten Schlösser wurden zerstöhrt und Magnus ward nach Stockholm in ein festes Gefängniß geführt.

§. 96.

Herzog Christoph und der Erzbischof von Lund Esger Juel, waren mit der Regierung Erichs unzufrieden und hatten sich nach Schweden begeben, um in Verbindung mit der herzoglichen Partey ihre Absichten
1317 durchzusetzen. Der Reichsvorsteher, theils aus eignem Verlangen, sich an Dänemark zu rächen, theils von den Fremdlingen angereizt, begab sich in ihrer Gesellschaft, mit einem Heere nach Schonen. Die Dänen und Deutschen zogen den Schweden entgegen, es kam bey Mjölkalanga zu einer Schlacht, worin die Ersteren in die Flucht getrieben, und über dreyhundert Ritter und Knappen gefangen wurden. Schonen ward, nachdem die dänische Kriegsmacht daraus verjagt war, ver-

y) Lagerbring, III. S. 143. Anm. 2.

verheert, und die Städte dieser Provinz mußten eine bedeutende Brandschatzung bezahlen. Die Sieger schlossen darauf Helsingborg ein: hier ward aber ein Vergleich gestiftet, daß man zu Roskild zusammenkommen und über einen Frieden unterhandeln wollte. In demselben ward bestimmt, daß ein dreyjähriger Stillstand zwischen den streitenden Parteyen Statt finden sollte. Birger ward während dieser Zeit nebst seiner Familie von den Grenzen des schwedischen Reichs ausgeschlossen; doch war es ihm erlaubt, sich, mit Bewilligung der Einwohner, auf Gottland aufzuhalten. Herzog Magnus sollte in seinem Gefängniß verbleiben, man versprach aber, ihm an seinem Leibe und Leben keinen Schaden zuzufügen z). — Um das Fest Johannis, im J. 1319, ward eine allgemeine Volksversammlung, die auf der großen Ebne Mora, unweit von Upsala, gehalten werden sollte, ausgeschrieben. Die Ebne war ihrer Ausdehnung wegen sehr bequem, eine große Menge von Menschen aufzunehmen: hier war in den Zeiten der Väter vielleicht Gericht gehalten worden; allein daß, nach einer Vorschrift der alten Gesetze, die Wahl der Könige an dieser Stelle vorgenommen werden mußte, ist eine durchaus unerwiesene Behauptung a). Der Ort, wo sich das Volk versammelte, war durch einige Steine, die Morasteine genannt werden, bezeichnet b). Jahrhunderte hindurch wurden sie von dem schwedischen Volk als theure und Ehrdenkmäler betrachtet; sie sind mit Bildern und Inschriften versehn, die, obgleich sie noch nicht aus der graueſten Vorzeit stammen, schon zum Theil

z) Hwidfeld, S. 406.

a) Erst in spätern Zeiten ward dieser Platz zur Königswahl durch die Gesetze bestimmt: selbst Uplands-Lag erwähnt seiner noch nicht.

b) Ericus Olai gedenkt ihrer schon in der Geschichte Erichs des Heiligen, S. 49. Sein staatsrechtliches Räsonnement, nach seinen Hypotheſen, hält aber nicht Stich.

unleſerlich geworden ſind; die Zeit und Elemente drohten auch dem Granit; um dieſe heiligen Reſte, ſo lange als möglich, vor dem Untergange zu bewahren, haben die Enkel ein Gebäude darüber errichtet a). — Bey Gelegenheit der jetzigen Verſammlung werden zum erſten Mal verſchiedene Stände, Edle, Bürger und Bauern, als Theilnehmer derſelben genannt b). Die Wahl eines Königs war der Hauptgegenſtand der Berathſchlagungen. Der Reichsvorſteher zeigte der Verſammlung den Sohn Erichs, der erſt drey Jahre alt war und den er auf ſeinen Armen trug; Einer der Großen erinnerte das Volk an den Zweck ſeiner Zuſammenkunft. In allen Buſen kochte Haß gegen Birger und Alle waren durch die Erinnerung an Erichs Unglück zum Mitleid geſtimmt. Einmüthig erwählten die Schweden das Kind zu ihrem Beherrſcher.

§. 97.

Birger, durch die Nachricht von der Hinrichtung ſeiner Anhänger und der neuen Königswahl beſtürzt, glaubte ſich in ſeiner Freyſtatt auf Gottland nicht mehr ſicher und flüchtete mit ſeiner Gemahlin nach Dänemark. Es ſoll auch die Abſicht der ſchwediſchen Großen geweſen ſeyn, ihn zu ergreifen und zu tödten. Der Reichsvorſteher begab ſich wirklich mit einer Flotte nach Gottland, da Birger aber ſchon entflohn war, mußte er ſich begnügen, die Huldigung auf dieſer Inſel einzunehmen c). — König

a) S. J. G. P. Möller von den Feyerlichkeiten und Gebräuchen, die in ältern Zeiten beym Antritt der Regierung ſchwediſcher Könige erfordert wurden, 1772. S. 41. ff. Tuneld Geographie, 1. S. 118.

b) Ericus Olai, S. 121.

c) Der erſte Umſtand wird in der Reimchronik S. 144. angeführt; allein die 8 Verſe, die ihn enthalten, fehlen in einigen Handſchriften, ſie ſcheinen daher neuer Zuſatz zu ſeyn,

König Erich Mendred war am dreyzehnten November 1319 gestorben, und sein Bruder Christoph, der es beständig mit der herzoglichen Partey gehalten hatte, war ihm gefolgt. Es war nicht zu erwarten, daß dieser sich der Angelegenheiten seiner Schwester und ihres Gemahls mit besonderm Nachdruck annehmen werde. Indessen rührte ihn das Schicksal, das die beyden, zu einem schöneren Leben gebohren, von der Höhe des Glücks herabgestürzt hatte; er gab ihnen das Lehn Hollbeck und das Schloß Spikaborg f). — Birgers Feinde, mißvergnügt, daß er ihrer Rache entgangen war, versammelten sich im October 1320 zu Stockholm, und beschlossen, sie an seinem Sohne zu befriedigen. Magnus ward nach der heiligen Geistinsel hinausgeführt; unvorbereitet empfing er hier die Nachricht, daß er, in der Blüthe seines Lebens, um für fremde Vergehungen zu büßen, zu den Schatten hinunter sollte; umsonst berief er sich auf seine Unschuld, die Allen bekannt war; nur durch Blut konnte die Erbitterung, die seine Feinde durchglühte, gelöscht werden. Sein Tod schien allein die jetzt getroffenen Einrichtungen zu sichern, und die Politik der herrschenden Häupter benutzte die Stimmung der wankelmüthigen Menge, die die Empfindung des Augenblicks regiert. Sich dem Unvermeidlichen endlich unterwerfend, machte er seinen letzten Willen kund, kniete darauf auf den Teppich, der vor ihm ausgebreitet lag, und empfing den verderblichen Streich. Man legte den Leichnam auf eine Bahre und vier Ritter trugen ihn, von allen Geistlichen Stockholms begleitet, in die Franziskanerkirche, wo die Gruft, worin sein Großvater ruhte, auch

seyn, und sind verdächtig. Den zweyten finde ich weder beym Ericus Olai, noch beym Hwidfeld, sondern nur beym Messenius, Scondia illustr. 12, S. 171. Lagerbring hat III. S. 153. das Factum, aber keinen Gewährsmann angeführt.

f) Hwidfeld, S. 414.

seine Gebeine aufnahm. Die Schändlichkeit dieser That wiegt die Ungerechtigkeit auf, die sich Birger gegen seine Brüder erlaubte, und durch die bundbrüchige Ermordung seines Sohns verliehrt die herzogliche Parteyen die Ansprüche, die sie bis dahin auf die Theilnahme menschlich fühlender Seelen hatte. Die Nachricht von dem traurigen Ende seines Kindes beförderte vielleicht Birgers Tod, er starb im Jahr 1321 und ward zu Ringsted begraben; seine Gemahlin mußte noch zwanzig Jahre das unglückliche Verhängniß ihres Hauses beweinen, bevor es ihr vergönnt ward, ihrem Gatten zu folgen.

§. 98.

Während dieser Zeit hatte sich die Verfassung des Landes gänzlich geändert. Es waren Gesetze entstanden, wodurch das Recht der Könige und der Geistlichen auf feste Grundsätze zurückgeführt ward. Die folgenden Untersuchungen werden sich hauptsächlich auf die Gesetze gründen, und es wird daher nöthig seyn, uns in einige vorläufige Betrachtungen über ihre Geschichte und ihre Quellen einzulassen [g]). Unter allen teutschen Völkern galten gewisse Rechtsgewohnheiten, die das Herkommen geheiligt hatte: sie waren ihnen genug, so lange sie ohne Verfeinerung lebten und mit demjenigen, was ihre

g) Um die historische Einheit nicht zu verletzen, muß ich mich hier einschränken; tiefergehende Vergleichungen aller nordischen Gesetze, so interessant sie auch sind, spare ich für ein andres Werk. — Die schwed. Gesetze sind: Westgötha-Lag, Stockh. 1663, Ostgötha, Uplands und Helsinge-Lag 1665, und Südermanna und Westmanna-Lag 1666 auf Carl XI. Befehl, v. Georg Stjernhjelm in folio herausgegeben. Im Jahr 1676 fügte J. Hadorph Dale- und Skäpelagen hinzu. Diese Ausgaben sind hier benutzt und angeführt. Ueber die Rechtsliteratur überhaupt s. J. C. H. Dreyer bibliotheca juris Sveogothici, in Koppe's Magazin für die gesammte Rechtsgelahrheit, Jahrg. I. St. 2. S. 191. ff. bes. S. 197.

ihre Fluren und Wälder ihnen gewährten, zufrieden waren. Seit ihrer nähern Bekanntschaft mit Rom und seinen Sitten, und nachdem das Christenthum dem alten Character des Volks eine ganz andre Richtung gegeben hatte, empfingen sie neue Gesetze und Verordnungen, mit denen die alten Gewohnheiten verschmolzen wurden. Nachdem sie schriftlich verfaßt waren, erforderte ihre Anwendung schon eine Art von wissenschaftlichen Kenntnissen. Diese allgemeinen Bemerkungen gelten auch von den schwedischen Gesetzen, deren äußere Einrichtung mit den alten Gesetzen der Bavarier und Alemannen eine besondre Aehnlichkeit hat. Lange wurden sie blos mündlich, von Geschlecht zu Geschlecht, fortgepflanzt, und, wenn es die Nothwendigkeit erforderte, gelegentlich mit neuen Bestimmungen vermehrt. Das Interesse der Könige und der Geistlichen, und das Beyspiel fremder Länder bewirkte auch hier endlich eine autorisirte Sammlung, die aber in einer so späten Zeit entstand, daß nicht nur das geistliche, sondern auch das römische Recht auf sie Einfluß hatte. Das letztere war schon lange in Teutschland, besonders von den Fürsten gebraucht worden h); in Dänemark war das Kaiserrecht zur Zeit König Waldemars II. durch die französischen und italiänischen Geistlichen allgemein herrschend, und selbst das wider die aufrührerischen Folkunger zur Zeit Magnus Ladulås gefällte Urtheil, wird mit dem Julischen Gesetz von der Majestät bestätigt i). Obgleich die Päpste das bürgerliche Recht nur als eine Hülfe des geistlichen gelten lassen wollten, und das Studium desselben sogar ausdrücklich verboten, so war es dem Interesse der Könige zu günstig, als daß diese es nicht hätten unterstützen

h) S. Heineccii antiqq. Germ. iurisprud. patriam illustrantes, T. I. S. 575. ff.

i) S. oben §. 73. In legem Juliam Majestatis inciderunt, sind die Worte der Urkunde, beym Lagerbring, II. S. 581. Anm. 4.

stützen sollen. — Die upländischen Gesetze sollen ursprünglich von einem gewissen Viger Spa, einem Heiden zur Heidenzeit, unter König Inge I. im 12ten Jahrhundert verfertigt seyn [k]). Es gehört zu dem Character der Politik jener Zeiten, jede Neuerung einer schon vorhandenen Einrichtung gleichsam einzuimpfen. Viger Spa war vielleicht ein, seiner Weisheit wegen, bekannter und verehrter Name, aber ein geschriebenes Gesetz von ihm hat es nie gegeben [l]). — Das upländische Gesetz, so wie wir es noch übrig haben, ist unter Birgers Minderjährigkeit im Jahr 1295, von den verständigsten Männern des Landes, unter des Lagmanns von Tiundaland Birgers Petterssohns Aufsicht, gesammelt worden. Nach der Ansicht, die wir oben von der Beschaffenheit der frühern Gesetze aufgestellt haben, läßt sich vermuthen, daß sie ohne Ordnung und Eintheilung abgefaßt waren: die Urheber der vollständigen Sammlung hatten die Bücher des römischen und canonischen Rechts zu Mustern, und, so wie diese, in Bücher und Titel abgetheilt sind, nannten sie die von ihnen gemachten Abschnitte Balk und Flock; das erste Wort bezeichnet eine größere, dieses eine kleinere Abtheilung; diese Bemerkung ist hinlänglich, und wir können weitläuftiger etymologischer Untersuchungen füglich überhoben seyn

k) König Birgers företal på Uplandslagen. Alle ältere und neuere schwedische Gelehrte, den Messenius ausgenommen, setzen ihn unter Ingald Illråda; allein die im Text aufgenommene Meinung ist weit wahrscheinlicher. Birger sagt überdies Swea Kuhung; hatte der Concipient, der in seinem Namen spricht, von dem fabelhaften Ingald gehört, so mußte er auch wissen, daß dieser noch nicht König der Schweden hieß.

l) Burman om Province Lagarnas ålder (K. W. H. och Ant. Ac. Handl. VI.) sucht es S. 216. ff. zwar zu beweisen, allein mit sehr unzureichenden Gründen. Birger nennt Viger Spa's Gesetze selbst Laglagu, Rechtsaussprüche.

seyn m). Die Lage der verschiedenen Provinzen in Schweden läßt begreifen, wie an verschiedenen Oertern auch verschiedene Rechtsgewohnheiten gelten konnten; hiezu kommt der Ehrgeiz und die Eifersucht der verschiedenen Lagmänner; wir finden daher auch für die besondern Provinzen besondre Gesetze. Das westgothländische wird für das älteste gehalten; so wie der Urverfasser des Upländischen Viger Spa heißt, ist es hier ein gewisser Lumber, auch ein Heide, dessen Zeitalter aber gleichfalls viel zu weit zurück gesetzt wird; höchstens kann man für das zehnte Jahrhundert einige scheinbare Gründe anführen n). Andre Provinzen erhielten erst später eigne Gesetze; andre nahmen die der Nachbaren auf, denen, des Scheins der Ehre wegen, vielleicht eine veränderte Aufschrift gegeben ward. — Die Handschriften dieser Gesetze wurden auf das sorgfältigste, besonders in den Kirchen, aufbewahrt, und, um sie vor diebischen Händen zu sichern, mit Ketten festgeschlossen o). — Schon aus dieser Entstehungsgeschichte der schwedischen Gesetze werden sich einige Schlüsse auf ihren Geist machen lassen, der aber noch deutlicher aus der folgenden Darstellung der politischen und bürgerlichen Verfassung Schwedens erhellen wird.

§. 99.

Der König sollte, nach ausdrücklicher Bestimmung der Gesetze, von dem Volk, nach vorhergegangner Prüfung der Lagmänner über die Provinzen, gewählt werden: den Upländern war bey dieser Gelegenheit der Vorzug

m) S. Lagerbring, II. S. 660.

n) S. Ol. Rabenius de antiquis Westrogothiae legiferis (Upſ. 1769. 4.) S. 13. ff.

o) S. J. Wilde's Sweriges Beskrefne Lagars Grund, Art och Uprinnelse, Stockh. 1736. 4. S. 50 und 52. Ein Buch, das bis auf ein Paar Facta, nichts Brauchbares für eine gründliche Untersuchung enthält.

zug eingeräumt p); allein die Angabe ist so unvollständig, daß es unmöglich ist, diesen wichtigen Theil des Staatsrechts deutlich zu entwickeln. Die Geschichte zeigt, daß fast nie eine ordentliche Wahl Statt hatte, sondern daß immer Ein Geschlecht den Thron bestieg. Das Volk hielt vielleicht die Nachkommen einer Familie, die ihm schon mehrere Herrscher gebohren hatte, am ersten der höchsten Würde werth; oder hat man die Vorschrift des Gesetzes vielleicht zu bestimmt gedeutet und bezog sie sich ursprünglich nur auf eine öffentliche, feyerliche Anerkennung des neuen Regenten, nach uralter Väterſitte? — Wenn nun die Wahl oder die Anerkennung verrichtet war, sollte der König die Eriksreise, von Westen gegen Osten, durch alle Gegenden, die nördlichen, die wenigstens bey dieser Gelegenheit nicht genannt werden, ausgenommen, antreten q). Diese Vorschrift ward aber nicht immer befolgt. Daß eine solche Reise schon in den ältesten Zeiten die Pflicht der schwedischen Könige gewesen sey, läßt sich durchaus nicht beweisen: es finden sich freylich Beyspiele von schwedischen Königen, die in ihrem Gebiete umhergezogen sind, aber nirgends wird erwähnt, daß sie dadurch eine Schuldigkeit, die ihr neues Amt ihnen auflegte, haben erfüllen wollen; außer in den Gesetzen kommt nicht einmal der Name vor. Die Benennung leitet man am wahrscheinlichsten von dem heiligen Erik her; noch in spätern Zeiten wurden die Schweden durch die Ehrfurcht gegen diesen verehrten König, der auch, als Theilnehmer der höchsten Seligkeit, das Wohl des einst von ihm beherrschten Landes dem Herrn der Welt empfahl, veranlaßt, mehrere Einrichtungen, die ihnen zum Heil gereichten, z. B. das Gesetz r), nach ihm zu benennen. Ueberdies wird in einer

p) In dem Fragment des Königsrechts in Westgötha Lag heißt es: Swear egho Konong at taka.

q) 2 Fl.-K. B. Upl. L.

r) Wilde a. a. O. S. 66.

ner alten Legende ausdrücklich von ihm angeführt, daß er durch das ganze Reich gefahren sey, um sein Volk zu besuchen [s]). Das Gesetz verordnet, daß der König von dem Erzbischofe und den ihm zunächst untergebenen Bischöfen in der Kirche zu Upsala gekrönt werden sollte; durch diese Ceremonie ward seine Person, als eines Geweihten des Herrn, heilig und unverletzlich [t]). Die Insignien, die Krone, das Zepter und der Apfel, die zuerst in einer Urkunde des Königs Birger vom J. 1311, genannt werden, sind offenbar aus Teutschland entlehnt; die Aufnahme des Apfels beweist die Gedankenlosigkeit, womit man fremde Gebräuche einführte. Auch die Kleider des Königs waren denjenigen gleich, die die teutschen Kaiser bey ihrer Wahl trugen, und, wie diese, zum Theil der Tracht der Geistlichen nachgebildet. In der angeführten Urkunde erwähnt der König noch das Buch von der Krönung und die Geschichte von dem Dorn aus der Krone des Erlösers. War jenes Buch vielleicht das Evangelium, und brauchte man auch in Schweden Reliquien bey der Krönung? In Teutschland wurden vor Zeiten bey dieser Gelegenheit gewisse Heiligthümer gebraucht, worunter namentlich fünf Dornen aus dem Kranz

s) Lagerbring, II. S. 154. Anm. 1. Ich weiß wohl, daß die im Text gegebene Erklärung von den neuern Gelehrten, ohne Ausnahme verworfen wird: sie scheint mir aber weit wahrscheinlicher, als die ihrige. Ihre (Gloss. I. S. 407.) meint, es sey aus gata, die Reise, und al oder ae ganz, und rik das Reich entstanden, Reise durch das ganze Reich, so wie aetid allezeit bedeutet. Dagegen läßt sich erinnern, daß die Zusammensetzung ganz ungewöhnlich, und den germanischen Sprachen unangemessen ist; zweytens, daß an keiner Stelle arix, sondern immer Erix gatu vorkommt. Die ältere Erklärung von dem Isländischen a oder ae, durch, in, ist ungezwungner, hat aber auch den letzten Einwurf wider und keine Analogie für sich.

t) 3 Fl. K. B. Upl. L.

entſtand erſt in der Folge y). — Der Canzler, den die Könige hatten, war natürlich immer ein Geiſtlicher.

§. 100.

Eine für das ſchwediſche Staatsrecht wichtige Frage beſchäftigt ſich mit der Unterſuchung, aus welchen Quellen die Einkünfte des Königs floſſen? Daß auch in dieſer Hinſicht fremde Gebräuche die alte und urſprüngliche Einrichtung verändert haben, kann nicht bezweifelt werden. Die Domänen, oder wie es in dem upländiſchen Geſetz heißt, das Upſala-Oeden, ſcheinen nach und nach durch Schenkungen, Theilungen u. ſ. w. verringert worden zu ſeyn. Man behauptet, daß die Stände dem König Magnus Ladulås auf einer Verſammlung, die im Jahr 1282 auf der heiligen Geiſtinſel bey Stockholm gehalten ward, alle große und unbebaute Wälder, alle bis dahin herrnloſe Grundſtücke, (allmänningar), alle Seen und Ströme, nebſt allen Einkünften von denſelben, zugeſprochen haben. Kein älterer Geſchichtſchreiber hat dieſes Reichstags und ſeines Beſchluſſes Erwähnung gethan; man hat auch keine Abſchrift von den Verhandlungen jener Zeit auffinden können; erſt einige Jahrhunderte nachher, da Johann III. manche Finanzoperation zu machen gezwungen war, die er wenigſtens auf eine geſetzliche Art zu beſchönigen ſuchen mußte, zeigte Palne Eriksſohn Roſenſtråle einen „Bericht von dieſem Beſchluß„ vor, der gleich bey ſeiner Erſcheinung, in jener unkritiſchen Zeit, für verdächtig gehalten ward. Die neueſten und angeſehenſten ſchwediſchen Geſchichtskundigen haben indeſſen keinen An-

y) So entſtand in Frankreich der Name des connetable aus Comes Stabuli. Vergl. the Nordſke Hirdeſkrå eller Gårdsrätt, (Stockh. 1648. 8.) Cap. 21. S. 32. und des Freyherrn S. Roſenhane afh. om de ſem höga riksämbeten, Stockh. 1799. 8. S. 49.

Anſtand genommen, die Aechtheit dieſes Documentes anzuerkennen. Ihre Gründe ſind folgende: jener Beſchluß enthält nichts, das der ſtrengſten Billigkeit zuwider wäre, er beleidigt nicht die Forderungen der Wahrſcheinlichkeit, und die hier gegebenen Bewilligungen ſind den allgemeinen Grundſätzen des Staatsrechts gemäß. Sie führen ferner einige Facta an, die dieſen Beſchluß zu beſtätigen ſcheinen, und endlich berufen ſie ſich auf einige Documente, die aber eben ſo verdächtig ſind. — Wer ſieht nicht ein, wie unbedeutend dieſe Gründe gegen die Zweifel ſind, die wider die Urkunde erhoben werden können? Wenn die alten Geſchichtſchreiber auch hätten unterlaſſen können, den Zweck und das Reſultat der Unterhandlungen anzugeben, ſo würden ſie doch wenigſtens die Verſammlung ſelbſt bemerkt haben. Warum wurden die wichtigen Beſtimmungen dieſes Reichstags nicht deutlicher in den Geſetzen wiederholt? Wie läßt es ſich denken, daß, wenn dieſer Beſchluß gefaßt ward, der König nicht eilte, ihn auszuführen? Jahrhunderte hindurch blieben die Acten vergeſſen, bis endlich ein Mann, der ein Intereſſe dabey hatte, nicht die Urkunde ſelbſt, ſondern einen Bericht von derſelben mittheilt! — Der ſorgfältige Unterſucher wird ſich nicht enthalten können, ein ſo zweydeutiges Factum, wenn es nicht beſſer vertheidigt werden kann, aus der Geſchichte zu verweiſen. Wenn die Anſprüche, die der Regent an die Mitglieder des Staats macht, dadurch gerechtfertiget werden können, daß ihre Erfüllung für die Zwecke des Staats nothwendig iſt, ſo bedürfen wir weiter keines Vertrags: der Staatsbürger muß ſie ehren, weil an die Erfüllung dieſer Bedingungen ſeine Exiſtenz geknüpft iſt *). Eine höchſt wichtige Veränderung erlitt die ſchwe-

diſche

*) Der ſogenannte Helge Andes Holms-Beſlut iſt in einer Lagerbringſchen diſſ. de decreto comitiali, vulgo Helge Ands-Holms-Beſlut, Lond. Goth. 1753 zu finden.

dische Verfassung durch die Einführung des Adels, d. h. der Befreyung von allen Abgaben, die gewissen Personen gegen bestimmte Dienste gegeben ward (des weltlichen Frälse). Ursprünglich waren alle Schweden Eigenthümer ihrer Güter, die Hemman, Heimath, genannt werden; sie mußten aber von denselben eine Abgabe entrichten: die Ländereyen wurden, je nachdem sie groß waren, in Markes- oder Oertigs-Land eingetheilt, Namen, die ihren Ursprung von dem damaligen Münzwesen haben; in den gothländischen Provinzen fand eine andre Eintheilung, nach den Aeckern selbst, in Attungs-, Tolftungs- oder Sjetkungs-Land Statt. Die erste Bestimmung dieser Abgabe findet sich in dem Beschluß auf der heiligen Geistinsel, ihr Alter ist daher immer noch zweifelhaft a). Außer den bestimmten Abgaben mußte das Volk zu verschiedenen Malen außerordentliche Steuern entrichten, die von den Herzogen sogar unter Lebensstrafe ausgeschrieben wurden. Zur Eintreibung der Auflagen waren keine besondre Personen angesetzt: die Könige übertrugen dies Geschäfft bald diesem, bald jenem, vorzüglich scheint es die Sache der Lagmänner gewesen zu seyn. Auch war es die Pflicht der ansässigen Schweden, dem Könige, zur Zeit eines Krieges, ins Feld zu folgen. König Magnus Ladulås, um sein schwankendes Verhältniß zu sichern, befreyte alle seine Diener, die Diener seines Bruders Benedict und der Bischöfe von jeder öffentlichen Abgabe: dieselbe Begünstigung gab er

Die Gründe für seine Aechtheit, die oben widerlegt sind, hat er S. R. H. II. S. 585—597. ausgeführt. Schon früher ist in Schweden darüber gestritten worden: die handschriftlichen Aufsätze von Eskinberg (dawider) und von Wulfvenstjerna und Wilde (dafür) hab' ich aber nicht gesehn. Vergl. Warmholz bibl. Sviog. V. S. 176.

a) S. Bothn om swensk Hemman, I. S. 21. ff. — Ueber die angeführten Namen vergl. Ihre unter Mark II. S. 1354 und unter Atta, I. S. 63.

er allen, die sich verpflichten wollten, bey einem Aufbot, zu Pferde in der gehörigen Rüstung zu erscheinen b). Dies ist der Anfang adlicher Privilegien in Schweden; Magnus ward zu dieser Einrichtung wahrscheinlich durch das Beyspiel andrer Länder, die eine furchtbare Reuterey aufstellen konnten, veranlaßt; über ihre Natur und eigentliche Beschaffenheit finden wir aber aus dieser Periode noch keine nähere Nachrichten. Zur weiteren Bildung des Adels trug sehr viel das Ritterwesen bey, das ebenfalls von Magnus Ladulås unter den schwedischen Himmel verpflanzt ward. Wer unparteyisch und nach den ächten Quellen in der Geschichte der nordischen Vorzeit forscht, wird den Gedanken aufgeben, daß der Norden die Wiege der Chevalerie sey c). Sie hat ihren Ursprung einzig dem Christenthum zu danken, und nur in einem mildern Clima konnte sie zu der Zartheit reifen, die sie bezeichnet, und zu der sie nie im Norden gelangen konnte. Ob Magnus Ladulås selbst die ritterliche Würde erhielt, und ob er das ganze Institut mit allen Verzierungen, die es bey seinen Nachbarn hatte, aufnahm, darüber giebt uns die Geschichte keine Aufschlüsse. Die schwedischen Ritter und ihre Knappen (Swenar af wapn) hatten nicht den romantischen Hang zur Schwärmerey und zu Abentheuern, der ihre Brüder characterisirt; die Sitten blieben immer noch roh und trotzig, und den Empfindungen fehlte das Feuer, das sie schnell in Handlungen übergehn läßt. Ehrfurchtsvolle Achtung gegen die Frauen überhaupt, und bereitwilliger Kampf für ihre Ehre und Rechte ist bekanntlich der unterscheidende Character des Ritterthums, allein nur langsam konnte dieser Geist in Schweden herrschend werden. Nichts war gewöhn-

b) S. die Verordnung im Anhange zu Hadorph's Ausgabe des Bjärkorätt, Stockh. 1687. S. 5. §. 13.

c) Eine Meinung, die noch neulich Herr Bouterweck, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit I. S. 22., wiewohl mit schlechtem Glück vertheidigt hat.

wöhnlicher als gewaltſame Entführungen ohne Einwilligung der Schönen: ſelbſt die Töchter der Erſten und Edelſten wurden durch kühne Räuber den Männern entriſſen, denen ſie ſich aus freyer Neigung ergeben hatten [b]). Daher mußte die Sicherheit der Frauen in den Geſetzen durch ſtrenge Verordnungen über den Weiberfrieden geſichert werden [c]). — Unter Magnus Ladulås wurden die erſten Turniere, dieſe großen Beförderungsmittel ritterlichen Sinnes und ritterlicher Tugend, angeſtellt; ſie waren ganz den teutſchen und franzöſiſchen Muſtern, die ihnen zum Vorbilde dienten, ähnlich. Das Ritterweſen war die nächſte Veranlaſſung zu heraldiſchen Zeichen und Geſchlechtsnamen; ſie kommen, weil ihre Urſachen ſpäter eintraten, in Schweden natürlich weit ſpäter vor, als in andern Ländern, erſt im 13ten und 14ten Jahrhundert wurden ſie allgemein; vorher finden ſich in den Denkmählern immer nur Vornamen, ohne nähere Beſtimmung; allein nichtsdeſtoweniger ſehen die ſchwediſchen Geſchlechtforſcher in ihnen die Ahnen jetzt blühender und berühmter Geſchlechter. — — Während der beſtändigen Unruhen, die in Schweden herrſchten, hatten die Volksverſammlungen aufgehört: es bedurfte nur eine geringe Kraft von Seiten der Regenten, um ihren Willen geltend zu machen. Um aber doch dem Scheine nach die alte Sitte zu ehren, wurden, wie ſchon längſt in den benachbarten Staaten, Verſammlungen der Vornehmen veranſtaltet, die aber, damit ſie der königlichen Macht nicht gefährlich werden möchten, bedeutenden Einſchränkungen unterworfen wurden. Es ward, unter dem Vorwande der Oekonomie, feſtgeſetzt, daß keiner, der nicht durch Briefe oder Boten eingeladen ſey, erſcheinen ſollte, wenigſtens mußten diejenigen, die ſich beſondrer Angelegenheiten wegen einfanden, ſelbſt für

b) Beyſpiele ſ. Lagerbring, II. S. 601. §. 14.

c) 6 Fl. Kong. B. Upſ. L.

für ihren Unterhalt Sorge tragen. Es ward auch die Zahl der Begleiter bestimmt, die jeder Theilnehmer zu der Versammlung mit sich bringen konnte f). Dies waren die Veränderungen, die die schwedische Verfassung erlitt; nur diejenigen Umstände, die hier angeführt sind, können auf eine zuverlässige Art bestätigt werden: manches, was von den Geschichtschreibern erwähnt wird, bildete und entwickelte sich erst in der Folge.

§. 101.

Das Ansehn der Geistlichkeit hatte während dieser Zeit immer zugenommen: die Ursachen entwickeln sich aus den Begebenheiten von selbst, und bedürfen nicht besonders hervorgehoben zu werden. Wenn die Hierarchie auch eine Quelle mannichfaltiger Uebel war, so erfordert doch die Gerechtigkeit, das Gute, das sie in politischer Hinsicht zur Folge hatte, nicht zu verkennen; ohne ihren Widerstand würde die königliche Macht allein in die Höhe gewachsen und, in jenem rohen Zeitalter, in eine furchtbare Despotie ausgeartet seyn: ohne sie würde die Religion, in der Hand der Tyrannen, nichts als ein Mittel geworden seyn, hülflose und verlaßne Sklaven auf ewig an das Joch zu ketten. — Der erzbischöfliche Sitz war, im Anfang der Alleinherrschaft Waldemars, von dem alten Upsala, dessen Kirche durch eine Feuersbrunst zerstöhrt worden war, nach Oestra-Aros, das seit dieser Zeit gleichfalls Upsala genannt wird, verlegt: damit nichts, was dem alten Heiligthume Würde gegeben hatte, dem neuen fehlen möchte, wurden die Gebeine Erichs des Heiligen unter ehrenvoller Begleitung des Königs, des Klerus und des Volkes mitgeführt. Je mächtiger die Erzbischöfe von Upsala wurden, desto unerträglicher ward ihnen selbst die scheinbare

f) S. die Urkunde beym Hadorph, a. a. O. S. 2. §. 6. und 7.

allgemeine Erziehung. Der Unterricht in den Stifts- und Klosterschulen war auf Gedächtnißübungen beschränkt; die Vorschriften des Kirchenrituals, einige Gebete und Formulare des katholischen Glaubens waren die Gegenstände, mit denen die Jugend beschäftigt ward. Die künftigen Geistlichen wurde auch das verdorbene Latein des Mittelalters gelehrt, bis sie endlich in die Geheimnisse der scholastischen Philosophie und Theologie eingeweiht wurden. Diese höhere Bildung erhielten sie aber im Auslande, besonders in Paris, wo die schwedische Nazion seit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, ein eignes Gymnasium oder Collegium hatte, worin jedes Mal zwölf Lehrlinge aufgenommen werden konnten.

§. 102.

Der Zunahme des Verkehrs, der Handlung und der Gewerbe waren die Unruhen dieser Zeiten nicht günstig. Die Politik war noch zu ungebildet und zu kurzsichtig, um die Geschäffte des bürgerlichen Lebens für die wichtigsten Gegenstände ihrer Vorsorge zu halten. Der Handel war in den Händen der hanseatischen Städte, die sich während dieser Periode so an einander geschlossen hatten, daß schon Königen ihre Verbindung furchtbar ward. Die Lübecker erhielten in Schweden frühe mancherley Begünstigungen in Ansehung der ungehinderten Schifffahrt und der Befreyung vom Strandrecht und allen Abgaben. Ihnen ward auch das Vorrecht ertheilt, daß alle Bürger ihrer Stadt, die sich in Schweden aufhalten würden, für Eingebohrne angesehn werden und die Wohlthaten der einheimischen Gesetze genießen sollten; dagegen wurden dieselben Vorzüge den Schweden in Lübeck zugestanden. Fremde Kaufleute holten die Producte des Landes, Erz, Korn und Holz, gegen ausländische Güter ab: das Metall nahmen sie roh und unverarbeitet,

tet, und brachten es unter mancherley Gestalten, veredelt zurück. — Herzog Erich gab den Bürgern von Campen die Erlaubniß, Brenn- und Bauholz in seinen Waldungen zu fällen, und an seinen Küsten, gegen eine geringe Abgabe von jeder Last, ungehindert zu fischen. — Auch noch jetzt konnten die schwedischen Städte nicht die Blüthe erreichen, worin ihre Schwestern im Süden und in Teutschland prangten; Lodöse in Westgothland scheint sich während dieses Zeitraums besonders gehoben zu haben. Vor allen aber war Wisby immer reicher, mächtiger und gleichsam der Stapelplatz des nordischen Handels geworden. In der ganzen Verfassung dieses Ortes zeigt sich die Nachahmung der für jene Zeiten äußerst weisen und segensreichen teutschen Municipaleinrichtung, und es entstanden daher auch hier, wie dort dieselben heilsamen Folgen. — Durch den Gebrauch der Scheidemünze hatte der Verkehr eine große Erleichterung gewonnen; der Werth derselben läßt sich nicht genau bestimmen. Wie überall im Mittelalter, besonders im 13ten Jahrhundert, waren auch in Schweden die unzweckmäßigen, dünnen und leichten Bracteaten oder Hohlmünzen allgemein gangbar. Da schon der tägliche Gebrauch sie außerordentlich abnutzte, mußten sie in kurzer Zeit eingewechselt und umgeschmolzen werden. Die Besitzer litten einen Verlust an dem alten Gelde, der dem Fürsten zu Gute kam; sollte ein solcher Wechsel nicht auch in Schweden Statt gefunden haben, und dies das eigentliche Geschäfft der vielen Münzstellen, die z. B. Magnus Ladulås in seinem Testament erwähnt, gewesen seyn i)? Uebrigens war das Münzrecht wohl nicht ein ausschließender Vorzug des Königs: wenigstens ist gewiß, daß auch andre geistliche und weltliche

i) Ueber diese unglückliche Finanzoperation, s. Schlözers lehrreiche Untersuchungen, in s. Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, III. S. 577—586.

Personen haben Münzen schlagen lassen: ob es aber wie in Teutschland, unter dem Namen und Wappen des Königs geschah, kann nicht zuverlässig ausgemacht werden.

§. 103.

Die Cultur des Auslandes wirkte auf Schweden, aber nur langsam. Der Mangel an Hülfsmitteln verstattet nicht, den Gang derselben genau und vollständig zu unterscheiden. Allenthalben galt noch das furchtbare Recht der Stärke, und das zerstöhrende Ringen aller Kräfte, das die erschöpften Kämpfer endlich von selbst zur Entsagung zwang, dauerte fort. Das Uebermaaß der Kraft führt zur Knechtschaft oder artet in Wildheit aus, wenn sie nicht von eigner Mäßigung gemildert wird. Schon Magnus Birgersson sah die verderblichen Folgen der Selbstbefehdung und der eigenmächtigen Rache ein, und suchte sie durch eine Verordnung abzuschaffen. In Teutschland und in andern Ländern, wo das Ritterwesen und der Heroismus desselben allein herrschend waren, wollte der Mann nicht aufhören, sein Recht mit dem Schwert zu verfechten, wie die Väter gethan hatten; in Schweden hatte dieser Geist aber nicht den überwiegenden Einfluß, wie anderwärts, gewonnen; es läßt sich daher begreifen, wie der Landfriede hier so viel eher, als in Teutschland zu Stande kommen konnte; aber die Zeit war noch nicht reif zur Ruhe und bürgerlicher Ordnung; es ist daher leicht vorauszusetzen, daß der Landfriede, der Gesetze ungeachtet, oft unterbrochen ward. Vor Zeiten war die Gastfreyheit eine Pflicht gewesen, die eigennützige Reisende aber oft gemißbraucht hatten. Magnus ordnete daher an, daß in jedem Dorfe ein Gastwirth bestellt werden sollte, von dem die Reisenden ihre Bedürfnisse gegen Bezahlung empfangen könnten. Dagegen sollte es keinem verstattet

seyn,

seyn, etwas mit Gewalt von dem Besitzer zu nehmen, außer wenn er weder für Geld, noch dem Bittenden die Nothwendigkeiten des Lebens verabfolgen lassen wollte [1]). Schwedens Verfassung characterisirt sich dadurch auf eine eigenthümliche Art, daß nicht die Feudaleinrichtung ihre Grundsäule ward. Nur aus Nachahmung suchten die Könige die Personen, die um sie waren, und die sie ehren wollten, auszuzeichnen und zu Edlen und zu Baronen zu erheben, damit sie an Glanz und Vorzügen andern Fürsten nicht nachstehn möchten. Das schwedische Volk war daher nie, wie fast allenthalben in dem übrigen Europa, in zwey Hälften, Herrn und Knechte, getheilt: nie entehrte es sich durch die Leibeigenschaft. Es gab freylich noch Hausſklaven, allein nach und nach war die Lage derselben sehr verbessert worden. Das upländische Gesetz verbietet jedem Christen, einen Christen zu verkaufen, denn da Christus verkauft ward, machte er alle seine Anhänger frey. Ganz war die Sklaverey indessen noch nicht abgeschafft, sondern selbst durch die Gesetze geschützt. — Die mildere Denkungsart, die durch das Christenthum verbreitet worden war und erhalten wurde, leuchtet auch aus der Verordnung hervor, die König Birger im Jahr 1316 zum Besten der finländischen Frauen erließ, denen er dieselben Rechte, deren sich die schwedischen Frauen erfreuten, zugestand [1]). — Die nähere Verbindung, worin Schweden mit der Fremde getreten war, mußte auch auf die gesellschaftliche Cultur des Volks und seinen Luxus einen bedeutenden Einfluß haben. Magnus Ladulås verschrieb aus Frankreich Bauverständige und Steinmetzen, um an der Domkirche zu Upsala zu arbeiten:

es

f) S. die zweyte Urkunde hinter Hadorphs Biörkörätten.

1) Lagerbring, III. S. 88. Vergl. was oben Buch III. von der Lage der Frauen in Finland angeführt ist.

es ließen sich auch andre ausländische Künstler und Handwerker in Schweden nieder. — Der Luxus dieser Zeiten zeigte sich in der Maaße und der Menge, nicht aber in der verschönerten Form, der Auswahl oder leichter und anmuthiger Anordnung. Neben kleinlicher Sparsamkeit in dem täglichen Leben herrschte in den Hanseſtädten eine rohe und ausschweifende Verschwendung, wenn es auf den Schein ankam, die man auch im Norden nachahmte. Man muß daher nicht über die Mannichfaltigkeit, sondern über die Menge der Bedürfnisse erstaunen, die bey Festen und feyerlichen Gelegenheiten, besonders bey ehlichen Verbindungen und bey der Taufe der Kinder, verbraucht wurden. Die Schiffe der Hanse führten aus mildern Climaten die fröhliche Gabe des Weinstocks, und andre Gewürze und Früchte, die nur in ihnen reiften, in den Norden, und Teutschland sandte ihm seine Biere, weswegen einst so viele seiner Städte berühmt waren. Die Einwohner begnügten sich auch nicht mehr mit der alten einfachen, selbst bereiteten vaterländischen Tracht, sondern es wurden viele neue und kostbare Zeuge und Stoffe zur Kleidung eingeführt. Die Vergnügungen des Volks bestanden in Tänzen, Gastgelagen und einigen Spielen, worunter das Schachspiel, wie überall im Mittelalter, den ersten Rang behauptete. Der Gesang, der in der Vergangenheit, wie die Sagen erzählen, allgemein im Norden geliebt war, hörte während dieser Zeiten gänzlich auf; es finden sich an den Höfen der schwedischen Könige keine Skalden mehr. Die Tonkunst aber ward so verachtet, daß die Gesetze den Mord eines umherziehenden Spielmann's nur mit einer Art scherzhafter Strafe belegen, wodurch die Verwandten versöhnt werden sollten und die ein sprechender Beweis der

Rohheit

Rohheit ist, die in dieser Periode und unter diesem Geschlechte herrschte m).

m) Westg. L. Bardaga B. 17. F. Oestg. L. Drapa B. 18. F. „Wird ein Spieler, (Lekare) erschlagen, so büßt der Thäter dem Erben mit einem dreyjährigen Kalbe und kauft ihm neue Schuhe und Handschuhe, und bestreicht beyde; dann soll er das Kalb auf eine Höhe leiten und den Schwanz dem Erben in die Hand reichen: dann muß ein Bauer dem Thier mit der Geißel drey Streiche versetzen: kann der Erbe es halten, so empfängt er es als seine Buße: entschlüpft es ihm, so sind ihm auch alle Ansprüche verlohren.„

Aristokraten das Heft der Regierung gefaßt. Die schwedischen Großen, nur für die Vergrößerung ihrer Macht besorgt, bekümmerten sich nicht um die Verfassung des benachbarten Staats, die von der ihrigen auf mannichfache Weise unterschieden war: es fand daher keine Vereinigung beider Reiche, noch weniger, wie einige Schriftsteller behaupten, eine Abhängigkeit des einen von dem andern Statt; sondern sie wurden nach ganz eignen und verschiedenen Grundsätzen verwaltet. Schon in der Verordnung, worin König Häkon den Herzog Erich zu seinem Nachfolger bestimmt, war festgesetzt, daß keinen Fremdlingen Aemter in Norwegen anvertraut werden sollten. Es ist überdies aus mehreren Vorfällen klar, daß die Eifersucht der Norweger auf die Rechte und die Ehre ihres Landes bis zur Hartnäckigkeit groß war: den letzteren wollten sie auch nicht einmal dem Scheine nach etwas vergeben, und in allen, in Norwegen ausgefertigten Urkunden und Verordnungen wird der Name dieses Reichs immer vor Schweden gesetzt.

§. 105.

Im Jahr 1322 versammelten sich die mächtigen Herrn und die Räthe des Königs, fünf und dreißig an der Zahl, zu Skara; und vereinigten sich am 20sten Julius über folgende Puncte: sie wollten dem Könige die Herrschaft bis zu den Jahren seiner Mündigkeit bewahren: zugleich versprachen sie sich einander Schutz und Hülfe in jeder Gefahr und Verlegenheit. Der alte Streit, der unter ihnen obgewaltet hatte, sollte gänzlich vergessen und in feste Freundschaft aufgelöst seyn. Keiner sollte sich ohne Einwilligung des ganzen Raths in eine Verbindung mit Erichs Wittwe einlassen, oder einen vordem mit ihr eingegangnen Vertrag erfüllen, besonders wenn er eine Vergrößerung ihrer Macht und ihres Ansehns zur Absicht habe, obgleich ihr, als der

Mut-

Mutter des Königs, alle Ehrfurcht zu beweisen sey, so lange sie nichts Nachtheiliges gegen das schwedische Reich unternehmen werde. Es ward verboten, Fremde und Ausländer, von welchem Range und Stande sie auch seyn mochten, ohne allgemeine Einwilligung, aufzunehmen und in Schweden zu begünstigen; wer dieses Gesetz übertreten würde, sollte seiner Güter verlustig seyn und aller seiner Ehrenstellen beraubt werden; dem Erzbischof von Upsala und dem Bischof von Linköping ward das Recht ertheilt, diejenigen, die diese Uebereinkunft brechen würden, mit dem Banne zu belegen p). Die Herrschaft ruhte, nach diesem Vertrage, freylich in den Händen einiger Wenigen, aber unter solchen Verhältnissen war auch keine andre Verfassung möglich. Die beständige Eifersucht und die Fehden der Mächtigen, von denen sie bedroht wurden, mußten diejenigen, die sich an die Spitze gestellt hatten, nöthigen, einander näher zu treten, um den Empörungen, die sie zu befürchten hatten, gewachsen zu seyn. Hierin liegt der eigentliche Grund dieser innigen Verbindung. Die übrigen Bestimmungen, die der Vertrag enthält, sind ganz dem Geist und der Politik dieser Zeit gemäß: sie verräth sich besonders in der Verbannung der Fremden von Schwedens Gränzen. Es entsprang dies Gesetz aus dem Gefühl der Nationalehre, das sich bey den rohern, germanischen Völkern allgemein zeigt; die unangenehmen Erfahrungen vergangner Zeiten hatten den Haß gegen die Ausländer vermehrt und zum Theil mit Gründen gerechtfertigt: nirgends aber dachte man an Vermehrung der Volkszahl, Erhöhung der Betriebsamkeit und Erweiterung der Gewerbe. — Eine kurze Zeit nachher erließen die königlichen Räthe ein Ausschreiben, Geld zusammen zu bringen, um die Schlösser, die in fremde Hände

p) S. die Urkunde beym Hadorph, a. a. O. S. 13.

Hände gerathen waren, einzulösen; um die Bürde dem Volk, dem sie allein schwer gefallen seyn würde, zu erleichtern, ward auch von den Adlichen der dritte Theil ihrer Einkünfte gefordert [q]). Es scheint, als wenn hierüber einige Unruhen ausgebrochen sind, die aber von keiner Bedeutung waren [r]).

§. 106.

Ein Mann von geringer Herkunft, Knut Porse aus Halland, hatte sich empor geschwungen und ein bedeutendes Vermögen erworben; er hatte das Schwert wider Christoph II. von Dänemark gezückt und sich ihm furchtbar gemacht. Nach ihrer Versöhnung unterstützte er den König mit einem ansehnlichen Darlehn [s]), und empfing von diesem dagegen Südhalland, Samsö und die Grafschaft Kallundberg: damit seine Würde den Gütern, die er besaß, angemessen seyn möchte, ward er zum Herzog erhoben. Dieser Günstling des Glücks buhlte um die Herzogin Ingeborg, und seine Bewerbungen blieben nicht fruchtlos. Der Erfolg, den die Unternehmung eines Mannes, den die Schweden für einen Ausländer hielten, hatte, mußte den Neid und die Besorgniß der Großen erwecken. Um seine Absichten zu vereiteln, schlossen sie im Jahr 1226 folgenden Vergleich mit der Herzogin: im Eingang der Urkunde setzt sich der schwedische Rath ihr entgegen und spricht von einem dauerhaften Frieden: es scheinen also Uneinigkei-

q) S. die Urk. Lagerbr. III. S. 232. Anm. I. Er behauptet, daß diese Schlösser den Ausländern genommen werden sollten, allein dies scheinen die Worte: pro castris nostris sub potestate et regimine aliorum existentibus nicht zu besagen.

r) S. Lagerbr. a. a. O. S. 230.: allein seine Combinationen sind zu wenig bestätigt.

s) Es wird dies Factum nur durch die Reimchronik, S. 151. bestätigt.

keiten unter ihnen Statt gefunden zu haben, die wahrscheinlich wegen der Morgengabe entstanden waren, worüber verglichen ward, daß sie für ihre Ansprüche an Wärmeland und einige Güter in Westgothland die Davidsinsel im Mäler erhalten sollte; dies Eiland war schon vor Zeiten der Wittwensitz schwedischer Königinnen gewesen, und ihr ward eine uneingeschränkte Herrschaft darüber gegeben: diese Söhne sollten auch, wenn sie in eine zweyte Ehe treten würde, die ihrigen bleiben, und nach ihrem Tode, ihren Kindern zufallen: würde sie aber keine Erben hinterlassen, so sollten sie wieder der Krone gehören: doch stand es dem Könige frey, die seiner Mutter zur Morgengabe angewiesenen Güter mit 6000 Mark Silbers nach kölnischem Gewicht einzulösen. — Diese Bestimmungen waren freylich zum Vortheil der Herzogin, man wollte sie aber durch diesen Schein von Ehre und Hochachtung nur geneigt machen, sich den folgenden Bedingungen zu unterwerfen; sie sollte nämlich, bey Verlust ihrer Morgengabe und der übrigen ihr zugestandnen Bewilligungen, das Schloß Hunehals in Halland, das sie noch von ihrem Vater erhalten hatte, gegen eine Summe von 3000 Mark Silbers, unverzüglich ausliefern: Knut Porse sollte auch innerhalb 6 Wochen das schwedische Reich vermeiden, und sich ohne Einwilligung des Königs und seiner Räthe, nicht in den Gränzen desselben betreten lassen: es wurden ihm jedoch die Einkünfte von den Gütern, die er im lande besaß, vorbehalten; was er wider den König und das Reich der Schweden verbrochen hatte, ward ihm völlig verziehn; nicht aber dasjenige, wodurch er König Christopher II. beleidigt hatte. Wie das letztere zu verstehen sey, ist schwer auszumitteln; es verstand sich ja von selbst, daß die Schweden dazu weder Macht noch Recht hatten: wollten sie vielleicht dadurch anzeigen, daß sie sich seiner, wenn Christoph sich an ihm rächen würde, nicht annehmen wollten?

Hände gerathen waren, einzulösen. [illegible] schwedischer Seite nie Volk, dem sie allein schwer ge[illegible] Allein nichts desto leichtern, ward auch von [illegible] den Jahre die Herzogin ihrer Einkünfte gefo[illegible] Daß ein solcher Schritt hierüber einige Unr[illegible] Schweden veranlassen mußte, keiner Bedeutun[illegible] aber zu den Waffen gegriffen und [illegible] mit dem ehrgeizigen Knut geführet [illegible] einige Schriftsteller behaupten, ist eine Ei[illegible] durch keine gegründete Zeugnisse, sondern aus H[illegible] einige Combinationen bestätigt wird u). — deut[illegible] und seine Güter wurden in Dänemark mit w[illegible] vermehrt, bis er im Jahr 1330 sein Da[illegible] beschloß: seine Gemahlin überlebte ihn lange.

§. 107.

In den hoch gegen Norden liegenden Ländern streifen die Lappen, die sich selbst Sabmelaz nennen, umher. Bis dahin wird dieses Volk in der schwedischen Geschichte noch nicht genannt; nach der Meinung der kundigsten Geschichtforscher waren sie, mit denen die Finnen verwechselt sind, die Urbewohner Schwedens, die nach und nach von fremden Geschlechtsverwandten weiter hinauf gedrängt wurden x). Daß sie mit den Finnen zu einem Hauptstamme gehören, wollen wir zwar nicht leugnen; allein es kommen zwischen diesen beiden Völkern so characteristische Verschiedenheiten vor, daß sie nicht eins von dem andern hergeleitet werden können. Die Gestalt ihrer Leiber ist anders, anders ihre Sprache und Lebensart. Die Aehnlichkeiten sind sehr

t) Die Originalurkunde habe ich nicht gehabt, sondern ich mußte mich mit den Auszügen aus derselben begnügen, die beym Dalin II. S. 329. und ausführlicher Lagerbr. III. S. 234. ff. vorkommen.

u) Dalin II. S. 332. der dem Messenius folgt. Vergl. Lagerbr. III. S. 239.

x) S. oben B. 1. §. 4. und B. 3. §. 49.

fernt, obgleich es gewöhnlich ist, zu behaupten, len diesen Dingen die größte Uebereinstimmung en Finnen und Lappen Statt finde y). In ten weideten die letztern mit ihren Rennthier- auch in Finland und einigen Gegenden Nor- sie waren schon damals Nomaden und ihre Heer- ihr einziger Reichthum. Einfach waren ihre Sitten und die Natur ihres Landes verhinderte sie, sich durch Verfeinerung und höhere Bildung von ihren Vätern zu unterscheiden. Von ihren ältesten Verhältnissen wissen wir noch weniger, als uns von den Finnen bekannt ist. Eine alte, aber sehr unzuverlässige Sage behauptet, daß die Lappen schon zur Zeit des Königs Magnus Scheunenschloß von den Birkarlen, die nachher die Tyrannen dieses Volks wurden, bezwungen und beschatzt worden sind z). Die erste zuverlässige Spur von den Verhältnissen desselben findet sich in einer Urkunde des Reichsdrostes Bo Johanssohn, der im J. 1328 allen, die sich im westlichen Norland niederlassen wollten, so lange bis der König seine mündigen Jahre erreicht haben würde, Freyheit von allen Abgaben versprach. Um alle, unter den Bewohnern entstehende Zwistigkeiten zu entscheiden, ward ein königlicher Beamter angeordnet. Zugleich ward festgesetzt, daß Nieiland die wilden, umherstrei-

y) Eine Sage, die dem Schefer (Lapp. c. VI.) bis in die neuesten Zeiten nachgeschrieben worden ist. Ihre Falschheit aber ist in der interessanten Abh. des unvergleichlichen Porthan, om Lapparne (in Kongl. V. H. och Ant. Acad. Handl. IV. S. 37.) gründlich dargethan worden.

z) Nach einer Anzeichnung Johann Bure's, in Schefferi Lapp. S. 54. und S. 151. Allein dem Critiker ist dies Factum nicht genügend, vielleicht ward die Sage nur erfunden, um die spätern Unternehmungen der Birkarle zu rechtfertigen. Was Porthan in der Abh. de Bircarlis (Aboae 1786 und 1789) S. 14. dafür sagt, hat mich nicht befriedigt.

ten t)? Uebrigens wird Knut von schwedischer Seite nie mit dem herzoglichen Titel beehrt. Allein nichts desto weniger vermählte sich im folgenden Jahre die Herzogin mit ihrem geliebten Freunde. Daß ein solcher Schritt die Unzufriedenheit der Schweden veranlassen mußte, war natürlich; daß sie aber zu den Waffen gegriffen und einen blutigen Krieg mit dem ehrgeizigen Knut geführt haben, wie einige Schriftsteller behaupten, ist eine Sage, die durch keine gegründete Zeugnisse, sondern nur durch einige Combinationen bestätigt wird u). — Sein Ansehn und seine Güter wurden in Dänemark mit jedem Tage vermehrt, bis er im Jahr 1330 sein Daseyn beschloß: seine Gemahlin überlebte ihn lange.

§. 107.

In den hoch gegen Norden liegenden Ländern strichen die Lappen, die sich selbst Sabmelaz nennen, umher. Bis dahin wird dieses Volk in der schwedischen Geschichte noch nicht genannt; nach der Meinung der kundigsten Geschichtforscher waren sie, mit denen die Finnen verwechselt sind, die Urbewohner Schwedens, die nach und nach von fremden Geschlechtsverwandten weiter hinauf gedrängt wurden x). Daß sie mit den Finnen zu einem Hauptstamme gehören, wollen wir zwar nicht leugnen; allein es kommen zwischen diesen beiden Völkern so characteristische Verschiedenheiten vor, daß sie nicht eins von dem andern hergeleitet werden können. Die Gestalt ihrer Leiber ist anders, anders ihre Sprache und Lebensart. Die Aehnlichkeiten sind sehr

t) Die Originalurkunde habe ich nicht gehabt, sondern ich mußte mich mit den Auszügen aus derselben begnügen, die beym Dalin II. S. 329. und ausführlicher Lagerbr. III. S. 234. ff. vorkommen.

u) Dalin II. S. 332. der dem Messenius folgt. Vergl. Lagerbr. III. S. 239.

x) S. oben B. 1. §. 4. und B. 3. §. 49.

sehr entfernt, obgleich es gewöhnlich ist, zu behaupten, daß in allen diesen Dingen die größte Uebereinstimmung zwischen den Finnen und Lappen Statt finde y). In frühern Zeiten weideten die letztern mit ihren Rennthierheerden auch in Finland und einigen Gegenden Norlands; sie waren schon damals Nomaden und ihre Heerden ihr einziger Reichthum. Einfach waren ihre Sitten und die Natur ihres Landes verhinderte sie, sich durch Verfeinerung und höhere Bildung von ihren Vätern zu unterscheiden. Von ihren ältesten Verhältnissen wissen wir noch weniger, als uns von den Finnen bekannt ist. Eine alte, aber sehr unzuverlässige Sage behauptet, daß die Lappen schon zur Zeit des Königs Magnus Scheunenschloß von den Birkarlen, die nachher die Tyrannen dieses Volks wurden, bezwungen und beschatzt worden sind z). Die erste zuverlässige Spur von den Verhältnissen desselben findet sich in einer Urkunde des Reichsdrostes Bo Johanssohn, der im J. 1328 allen, die sich im westlichen Norland niederlassen wollten, so lange bis der König seine mündigen Jahre erreicht haben würde, Freyheit von allen Abgaben versprach. Um alle, unter den Bewohnern entstehende Zwistigkeiten zu entscheiden, ward ein königlicher Beamter angeordnet. Zugleich ward festgesetzt, daß Niemand die wilden, umherstrei-

y) Eine Sage, die dem Scheffer (Lapp. c. VI.) bis in die neuesten Zeiten nachgeschrieben worden ist. Ihre Falschheit aber ist in der interessanten Abh. des unvergleichlichen Porthan, om Lapparne (in Kongl. V. H. och Ant. Acad. Handl. IV. S. 37.) gründlich dargethan worden.

z) Nach einer Anzeichnung Johann Bure's, in Schefferi Lapp. S. 54. und S. 151. Allein dem Critiker ist dies Factum nicht genügend, vielleicht ward die Sage nur erfunden, um die spätern Unternehmungen der Birkarle zu rechtfertigen. Was Porthan in der Abh. de Bircarlis (Aboae 1786 und 1789) S. 14. dafür sagt, hat mich nicht befriedigt.

fenden Menschen, Lappen genannt, in ihren Jagden stöhren oder die Birkarle, die zu ihnen kommen, sich bey ihnen aufhalten und mit ihren Sachen heimkehren, hindern sollte a). Die Birkarle, die in der Folge wichtig werden, sollen, nach der gewöhnlichen Meinung, norländische Bauern, die mit den Lappen Handel trieben, gewesen seyn. Der Name, den einige von dem Worte Bjark, Handel, herleiten, bedeutet richtiger einen Bürger, Stadtbewohner b). Wahrscheinlicher waren sie aber schwedische Colonisten, die sich mit den Finnen vereinigten: eine Spur von ihnen scheint sich noch in dem Namen der Propstey Birkala in Nordfinland erhalten zu haben. Der Hauptgegenstand des Verkehrs bestand in Thierfellen: Pelze waren in den Zeiten des Mittelalters vielleicht geschätzter, als jetzt, und die Gegenden, die sie nun in einem so großen Ueberflusse liefern, hatte noch kein Entdecker betreten. In der ersten, zuverlässigen Urkunde findet sich über die Rechte dieser Handelsleute keine feste Bestimmung; erst nachher scheinen sie sich die Oberherrschaft und den Tribut, den ihnen die Lappen entrichten mußten, angemaßt zu haben.

§. 108.

Schonen, das die Natur für Schweden bestimmt zu haben scheint, hatte bis dahin den Königen Dänemarks gehorcht. Die Gränzen dieser Reiche waren durch den Zufall, nicht durch Verträge, bestimmt; so lange sie in kleinere Theile zerstückelt waren und von Nomaden durchstrichen wurden, konnte keine feste Sonderung Statt finden; und es scheint auch, als wenn die Schwe-

a) Die Urkunde findet sich in Peringskiöld monum: Sviogoth: L. I. c. I. S. 5. und daraus in der angezogenen diss. de Birkarlis, S. 25. Anm. e.

b) S. de Birkarlis, S. 33. Ihnen sind die Bokarle, Landleute, entgegengesetzt.

Schweden bisweilen wirklich, obgleich nur auf gewisse Zeit, einen Theil der dänischen Länder besessen haben c). Christophs II. Regierung ist durch die heftigen Unruhen, die sie erschütterten, merkwürdig; der König, von den Großen verdrängt, irrte eine Zeitlang flüchtig umher, und suchte allenthalben, aber vergebens, Hülfe. Endlich ward Dänemark eine Beute der Grafen von Holstein, Johann und Gerhard, die es unter sich theilten; Ersterer empfing Schonen, Blekingen, und 1331
den dänischen Antheil von Halland. Er und seine Diener bezeichneten ihre Herrschaft mit tyrannischer Strenge. Das Volk seufzte unter dem Drucke; allein seine Klage tönte umsonst: vergebens berief es sich auf seine Rechte, die Sieger setzten ihre Willkühr an die Stelle derselben. Endlich ermannten sich die Schonen, sie beschlossen, das Joch abzuschütteln und sich selbst Hülfe zu verschaffen. Sie überfielen und tödteten alle Holsteiner, die sie antrafen. Die holsteinschen Herrn versammelten sich in der Domkirche zu Lund, um sich über die zur Dämpfung dieser Unruhen dienlichen Mittel zu berathschlagen. Das aufgebrachte Volk scheute nicht die Heiligkeit des Ortes, entweihend stürzte es in den Tempel und metzelte dreyhundert Fremdlinge nieder. — Vor der Rache bange, sandte es Boten an König Magnus von Schweden: es versprach, sich ihm zu unterwerfen, und bat ihn um seinen Beystand. Magnus beschied sie nach Calmar, wo er näher über diese Angelegenheit mit ihnen unterhandeln wollte. Hier kamen sie am 17ten Tag des Jenners im Jahr 1332 zusammen. Die Schonen übergaben sich in den Schutz des schwedischen Königs, der sie kräftig zu vertreten versprach. Er wollte die alten Freyheiten und Gerechtsame des Erzbischofs, des Domkapitels und der Geistlichkeit nicht kränken, und seinen neuen Unterthanen für die Güter, die sie durch diesen Schritt etwa verlieren

c) S. oben B. 1. §. 27.

möchten, Ersatz geben. Diese Privilegien wurden im Jahr 1340 bestimmt, erweitert und dem Lande bestätigt [b]), und in einem Bündniß, das im Jahr 1343 zwischen Schweden und Dänemark geschlossen ward, erneuert [c]). Graf Johann sah ein, daß er mit Hülfe der Waffen die verlohrne Provinz, deren Bewohner ihm abgeneigt waren, nicht wieder gewinnen würde. Er überließ daher gegen eine Summe von 34,000 Mark löthigen Silbers [f]) alle seine Ansprüche dem schwedischen Könige, der überdies noch einige Schulden, die auf dem Lande hafteten, übernehmen und abtragen mußte. Das Geld ward theils durch Ausschreibungen, theils durch Anleihen aufgebracht, zu deren Sicherheit ein großer Theil der königlichen Güter und Einkünfte verpfändet ward. Schwedens Finanzwesen, das nie in eine verständige Ordnung gebracht worden war, wurde dadurch noch mehr zerrüttet, und bald zeigten sich hievon die unseligen Folgen. — Seit dieser Zeit scheint das Recht Schwedens auf Schonen fest begründet zu seyn, selbst König Waldemar erkannte es an, und begab sich seiner Ansprüche: es ist daher eine ganz unrichtige Voraussetzung, daß Schonen nur an Schweden verpfändet worden sey, und daß die schwedischen Könige verpflichtet gewesen wären, es wieder abzutreten, wenn sie die darauf verwandten Gelder zurück erhalten hätten [g]). Die Schweden suchten für diese neue Er-

b) S. die Urk. nr. VI. beym Lagerbring, monumenta scanensia, S. 103.

c) Reimchr. II. S. 30. Hwidfeld I. S. 481.

f) S. d. Urk. in der Reimchr. II. S. 20. Die Schriftsteller erhöhn die Summe auf 70,000 Mark.

g) Dies erhellt unwidersprechlich aus den 3 Versicherungen und Erklärungen König Waldemars III. von 1340 und 1341, beym Hadorph, Reimchr. II. S. 19—30.; es ist daher auffallend, wie sich Lagerbr. III. S. 266. zu die-

Eroberung die Sanction der Kirche. Magnus wandte sich mit der Bitte an den Papst, daß er ihn in dem Theile des dänischen Reichs, der sich in seinen Schutz begeben und sich ihm unterworfen hatte, so wie in denjenigen Provinzen, die sich noch von den Tyrannen losreißen und zu ihm flüchten würden, bestätigen sollte. Er versprach ihm dafür den Zins, den er sonst aus jenen Gegenden erhoben habe, zu entrichten. Allein Benedict XII. wollte auf diese einseitigen Vorschläge nicht erkennen, sondern verlangte, daß vorher eine förmliche Untersuchung angestellt werde h).

§. 109.

Magnus war in Norwegen im J. 1330 für mündig erklärt und gekrönt worden i); in Schweden trat die Zeit seiner Volljährigkeit später, und, wie man behauptet, erst im J. 1333 ein k). Zur Gemahlin erkohr er sich die schöne Tochter eines fernen Landes, Blanca, eine Gräfin von Namur. Seine Krönung ward mit 1336

dieser Behauptung, die der Geschichte und dem Staatsrecht so gradezu entgegen ist, verleiten lassen konnte. Er sagt zwar, daß Magnus selbst sein Recht nur für ein Pfandrecht erklärt und die Wiedereinlösung zugestanden habe. Zum Beweise beruft er sich auf eine Urkunde, in s. monumin. scan. (S. 109—112.) worin Waldemar Briefe des Königs Magnus erwähnt, die dies bestätigen: allein 1) ist dies kein rechtlicher Grund, und 2) ist die Urkunde so dunkel und unverständlich, daß ich vermuthe, sie ist nicht vollständig abgeschrieben. Hr. Heinze, in s. Geschichte Waldemars III. (Leipzig 1781. 8.) hat zwar Dännemarks gerechte Ansprüche an Schonen erweisen wollen, allein es läßt sich eine schlechte Sache nicht schlechter vertheidigen oder beschönigen, als hier, S. 182. von ihm geschehn ist.

h) S. die Bulle v. 23 Jan. 1339, Celle B. S. G. S. 117. nr. II.

i) Gebhardi's dän. Gesch. I. S. 239.

k) Willebrand hanssche Chronik, 2te Abth. S. 31.

großem Gepränge vollzogen, und durch viele fremde Fürsten und Herrn, unter denen sich auch Herzog Albrecht von Mecklenburg, der die Schwester des Königs Euphemia geheirathet hatte, befand, verherrlicht. — Während Magnus im vorhergehenden Jahr, seine Erichsreise unternahm, erließ er, besonders für Westgothland und Wärende eine Verordnung, wodurch manche Puncte des schwedischen Staatsrechts und der Verfassung bestimmt und verändert wurden. Den Räthen des Königs und allen Rittern ward nebst ihren Familien eine völlige Immunität von allen Abgaben an den König bewilligt. Religiöse Gründe und Rücksichten bestimmten ihn zu dem Gesetz, daß in Zukunft keine von christlichen Eltern erzeugte Personen beiderley Geschlechtes Sklaven seyn oder diesen schimpflichen Namen tragen sollten [l]). Der Landfriede, obgleich die schwedischen Regenten ihn mit Eifer zu begründen suchten, hatte noch immer nicht völlig gedeihen und allgemein werden können. Magnus beklagt sich in einer Urkunde von demselben Jahr über den Verfall der Ordnung und die mannichfaltigen Gewaltthätigkeiten, die während seiner Minderjährigkeit eingerissen waren: durch strenge Befehle suchte er diesem verderblichen Unwesen ein Ziel zu setzen [m]). — Merkwürdig ist auch die Veranstaltung, die im Jahr 1334 zur Beförderung der Cultur in Finland getroffen ward. Kein Landmann, der den Boden, den er bearbeitete, erweitern würde, sollte innerhalb vier Jahr genöthigt seyn, deswegen mehrere Abgaben zu entrichten: auch ward es Allen freygegeben, ausgebrannte Waldungen gegen die gewöhnliche Steuer an die Krone aufzunehmen und zu cultiviren, im Fall der ehemalige Besitzer es unterlassen habe, und das Land ward dem neuen Anbauer und seinen Erben als ein beständ-

l) Hadorph's Anh. z. Bjärkorätt, S. 10.
m) Das. S. 11.

ständiger Besitz übergeben n). Es ist wahrscheinlich, daß um diese Zeiten auch neue Gewächse, Lein, Hanf, Hopfen und Küchenkräuter nach Finlands strengem Clima verpflanzt sind o).

§. 110.

Im Herbst des Jahrs 1343 versammelte der König die Großen seiner Reiche zu Warberg. Um dem Keim zu allen künftigen Unruhen zu ersticken, schlug er seinen Unterthanen seine beiden Söhne Erich und Häkon zu Beherrschern vor. Man behauptet, daß der Plan zu dieser Theilung schon im J. 1342 zu Skeninge gefaßt, und Magnus zu diesem Schritte gezwungen worden sey: allein beide Behauptungen sind eben so unerwiesen, als unwahrscheinlich p). Es ward eine Vereinigungsacte zwischen Schweden und Schonen aufgerichtet, und in ihr ward die künftige Nachfolge in der Regierung festgestellt. Die Schweden versprachen, „nach dem Vorschlag und Willen des Königs ihres Herrn q), „ daß sie seinen ältern Sohn Erich, nach alter Sitte, an dem gewöhnlichen Ort, zum Könige über Schweden und Schonen erwählen wollten. Magnus behielt sich übrigens alle wirklichen Rechte der Herrschaft vor, und das Volk versicherte, nach seinem Tode, den der Himmel entfernen möge, seiner Gemahlin

n) Lagerbr. III. S. 283.

o) Porthan zum Justin S. 246. Bes. die Abh. några anmärkningar til K. Magni Ericsons historia, egentligen rörande Finland. (Bihangtil Abotidningar, S. 94. ff.) S. 111.

p) Messenii Scond. illustr. XII. S. 179. begründet die erste, Ericus Olai S. 127. die letzte Angabe; allein es bedarf nur eines geringen critischen Scharfsinns, um die Mängel dieser Zeugen einzusehn.

q) Juxta consilium et voluntatem ejusdem domini nostri regis. Worte der Urk.

ihn und seinem Sohn Huldigung und Gehorsam. Dem letztern sollte während seiner Minderjährigkeit ein eingebohrner Vormund bestellt werden. Nach Erichs Tode versprachen sie, einen andern von Magnus Söhnen zu erwählen. Sie erboten sich auch, dem jüngern Bruder Hakon, dem der Vater Norwegen bestimmt hatte, zu wehren, wenn er an Schweden Ansprüche machen würde; im Fall eines auswärtigen Angriffs wollten beide Reiche ihre Kräfte vereinigen r). Daß diese Anordnungen für den König nicht nachtheilig sind, daß sie allein die Sicherung des Throns für seine Familie beabsichtigen, ist unwidersprechlich klar; und alles, was die neuern Geschichtschreiber von dem Hasse des Volks wider ihn behaupten, ist nur in Voraussetzungen gegründet. Die norwegischen Großen, die sich in Warborg eingefunden hatten, zeigten sich mit dem Beschluß des Königs zufrieden s); es war auch vorauszusehn, daß das Volk, das selbst eine scheinbare Abhängigkeit von einem benachbarten Reiche nicht ertragen wollte, durch diese Trennung von Schweden beruhigt werden würde; schon im Jahr 1339 hatten sich Spuren innerer Unruhen, die damals aber gedämpft wurden, gezeigt. Die Gewalt ruhte immer in den Händen der Mächtigen, und ihr Ansehn schien unter einem Knaben sicherer, als unter einem wankelmüthigen Mann. Die Städte und das Volk in Norwegen gaben im J. 1344 zu der zu Warberg getroffenen Vereinbarung ihre Einwilligung t). Es ist geschichtswidrig, diese Trennung dem Könige Magnus zur Last zu legen oder darüber, als eine Quelle mannichfaltigen Nachtheils für Schwedens Heil und Größe, zu klagen: es war dieser Schritt vielleicht der einzige, der innern Unruhen zuvorkommen, und die Eifer-

r) Hadorph Reimchr. II. S. 16.

s) Die Urk. bey Hwidfeld, S. 486.

t) S. die lat. Urk. Torfäus, S. 476.

Eifersucht, die sich furchtbar zwischen die beiden Völker geworfen hatte, eh' sie verderblich heranwuchs, ersticken konnte u).

§. III.

Die Grafen von Holstein stritten mit den hanseatischen Städten, besonders mit Lübeck und Hamburg, und wandten sich an den König von Schweden mit dem Ansuchen, er möge sie in dieser Fehde unterstützen. Kaiser Ludwig und Markgraf Ludwig von Brandenburg erklärten sich für die Städte. Die Holsteiner hatten Hülfstruppen aus Schweden empfangen und fielen verheerend in das lübeckische Gebiet ein. Magnus, der die Größe jenes Bundes schon lange fürchtete und nichts so sehr wünschte, als den Wachsthum derselben zu verhindern, ließ, nachdem er die Nachricht von dem Ausbruch der Feindseligkeiten vernommen hatte, alle Hamburger und Lübecker, die sich des Handels wegen in Schweden aufhielten, gefangen nehmen, und ihre Güter einziehn. Dagegen behandelte man in diesen Städten die Schweden mit gleicher Strenge. Es ward auch eine Flotte ausgerüstet, die einen Theil der schwedischen und holsteinischen Fischer, die sich mit dem Heringsfange an der schonischen Küste beschäfftigten, fortführte. Das Glück begünstigte die Städte; im Jahr 1343 ward der Friede zu Helsingborg geschlossen. Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund und Greifswald erhielten ihre alten Rechte und Freyheiten zurück. Lübeck empfing überdies im folgenden Jahre eine neue Bestätigung seiner Zollfreyheit sowohl, als der Sicherheit seines

u) Zu dieser Ansicht der dargestellten Begebenheiten leiten uns die Urkunden. Die Geschichtschreiber bauen zu sehr auf Präsumtionen. Ericus Olai, dessen Bericht immer auf spätere Zeiten gedeutet wird, spricht S. 127. offenbar von dieser Theilung.

lin und seinem Sohn Huldigung und Ge[illegible]
letztern sollte während seiner Minderjäh[illegible]
bohrner Vormund bestellt werden. [illegible]
versprachen sie, einen andern von [illegible]
erwählen. Sie erboten sich a[illegible]
der Håkon, dem der Vater [illegible]
zu wehren; wenn er an [illegible]
würde; im Fall eines [illegible]
beide Reiche ihre Kräfte [illegible]
ordnungen für den K[illegible]
allein die Sicherung [illegible]
sichtigen, ist unwi[illegible]
neuern Geschich[illegible]
der ihn behau[illegible]
det. Die [illegible]
eingefun[illegible]
Königs [illegible]
das [illegible]
ein[illegible]
[illegible]

[illegible] und die Be[illegible]
[illegible]auet [y]). Bey der re[illegible]
[illegible]eiten, wo so vieles auf Will[illegible]
[illegible] beruhte, war diese Einrichtung na[illegible]
[illegible]wendig; vielleicht fürchtete die Eifersucht
[illegible]dischen Großen sich auch vor dem Einflusse, den
[illegible]wegischen Rathgeber des Königs auf seine Gesin[illegible]
[illegible], zum Nachtheil ihres Landes oder ihrer Ehre ha[illegible]
[illegible] konnten. So sehr die schwedischen Regenten auch
[illegible]uhe und Ordnung zu befördern suchten, fand sich Mag[illegible]
nus im J. 1344 doch veranlaßt, die alte Klage zu wie[illegible]
derholen, daß Gewaltthätigkeiten vorfielen, und die
Vornehmen, von einem überaus zahlreichen und furcht[illegible]
baren Gefolge begleitet, einher zögen. Diesen Gesetz[illegible]
widrigkeiten wünschte der König durch eine neue Verord[illegible]
nung zu begegnen [z]). — Die Verhältnisse, worin sich
Magnus seit den ersten Jahren seiner Regierung ver[illegible]
wickelt

x) Vergl. Lagerbr. III. S. 384—88. Flintenbergs afh. om Hanse-Städernas Handel med. Swerige (K. W. H. och Ant. Ac. Handl. II.) S. 340. (Deutsch findet sie sich, vom Hrn. Kammerrath und Ritter Möller übersetzt, in Meusel's hist. litter. und statist. Magazin, Theil I. S. 1—69.)

y) Lagerbr. III. S. 372.

z) Hinter Hadorphs Bjärkörätt, S. 16.

h, zwangen ihn, alle Sehnen seiner Kraft an-
um das Geld, das seine Bedürfnisse ver-
ufzubringen. Es ist möglich und wahr-
as Volk dieser Lasten überdrüssig ward.
beklagt seine Unterthanen, und ruft
n Zeugen auf, daß ihn weder Geiz
rn allein das strenge Gesetz der
be. Er versprach, die Steuern
nken, sie nur unter dringen-
d ihre Bestimmung unpar-
en.

§. 112.

ussen waren ein rohes und barbarisches
Die Strahlen der Aufklärung, die es, von
riechenland aus, mit ihrem milden Scheine zu er-
leuchten angefangen hatten, waren erloschen. Im In-
nern seines Landes herrschten die Mongolen und die sla-
vischen Fürsten zitterten vor der Gewalt ihrer Sieger.
Die Schweden standen, seit ihren Eroberungen in Fin-
land, mit ihm in mancher Berührung, die bald in
Feindseligkeiten ausbrach. Die Russen fielen in die be-
nachbarten Länder ein, beraubten die Einwohner und
verwüsteten alles mit Schwert und Feuer. Im Jahr
1318 zeigten sie sich in Finland, zündeten Åbo an, und
verbrannten das Schloß und die Kathedralkirche; auch
in Norwegen hatten die räuberischen Feinde gewüthet.
Die innern Unruhen, von denen Schweden damals
heimgesucht ward, gaben ihnen Gelegenheit, das Land
ungestraft zu verwüsten: keine Kraft erhob sich zum
Widerstande, und die Gegenden, wohin ihre Raubbe-
gierde sie führte, mußten alle Folgen der Wuth über
sich ergehen lassen. Sie belagerten im Jahr 1322, mit
einer großen Heerschaar, Wiborg, allein sie wurden
zum Rückzuge genöthigt. Bald nachher kam ein Friede
zwischen dem nowogorodischen Fürsten Georg und dem
Köni-

nes Handels mit Nowogorod durch die Newa x). — Einige Einrichtungen, die in diesen Zeitpunct fallen, lassen auf die Organisation und den übrigen Zustand des Landes schließen. Wenn der König sich in Norwegen aufhielt, ward die Verwaltung der schwedischen Angelegenheiten gewissen Bevollmächtigten aufgetragen, deren Macht freylich sehr ausgedehnt war, wodurch aber die Behauptungen der Schriftsteller, die ein gänzliches Ende der königlichen Mündigkeit vorgeben, noch immer nicht gerechtfertiget werden. Eigentlich war ihnen nur die Verwaltung der Justiz, die Vertheidigung des Reichs bey schnell ausbrechendem Kriege und die Besetzung erledigter Stellen anvertrauet y). Bey der regellosen Verfassung jener Zeiten, wo so vieles auf Willkühr und Gutdünken beruhte, war diese Einrichtung natürlich und nothwendig; vielleicht fürchtete die Eifersucht der schwedischen Großen sich auch vor dem Einflusse, den die norwegischen Rathgeber des Königs auf seine Gesinnungen, zum Nachtheil ihres Landes oder ihrer Ehre haben konnten. So sehr die schwedischen Regenten auch Ruhe und Ordnung zu befördern suchten, fand sich Magnus im J. 1344 doch veranlaßt, die alte Klage zu wiederholen, daß Gewaltthätigkeiten vorfielen, und die Vornehmen, von einem überaus zahlreichen und furchtbaren Gefolge begleitet, einher zögen. Diesen Gesetzwidrigkeiten wünschte der König durch eine neue Verordnung zu begegnen z). — Die Verhältnisse, worin sich Magnus seit den ersten Jahren seiner Regierung verwickelt

x) Vergl. Lagerbr. III. S. 384—88. Flintenbergs afh. om Hanse-Städernas Handel med Swerige (K. W. H. och Ant. Ac. Handl. II.) S. 340. (Deutsch findet sie sich, vom Hrn. Kammerrath und Ritter Möller übersetzt, in Meusel's hist. litter. und statist. Magazin, Theil I. S. 1—69.)

y) Lagerbr. III. S. 372.

z) Hinter Hadorphs Bjärkörätt, S. 16.

wickelt sah, zwangen ihn, alle Sehnen seiner Kraft anzuspannen, um das Geld, das seine Bedürfnisse verschlangen, aufzubringen. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß das Volk dieser Lasten überdrüssig ward. Der König selbst beklagt seine Unterthanen, und ruft den Allmächtigen zum Zeugen auf, daß ihn weder Geiz noch Eitelkeit, sondern allein das strenge Gesetz der Noth dazu gezwungen habe. Er versprach, die Steuern soviel als möglich einzuschränken, sie nur unter dringenden Umständen zu erheben und ihre Bestimmung unparteyischen Männern zu überlassen.

§. 112.

Die Russen waren ein rohes und barbarisches Volk. Die Strahlen der Aufklärung, die es, von Griechenland aus, mit ihrem milden Scheine zu erleuchten angefangen hatten, waren erloschen. Im Innern seines Landes herrschten die Mongolen und die slavischen Fürsten zitterten vor der Gewalt ihrer Sieger. Die Schweden standen, seit ihren Eroberungen in Finland, mit ihm in mancher Berührung, die bald in Feindseligkeiten ausbrach. Die Russen fielen in die benachbarten Länder ein, beraubten die Einwohner und verwüsteten alles mit Schwert und Feuer. Im Jahr 1318 zeigten sie sich in Finland, zündeten Åbo an, und verbrannten das Schloß und die Kathedralkirche; auch in Norwegen hatten die räuberischen Feinde gewüthet. Die innern Unruhen, von denen Schweden damals heimgesucht ward, gaben ihnen Gelegenheit, das Land ungestraft zu verwüsten: keine Kraft erhob sich zum Widerstande, und die Gegenden, wohin ihre Raubbegierde sie führte, mußten alle Folgen der Wuth über sich ergehen lassen. Sie belagerten im Jahr 1322, mit einer großen Heerschaar, Wiborg, allein sie wurden zum Rückzuge genöthigt. Bald nachher kam ein Friede zwischen dem nowogorodischen Fürsten Georg und dem

Köni-

Könige von Schweden zu Stande, worin folgende Bedingungen festgesetzt wurden: die Russen traten Savolax, Jäskis und Agrepä (Eurápää) an Schweden ab; alle Handelsleute sollten durch die Newa eine freye Fahrt nach Nowogorod haben, und weder von schwedischer, noch von russischer Seite beeinträchtiget werden. Es ward ausgemacht, daß keine neue Festungen, weder in Rußland noch in Careien angelegt werden sollten: endlich kam man überein, die Sache des Einzelnen nicht gleich zu einer allgemeinen Angelegenheit zu erheben, sondern, wenn Jemand etwas verbrechen würde, sollte er die That an dem Orte, wo sie begangen war, büßen a). Man hielt sich aber durch diesen Vertrag von beiden Seiten nicht sehr gebunden, und es scheint, als wenn die Russen so wenig, als die Finnen ihre verheerenden Einfälle unterlassen haben. Etwa um das Jahr 1348 entschloß sich Magnus, einen entscheidenden Versuch

a) Der Friedensvertrag findet sich in latein. Sprache im Reichsarchiv; und Lagerbr. III. S. 398. hat den Inhalt, mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit, angegeben. Die Urkunde ist aber ohne Datum, und er sowohl, als die übrigen schwed. Geschichtschreiber beziehn ihn auf den folgenden Krieg mit Rußland, der vierzig Jahre später fällt. Allein es heißt darin der nowogorodische König ausdrücklich: „der große König Jörge, (rex magnus Jurge);„ dieser ward aber schon im J. 1324 oder 1328, wie die russischen Annalen bezeugen, getödtet, und um die von den schwedischen Verfassern angegebne Zeit herrschte Simon. Ueberdies heißt es bey den russischen Schriftstellern, daß bald nach Erbauung der Stadt Orechowetz (1322 oder 1324) daselbst zwischen den Russen und Schweden ein Friede geschlossen sey. Alle diese Gründe, die Porthan zum Justen S. 240—245. vortrefflich ausgeführt hat, bestimmen mich, die gewöhnliche Meinung zu verlassen. Uebrigens lassen sich vielleicht gegen die Authentizität des Denkmals überhaupt Zweifel erregen, obgleich nur aus äußern Gründen: sollte es vielleicht eine Uebersetzung aus dem Russischen seyn? Vergl. l. c. S. 243. Anm. 116.

sich zu machen, die Feinde zu bändigen und den rechten katholischen Glauben unter ihnen zu verbreiten. Es finden sich wenigstens keine andre Gründe, die den König zu diesem Kriege bestimmen konnten [b]). Auch erhellt aus einer Bulle des Papstes Clemens III., daß Magnus die Unternehmung dem heiligen Vater, als auf die Beförderung des christlichen Glaubens gerichtet, empfohlen habe. Zu diesem Ende brachte er eine zahlreiche Armee, theils aus Eingebohrnen, theils aus Dänen und Teutschen zusammen. Die Kosten dieses Feldzugs mußten die Bürden des erschöpften Volks vermehren, aber der Gedanke, daß Fremde unter schwedischen Fahnen fechten und von Schweden besoldet und belohnt werden sollten, erregte seine Unzufriedenheit in einem höhern Grade. Die Fanatikerin Birgitta, deren Ruf um diese Zeit nicht nur in ihrem nordischen Vaterlande, sondern unter allen christlichen Völkern groß war, soll dem Könige den Rath ertheilt haben, die Ausländer zu entlassen und seine Hoffnung auf Gott und die Männer seines Reichs zu setzen. Magnus verlachte ihre Offenbarungen, als phantastische Träumereyen eines ausschweifenden Gehirns: er mußte es aber dem Geist seiner düstern Zeit bezahlen, daß er es hatte wagen wollen, sich seiner Herrschaft zu entziehn. — Unterdessen war Graf Heinrich von Holstein mit seinen Truppen zum königlichen Heere gestoßen, das unverzüglich nach Finland aufbrach. Nach einer Sage soll Magnus Gesandte mit der Drohung nach Nowogarod abgefertigt haben, daß die Russen die katholische Lehre annehmen, oder einem unvermeidlichen Verderben ausgesetzt seyn sollten. Sie antworteten, daß sie den Patriarchen zu Constantinopel um Rath fragen wollten: mit dieser Ausflucht war der Kö-

b) Man vergl. Porthan zum Justen, Seite 300. Anmerk. 222.

König aber nicht zufrieden c). Er ließ Orechoweß unverzüglich angreifen, nahm das Schloß ein und machte den Befehlshaber nebst fünfhundert Einwohnern beiderley Geschlechts zu Gefangnen. In der Verlegenheit versprachen die Russen, sich mit Gold und Silber zu lösen, und sich ganz dem Könige zu unterwerfen. Magnus, von den Fremden bestimmt, ließ sich ihr Anerbieten gefallen und die Russen wurden entlassen. Aber kaum waren sie befreyt, als sie allenthalben Hülfstruppen aufboten, und von Litthauern und Mongolen verstärkt, schneller, als man erwarten konnte, zur Rache zurück kehrten: sie umringten den König mit den Seinigen, und nur mit vieler Beschwerde und nach langer Anstrengung entgingen die Schweden der nahen, schrecklichen Gefahr, in die Hände wilder und erbitterter Feinde zu fallen. Die Besatzung in Orechoweß hatte ein traurigeres loos. Die Russen erstürmten die Stadt und metzelten die Soldaten nieder. Magnus, nachdem er einen Theil seines Heers eingebüßt und bedeutende Kosten vergeblich aufgewandt hatte, begab sich nach Schweden zurück d). Er nahm die Hülfe des Papstes in Anspruch, der auch das Kreuz wider die Russen, als Feinde des katholischen Glaubens, die zuerst das Versprechen gegeben, die allgemeine Religion anzunehmen, es aber nachher treulos gebrochen hätten, zu predigen befahl e); es

c) Dalin II. S. 378. der sich auf russische Annalen beruft, die Schönström in seiner handschriftlichen kort anledning til Svenska historiens förbättrande (S. Warmholz bibl. Sviog. V. S. 12.) gebraucht hat.

d) Ericus Olai, S. 125 und 126.

e) Die Bulle ist vom J. 1351. s. Celse bull. Sviog. S. 122. nr. 20. Abgedruckt ist sie in Raynaldi cont. annal. Baronii, T. XVI. S. 324 und 325. Der Befehl ward den Erzbischöfen zu Lund, Nideros und Upsala ertheilt, damit sie auch in Norwegen und Dänemark Krieger zu diesem Zuge bewegen möchten, weil Schweden durch die Epidemie an Männern erschöpft sey.

es scheint aber nicht, daß diese päpstliche Vermittelung den erlittenen Schaden gut gemacht und den König seinem Ziele näher geführt hat. Wann dieser Krieg geendigt ist, und ob ein völliger und förmlicher Friede zu Stande gekommen, darüber sind wir ganz ununterrichtet. Der Angabe der russischen Schriftsteller, daß er im Jahr 1348 zu Dörpat geschlossen sey, stehn mehrere Umstände, erstens die Entlegenheit dieses Orts von der schwedischen Gränze, zweytens die erwähnten päpstlichen Bullen entgegen. Die Bedingung, die sie anführen, daß die Schweden ihren Antheil von Carelien den Nowogorodern abgetreten haben, ist auch gar nicht erfüllt worden f). Um die fremden Truppen zu befriedigen, sah sich der König genöthigt, ungeachtet der Mißbilligung des Volks, ihnen Lehne und Krongüter zu verpfänden; Graf Heinrich von Holstein empfing bey dieser Gelegenheit vielleicht Calmar.

§. 113.

In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wüthete eine der entsetzlichsten Seuchen, wovon die Geschichte Kunde giebt, in Europa. Sie war in Asiens Hitze erzeugt, und Schiffer brachten sie, über das Meer in ihre Heimath. Die Schriftsteller können nicht Ausdrücke genug finden, die Verheerung dieser Pest zu schildern: eine erzürnte Gottheit schien sie abgesandt zu haben, um, die Vollzieherin ihrer Rache, alle Geschlechter der Sterblichen zu vertilgen. Ohne Widerstand wälzte sie sich von einem Orte zum andern fort, und raffte unzählige Menschen hin. Keine Vorsicht schützte vor dem ansteckenden Gifte. Umsonst wurden die Unreinigkeiten aus den Städten geschafft; vergebens trennte man die Gesunden von den Kranken; der Rath der erfahrensten Aerzte blieb fruchtlos. Keine Bußübungen, keine Betfahrten andächtiger Seelen erweichten den All-

f) S. Porthan a. a. O. S. 301. Anm. 223.

mächtigen. Die Geſtalt der Krankheit zeigte ſich anders, als im Orient: hier war es ein Zeichen des unvermeidlichen Todes, wenn das Blut aus der Naſe ſtrömte: in den Abendländern verbargen ſich im Anfange, bey den Frauen ſowohl als bey den Männern, entweder an den Schamtheilen oder unter den Fingern gewiſſe Beulen, von verſchiedener Größe, die ſich auch nach andern Theilen des Körpers verbreiteten, und endlich in ſchwarze oder dunkelblaue Flecken, die bald groß und häufig, bald klein und ſelten waren, ausarteten. Dieſe Symptome waren ſichre Verkündiger des Todes. Kein Heilmittel ſchlug an, kein Arzt vermochte die Unglücklichen von dem Verderben zu befreyen, entweder weil die Kraft des Uebels unbezwinglich war oder weil die Verſtändigen, zu denen ſich in dieſen Tagen des Jammers noch viele Männer und Weiber ohne Wiſſenſchaft geſellt hatten, die Quelle deſſelben nicht zu entdecken wußten. Gewöhnlich endigte der dritte Tag nach Erſcheinung jener Zeichen, ohne Fieber und andre Zufälle, das Leben. Schnell, wie die Flamme ſich dürrem Holze mittheilt, ergriff das Gift den Geſunden: nicht blos die Näherung eines Kranken, ſondern ſchon der Dinge, die er gebraucht oder nur berührt hatte, führte zum gleichen Untergange. Nicht die Menſchen allein, alles, was zum Leben organiſirt war, erlag dem verderblichen Einfluß der Peſt. Wer ihrer Wuth entging, ward eine Beute der Furcht, die ihn zu den ſonderbarſten Mitteln, worin er Rettung zu finden glaubte, veranlaßte. Die Obrigkeit war von ihrer Stelle getreten: es galt kein Geſetz und keine Ordnung mehr: die Bande des Blutes und der Neigung waren aufgelöſt: der Freund hatte des Freundes vergeſſen, die Schweſter vermied den Bruder, die Gattin erblich ohne den Abſchied des Gemahls, und ſelbſt im Buſen der Mutter war die Liebe geſtorben. Das Mitleid ſchien die Erde verlaſſen zu haben; die Leidenden hatten nicht einmal den Troſt, theilnehmend bedient

dient und beklagt zu werden; nur der niedrigste Eigennutz nahte sich ihren Betten: zarte Frauen und Jungfrauen errötheten nicht, auch rohen Blicken die Geheimnisse ihrer Reize zu enthüllen, und allgemein ward das Gefühl für die Schamhaftigkeit vermindert, ein Verlust, den noch das folgende Zeitalter beklagte. Alle Gewerbe hörten auf: die Saaten reiften ungemäht, und der verzweifelnde Landmann, unbesorgt vor der Zukunft und des Todes gewiß, verzehrte den Vorrath, den er für Jahre bestimmt hatte [g]). Der Aberglaube fand mancherley Gründe, den Ursprung des Uebels zu erklären; die Astrologen suchten ihn in den Stellungen der Gestirne, und die Bigotterie warf den Juden vor, es durch Vergiftung der Brunnen verursacht zu haben. Tausende dieser Armen wurden von dem Fanatismus des Pöbels und der Geistlichen hingerichtet, bis Gregor XI. endlich selbst sich ihrer annahm [h]). Die Zahl der Gestorbenen muß außerordentlich groß gewesen seyn, wenn gleich die Angaben der Schriftsteller theils nicht genau seyn können, theils offenbar übertrieben sind. Wahrscheinlich war die Seuche in großen Städten gefährlicher, als auf dem Lande: aber dennoch können wir rechnen, daß der dritte Theil aller Bewohner in den Gegenden, die sie verheerte, von ihr aufgerieben worden ist [i]). Viele Schiffe verlohren, eh' sie die Küste erreichten, ihre Führer, und dienten den Stürmen und Wogen zum Spiel. Ein Fahrzeug, das mit Waaren belastet, aber seiner Besatzung ganz beraubt war, trieb in den Hafen von Bergen: man brachte die Ladung her-

g) Diese Schilderung ist nach einem Augenzeugen, dem Boccaccio (Decamerone, giornata I. Bl. 3 und 7. nach Mannelli's Ausgabe.

h) Vergl. K. Sprengels Versuch einer Geschichte der Arzneykunde II. S. 484. Ihm ist die merkwürdige Stelle des Boccaz entgangen.

i) Hume Hist. of Engl. III. S. 281.

den Krieg an. Er erwähnt in der Urkunde, wodurch er das Volk wider diesen Verräther aufbietet, mit keinem Worte seines Vaters n); die Herrschaft, der sein jüngerer Bruder allein in Norwegen vorstand, scheint seine Eifersucht erregt und ihn angefeuert zu haben, sich schon jetzt eine Gewalt anzumaßen, woran er erst in der Zukunft rechtmäßige Ansprüche machen konnte. Darauf belagerte er Warberg und verjagte den Herzog o); seine Bemühungen, den König Waldemar für seine Sache zu gewinnen, scheinen aber fruchtlos gewesen zu seyn. — Daß Magnus an diesen Unruhen Theil genommen hat, erhellt unwidersprechlich aus dem Vergleich, den er im Jahre 1357 zu Jönköping, durch Vermittelung des Herzogs Albrecht von Mecklenburg und des Grafen Adolph von Holstein, mit seinem Sohne schloß. Alle Zwistigkeiten sollten ausgeglichen und der Friede zwischen Magnus und Erich wieder hergestellt seyn. Der König versprach, Benedict, seinen Bruder Canut, und ihre Anhänger nicht mehr zu unterstützen, auch ihnen nicht vergönnen zu wollen, sich in seinen Reichen aufzuhalten: im Unterlassungsfalle wurden seine Unterthanen berechtigt, sich wider ihn zu erklären. Für Erichs Partey hingegen ward völlige Sicherheit bedungen und bewilligt. Magnus trat ferner an seinen Sohn Schonen, das Eiland Huen, Ister, Blekingen, Süd-Halland, Oestergothland, Smäland, Finweb ausgenommen, und das Stift Åbo völlig ab. Erichen und seinem Geschlecht ward, nach des Königs Tode, die Alleinherrschaft über Schweden versichert: im Fall es aber gänzlich erlöschen sollte, ward sie dem jüngern Bruder, Håkon, der über Norwegen gebot, bestimmt. Jeder sollte übrigens in den, ihm zugesprochenen Districten

uneis-

n) S. die Auszüge aus der Urk. beym Lagerbring III. S. 429. Anm. 1 und 2.

o) Daf. Anm. 3.

uneingeschränkt regieren, und nur bey einem Angriff versprachen sie sich gegenseitige Hülfe. Alle Gefangne sollten frey gegeben und jeder Schade ersetzt werden. Ueberdies behielt der König die eignen Güter, die er sich in Ostgothland durch Kauf erworben hatte. Den Finnen (terrarum Osterlandiarum incolis) ward ein ungestöhrter Verkehr auf dem Markte zu Stockholm verstattet. Der Königin Blanka ward endlich auch nach dem Tode ihres Gemahls der Genuß der festgesetzten Morgengabe aufs Neue versprochen p). — Obgleich die Staatsverfassung weder Festigkeit, noch Zusammenhang hatte, scheint es doch jetzt eine Zeitlang ruhig und das freundschaftliche Verhältniß zwischen Magnus und seinem Sohn wieder hergestellt gewesen zu seyn; wenigstens läßt es ein neuer Vergleich, den sie wegen Uebergabe des Schlosses Helsingborg, das noch in den Händen des Vaters war, zu Lund abfaßten, vermu- 1358
then. Es sollten gewisse Bedingungen deswegen von dem Könige und einigen andern unbescholtenen Männern festgesetzt werden; es läßt sich aber nicht mit Gewißheit angeben, wie weit dieser Vertrag erfüllt worden ist q).

§. 115.

Im Jahr 1359 machte Erich Ansprüche auf das Eiland Bornholm, das den Erzbischöfen von Lund zugehörte: der Erzbischof Jacob, den er sonst unter der Zahl seiner Freunde rechnete, weigerte sich, es ihm abzutreten. Erich nahm ihn daher zu Åhus, einst einem Handelsplatz in Schonen, der jetzt zu einem Dorf herabgesunken ist, nebst allen den Seinigen gefangen. Jacob hatte das Glück, aus dem Gefängniß zu entkommen, und flüchtete sich nach Bornholm, wo er im Jahr

p) Die Urk. findet sich Reimchr. II. S. 42—51.
q) Lagerbr. III. S. 440.

1361 sein Leben endigte [r]). Diese Schritte machten die Geistlichen, die er durch die Beleidigung ihres Oberhauptes auf das empfindlichste kränkte, zu Erichs erbitterten Feinden. — Unterdessen hatte sich Magnus immer mehr dem Könige Waldemar III. von Dänemark genähert, um in seinem Beystand eine Zuflucht vor den Stürmen der Parteysucht, die seinen Thron um-
1359 tobten, zu finden. Er hatte ihn mit seiner Gemahlin und seinem Sohne Hâkon, der sich mit Waldemars sechsjähriger Tochter, Margaretha, verlobte, zu Kopenhagen besucht, und war mit festen Versicherungen gegenseitiger Freundschaft von ihm geschieden. — Waldemar wünschte Schonen wieder mit dem Reiche seiner Väter zu vereinigen, er bemerkte daher die Unruhen, die Schweden zerrütteten, nicht ungern, und suchte vielleicht auf manche Weise, die Flamme anzufachen. Nach der Aussage einiger Schriftsteller soll eine geheime Uebereinkunft getroffen worden seyn, daß Waldemar, wenn er den König Magnus gegen seinen Sohn unterstützen würde, Schonen ohne Lösegeld zurück erhalten sollte [s]). Ein Vertrag der Art ist indessen nicht sehr wahrscheinlich und vielleicht nur ein bloßer Vorwand der Dänen. — Waldemar brach gleich darauf mit einem starken Heer in Schonen ein: eroberte Lister, Blekingen, und die Vestung Silfwesborg (Sölwilsborg); setzte die angestellten Beamten ab, und verordnete neue an ihre Stelle, die dem Könige Magnus Treue geloben mußten. Waldemar hatte, wie es scheint, die Absicht, den schwedischen König, als seinen Bundesgenossen verdächtig zu machen, und zog deswegen vor Helsingborg vorüber; da ihm endlich die Lebensmittel zu feh-

r) S. A. Hwidfelds dän. geistliche Historie öfwer alt Danmarkis Rige, S. 76.

s) Hwidfeld Danm. Rigis Kr. S. 518. Ericus Olai, S. 129. ff., nahlt die Beschuldigung auf das gehäßigste aus.

fehlen anfingen, begab er sich nach seinen Staaten zurück t). Erich eilte ihm ohne Verzug entgegen; in größter Schnelligkeit hatte er die Seinigen aufgeboten, die daher zum Theil nur mit Keulen und Stöcken bewaffnet erschienen. Aber eh' er etwas bedeutendes ausführen könnte, raffte ihn der Tod dahin. Die erbitterten Feinde der königlichen Familie erzählen, Magnus habe seinen Sohn, unter dem Vorwande, über die Wiederherstellung der Eintracht und andre wichtige Angelegenheiten mit ihm zu unterhandeln, zu sich geladen. Nachdem die Geschäffte vollendet waren, reichte seine Mutter ihm einen vergifteten Becher, aus dem er seinen Tod schöpfte. Da er sein Ende merkte, rief er in schmerzlicher Wehmuth aus: die mich zum Leben gebohren, haben es mir geraubt u)!! Obgleich diese Erzählung ganz ausführlich und selbst ihren kleinsten Umständen nach vorgetragen wird, so ist sie dennoch ganz unerwiesen und höchst unwahrscheinlich. Die ältesten Nachrichten sagen, daß er, nebst seiner Gemahlin Beatrix von Brandenburg x), an einer Krankheit gestorben sey y). Selbst die Zeitgenossen kannten diese Beschuldigung noch nicht, wie aus der Vereinigung, die bald nach Erichs Tode am H. Martinstage (d. 11 Nov.) zu Söderköping geschlossen ward, klar ist. Die Herrschaft ward dem Könige Magnus und seinem Sohne Håkon von neuem bestätigt. Herzog Benedict aber sollte auf ewig das Land vermeiden und alle schriftliche Versicherungen, die er in Hän-

t) Lagerbr. III. S. 450.

u) Die Reimchr. S. 157. Er. Olai, S. 128.

x) Dalin II. S. 406. behauptet, daß auch sie von der Königin Mutter vergiftet worden sey, eine Vermuthung, die er nur, um die Geschichte tragischer zu machen, ersonnen zu haben scheint. Ihm folgt Botin, femte tidehwarf, S. 281.

y) S. Torfaeus h. N. IV. S. 484., obgleich die Zeitbestimmung abweicht.

Händen haben möchte, auszuliefern: der König und sein Sohn versprachen, wenn Benedict sich weigern würde, diese Bedingungen zu erfüllen, sich auf die Seite des Reichs und des Volks zu wenden. Der Streit, der seinetwegen zwischen seiner Partey und Erich und den Männern des Reichs entbrannt war, wurde der Vergessenheit übergeben, und der König, seine Gemahlin und sein Sohn sollten an keine Rache mehr denken. Alle übrigen Angelegenheiten, die nicht in jenem Kriege gegründet waren, wurden dem König Magnus und dem Reichsrath zur Entscheidung anheimgestellt. Magnus gelobte allen Einwohnern in Schweden, Schonen und den übrigen Provinzen Liebe und Wohlwollen. Er versprach, sie bey ihren Rechten zu schützen und das Gesetz des Landes zu ehren. Endlich ward es zwey redlichen Männern und dem Richter (Lagmann) über jeden Ort aufgetragen, denjenigen, die während der Fehde, ihre Güter unrechtmäßiger Weise verlohren hatten, wieder zu ihrem Rechte zu helfen. — Gewöhnlich wird dieser Vertrag, der offenbar eine Wiederholung der Huldigung ist, vor Erichs Tod gesetzt: allein es bedarf nur einer geringen Aufmerksamkeit, um die Grundlosigkeit dieser Angabe einzusehn [1]). Die Beschuldigung, daß Erich durch Gift hingeopfert sey, verliert endlich auch dadurch ihr Gewicht, daß, da Magnus des Throns entsetzt wird und seine erbitterten Gegner alle Vorwürfe mit Begierde auf sein Haupt zu häufen suchen, dieses Umstandes durchaus keine Erwähnung geschieht [a]). — Als

1) S. die Urk. Hadorph Reimchr. II. S. 32. Vergl. Lagerbr. Anmerkungen darüber III. S. 453.

a) Die ältern Schriftsteller nehmen Erichs Vergiftung ohne Ausnahme an. Lagerbr. hat III. S. 455. die Beschuldigung verdächtig gemacht. Schon Laurentius Petri, in s. handschriftlichen Chronik, die 1559 geschrieben ist, sagt S. 231. des Exemplars auf der acad. Bibl. zu Greifs-

Als eine Folge des Vertrags, den die Großen, das Jahr vorher, mit dem Könige geschlossen hatten, kann man den Mord des Herzogs Benedict ansehn, der zu Rönneholm erschlagen ward: die Thäter waren durch die, wider ihn ausgesprochene Acht hinlänglich entschuldigt a). — Die Verlegenheit, worin sich der König seiner Schulden wegen befand, mußte mit jedem Tage drückender werden, und schon zeigten sich die unangenehmen Folgen. Unter mancherley Beschönigungen wußten die Päpste das Geld aus den christlichen Staaten in ihren Schatz zu beschwören; aber die Könige, deren Macht nach und nach gewachsen war, und die ihr Interesse deutlicher einsahn, widersetzten sich der Ausfuhr dieser ungeheuren Summen, und erlaubten sie nur unter der Bedingung, daß ihnen ein Theil dieser Reichthümer zugestanden würde. Oefters wurden die Zehnten zu den Kreuzzügen eingefordert, aber nie zu dieser Unternehmung verwendet. Johann XXII. hatte auch im J. 1330 dem Könige Magnus die Hälfte dieser seit 6 Jahren erhobenen Abgabe zum Kriege wider die Russen überlassen; aber die Nothwendigkeit hatte ihn veranlaßt, sich öfter an die Kirche zu wenden. Es war ihm auch eine Summe von 15,000 Goldflorenen b) von geistlichem Gute vorgestreckt worden; einen Theil der Schuld hatte der König abgetragen, allein die Berichtigung des Restes machte Schwierigkeiten, und Magnus und seine Gemahlin wurden deswegen mit dem Banne belegt. Das Ansehn des Papstes war freylich schon sehr ver-

Greifsw.: „Kanhända, att samma H. Erik är elljest worden dödh, och att thetta är sedan dichtat hans föräldrar uppha, af theras Wederparter.„ Dasselbe wiederholt er S. 222.

b) Annales Wisbyenses, ap. Langeb. scriptt. R. D. I. S. 258. unter dem J. 1340.

c) Ein Goldfloren kam ungefähr dem Werth eines Ducaten gleich.

über, die er verheerte und eroberte: von hier begab er sich nach Gottland. König Magnus hatte von dieser Unternehmung seines Gegners entweder Nachricht erhalten, oder sie vorausgesehn: er unterrichtete die Gottländer wenigstens davon, und forderte sie auf, auf ihrer Hut und zur Gegenwehr gerüstet zu seyn [1]). Sie zogen auch in den Streit, erlitten aber unter Wisby's Mauern eine große Niederlage, und achtzehnhundert Kämpfer blieben auf dem Wahlplatz. Der Sieger zog darauf in die Stadt ein, die nur durch eine schwere Brandschatzung der Plünderung entging. Er bestätigte ihr alle die Freyheiten und Vorrechte, deren Besitzes sie sich schon seit undenklichen Zeiten rühmte: er ertheilte Wisby's Bürgern auch alle die Privilegien in Dänemark, die die Bewohner seiner eignen Städte daselbst genossen. Hierauf setzte er neue Beamte an, und kehrte, mit unermeßlicher Beute, zurück: seit diesem glücklichen Zuge nannte sich Waldemar auch König der Gothen [2]). Allein er erfreute sich nicht lange dieser Eroberungen. Die Gottländer, unzufrieden mit den Vögten, die er über sie geordnet hatte, empörten sich, erschlugen sie und ihre Begleiter, und unterwarfen sich wieder der schwe-
1361 dischen Herrschaft: auch Oeland ging noch in demselben Jahre verlohren [3]). Des ungeachtet hatten diese Fortschritte Waldemars die Furcht der hanseatischen Städte erweckt: seine Eroberungen hatten ihnen einen nicht geringen Verlust verursacht, und sie beschlossen,

des Irrthums, allein die von mir aufgestellte Ansicht vereinigt die widersprechend scheinenden Begebenheiten sehr leicht und natürlich.

1) Lagerbr. III. S. 472. Anm. 3 u. 4. Heinzes Geschichte Waldemar's III. S. 184.

2) S. Gebhardi's dän. Gesch. I. S. 617. Anm. y). Heinze, S. 185. Anm. 223.

3) S. die Chroniken bey Lagerbr. III. S. 32. 472. Anm. 6. und S. 478. Anm. 1. Heinze, S. 187.

sen, sich zu rächen und der dänischen Macht, die ihnen bald gefährlich und unbezwinglich zu werden drohte, Schranken zu ziehn. Die Städte Lübeck, Wismar, Rostok, Stralsund, Greifswald, Stettin, Anclam und Colberg schlossen mit Magnus und seinem Sohne Häkon ein Bündniß, Waldemar'n zu bekriegen; die preußischen Städte versprachen, zur Beförderung dieser Sache, allen Handel mit Dänemark aufzuheben, und bewilligten einen Pfundzoll [m]). Zu dieser Coalition traten auch noch Herzog Albrecht von Mecklenburg, und Graf Heinrich der Eiserne von Holstein, der sich an die Spitze des Heers der Verbündeten stellte; unter ihm führte der Bürgermeister in Lübeck, Johann Wittenberg, den Befehl. Magnus und Häkon bewilligten den Hanseaten für ihre Hülfe wider Dänemark bedeutende Freyheiten: zum Unterpfande der Anleihe, die sie bey den Städten machten, versetzten sie diesen Warberg, Bähus und Oeland, nebst den jährlichen Einkünften von diesen Ländern und allen außerordentlichen Steuern, die in Schweden würden ausgeschrieben werden [n]). — Die vereinigte Flotte segelte von Lübeck aus, und belagerte und verheerte Kopenhagen; sie wandte sich darauf nach

m) S. Hrn. Sartorius Geschichte des hans. Bundes I. S. 158.

n) Nach Lagerbr. III. S. 476., der 478. Anm. 3. einige Stellen aus der plattdeutschen Urk. eingerückt hat; ich zweifle aber, ob er sie recht verstanden hat. Die Freyheiten, die die Städte in Schweden erhielten, sind durch eine Urk. Greifsw. v. 8ten Sept. 1361, die sich lat. bey'm Torfäus, l. c. S. 489, und plattd. in Willebrands hans. Chronik, 3te Abth. S. 24 findet, bestätigt. Die Documente weichen an beiden Orten sehr von einander ab; sollten sie wol authentisch seyn, und sind Magnus und Häkon wirklich in Greifswald gewesen? Ich habe keine Spur davon finden können. Es giebt übrigens über die Privilegien, die die Hanse sich anmaßte, mehrere falsche Urkunden.

nach Schonen, um sich Helsingborgs zu bemächtigen. Die Belagerung dieses Ortes ward auch mit Eifer unternommen. Eh' die Verbündeten aber ihre Absicht erreichen konnten, erschien Waldemar, griff die Flotte im Sunde an, eroberte sechs der besten Schiffe, verbrannte einen Theil der übrigen, und zwang die Feinde dadurch, die Belagerung aufzuheben. — Der Bürgermeister Wittenberg mußte für diesen unglücklichen Ausgang der Unternehmung büßen: er ward ins Gefängniß geworfen, und, zwey Jahre nachher, wurde ihm auf dem Markte zu Lübeck das Haupt abgeschlagen o). Indessen ward der Krieg, obgleich mit keinem Glück für die Alliirten, fortgesetzt, bis endlich am 15ten Nov. 1362 ein Stillstand auf ein Jahr geschlossen ward. Als Theilnehmer werden auf der einen Seite König Waldemar, sein Sohn Herzog Christopher und ihre Partey, auf der andern aber Herr Magnus, sein Sohn Håkan, ihre Helfer und alle Städte und Glieder der teutschen Hanse genannt. Während der festgesetzten Zeit sollte mit allen Feindseligkeiten inne gehalten werden, und die sämtlichen Bundesgenossen machten sich anheischig, zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Oertern ihre nähere Erklärung abzugeben p).

§. 117.

Während dieser Unruhen war es den Feinden des Königs, die vornehmlich aus den Großen bestanden, gelungen, das gute Vernehmen, das bis dahin zwischen ihm und seinem Sohne obgewaltet hatte, zu zerstöhren. Als die nächste Ursache wird das Eheversprechen, das er, im Namen Håkons, dem Könige Waldemar gegeben hatte, angeführt q). Magnus ward am 11ten Nov. 1362

o) Hwidfeld S. 526. Lagerbr. III. S. 477. Heinze, S. 186.

p) S. die Urk. dänisch bey Hwidfeld, S. 528.

q) S. annales Wisbyenses, ap. Langebek S. R. D. I. S. 259.

1362 in der Kirche zu Calmar von seinem Sohne gefangen genommen und auf das Schloß gesetzt; allein dieser bereute bald die schnelle That und gab seinem Vater die Freyheit zurück. Im Anfang des folgenden Jahrs ward Håkon zu Upsala zum schwedischen König erwählt; bey dieser Gelegenheit gab er den Finländern das wichtige Recht, das sie bis dahin noch nicht gehabt hatten, daß auch sie durch ihren Richter oder Lagmann künftig an der Königswahl Antheil nehmen sollten, doch mit der Bedingung, daß die Feyerlichkeiten, wenn die Strenge des Winters oder die ungünstige Witterung ihn abhalten würden, an dem bestimmten Ort zu erscheinen, nicht bis auf seine Ankunft ausgesetzt werden sollten [r]). — Håkons Vermählung mit Margarethen von Dänemark war den Schweden schon aus altem Nationalhaß, der in den letzten Fehden neue Nahrung erhalten hatte, zuwider: es scheint aber auch, als wenn die hanseatischen Städte mit den teutschen Fürsten, die auf ihrer Seite waren, Alles anwandten, um eine Verbindung zu hintertreiben, die sie eines wichtigen Beystandes in ihren immerwährenden Kriegen mit Waldemar berauben würde. Die Reichsräthe überredeten endlich Håkon, um Elisabeth von Holstein, eine Schwester des Grafen Heinrichs, an den Calmar verpfändet war, werben zu lassen: unverzüglich ward der Ritter Herrmann von Vitzen, mit mehrern Reichsräthen, abgesandt: man kam bald über die Bedingungen überein, und die Prinzessin ward dem Gesandten, als dem Stellvertreter seines Herrn, zu Plön angetraut. Um den König zu zwingen, seine Einwilligung zu diesem Vertrage zu geben, ward festgesetzt, daß, wenn Graf Heinrich seiner Vollziehung Hindernisse in den Weg legen würde, er Calmar, ohne Lösegeld, verlieren, und 60,000 Mark Silbers bezahlen 1362

r) S. die Urk. in Tidningar-utgifne af et Sällskap i Åbo, 1784, S. 153. Vergl. Porthan zum Justen, S. 326 ff.

sollte; würde sich aber Magnus der Heyrath widersetzen, so sollte er der Herrschaft entsetzt und dieselbe dem Grafen Heinrich übertragen werden s). Aus dieser Nachricht ist deutlich, daß besonders den schwedischen Großen sehr viel an dieser Verbindung gelegen war, und daß sie vorzüglich den Einfluß des Königs Magnus fürchteten. Wie groß das Ansehn desselben, nach der Wahl seines Sohns, gewesen sey, läßt sich nicht bestimmen; nach dem angeführten Vertrage war er noch Herr über Schweden. Von den schwedischen Gesandten begleitet, bestieg die künftige Königin, obgleich es schon in einer ungünstigen Jahrszeit, im December, war, zu Travemünde ein Fahrzeug; die schwedischen Großen hofften, bald von aller Furcht befreyt zu seyn, und beschleunigten daher, so sehr sie konnten, die Reise. Allein der Sturm führte das Schiff an die dänische Küste; Elisabeth ward vom Könige Waldemar, der diesen glücklichen Zufall zu nutzen beschloß, mit zuvorkommender Güte aufgenommen, und unter mancherley Beschönigungen von einem Tage zum andern aufgehalten. Unterdessen sandte er an Magnus und Häkon, und ladete sie ein, eilig nach Dänemark zu kommen, weil er mit ihnen über die wichtigsten Angelegenheiten zu verhandeln habe. Sie erschienen; das alte Bündniß ward
1363 erneuert, und am Sonntage nach Ostern wurde Häkon's Beylager mit Margarethen, der nachmaligen Alleinherrscherin über den gesammten skandischen Norden, mit großer Pracht vollzogen. Für den Verlust ihrer irdischen Aussichten suchte Elisabeth einen Ersatz in größerer Näherung an die Freuden des Himmels und der Andacht: sie nahm in dem schwedischen Kloster Wadstena den Schleyer.

§. 118.

s). S. Cornelii cron. novella, ap. Lagerbring III. S. 436. Anm. 5.

§. 118.

Magnus sah ein, daß er, so lange die Gewalt der Reichsräthe bestehe, mit beständigen Hindernissen werde zu kämpfen haben, und, um sich mit einem Male von ihrer Macht zu befreyen, verbannte er einen großen Theil von ihnen aus dem Reiche. Durch diese Maaßregel ward der Haß der Mächtigen aufs Neue genährt, und da die mit Dänemark geschloßne Verbindung bekannt ward, äußerte die ganze Nation ihren Unwillen. Vielleicht ward auch von außenher auf die erbitterten Gemüther gewirkt, um einen Ausbruch des Feuers zu beschleunigen. Die Schweden beschlossen, ihren bisherigen König seiner Würde zu entsetzen, und sich einen neuen Gebieter zu erwählen: sie sollen sich zuerst an den Herzog von Holstein gewandt haben, der sich aber mit seinem Alter entschuldigte und ihnen einen Sohn des Herzogs von Mecklenburg zum Herrscher vorschlug. Es scheint, nach der Erzählung der schwedischen Schriftsteller, als wenn die von Magnus verbannten Großen, die sich nach Mecklenburg begeben hatten, in dem Herzoge Albrecht die Idee erweckten, einem seiner Söhne die schwedische Krone zu erwerben. Zu diesem Ende rüstete er eine Flotte aus, und brachte Truppen und Waffen zusammen, um Albrecht II. zu begleiten. Er ging zuerst nach Gottland, wo die schon vorher gewonnenen Einwohner ihm ohne Widerstand huldigten; von hier begab er sich nach Schweden, und eilte, die Mißvergnügten im Gefolge, nach Stockholm. Auch hier herrschte die Partey der Empörer: ihm wurden die Thore geöffnet und er ward als König begrüßt. Die Unzufriedenen veranstalteten darauf zu Stockholm einen Reichstag, auf welchem dem Könige Magnus mit der königlichen Würde alle Rechte, die er im Reiche gehabt hatte, genommen wurden. Zur Begründung und Rechtfertigung dieses Verfahrens führen sie folgende Ursachen an: Magnus habe fünf Jahre den Bann ertragen und die

kirchliche Gewalt geringgeschätzt, einige Gegenden (Oeland und Gottland) von den Dänen verwüsten lassen, die Länder des Reichs zerstückelt, und dem Erbfeinde der Schweden übergeben, und die Einwohner mit Abgaben und Erpressungen in einem so hohen Grade beschwert, daß man von ihm sagen könne: der König schade mehr, als der Feind. Sie beschuldigten ihn ferner eines verbrecherischen, ausschweifenden Lebens, das Jedermann zum Anstoß und Aergerniß gereiche; endlich warfen sie ihm einen unversöhnlichen Haß gegen die Reichsräthe, die er, blos weil sie ihn zur Gerechtigkeit ermahnt hätten, bis auf den Tod verfolgt, und des Vaterlandes und aller Freuden der Heimath beraubt habe, und die Verbindung mit Dänemark vor, dessen Absichten er zu den seinigen gemacht habe. Weil Håkon ganz den Planen und der Meinung seines Vaters folge, wären sie, ihrem Vor-
1364 geben nach, genöthigt gewesen, ihn zu übergehn, und den Herzog **Albrecht**, den eine schwedische Mutter, **Eufemia**, des Königs Magnus Schwester, gebohren hatte, zu erwählen [t]). Albrecht ward darauf, mit Beobachtung der alten gewöhnlichen Gebräuche, bey den Morasteinen, feyerlich zum Beherrscher der Schweden erklärt. — Die neue Wahl war offenbar nur durch die schnelle Entschlossenheit einer Partey, die sich wider die regierende Dynastie verbunden hatte, bewirkt: es war nicht zu erwarten, daß Magnus sich so gelassen würde seine Rechte verkümmern lassen, und sein innerer Krieg mit allen Schrecken, die ihn nothwendig begleiten müssen, schien das unvermeidliche Loos des unglücklichen Landes zu seyn, das von Factionen zu seinem Untergange geführt ward. Albrecht suchte sich mit Gewalt zu behaupten. Ein großer Theil des Volks war aus Nationalstolz, weil er ein Teutscher war, wider ihn. Magnus und Håkon hatten überdies noch mehrere Oerter des

t) Ericus Olai, S. 133 ff. Die wüthenden Ausfälle gegen Waldemar verrathen die Erbitterung des Schriftstellers.

des Reichs, beynahe ganz Gothland, inne, und übten daselbst alle Hoheitsrechte aus: auch ein Theil von Finland war seinen alten Beherrschern getreu geblieben. — Die Insurgenten konnten voraussehn, daß Waldemar sich des entsetzten Königs kräftigst annehmen werde: um ihn von aller Theilnahme an den Veränderungen in Schweden abzuhalten, kündigten ihm sieben und siebenzig Städte den Krieg an, die ihre Flotten aussandten und Dänemark verheerten. Waldemar fühlte die Ueberlegenheit seiner Feinde, und schloß bald einen Stillstand und im Jahr 1365 einen völligen Frieden mit ihnen. Er war unterdessen verhindert worden, sich in die schwedischen Angelegenheiten zu mischen: Albrecht ging nach Finland über, um sich auch diese Provinz zu unterwerfen. Das Schloß zu Åbo ward hartnäckig wider 1365
ihn vertheidigt, aber endlich zur Uebergabe gezwungen. Durch mancherley Bewilligungen suchte er sich die Gunst der Geistlichen zu erwerben, und, nachdem seine Anhänger zu ihrer Sicherheit eine kleine Vestung angelegt hatten u), kehrte er nach Schweden zurück, wo sich Magnus und Håkon zu einem entscheidenden Kampfe bereitet hatten. Sie hatten Truppen aus Dänemark und Norwegen an sich gezogen, und einen Aufruf an die Schweden ergehn lassen, sich unter den Fahnen ihrer alten-rechtmäßigen Herrn zu versammeln. Die Partey Albrechts zog ihnen schnell entgegen, und bald kam es in der Gegend von Enköping (in Upland) zu einer Schlacht, worin beide Theile mit Erbitterung kämpften. Håkon ward verwundet und mußte das Getümmel verlassen; Magnus aber hatte das Unglück in die Gewalt des Feindes zu gerathen; bestürzt und eilend zogen sich seine Anhänger zurück. Der König ward als ein Gefangner nach Stockholm geführt und in die Nacht eines für gemeine Verbrecher bestimmten Kerkers geworfen. Das Glück, das Albrechts Unternehmungen lächelte,

u) S. Porthan zum Justen, S. 303 ff.

vermehrte die Zahl seiner Anhänger, und erhöhte ihren Muth: aber nichts desto weniger blieben die Befehlshaber mehrerer Schlösser ihrem gefangnen Gebieter ergeben: weder der Reiz lockender Versprechungen, noch die Furcht vor Albrechts siegreichen Waffen vermochten ihre Treue zu erschüttern x). Aber der neue König glaubte jetzt seine Herrschaft gesichert, und setzte sich die Krone auf das Haupt. In demselben Jahre vollzog er auch seine Vermählung mit der Tochter Otto's, des letzten Grafen von Schwerin, die ihm schon seit dem Jahr 1352 verlobt war.

§. 119.

Unterdessen fuhr Hakon fort, von Norwegen aus, Schweden zu beunruhigen: auch Waldemar brach in das Reich ein und eroberte die Städte Wardberg und Elfsborg; allein Albrecht wußte ihn durch seinen Vater und seine Brüder zu einem Waffenstillstande zu bewegen, der 1366 zu Aleholm auf Laaland geschlossen ward. Hier wurde verabredet, daß I) alle Gefangne, die während der Zeit gemacht wären, frey gegeben werden sollten y). II) Die mecklenburgischen Herzoge verbürgten sich, daß sich Albrecht den von ihnen genehmigten Bedingungen unterwerfen solle; sie erließen dem Könige auch die Schuld von 10,000 Mark, die das mecklenburgische Haus von ihm zu fordern hatte z). III) Albrecht trat an König Waldemar und das Reich Dänemark Gottland mit Wisby, das Land Werende, Vinnevit, Kinn, Marke, das Schloß Elvesborg, die halbe Insel Hisingen, und den District, der zu Elvesborg gehört, lud-

dehu-

x) Ericus Olai, S. 135 u. 136.

y) S. die Urk. nr. 34. hinter Gram's Verbesserungen zur Geschichte König Waldemar's III, in den Schriften der Kopenhagner Societät, B. II. S. 426. der Heinze'schen Uebersetzung.

z) S. die Urkunde nr. 35, daf. S. 426.

behufen (lodöse) ausgenommen, auf ewige Zeiten ab: Waldemar sollte überdies alle Länder Schwedens, die er um Pfingsten besetzt hatte, behalten, Magnus aber nicht eher aus dem Gefängniß entlassen werden, als bis er sich den Bestimmungen dieser Unterhandlung würde unterworfen haben: man wollte auch den König Håkon zwingen, sie zu unterschreiben a). Diese Vortheile, die Dänemark bewilligt wurden, waren offenbar nur Entwürfe der Noth, von ihr erzwungene Präliminarien zu einem dauerhaften Frieden. Albrecht hat sie nie unterzeichnet und besiegelt, und noch weniger ist dies von Magnus und Håkon oder den schwedischen Räthen geschehn, deren Einwilligung doch in dem Tractat vorausgesetzt wird. Es war ferner eine Zusammenkunft zur Ratification der Unterhandlungen verabredet worden, die aber nicht Statt hatte. Albrechts Freunde wollten nur Zeit gewinnen, und vorläufig einen so gefährlichen Gegner von weitern Unternehmungen abhalten; Waldemar aber hatte auf jeden Fall durch diese Bedingungen gewonnen, und selbst, wenn die Erfüllung der Uebereinkunft, wie er leicht voraussehn konnte, Schwierigkeiten finden würde, hatte er sich nichts vergeben; er konnte die günstige Gelegenheit, seine Ansprüche geltend zu machen, ruhig abwarten b). Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Verträge für Schweden noch nicht verbindlich seyn konnten und daß die Dänen sich darauf nur mit schlechtem Rechte, als eine Begründung ihrer Prätensionen berufen können. Betrachten wir diese Angelegenheit aus dem angegebenen Gesichtspunct, so fallen auch die Beschuldigungen, die dem Könige Waldemar seiner Leichtgläubigkeit, seines voreiligen Vertrauens und seiner Habsucht wegen, gemacht

a) S. die Urk. das. nr. 36. S. 428.

b) Die Dunkelheit dieser Umstände hat Gram in der angezognen Abhandlung, §. 44. S. 279 d. teutschen Uebers. vortrefflich aufgeklärt.

werden, weg. — Um seine Würde zu befestigen, sah sich Albrecht zu den größten Ausgaben veranlaßt, die dem Volke unerträglich drückend wurden: wenn die Freunde des Königs sie auch durch ihre Nothwendigkeit zum Besten des Reichs zu entschuldigen suchten, so waren doch die Bezahlenden damit unzufrieden, und ihre Unzufriedenheit ward durch den Gedanken vermehrt, daß sie ihre Kräfte eigentlich nur zum Vortheil eines Ausländers in einem so hohen Grade aufbieten müßten. Unterdessen waren die von Mecklenburg zu Waldemars Unterdrückung entworfenen Plane zur Ausführung reif geworden. Der nordjütische Adel glaubte, von ihm beeinträchtigt zu seyn; durch eine Empörung suchte er seine Rechte zu bewahren; mit ihm vereinigten sich die Herzoge von Mecklenburg, die Grafen von Holstein, Albrecht von Schweden, und endlich auch die hansischen Städte. Die Verbündeten hielten sich überzeugt, Waldemar werde ihrer Macht nicht widerstehn können, und theilten schon im Voraus die dänischen Staaten unter sich. Schweden sollte Schonen, den ganzen Strich, der zwischen diesem Lande und Schweden liegt, und endlich die Inseln Gottland und Oeland zurück er-
1368 halten. Waldemar verließ, um diesem Sturm zu entgehn, sein Reich, und suchte auswärtige Hülfe c). Die hansischen Schiffe verwüsteten die dänischen Küsten und Inseln, und der hinterlaßne Stellvertreter des Königs Heinrich von Putbus war zu einem nachdrücklichen Widerstande zu schwach. Albrecht eilte, sich Schonens zu bemeistern, und besetzte mehrere Plätze in dieser Provinz. Um den Eifer des Bundes zu belohnen und ihn immer dichter in sein Interesse zu verflechten, ertheilte er ihm die ausgedehntesten Handelsfreyheiten in den Ländern, die er zu erobern, und in deren Besitz er sich durch seine Hülfe zu erhalten gedach-

c) Vergl. Gram a. a. O. S. 301—322. Heinze Geschichte Waldemars, S. 211 ff.

gedachte d). Die Herzoge von Mecklenburg wurden durch ihre Fehden mit Pommern, und nachher mit Braunschweig abgehalten, einen lebhaften Antheil an den dänischen Angelegenheiten zu nehmen. Die Grafen von Holstein belagerten die südjütischen Schlösser und Burgen, hier scheinen sie aber einen unerwarteten Widerstand gefunden zu haben, der sie von schnellen Fortschritten abhielt. Am thätigsten zeigten sich die Hanseaten; allein ihr Interesse stand mit den Vortheilen, die die übrigen Alliirten aus dem Kampfe davon zu bringen strebten, in einem offenbaren Widerspruche. Dänemarks Macht würde unstreitig gebrochen und vernichtet worden seyn, wenn die Feinde derselben nach Einem Plan gehandelt und ihre Kräfte auf Einen Punct gerichtet hätten. — Die Unzufriedenheit der Schweden mit den Teutschen und dem Könige Albrecht ward immer größer und lauter. Es findet sich wenigstens ein Brief der Upländer an die jenseits des Waldes Tiwed und Kolmorden wohnenden Schweden, dessen Authenticität sich aber nicht verbürgen läßt, worin sie ihr Mißvergnügen über ihren Beherrscher, den sie einen Meineidigen schelten, und die von ihm ins Reich geführten Fremdlinge erklären. Sie kündigen ihm die Treue auf, und wollen sich wieder zu dem guten und ehrlichen Herrn Magnus, den sie mit aller ihrer Macht zu befreyen suchen werden, wenden e). Hakon wollte diese Stim-

d) Das Privil. am St. Jacobstage 1368 in Willebrand's hanseischer Chronik, Abth. III. S. 29. Diese Urkunde muß aber, da die Sprache ganz neu ist, in einer Uebersetzung geliefert seyn. Es läßt sich, ohne Einsicht des Originals, nicht bestimmen, was vielleicht neuer Zusatz ist.

e) Lagerbr. hat ihn III. S. 533. aus der handschriftlichen Chronik des Petrus Olai abdrucken lassen. Er ist ohne Jahrzahl. L. sagt, einige Codices haben am Rande 1367; das zu Greifswald befindliche Exemplar hat Bl. 70, b. 1366. Wenn er wirklich geschrieben und nicht erdichtet ist, datirt er sich aus der Zeit, worin wir ihn im Text gesetzt haben.

Stimmung benutzen und drohte von Norwegen und den ihm ergebenen Gränzen aus, in Schweden einzufallen: aber die Hanseaten suchten ihn mit Gewalt zur Neutralität zu bewegen: sie erschienen an den norwegischen Küsten, verheerten das Land mit Schwert und Feuer, und nöthigten den König, einen Frieden zu schließen, dessen Bedingungen von ihnen vorgeschrieben wurden. Er entsagte seinen Ansprüchen auf Schweden, und erkannte Albrecht als König an [f]). — Den dänischen Reichsräthen blieb kein andres Mittel, den ihnen anvertrauten Staat vor seinem gänzlichen Untergang zu bewahren, übrig, als eine schnelle Vereinigung mit den glück-
1370 lich kämpfenden Städten. Sie ließen sich daher in Unterhandlungen ein, die auch sehr bald zu Stralsund zu Ende gebracht wurden. Zwey Drittheile aller Zölle und Einkünfte aus Helsingborg, Malmöe, Skanör, Falsterbo und den dazu gehörigen Districten wurden den Hanseaten auf 15 Jahre zum Schadenersatz angewiesen; die Schlösser selbst empfingen sie zu einem Unterpfande; ein Drittheil aber ward Waldemar'n vorbehalten [g]). Die Reichsräthe verpflichteten sich, ihrem Herrn nur alsdann die Zurückkehr in seine Länder zu erlauben, wenn er diese Bedingungen unterschreiben würde [h]); er mußte sie sich also gefallen lassen; im Jahr 1371 [i]) bestätigte er den in seiner Abwesenheit geschlößnen Vergleich und einige andre, dem Bunde bewilligte Freyheiten. Die Städte stellten dagegen die Versicherung aus, daß sie, nach Verlauf der 15 Jahre, ihm

oder

f) S. Sartorius Geschichte des hanseatischen Bundes, I. S. 163.

g) S. die Urk. Hwidfeld I. S. 546 ff.

h) Gram, a. a. O. S. 324.

i) Ich nehme mit Hwidfeld (S. 549.) dies für das Jahr der Wiederkehr Waldemar's an; Gram, S. 325, dem Gebhardi, dän. Gesch. I. S. 625., folgt, giebt das folgende Jahr an, wogegen die Urkunden sind.

oder seinen Erben die besetzten Ländereyen unweigerlich zurückgeben wollten [k]). Håkon aber war kaum von der Furcht vor dem hanseatischen Bunde befreyt, als er mit Ernst an die Rettung seines Vaters dachte. Er suchte sie zuerst durch Unterhandlungen zu bewirken, da er aber auf diesem Wege seine Absicht nicht erreichen konnte, brach er in Schweden ein, und rückte, ohne Widerstand zu finden, bis vor die Mauern 1371
von Stockholm. Albrecht, der sich auf seine Unterthanen nicht verlassen konnte, zitterte vor der Gefahr, die ihm drohte, und legte sein Schicksal ganz in die Hände der Großen, die den Reichsrath bildeten. Ihrer Bewahrung übergab er alle Schlösser im ganzen Lande, sie sollten, jedoch mit seinem Rathe, eingebohrne Vögte und Beamte einsetzen, und der König versprach, nie von ihrer Meinung oder ihren Beschlüssen abzuweichen. In derselben Urkunde, wodurch dem Rathe diese ausgedehnte Gewalt beygelegt wird, kommt auch folgende merkwürdige Bestimmung vor: „diejenigen, die im schwedischen Reiche Güter haben und zugleich in Norwegen oder Dänemark angesessen sind, und dem Könige und Reiche treu bleiben und sich nicht zu den Feinden desselben gesellen werden, sollen ihres Eigenthums so lange genießen, als den schwedischen Männern dasselbe Recht in jenen Ländern verstattet wird [l]). „ — Ein Vergleich, der mit Håkon geschlossen ward, schien die Ruhe mit Norwegen wiederherzustellen. Er erbot sich, für seinen Vater 12,000 Mark löthigen Silbers, als ein Lösegeld, zu bezahlen, wofür sich 60 norwegische Ritter verbürgten; alle Schlösser, die noch in seinen Händen wären, versprach er an Albrecht abzutreten. Dem Könige Magnus wurden zu seinem Unterhalte die Einkünfte aus dem Stifte Skara oder Westergöthland, Dal und Wärmeland ausgesetzt: allein die Dienste, die der

k) S. die Urk. beym Hwidfeld, S. 548.

l) S. die Urk. Hadorph's Reimchr. II, S. 35. u. J. 1370.

der Adel dieser Provinzen zu leisten schuldig war, behielt sich Albrecht vor [m]). Magnus folgte seinem Sohne nach Norwegen, wo bald nachher ein unglücklicher Zufall seine Tage endigte. Er fuhr auf einem Boote, das in Gefahr zu gerathen schien; furchtsam sprang er heraus; seine Diener retteten ihn zwar an's Land, allein das Leben war ihm entflohn. Von der Parteylichkeit schwedischer Geschichtschreiber ist sein Name mit einer beyspiellosen und unverdienten Schande gebrandmarkt worden; der Gerechtigkeit späterer Geschlechter kommt es zu, ihn von den Beschuldigungen zu reinigen, die die Bosheit und die Selbstsucht wider ihn ersonnen haben. Schon in seinem Leben hat er die Fehler, wozu ihn seine Unbekanntschaft mit der Politik der Zeit verleitete, und seinen Mangel an Energie und Entschlossenheit abgebüßt. Die Norweger erinnerten sich seiner noch lange in Liebe und nannten ihn nur den Milden und Guten. — Seine Gemahlin war schon im J. 1363, während ihres Aufenthaltes in Kopenhagen, durch den Tod von seiner Seite gerissen worden.

§. 120.

Das Ansehn des Königs, der jetzt von auswärtigen Feinden befreyt war, ward allein durch die Neigung der Großen, die er durch die größte Nachgiebigkeit erkaufen mußte, gehalten: ihre Macht war um so größer, da sie sich zu unumschränkten Herrn über die besten

m) Die Chronik des Petrus Bl. 74. b. Lagerbr. III. S. 540 und 541, Anm. 2. behauptet auf die Autorität dieses Schriftstellers, daß auch die Einkünfte Schonens dem Könige Magnus zugeschlagen wurden; allein er muß entweder eine fehlerhafte Abschrift gehabt, oder Skane statt Skare gelesen haben. Im Greifswald. Exemplar steht ausdrücklich: och skulle Kong Magnus hafwet haft alle Skare Stiftligtil uppehälle i sin liifstid, uthan frelset skulle lydha under Konung Albricht. Vergl. Laurentius Petri, S. 228.

sten und bedeutendsten Güter aufgeworfen hatten. Der Umstand, daß Albrecht von teutscher Herkunft war, entfernte die Herzen der Schweden immer mehr von ihm, und die geringste Gunstbezeugung, womit er einen Ausländer erfreute, erweckte den Neid und die Erbitterung der Eingebohrnen. Die schwedischen Schriftsteller beschuldigen ihn einer zu großen Vorliebe für die Teutschen, die er durch eine verschwenderische Freygebigkeit an den Tag gelegt haben soll; es ist aber urkundlich zu beweisen, daß der Reichsrath den König so gefesselt hatte, daß er selbst, wenn er auch wollte, nicht im Stande war, seine Freunde und Günstlinge empor zu bringen. Der Adel hatte während der Unruhen immer zugenommen, und einzelne Mitglieder desselben hatten weitläuftige Besitzungen an sich gerissen. Die Einkünfte der Krone waren daher außerordentlich vermindert, und jeder Tag vermehrte die Ausgaben. Durch eine kostbare Reise nach Mecklenburg, auf welcher er 1374
sich und seinen Erben von dem Kaiser Carl IV. und mehrern teutschen Fürsten die Garantie des schwedischen Reichs verschaffte, verschlechterte er den Zustand seiner Finanzen noch mehr: Albrecht sah sich daher, um seine Casse zu füllen, zu manchen Mitteln genöthigt, wodurch er sich den Haß seiner Unterthanen unvermeidlich zuzog; er mußte oft zu unvermeidlichen Steuern seine Zuflucht nehmen; auch auf die Hülfe der Geistlichkeit machte er Ansprüche; er verlangte von ihr freylich nur ein Darlehn oder einen Vorschuß, aber wer konnte nicht voraussehn, daß er zur Wiedererstattung nie im Stande seyn würde? Er stellte zwar zu wiederholten Malen Versicherungen aus, daß ihm die Gewohnheiten des Landes heilig seyn sollten und daß er die Freyheiten und Rechte des geistlichen Standes und der Befreyten (des Adels) ehren wolle; allein die Nothwendigkeit zwang ihn, sein kaum gegebenes Versprechen zu brechen. Es scheinen auch zwischen ihm und den Reichsräthen,

an

an deren Spitze sich der Drost Bo Johannson, der sich durch sein Ansehn und seine Reichthümer auszeichnete, gestellt hatte, Irrungen entstanden zu seyn, die aber auf die gewöhnliche Art, durch unbedingte Ergebung des Königs in ihren Willen, beygelegt wurden; Albrecht hatte zwar gleich nach seiner Zurückkunft aus Mecklenburg eine strenge Verordnung hinterlassen, um die allgemeine Sicherheit und den Landfrieden zu befördern n); aber es war nicht die Zeit, wo die schönste Frucht der bürgerlichen Gesellschaft, die heilige Ordnung des Gesetzes, reifen konnte: selbst die Mächtigen und Vornehmen verachteten sie, und verübten, auf ihre Stärke vertrauend, an den Schwachen und Geringen Gewaltthätigkeiten, wogegen diese umsonst den Beystand des Gesetzes in Anspruch nahmen.

§. 121.

Die Dänen hatten nach Waldemar's III. Tode seinen Enkel, Olav, den fünfjährigen Sohn Hå-
1376 kons und Margarethens, mehrern Kronbewerbern vorgezogen und zu ihrem Beherrscher erkohren; in seiner Minderjährigkeit führten sein Vater und besonders seine Mutter, zu der das Volk, als einer Tochter seines Landes, ein vorzügliches Zutrauen
1380 hatte, die Regierung: einige Jahre nachher starb auch Håkon, und es glänzten jetzt zwey Kronen auf dem Haupte seines Sohns. Die Familie hatte ihre Ansprüche an Schweden im Ernst nie aufgegeben, und in dem Titel, dessen sich Olav und sein Vater bedienten, nannten sie sich immer Könige von Norwegen und Schweden. — Während dieser Zeit fiel Albrecht mehrere Male in Schonen ein, um diese Provinz zu erobern; ihre Trennung von Schweden hatte den Unwillen der Nation erregt und haftete, als ein schändender Vor-

n) S. 27. hinter Hadorph's Bjärköratt.

Vorwurf, auf dem Vorgänger des Königs; Albrecht suchte durch seine Unternehmung vielleicht die Neigung seiner Unterthanen wieder zu gewinnen, allein umsonst; der Heerzug ward ihnen drückend; sie murrten daher wider ihren Gebieter und hielten sich zu ihrer Unzufriedenheit um desto mehr berechtigt, da ihn das Glück nicht begünstigte. Das erste Mal ging der König, vermöge eines förmlichen Friedensschlusses, zurück o); 1381
allein im J. 1383 fiel er aufs Neue, mit einem zahlreichen Heer, in Schonen und Halland ein, und eroberte das in der letzten Provinz belegne Schloß Laholm; Margarethe und der Marschall ihres Sohns rückten ihm schnell entgegen; und Albrecht, ohne die Ankunft der dänischen Macht zu erwarten, eilte nach seinem Lande p). Zur Vergeltung sollen die Schonen und Dänen in Schweden eingebrochen, und Westgothland und andre Districte verheert haben q); es ist aber ungewiß, in welche Zeit diese Unternehmung der Feinde Schwedens fällt. — Die hanseatischen Städte hatten unterdessen, ihrem Versprechem gemäß, die schonischen Schlösser, die ihnen seit 15 Jahren verpfändet waren, wieder abgetreten r); und im Jahr 1385 war dem Könige Olav in diesen Provinzen feyerlich gehuldigt worden;

o) Hwidfeld, S. 566.

p) Derselbe, S. 568.

q) Annales Wisbyenses, ap. Langeb. I. S. 260. Ericus Olai, S. 138.

r) S. Willebrand's hans. Chronik, Abth. II. S. 50. Dies ward auf einer großen Zusammenkunft zu Lübeck, wobey Margaretha, Albrecht und viele andre Fürsten persönlich zugegen waren, verhandelt; zugleich traf man eine Vereinbarung gegen die Straßenräuber. Cranz, Wandalia, L. IX. c. XX. S. 321. d. teutschen Uebers. setzt diese Begebenheit ins J. 1387. Lagerbr. III. S. 702. ist ihm darin gefolgt, wodurch die Geschichte dunkel wird.

den; allein schon zwey Jahre nachher starb er in blühender Jugend zu Falsterbo. Margaretha faßte den Entschluß, die Zügel der Regierung selbst zu ergreifen: allein es schienen sich von mehr als Einer Seite Hindernisse gegen diesen Plan aufzuthürmen. Noch nie hatte ein Weib über den Norden geherrscht: selbst die Religion hatte die Vorurtheile gegen die Kraft und die Fähigkeiten des zweyten Geschlechts nicht ganz aus den rauhen Seelen vertilgen können. Die Galanterie, die sich im Süden um diese Zeiten so herrlich zeigte, war noch nicht bis in diese kalten Zonen gedrungen. — Sie mußte das Nationalvorurtheil, das die Norweger von den Dänen entfernte, ausrotten, und es mit Gegnern aufnehmen, die wenigstens das Herkommen und auch den Buchstaben des Gesetzes für sich hatten. Um diese Entwürfe auszuführen war sie genöthigt, den Tod ihres Sohns eine Zeitlang geheim zu halten, ein Schritt, der sie dem Verdachte aussetzte, sie habe ihn, aus ehrgeizigen Absichten, entfernt und gefangen, um nicht von ihm ihrer Mündigkeit beraubt zu werden. Es glückte ihr, die dänischen Stände zu Einem Schlusse zu bewegen, und sie ward unter dem Namen „Frau, Fürstin und Vormünderin des Reiches Dacien„ zur Gebieterin erwählt; zugleich erhielt sie das Versprechen, daß man, so lange sie lebe, nur auf ihr Verlangen, einen König ernennen wolle. In Norwegen fanden sich größere Schwierigkeiten: zwar waren bey ihrer Wahl in Dänemark norwegische Abgeordnete gegenwärtig gewesen, allein das Volk schien einen eingebohrnen Edelmann Häkon Jonson, aus einem angesehnen Geschlechte, geneigter zu seyn: allein dieser begab sich von selbst seiner Ansprüche; Margaretha ward darauf, von den weltlichen und geistlichen Gro-
1387
1388 ßen, zur Königin auf ihre Lebenszeit erkohren; hier setzte sie, mit Einwilligung der Stände, zugleich die Erbfolge fest, die sie auf die Kinder ihrer Schwe-

Schwestertochter Maria s), die an Herzog Wartislav VII. von Pommern vermählt war, und überhaupt auf diese ganze Pommersche Familie übertrug; und der älteste Sohn Erik, den Margaretha nebst seiner Schwester Catharina gleich darauf an ihren Hof nahm, ward zum künftigen Herrscher Norwegens bestimmt.

§. 122.

Im Jahr 1386 war der Reichsdrost Bo Jonson, der die Hauptstütze Albrechts, der das Ansehn und den Einfluß desselben fürchtete, und sich daher durch seinen Rath bestimmen ließ, gewesen zu seyn scheint, gestorben. Nach seinem Tode versammelte der König alle Adliche von geistlichem und weltlichem Stande, erklärte ihnen, daß er nicht im Stande sey, königlich zu leben, und verlangte zu seiner Unterstützung das dritte Gut von allen Besitzungen t). Die Großen, denen er schon lange verhaßt war, wurden über diese Forderung so aufgebracht, daß sie sich in eine Verschwörung wider ihn einließen. Sie beschuldigten ihn, er wolle ihnen das Ihrige nehmen, um es den Ausländern zu geben. Da er sich auch weigerte, ihr Begehren, daß nur Schweden in Zukunft Befehlshaber über die Schlösser und Mitglieder seines Rathes seyn sollte, zu bewilligen, brach allenthalben die Empörung aus. Das Reich trennte sich in zwey Parteyen, die heftig wider einander tobten, und die Unsicherheit nahm in einem so hohen Grade zu, daß Niemand ohne große Gefahr eine Reise zu unternehmen wagen durfte. Albrecht suchte zwar jetzt die erbitterten

s) Die Mutter Ingeborg war an Herzog Heinrich den Henker von Mecklenburg, einen Bruder König Albrechts, verheyrathet.

t) „Ut tam spirituales quam seculares omne tertium praedium suarum possessionum in auxilium sibi darent.„ Ericus Olai, S. 139. Annales Wisb. l. c. S. 260.

Gemüther auf einer Versammlung, zu der er sie einladen ließ und während welcher er ihnen die höchste Sicherheit versprach, zu besänftigen [u]), allein dieser Versuch scheint keinen glücklichen Erfolg gehabt zu haben. Ein Theil der Magnaten hatte sich unterdessen an Margarethen gewandt, und ihr die schwedische Krone angeboten, wenn sie sich mit ihnen wider Albrecht verbinden wollte. Die Partey, die sich für sie erklärte, stellte im Namen des ganzen Reichs eine Acte aus, wodurch dem bisherigen Könige seine Würde genommen und ihr die höchste Gewalt übertragen ward [x]). Der Königin war dieser Antrag erwünscht und willkommen: sie ertheilte eine Versicherung, daß sie dem schwedischen Volke alle Gerechtsame und Privilegien, die es von seinen Beherrschern vor König Albrecht empfangen habe, bewahren wolle, und versprach, ihre neuen Unterthanen bis zum Ende des Kriegs mit aller Kraft wider ihren ehemaligen Beherrscher zu unterstützen. Das Recht wollte sie, dem schwedischen Gesetz gemäß, ausüben. Einen Theil der Güter, die an den mächtigen Bo Jonson verpfändet gewesen waren, erhielt die Königin zurück; ein andrer aber blieb in den Händen der Vollzieher seines letzten Willens, zur Sicherheit der Vorschüsse, die er dem Reiche gemacht hatte. Den Freunden der Königin wurden die Güter und Besitzungen, die sie in Schweden gehabt haben mochten, zurückgegeben: dasselbe Recht bewilligte sie den in ihre Dienste getretenen Schweden in Dänemark und Norwegen. Allen, die es jetzt mit Albrecht hielten, ward der ungekränkte Besitz ihres Eigenthums versprochen, wenn sie sich zu ihrer Partey wenden wollten. Wenn das Glück ihre Unternehmung begünstigen und sie zur Beherrscherin Schwedens erheben würde, versprach sie dem Lande alles zu leisten und zu halten, was sie ihm schuldig sey und das Gesetz verlange; sie

u) S. Lagerbr. III. S. 703. Anm. 8.

x) Hwidfeld, S. 580.

sie gelobte auch, die Gränzen des Reichs nicht verrücken zu wollen y). Jeder Tag vermehrte die Anhänger Margarethens; die Großen hegten die Hoffnung, daß die Schwäche eines Weibes ihnen die schönste Gelegenheit zur Vergrößerung ihrer Macht und ihres Ansehns geben werde. Um ihren Plan mit Nachdruck durchzusetzen, begab sich die Königin nach Lodöse; sie erließ von hier aus eine Aufforderung an die Ostgothländer, Albrechts drückendes Joch abzuschütteln, und sich unter ihren Schutz zu flüchten z); sie ließ zugleich, unfern von Axelwald, einen festen Ort anlegen, wodurch jenem Schlosse alle Zufuhr abgeschnitten ward. Dieser Schritt soll den König Albrecht veranlaßt haben, Margarethen den Krieg anzukündigen a). Er hatte aus Teutschland eine ansehnliche Unterstützung von seinen Freunden und Verwandten erhalten, und glaubte also dem Kampfe gewachsen zu seyn. Im Vertrauen auf seine Stärke verachtete er seine Gegnerin; er sandte ihr, zum Zeichen seiner Geringschätzung, einen großen Wetzstein, um ihre Messer und Nadeln darauf zu schärfen, und nannte sie „Königin Hosenlos„ und „Pfaffenbuhlerin„ b), ein Beweis, wie wenig das Geschlecht, dem Margarethe angehörte, in den Augen der Männer galt, deren Rohheit noch immer von der milden Stimme der Galanterie ungebändigt blieb. Er that auch das vermeßne Gelübde, sein Haupt nicht eher mit dem königlichen Hute zu bedecken, als bis er Dänemark und Norwegen würde erobert haben. Die Königin hatte ihre Hauptmacht in Westergothland versammelt; Erik Kjelssohn, schwedischer Reichsmarschall, führte den Befehl über das Heer, das auf der Ebne bey Falköping zum Schlagen

y) S. die Urk. vom Palmsonntag 1388. beym Hadorph, Reimchr. II. S. 51.

z) Das. S. 54.

a) Lagerbr. III. S. 711. Anm. 2.

b) Hwidfeld, S. 5.

bereit stand. Albrecht rückte ihm entgegen; im Fall, daß er im Kampfe sein Ende finden würde, hatte er seinen Sohn Erik, und nach diesem den Sohn seines Bruders, Herzog Johann von Mecklenburg, zu seinem Nachfolger bestimmt. — Die Armee der Königin war vortheilhaft aufgestellt; auf einer Seite lehnte sie sich an einen Berg; ein großer Sumpf schützte sie vorn. Der König, von einigen seiner jungen Begleiter und eignem Verlangen ermuntert, verwarf den Rath seiner kühleren Freunde; er wollte seine Schaaren durch den Morast unverzüglich wider den Feind führen. Diese rasche
1389 Ungeduld entschied das Schicksal des Tags (des 24sten Februars); Albrecht und ein Theil der Seinigen versanken in die Tiefe; viele seiner Anhänger nahmen, nach einem leichten Streite, die Flucht und Margarethe triumphirte. Der König selbst, sein Sohn, Herzog Ulrich von Mecklenburg, die Grafen von Ruppin, Lindau und Holstein mußten sich, nebst vielen Rittern und Edelleuten, den Siegern ergeben. Der Uebermuth des Königs ward auf das empfindlichste bestraft: Margarethe vermehrte, ohne weibliche Zartheit, das Gefühl der Schmach, das die Niederlage in dem Unglücklichen hervorbringen mußte, noch durch eine neue Demüthigung; sie ließ ihm, zur Erinnerung an den Schwur, den er gethan hatte, eine sehr hohe Zeugmütze mit einem hinten lang herabhangenden Streif aufsetzen. Er ward darauf nebst seinem Sohne nach Bähus, und von dort nach Lindholm in Schonen geführt, wo er sieben Jahre im Gefängnisse vertrauern mußte; den übrigen Gefangnen ward gegen Versicherungen die Freyheit gegeben. So vortheilhaft dieser Sieg auch für die Sache der Königin war, und so viele neue Anhänger der Glanz des Glücks auch zu ihren Fahnen lockte, so war die Partey der Widriggesinnten doch immer noch furchtbar, besonders in den Oertern, wo die Teutschen die herrschenden waren. Das Misgeschick des Königs

gab

gab der Uneinigkeit neue Nahrung; vorzüglich zeigte sich die Erbitterung in Stockholm, das mit Teutschen angefüllt war; nur Albrechts Anwesenheit hatte ihren Ausbruch bis dahin verhindert. Eine Bande von mehr als 170 Männern, die, man weiß nicht warum? Hütebrüder c) genannt wurden, versammelte sich; während der Nächte zog sie bewaffnet durch die Gassen, und schimpfte auf die Schweden; diese beklagten sich über den Uebermuth der Fremdlinge, und vereinigten sich gleichfalls, um der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen. Es wurden von den Verständigen manche Versuche zur Versöhnung gemacht, aber der Parteygeist hatte in allen Gemüthern zu tiefe Wurzeln gefaßt, um der ruhigen Ueberlegung Gehör zu geben. — Endlich befleckten sich die Teutschen oder die Hütebrüder, von blinder Wuth getrieben, mit einer schändlichen, verrätherischen That; sie stürzten unvermuthet, die Waffen in den Händen, zusammen; es ward eine Reihe von Namen schwedischer Männer verlesen, die sie der Verrätherey wegen anklagten. Diese wurden ergriffen, und um ein Bekenntniß von ihnen zu erpressen, auf die Marterbank geworfen; aber was sollte die Unschuld gestehn? Dennoch wurden drey von ihnen am folgenden Tage verbrannt. Die übrigen traf das schreckliche Loos in der Nacht des Donnerstags; gebunden wurden sie in ein altes, halbverfallnes Haus geführt und zugleich mit demselben ein Opfer der von ihren Feinden entzündeten Flamme. Ein Ungewitter, das sich am Tage erhob, schien den Uebelthätern den Zorn des Himmels über ihre verabscheuenswürdige That zu verkündigen b), und die

c) Einige behaupten, der Name sey ihnen von der Königin Margaretha in Beziehung auf den Spaß, den sie sich mit König Albrecht erlaubt hatte, beygelegt worden. Dalin II. S. 453. In den alten Schriftstellern findet sich nichts darüber.

b) Vergl. Lagerbr. III. §. 17. S. 717—723.

Bischöfe, Heinrich von Upsala und Nicolaus von Linköping sprachen den Bann über die verruchte Stadt. Von Stockholm aus verbreitete sich der Geist des Aufruhrs und der Verheerung über alle Gegenden des beklagenswerthen Landes. Die Teutschen hielten zusammen, raubten, mordeten und verödeten; die Bauern vereinigten sich zwar, ihnen zu widerstehn, allein sie wurden leicht von ihren besser bewaffneten und geübten Gegnern besiegt. Margarethe wollte die Schweden vielleicht der Verzweiflung immer näher führen, und zögerte daher vorsätzlich mit ihrer Hülfe, um die Wichtigkeit derselben dem Volke immer fühlbarer zu machen e). Die Herzoge von Mecklenburg und die hanseatischen Städte konnten den Untergang ihres Verwandten und treuen Bundesgenossen nicht mit Gelassenheit ansehn, und es war zu vermuthen, daß sie jeden Versuch machen würden, um ihn in eine bessere Lage zu versetzen. Herzog Johann brachte eine Flotte zusammen, um die Besatzung Stockholms zu verstärken: allein der Sturm vernichtete diese Unternehmung; einige Schiffe wurden eine Beute der Wogen und andre fielen in die Hände der Feinde; nur mit Mühe und Gefahr konnte er selbst die Küsten seines Landes wieder gewinnen; allein der Muth und die Hoffnung verließen ihn nicht; nach einiger Zeit gelang es ihm, von den Städten unterstützt, eine neue Flotte auszurüsten, die im Sommer 1393 die Anker lichtete. Zuerst ward das Eyland Bornholm verheert und Gottland hatte darauf ein gleiches Schicksal. Unterdessen hatte sich ein Heer der Königin an Stockholm herangezogen, und die Stadt von allen Seiten eingeschlossen: die Belagerer hatten den Zugang zu derselben so sehr als möglich zu erschweren gesucht; aber die Tapferkeit der Herzogs öffnete sich dennoch einen Weg; er ging, nachdem er Stockholm mit den fehlenden Bedürfnissen versehn hatte, zurück. Die Städte Rostock und Wis-

e) Ericus Olai, S. 143.

Wismar boten allen Freybeutern, die den Norden zum Ziel ihrer Raubbegierde machen wollten, in ihren Häfen eine sichre Zuflucht an, und verstatteten ihnen, die erplünderten Güter auf ihren Märkten zu verkaufen. Vitaliäner oder Vitalien-Brüder nannten sich diese räuberischen Schaaren, weil sie unter dem Vorwande, Lebensmittel (Victualien) nach Stockholm zu bringen, ihr schändliches Gewerbe trieben; sie wurden der Stamm der Räuber, die noch lange nachher die Ostsee beunruhigten, und sogar bis an die Küsten von Finland hinauf plünderten f). Nicht lange nach Johanns letzter Unternehmung wollten auch sie die bedrängte Stadt mit einer neuen Zufuhr erfreuen; sie hatten aber das Unglück, unfern vom Lande, mit ihren Schiffen einzufrieren: ihr Anführer Hugo sah voraus, daß die Schweden einen Angriff auf ihn versuchen würden; er ließ daher in den nahen Waldungen Bäume fällen, sie rings um seine Fahrzeuge legen, und mit Wasser übergießen, wodurch er einen Wall von Eis bildete, den die Feinde bey ihrer Ankunft nicht zu erklimmen vermochten; sie suchten durch einen über die Schanze ragenden Thurm sich den Schiffen zu nahen; eine neue Kriegslist der Vitaliäner vernichtete auch diesen Versuch; sie hatten eine Oeffnung gehauen, die in der Nacht bey der strengen Kälte wieder zugefroren und mit Schnee bedeckt war; das dünne Eis zerborst unter der Last der drohenden Maschine und die Besatzung fand in dem Meere ihren Untergang. Durch diesen unglücklichen Versuch abgeschreckt gaben die Schweden die Unternehmung auf; und, nachdem eine lauere Luft die Fluth von ihren Banden entfesselt hatte, erreichten die Vitaliäner ihre Absicht. — Um die unglücklichen Folgen, die diese ungestrafte und gebilligte Räuberey auf den nordischen Gewässern hervorbrachte, zu endigen, hatte Königin Margaretha im August 1394 eine allgemeine Zusammenkunft

f) Porthan zum Justen, S. 409.

Bischöfe, Heinrich von Upsala und[illegible]er Haß, den die köping sprachen den Bann über[illegible]er hegten, verleitete Von Stockholm aus verbreitet[illegible]ennung der Versamm- ruhrs und der Verheerung[illegible] folgenden Jahre, unter klagenswerthen Landes.[illegible]gen Städte, denen die Uebermen, raubten, mordet[illegible]aber nun selbst Schaden verur- vereinigten sich zwar[illegible]zu Stande, dem Albrecht seine wurden leicht von[illegible]hatte. Er und sein Sohn wur- Gegnern besiegt[illegible]ihres Gefängnisses entlassen: er sollte vielleicht der M[illegible]dieser Zeit, wegen seiner und der übrigen gerte daher[illegible]Befreyung mit der Königin zu vereinigen su- keit derselben[illegible]sie sich aber über die Bedingungen nicht Die H[illegible]können, so versprachen sieben Städte, ihn Städ[illegible]seine Gefährten wieder in ihre Hände zu liefern trer[illegible]000 Mark Silbers zu bezahlen; sie verlangten ur[illegible]aber zu ihrer Sicherheit die Einräumung Stockholms, wozu auch die gehörigen Vorkehrungen getroffen wur- den; ein hanseatischer Befehlshaber ward über die Stadt geordnet. Auch Herzog Johann und die Königin kamen wegen eines Stillstandes überein, der nur nach einer bestimmten Zeit aufgekündigt werden konnte. Ueber die Insel Gottland ward festgesetzt, daß jeder Theil dasjenige, was er bis zum 27sten April in Besitz gehabt habe, behalten solle; alle Parteyen versprachen, dem Handel keine Hindernisse in den Weg zu legen [g]). Albrecht reiste darauf mit seinem Sohne nach Mecklenburg; er hatte sein Recht an einen Theil dieser Provinz nie aufgegeben [h]); und vielleicht unterstützten seine Brüder ihn grade deswegen so nachdrücklich, damit sein Antheil, wenn seine Herrschaft in Schweden befestigt seyn würde, ihnen oder ihren Familien zufallen möchte. Gleich nach seiner Zurückkunft vermählte er sich mit Helenen,

g) S. die Urk. Hwidfeld, S. 594. Die Jahrszahl 1396 ist wahrscheinlich verdruckt statt 1395.

h) S. Klüvers Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg (Hamb. 1739. 8.) Thl. 3. St. 1. S. 499. die Anm.

einer Tochter des Herzogs Magnus mit der Kette
nschweig; und sein Sohn heyrathete Sophia,
VI. von Pommern Tochter i). Der letztere
h Gottland, wo er sich zu befestigen suchte
heit erwarten zu wollen schien, um sich
he an Schweden zu bedienen; deswegen
ch fort, sich Erbe des Reichs Schweden zu
; allein er starb, eh' er etwas zur Erreichung die-
Absicht unternehmen konnte, im J. 1397.

§. 123.

Der Königin war es gelungen, die Dänen zu bewegen, daß auch sie ihren Urenkel, den Herzog Erich von Pommern, für ihren künftigen Beherrscher erklärten; nachdem ihre Macht in Schweden zu einer so furchtbaren Höhe gediehen war, beschloß sie, hier den gleichen Versuch zu machen. Die schwedischen Großen suchten diesen Plan durch die Erklärung, daß sie, so lange Margarethe lebe, keinen andern König erwählen oder annehmen dürften, zu vereiteln. Mehr als Einer von ihnen hatte vielleicht die geheime Hoffnung, daß eine andre Zeit seinen Wunsch, die Krone zu gewinnen, begünstigen werde. Es war ihr aber das Recht, sich einen Nachfolger zu wählen, ausdrücklich zugestanden; die Weigerung der Schweden mußte ihr daher unerwartet seyn; allein da sie auf ihrem Verlangen bestand und sich selbst nach Schweden begeben hatte, sah der Rath sich endlich gezwungen, seine Einwilligung zu ertheilen. Im Julius 1396 ward Erich zu Skara, in Gegenwart Margarethen's, der Bischöfe und des gesamten Reichsraths, zum Könige erkohren: der Jüngling ward darauf feyerlich

i) Die Namen der schwed. Geschichtschreiber sind unrichtig; ich habe sie nach pommerschen und mecklenburgischen Schriftstellern berichtigt. Erichs Gemahlin ist auch nicht vor ihm gestorben (Rosenhane, S. 29.); sondern sie ward nach seinem Tode an Nicolaus v. Werle vermählt.

zu Helsingborg veranstaltet; allein der Haß, den die Dänen und Teutschen wider einander hegten, verleitete sie zu Thätlichkeiten, die die Trennung der Versammlung bewirkten; endlich kam im folgenden Jahre, unter Vermittelung der hanseatischen Städte, denen die Uebermacht der Vitalien-Brüder nun selbst Schaden verursachte, ein Vertrag zu Stande, dem Albrecht seine Freyheit zu verdanken hatte. Er und sein Sohn wurden auf drey Jahe ihres Gefängnisses entlassen: er sollte sich, während dieser Zeit, wegen seiner und der übrigen Gefangnen Befreyung mit der Königin zu vereinigen suchen; würden sie sich aber über die Bedingungen nicht vergleichen können, so versprachen sieben Städte, ihn und seine Gefährten wieder in ihre Hände zu liefern oder 60,000 Mark Silbers zu bezahlen; sie verlangten aber zu ihrer Sicherheit die Einräumung Stockholms, wozu auch die gehörigen Vorkehrungen getroffen wurden; ein hanseatischer Befehlshaber ward über die Stadt geordnet. Auch Herzog Johann und die Königin kamen wegen eines Stillstandes überein, der nur nach einer bestimmten Zeit aufgekündigt werden konnte. Ueber die Insel Gottland ward festgesetzt, daß jeder Theil dasjenige, was er bis zum 27sten April in Besitz gehabt habe, behalten solle; alle Parteyen versprachen, dem Handel keine Hindernisse in den Weg zu legen g). Albrecht reiste darauf mit seinem Sohne nach Mecklenburg; er hatte sein Recht an einen Theil dieser Provinz nie aufgegeben h); und vielleicht unterstützten seine Brüder ihn grade deswegen so nachdrücklich, damit sein Antheil, wenn seine Herrschaft in Schweden befestigt seyn würde, ihnen oder ihren Familien zufallen möchte. Gleich nach seiner Zurückkunft vermählte er sich mit Helenen,

g) S. die Urk. Hwidfeld, S. 594. Die Jahrszahl 1396 ist wahrscheinlich verdruckt statt 1395.

h) S. Klüvers Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg (Hamb. 1739. 8.) Thl. 3. St. 1. S. 499. die Anm.

lenen, einer Tochter des Herzogs Magnus mit der Kette von Braunschweig; und sein Sohn heyrathete Sophia, Bogislavs VI. von Pommern Tochter i). Der letztere begab sich nach Gottland, wo er sich zu befestigen suchte und die Gelegenheit erwarten zu wollen schien, um sich seiner Ansprüche an Schweden zu bedienen; deswegen fuhr er auch fort, sich Erbe des Reichs Schweden zu nennen; allein er starb, eh' er etwas zur Erreichung dieser Absicht unternehmen konnte, im J. 1397.

§. 123.

Der Königin war es gelungen, die Dänen zu bewegen, daß auch sie ihren Urenkel, den Herzog Erich von Pommern, für ihren künftigen Beherrscher erklärten; nachdem ihre Macht in Schweden zu einer so furchtbaren Höhe gediehen war, beschloß sie, hier den gleichen Versuch zu machen. Die schwedischen Großen suchten diesen Plan durch die Erklärung, daß sie, so lange Margarethe lebe, keinen andern König erwählen oder annehmen dürften, zu vereiteln. Mehr als Einer von ihnen hatte vielleicht die geheime Hoffnung, daß eine andre Zeit seinen Wunsch, die Krone zu gewinnen, begünstigen werde. Es war ihr aber das Recht, sich einen Nachfolger zu wählen, ausdrücklich zugestanden; die Weigerung der Schweden mußte ihr daher unerwartet seyn; allein da sie auf ihrem Verlangen bestand und sich selbst nach Schweden begeben hatte, sah der Rath sich endlich gezwungen, seine Einwilligung zu ertheilen. Im Julius 1396 ward Erich zu Skara, in Gegenwart Margarethen's, der Bischöfe und des gesamten Reichsraths, zum Könige erkohren: der Jüngling ward darauf feyerlich

i) Die Namen der schwed. Geschichtschreiber sind unrichtig; ich habe sie nach pommerschen und mecklenburgischen Schriftstellern berichtigt. Erichs Gemahlin ist auch nicht vor ihm gestorben (Rosenhane, S. 29.); sondern sie ward nach seinem Tode an Nicolaus v. Werle vermählt.

lich nach Upsala geführt, wo er nach hergebrachter Weise auf den Morasteinen dem Volk gezeigt und zum künftigen Herrn über Schweden erklärt wurde. — Einen neuen, größern Beweis des Ansehns, das sich die Königin erworben hatte, legen die Bewilligungen ab, die sie sich auf der Versammlung zu Nyköping, die gleich darauf gehalten ward, zu verschaffen wußte; Keiner, der vor ihr über Schweden geherrscht hatte, hatte einer so ausgedehnten Macht genossen. — Alle Güter, die die Vögte und Beamten seit Albrechts Ankunft an sich gerissen oder zum Pfande empfangen hätten, sollten ohne Lösegeld der Krone zurückgegeben werden. Die nähere Bestimmung über das ehemalige Kroneigenthum, das jetzt Bo Jonson's Erben besaßen, ward bis auf eine weitere Untersuchung ausgesetzt. Von den Bauern selbst verkaufte oder verpfändete Güter sollten wieder eingezogen werden; doch war der Verkäufer oder seine Erben verbunden, die Schuldforderung zu erstatten, wenn anders ohne Betrug verfahren sey und die Kronbeamten sich nicht selbst dieser Ländereyen bedient hätten; in diesem Fall ward kein Geld zurückbezahlt. Vertauschte Krongüter blieben in fremden Händen, wenn die Krone ein hinlängliches Aequivalent empfangen hatte. Alle, die während Albrechts Regierung die Schatzfreyheit oder den Adel durch Leistung der erforderlichen Dienste erworben hatten, konnten sie nur aus besondrer königlicher Gnade behalten. Zur nähern Auseinandersetzung dieser Angelegenheit sollten im ganzen Reiche besondre Gerichte niedergesetzt werden. — Abgaben durften nicht ohne schriftlichen Befehl des Königs oder der Königin aufgelegt werden; alle neue, seit dem Kriege aufgeführte Schlösser beschloß man abzubrechen. Die Geistlichen begaben sich ihrer Forderungen für dasjenige von ihren Vorschüssen, was zum Besten des Reichs verwandt war: was aber die königliche Familie oder die Diener derselben zu ihrem besondern Gebrauch erhalten hatten,

sollte

sollte ihnen erstattet werden. Den Einwohnern aller drey Reiche ward in jedem derselben ein ungehinderter Genuß ihrer Güter versichert. Der Reichsrath machte sich anheischig, da zu erscheinen, wohin der König ihn rufen würde; und versprach, da die Schweden jetzt mit den Dänen und Norwegern einer Herrschaft unterworfen wären, alles anzuwenden, damit kein Krieg und keine Zwietracht zwischen den Reichen entstehen möchten. Das ganze Kupferbergwerk ward, bis auf zwey dem Bischof von Wexiö gehörende Schmelzhütten [k]), in Zukunft für ein Eigenthum der Krone erklärt. Oestergothland, Runilaburg, Jönköping, mit den dazu gehörigen Lehnen, Westergöthland, Kind, Mark, Dal, Wärmeland, den District Mo (in Småland), den königlichen Antheil vom Stift Skara, Stadt und Schloß Westerås, den District Norbo (in Westmanland) und das Kupfer- und Eisenbergwerk mit allen königlichen Rechten und Einkünften empfing Margarethe unter dem Namen einer Morgengabe. — Einigen Adlichen wurden ihre Pfandgüter jedoch auf eine bestimmte Zeit gelassen. Die Beschatzung, die Albrecht angeordnet hatte, behielt sich die Königin vor; so wie auch die freye Disposition über die 10,000 Mark löthigen Silbers, die ihr bey ihrer ersten Ankunft in Söderköping versprochen waren, und die 3000 Mark, die sie überdies zu erheben berechtigt war [l]). — Für die schwedische Staatsgeschichte ist dieser Beschluß von der äußersten Wichtigkeit: er enthält die ersten Ideen über das Verhältniß der drey Reiche gegen einander: durch ihn empfing die königliche Macht ein Ansehn und eine Festigkeit, die die vorhergehen-

k) Uden tu par Belge, außer zwey Paar Blasbälgen. Worte der Urkunde.

l) Die Urk. s. Hwidfeld S. 600—604; und aus ihm hat sie Hadorph, Achr. II. S. 62. entlehnt. Hin und wieder ist sie dunkel: den ersten Theil derselben hat Botin om swenska Hemman, II. S. 27. §. 3. gut erläutert.

wagen, irgend einen von diesen Artikeln zu brechen; sondern Alle sollen dem Könige behülflich seyn, daß sie erfüllt werden. VII) Das Eigenthum der Königin Margaretha in Norwegen sowohl als in Schweden bleibt ihrer besondern Bestimmung überlassen; nach ihrem Tode aber werden die Schlösser und Vestungen, in deren Besitz sie ist, dem Könige übergeben. VIII) Jedem Reiche sollen zwey Abschriften von dieser Uebereinkunft, auf Pergament, und mit den Siegeln des Königs, der Königin, der Räthe und Männer des Reichs und der Handelsstädte versehn, zur Verwahrung anvertraut werden n).

§. 125.

Wenn die skandischen Völker den Gedanken hätten fassen können, sich zu Einem Staate zu vereinigen, so läßt sich nicht leugnen, daß der Norden alsdann zu einer festen und unerschütterlichen Macht emporgewachsen seyn würde, zu einer Größe, die vermögend gewesen wäre, allen Stürmen der folgenden Zeiten zu trotzen; auch die Cultur würde aus dem gemeinschaftlichen Streben nach gleicher Würde und Glückseligkeit schöner und blühender hervorgegangen seyn. Allein diese Verbindung war nicht aus der Ueberzeugung der Nationen von ihrem Werth, sondern aus dem Wunsche der Regenten, ihre Macht zu erweitern und zu sichern, entstanden. Weder Margaretha noch ihre Rathgeber hatten bey dieser Union irgend eine weitergehende politische Idee; es fehlte in jener Zeit auch ganz an den Gründen, die sie hätten rege machen können. Das Band, das um die drey nordischen Nationen geschlungen war, sollte von ihnen selbst gehalten werden, denn es stand ihnen keine Macht drohend

n) Die Urk. vom Tage der H. Margaretha (= 20. Jul.) findet sich Hwidfeld S. 611. und aus ihm Hadorph II. S. 58. Mehrere Schriftsteller haben mit dieser, ältesten Unionsurkunde spätere Vergleiche verwechselt.

hend und furchtbar entgegen, die es fester gezogen hätte; zwar hatte die Hanse im stolzen Uebermuthe gewagt, ihren Königen Gesetze vorzuschreiben; aber die Politik des Bundes wußte zu rechter Zeit seine Forderungen zu mildern; überhaupt würde jetzt auch jeder Versuch, den Handel den Händen der Hanseaten zu entreißen, noch zu früh gewesen seyn. Zwar hatten die Verfasser des Calmarschen Vertrags die Vorurtheile, die sie als einheimisch unter ihren Landesleuten kannten, zu schonen gesucht; aus diesem Grunde ließen sie einem jeden Reiche die alten, aus der Vorzeit stammenden Gesetze o); aber aus denjenigen Gegenständen, worüber, vielleicht mit Absicht, keine feste Bestimmung erlassen war, entsprangen Furcht und Eifersucht; die Union sollte alle Gemüther für Einen Zweck empfänglich machen, und jedes besondre Interesse durch die Rücksicht auf das Wohl des Ganzen vergessen lassen; allein bald glaubte die Nationaleitelkeit beleidigt zu seyn; und sie zeigte sich nur isolirter und schneidender. — Der einzige unbestimmte Punct, wo sollte der Sitz des künftigen Herrschers seyn? ward Veranlassung zu Klagen und Ansprüchen. — Die Calmarsche Union bewirkte daher nur auf eine kurze Zeit ein friedliches Verhältniß zwischen den drey nordischen Reichen; die Erbitterung stieg, während dieser ruhigen Zeit, bald durch diese, bald durch jene Veranlassung genährt, bis zu einer unversöhnlichen Wuth.

§. 126.

Die Verhältnisse der Könige waren in dieser Periode dieselben geblieben; nur mit dem Unterschiede, daß ihr Ansehn in dem Grade abnahm, als die Macht der Gro-

o) Ueber die Modification der staatsrechtlichen Verhältnisse wird unten Einiges vorkommen.

Großen wuchs. Zu dieser unglücklichen Vernichtung der königlichen Gewalt trug die Schwäche und die Untauglichkeit der Regenten eben so viel bey, als der Eifer, der die Magnaten für ihr eignes Interesse beseelte. Im Jahr 1347 hatte Magnus Erichssohn ein Gesetzbuch bekannt gemacht, worin die alten Gesetze der verschiednen Provinzen vereinigt werden sollten. Die Weltlichen waren auch damit zufrieden, allein die Geistlichen erklärten sich dagegen, und verlangten, daß das neue Gesetz vorher der Prüfung der Bischöfe unterworfen werden solle p); daher ward die allgemeine Annahme desselben verzögert; es ist aber größtentheils in das nachher eingeführte Gesetzbuch des Königs Christopher aufgenommen. Dem Könige wurden zwar die alten Rechte gelassen, allein die Einwohner sollten nur verpflichtet seyn, ihm innerhalb den Gränzen des Reichs zum Kriege zu folgen; zu weitern Unternehmungen war die Einwilligung der Vornehmen nöthig. Er hatte keine Macht, Krongüter zu veräußern: war es geschehn, so konnte der Nachfolger sie wieder einziehn. Der König mußte sich mit einem Eide verpflichten, die im Gesetze bestimmten Bedingungen zu erfüllen, den Reichsrath zu ehren und keinem Ausländer eine Stelle in demselben oder den Befehl über ein Schloß zu ertheilen. Nachdem dieser Eid abgelegt war, ward dem neuen Herrscher, theils auf dem Wahlplatz bey Upsala, theils bey der Eriksreise durch die Provinzen, gehuldigt; und alsdann wurde die Krönung vollzogen. Allein durch die Macht der Großen, die aus Räthen des Königs Räthe des Reichs geworden waren, wurden seiner Mündigkeit drückende Fesseln angelegt; er hatte zwar das Recht, sie aus den Geistlichen und Weltlichen q) zu erwählen; allein die Stelle,

p) S. Wilde hist. pragm. S. 442.

q) Die Zahl der Letztern war auf Zwölfe beschränkt.

Stelle, die er ihnen ertheilte, berechtigte sie zu den bedeutendsten Ansprüchen: durch das Gesetz war ihnen die Verpflichtung auferlegt, dahin zu sehen, daß der König den Eid, den er dem Volke geleistet, erfülle. Wer begreift nicht, wie gefährlich diese uneingeschränkte Bestimmung von dem Ehrgeize gedeutet werden konnte? Die Lagmänner, denen die Aufsicht über die gerichtlichen Angelegenheiten und die Bewahrung der Rechte des Volks anvertraut war, wurden gleichfalls in den Rath aufgenommen, wodurch der Mittelstand völlig aufgehoben und das Ansehn des Königs zu einem Schatten hinabgesetzt ward. Diesen stand, als Repräsentanten ihrer Provinzen, eigentlich das Recht der Königswahl zu, das, durch ihre Aufnahme, jetzt gleichfalls in die Hände des Raths gerieth; einen großen Theil seiner Privilegien verlohr derselbe durch die Calmarsche Union, obgleich Margarethe klug genug gewesen war, sie ihm dem Scheine nach zu lassen. Es scheint von jeher in Schweden herkömmlich gewesen zu seyn, den Gliedern der regierenden Familie bey den Königswahlen den Vorzug zu geben, den diese daher immer als ein Recht verlangen zu können glaubten. Auch der Calmarsche Vertrag setzt die Erbfolge der Nachkommen Erichs XIII. (II.) fest; und nur nach Erlöschung seines Geschlechtes konnte zu einer neuen Wahl geschritten werden. — An der Spitze des Reichsraths stand der Drost, auf den man die ganze Mündigkeit des Königs übertragen hatte, und dessen Ansehn besonders in der Zeit, da Magnus noch minderjährig war, begründet wurde. In der Abwesenheit des Königs scheint ein besondrer Beamter, der den Namen allgemeiner Beamter (Officialis generalis) führt, seine Stelle vertreten zu haben. Der Canzler, der noch immer ein Geistlicher war, hatte die Besorgung aller schriftlichen Verhandlungen; und es scheinen ihm auch die besondern Angelegenheiten des Königs anvertraut gewesen

zu seyn. König Albrecht führte drey Kronen in dem schwedischen Wapen; ob seine Vorgänger dies Zeichen schon angenommen hatten, ist eine sehr problematische Frage; die Behauptung, daß es ein Symbol der Vereinigung zwischen den drey nordischen Reichen sey, läßt sich auf keine genugthuende Art beweisen. Die Siegel, deren sich die schwedischen Könige bedienen, sind bedeutend von einander verschieden, und selbst ein und derselbe Regent behielt nicht immer dasselbe. — Die Einkünfte des Königs flossen theils aus den Domanialgütern, theils aus den Abgaben, die ihm entrichtet werden mußten. Die gewöhnlichen bestanden in Geldsteuern und der Verpflichtung der Unterthanen, die Bedürfnisse des Königs und seiner Begleiter nach einem gewissen Anschlage aufzubringen und zu liefern. Eine solche wirkliche Unterhaltung der Fürsten war allgemeine Gewohnheit des Mittelalters, und mußte um so drückender werden, da das Gefolge zahlreich war und rohe Verschwendung zum Character der Zeit gehörte r). — Allein

r) Alle Gemeinden waren angewiesen, den Unterhalt des Hofes zwey, drey oder mehrere Tage zu besorgen. Diese Verpflichtung heißt auch servitia noctium; nach König Waldemars Jorde-Bok (ap. Lagerbr. monn. scan. S. 18 ff. und mit vielen höchst schätzbaren kritischen und exegetischen Anmerkungen von Suhm und Langebeck, im 7ten Bde der scriptt. rerum dan. S. 507 ff.) S. 533. sollte in Schonen für 2 Nächte zum Wintervorrath geliefert werden: 5 Lth (pondera) Honig, 6 Mark (1 Mark = 2 Tonnen) Haber, 1 Mark Rocken, 1 Mark Waizen- und eine halbe Mark Gerstenmehl, drey Mark Malz (brasei), eine Mark Porst (myrti, myrica gale, die damals statt des Hopfens gebraucht ward), 26 gesalzne und 13 lebendige Schweine, 16 eingesalzne Ochsen, 26 eingesalzne Schafe, 14 Fässer Butter, 360 Käse von bestimmter Größe, 360 Hüner, 180 Gänse, 2 Lth (pondera) Pfeffer und Kümmel, 1 Lth Salz, 8 Maaß Heringe,

Allein die gewöhnlichen Einkünfte waren den Ausgaben der Regenten um so weniger angemessen, da sie theils gezwungen und aus Noth, theils freywillig und aus Neigung einen Theil ihrer Güter hingegeben, und den Mächtigen und ihren Günstlingen zum freyen Gebrauch überlassen hatten; um der drückenden Verlegenheit, worin sie sich aus Mangel an Gelde fast beständig befanden, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu entgehn, mußten sie, wo sie konnten, Anleihen machen und einen andern Theil des Domaniums dafür verpfänden. Die ganze Schuldenlast, die durch neue Verhältnisse, Krieg, Vermählungen u. s. w. immer vergrößert ward, fiel endlich auf die untere, erwerbende Classe des Volks, von der sie auf eine außerordentliche Art aufgebracht und bezahlt werden mußte. Den Schweden standen nur wenige und arme Quellen des Erwerbes offen; wer kann es den Einwohnern daher verdenken, daß sie, der Bürde überdrüßig, über die Fürsten, denen sie die kärglichen Früchte ihres Fleißes opfern mußten, murrten, und wer entschuldigt sie nicht, wenn sie, in gerechter Unzufriedenheit mit ihrer Verfassung, eigennützigen und selbstsüchtigen Rathgebern, die sich an ihre Spitze stellten, nur ein zu williges Ohr liehen? — Der Adel war immer mächtiger geworden, und seine ursprüngliche Gestalt war ganz verändert; sie ward derjenigen, die sie im Auslande an sich trug, immer ähnlicher. Die große Pest hatte die Güter ganzer Familien in den Besitz einzelner, übriggebliebener Sprößlinge gebracht, und mehrere der Mächtigen hatten ihr Eigenthum, zum größten Nachtheil der Krone, unglaublich vergrößert. Die Befreyung, die

ringe, 360 Stockfische; überdies eine bestimmte Summe Geldes, um die noch fehlenden Bedürfnisse zu kaufen, und für die königliche Dienerschaft. Ueber die hier vorkommenden Maaße und Producte sind die Anmerkungen zu vergleichen.

Magnus Ladulås denen, die beritten im Felde erschienen, ertheilt hatte, war von dem Adel selbst weiter ausgedehnt worden, und er hatte seine Vorrechte theils nach dem Muster in Teutschland zu bestimmen, theils dem Lehnwesen die Modificationen zu geben gesucht, die es unter Franken und Longobarden hatte. Wie ausgeartet diese Einrichtung schon war, kann der Mißbrauch beweisen, daß Unbefreyte einen Kaufbrief an einen Adlichen erdichteten, und sich dadurch allen Abgaben an die Krone entzogen, ein Unterschleif, den die Gesetze zwar strenge untersagten, der aber wol schwerlich immer genau nachgewiesen werden konnte. Die Freyheit der Adlichen, sich unbefreyte Güter zu kaufen, war zwar durch Verbote eingeschränkt, aber auf mannichfaltige Weise konnte das Gesetz umgangen werden; die Könige selbst bewiesen sich theils aus Liebe zu ihren Günstlingen nachsichtig, theils suchten sie Andre, auf deren Zuneigung sie weniger rechnen durften, durch Schonung zu gewinnen. Der große Abgang, den die Kroneinkünfte aus diesen Ursachen erleiden mußten, ward endlich so fühlbar und drückend, daß eine Reduction das letzte und einzige Mittel schien, den Staat aus seiner Verlegenheit zu reißen. Aber wer sich an das selbstsüchtige Gemüth der Menschen und an die Rohheit dieser Zeiten erinnert, den werden die Folgen dieses Schrittes und die allgemeine Unzufriedenheit, die er erregte, nicht befremden [s]).

§. 127.

s) S. die Data gesammelt in (Eberhards) Förlök til en pragmatisk historia om frälse ständet, Stockh. 1769. 4. (Neu aufgelegt Köpenhame 1795. 8.) in den ersten Paragraphen. Wenn ich von ihm und den andern schwedischen Schriftstellern abweiche, geschieht es nicht ohne Analogie und historische Gründe.

§. 127.

Das Ansehn der Geistlichen blieb, bey allen Streitigkeiten um die höchste Gewalt, unerschüttert: ihr Stand hatte unermeßliche Schätze und Güter zusammengehäuft, die durch keine politische Veränderung verringert werden konnten. Die Weltlichen mußten alle Abgaben aus Pflicht entrichten; jeder Beytrag aber, den der Clerus zu den Bedürfnissen des Staats gab, war nur ein Beweis der Güte, ein freywilliges Geschenk. Er war auch gewiß, daß die Vorschüsse, die er den Beherrschern in ihrer dringenden Noth bisweilen leistete, durch Belehnungen, Privilegien und auf andre Weise hinlänglich würden ersetzt werden. — Die Verbindung, worin der Norden mit Rom stand, war des vielen Geldes wegen, das unter manchen Benennungen dahin entrichtet werden mußte, besonders nachtheilig. Die Entlegenheit von dem Schauplatze des hierarchischen Uebermuths hielt das schwedische Volk noch länger in Ehrfurcht gegen die Befehle und den Willen der Curie, obgleich im Süden der erwachte Verstand der Fürsten und Layen schon die Grundsäulen ihrer Macht zu erschüttern strebte. — Palästina's Eroberung war ein ewigdauernder Vorwand, Geld einzusammeln; auch nach Schweden wurden zu diesem Zweck Vorschriften und Legaten gesandt. Der Ablaßhandel wurde noch einträglicher; vordem hatte man nur durch rühmliche und der Kirche vortheilhafte Thaten Vergebung der Sünden erlangen können; seit Bonifaz VIII. aber fanden die apostolischen Väter es zuträglich, sie zu verkaufen; sorglos trieben sie dies Gewerbe bis zur äußersten Unverschämtheit, und die Summen, die es einbrachte, waren nicht zu berechnen, so lange der elende Wahn die Sterblichen verblendete. Die Jubelfeyer, die Bonifaz VIII. ans Ende eines jeden Jahrhunderts gesetzt hatte, und wodurch unglaublich viele

andächtige Seelen nach Rom gelockt wurden, ward, nach Clemens VI. Veranstaltung, in einer kürzern Zeit, nach funfzig Jahren wiederholt. Auch die Schweden eilten dahin, um den Segen des Himmels gegen die wenigen irdischen Güter, die sie besaßen, einzutauschen; mit desto größerem Vertrauen und desto schönerer Hoffnung, da die von Gott begeisterte Schwärmerin Birgitta ihnen ermahnend voranzog. — Johann Gnilaberti bereiste in der traurigen Zeit, die die Pest um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bewirkte, als päpstlicher Gesandte den Norden, und war unerschöpflich an Forderungen für den römischen Stuhl; außer dem Peterspfennig verlangte er die seit Clemens V. zu verschiedenen Zwecken ausgeschriebenen Zehnten, die Einkünfte des ersten Jahrs von allen erledigten geistlichen Aemtern, die Strafgelder und die freywilligen Beyträge frommer Seelen. Ungeachtet der Erzbischof behauptete, daß ein Theil dieser Ausschreibungen schon vor Zeiten entrichtet sey, ward ihm dennoch eine bedeutende Summe von der getreuen Geistlichkeit bezahlt, die er dem Könige Magnus, wie oben erzählt ist, vorstreckte. — Nachdem Schonen an Schweden gefallen war, gewann die Primatangelegenheit eine andre Gestalt; in den Verhandlungen über die Abtretung jener Provinz wurden dem Erzbischofe von Lund alle seine alten Metropolitanrechte über Dänemark und dem Erzbischofe von Rothschild die Befugnisse, die ihm in den abgetretenen Ländern zukamen, vorbehalten. Die Schweden durften nicht hoffen, sich ohne den Beystand und den Einfluß dieses mächtigen Prälaten in dem Besitze Schonens zu erhalten; sie mußten ihn daher zu gewinnen suchen; da diese Provinz ihrem Reiche einverleibt war, ward es ihnen auch weniger schwer, sich gegen denselben unterwürfig zu bezeigen; denn die Ehre, woran ihnen die Dänen vorzugehn schienen, verherr

herrlichte jetzt ihr Vaterland t). Allein während der nachmaligen Streitigkeiten über Schonens Besitz ward der Grund zur gänzlichen Unabhängigkeit der schwedischen Kirche vom erzbischöflichen Sitz zu Lund gelegt. Jacob und Nicolaus, die ihn von 1355 bis 1379 bekleideten, waren zu schwach, um mit Glück die Rechte der Hierarchie zu vertheidigen. Birger Gregorssohn, Erzbischof von Upsala, ging selbst nach Rom, und wußte es dahin zu bringen, daß er von Urban V. die Weihe und den Mantel empfing, ohne daß dem Erzbischofe von Lund seine Rechte vorbehalten wurden. Die Behauptung einiger schwedischer Schriftsteller, daß das ganze Verhältniß im Jahre 1367 förmlich aufgehoben sey, ist ganz ungegründet u). — Der Clerus war in Schweden zu reich und zu mächtig geworden, als daß er seiner eigentlichen Bestimmung, die Völker durch den Glauben zu bilden und zu beglücken, würdig hätte eingedenk seyn können. Die Geistlichen waren an Rohheit ihren Zeitgenossen gleich, nur daß sie sich von den Gesetzen, die den Layen gegeben waren, freygesprochen glaubten. Es war ihnen zu schwer, den Trieb zu beherrschen, und die Klage ist allgemein, daß die Bischöfe und Priester sich nicht einmahl mit einer Geliebten oder Beyschläferin begnügten. Dumpfer Fanatismus hatte in allen Gemüthern seine Gewalt gegründet; die bis zum Wahnsinn schwärmerische Birgitta ward als eine Heilige verehrt. Der Ruhm und die Legenden von der Ge-

t) Neumanns Behauptung, daß Schonen, aus Mangel der päpstlichen Confirmation, wenigstens in Hinsicht auf geistliche Angelegenheiten, als Schweden nicht unterwürfig angesehn würde, ist sehr sonderbar (hist. prim. Lund. S. 130.); an und für sich war der Clerus nie einer weltlichen Macht unterworfen. Jene Sanction des Papstes suchte Magnus blos höherer Sicherheit wegen.

u) S. Lagerbr. III. S. 642.

noveva und andere Heldinnen des Glaubens scheinen ihren Ehrgeiz entflammt zu haben, diesen Hochbegnadigten nachzustreben. Sie versagte sich alle Genüsse, die das Leben gewährt; in Rom und Compostella verrichtete sie ihre Andacht; sie pilgerte sogar nach Jerusalem, wo sie ihr Ende fand; ihre Begleiter führten ihre Gebeine, als einen köstlichen Schatz, mit sich in ihre Heimath; im Jahr 1397 ward sie feyerlich unter die Heiligen versetzt. Ein eigner Orden, der Birgitten-Orden, durch die Strenge seiner Regeln besonders berühmt, trägt ihren Namen, und in kurzer Zeit waren fast über die ganze katholische Welt geistliche Gesellschaften der Art, nach dem Muster des von ihr zu Wadstena gestifteten Klosters, errichtet. Man hat noch eine Sammlung ihrer vorgeblichen Offenbarungen; die in rohen und unlieblichen Träumereyen bestehn; sie war das Organ ihres Beichtvaters, eines Doctors Matthias, Canonicus zu Linköping, der seiner Gelehrsamkeit wegen gelobt wird und der auch einen Theil ihrer Revelationen ins lateinische übersetzt und aufgeschrieben haben soll [x]); übrigens scheint es auch, als wenn eine Partey sich ihrer zu politischen Zwecken bedient hat [y]). Ihre Tochter Märeta ward Erzieherin der Königin Margaretha; es ist leicht einzusehn, wie ungünstig die Strenge und die Bigotterie derselben auf das jugendliche Gemüth wirken mußte. — Schon diese Erinnerungen können beweisen, wie schlecht die Cultur des Geistes in diesem Zeitalter war; die wenigen Schweden, die an den Quellen der Weisheit in Prag und Paris gesessen hatten,

x) Die revelationes et prophetiae S. Birgittae sind seit 1475, in welchem Jahr die erste Ausgabe erschien, häufig aufgelegt. S. Stjernmann's Tal om de Carda Vetenskapers tillstånd i Sverike, S. 36 ff. und Warmholz bibl. Sviog. IV. S. 33.

y) Vergl. oben §. 112.

ten, kehrten in die Mauern der Klöster zurück, und ihre Gelehrsamkeit blieb todt und unnütz für die Mitwelt. Dasjenige menschliche Wissen, das die Beschwerden des Daseyns verringert und erleichtert, und durch Kunst und Begeisterung die trüben Momente des Lebens aufheitert, war allenthalben fremde; die Geschichtschreiber haben nur die Namen einiger scholastischer Theologen aufgezeichnet, die wir als die Repräsentanten der gesammten Gelehrsamkeit Schwedens in dieser Periode ansehn müssen.

§. 128.

Der Handel hatte keine andre Gestalt angenommen; er befand sich noch in den Händen des hanseatischen Bundes, dessen Macht in den Fehden, die er für sie hatte führen müssen, immer fester begründet worden war. Die Rivalität der Städte ließ die Handelsörter in Schweden selbst nicht emporkommen; Wisby aber war ein Glied ihrer Kette, und nur mit ihrer Hülfe konnte es seine Blüthe bewahren a). Die Reichthümer der gottländischen Bürger waren für die nordischen Fürsten zu reizend, als daß sie nicht hätten auf Mittel denken sollen, um sich eines Theils derselben zu bemächtigen; allein ihnen wurden doch nicht die Quellen verstopft, aus denen sie den Verlust ersetzen konnten; und auf andre Art suchte man sie wieder zu begünstigen; wenigstens bestätigte König Magnus ihnen 1352
die Rechte, die sie seit alten Zeiten besaßen, und verstattete ihnen zollfreye Ausfuhr ihrer Waaren, sogar der

a) Hr. Sartorius meint, G. d. h. B. I. S. 196. 6, daß nur die Teutschen auf Wisby Mitglieder der Hanse gewesen sind; allein diese Behauptung ist unwahrscheinlich. Wisby wird in vielen Urkunden, ohne Einschränkung, unter die hanseatischen Städte gezählt.

der Lebensmittel; selbst in Stockholm, wo, nach den der Stadt ertheilten Privilegien, sonst allen Fremden der Handel im Kleinen verboten war a). Da die Insel aber endlich der Schauplatz des Krieges wurde, da Soldaten und Besatzungen in die Nachbarschaft der Stadt verlegt wurden, da neigte sich der alte Wohlstand zu seinem Untergange, und Lübeck ward vielleicht durch die Rücksicht auf seinen eignen Vortheil abgehalten, sich der bedrängten Schwester ernsthaft anzunehmen. Die Einrichtungen, die hier getroffen wurden, die frühe Einführung eines Seerechts b) und die Privilegien, die die Bürger in mehrern zum Verkehr günstig gelegnen Ländern empfingen, beweisen, wie wichtig schon im Alterthum der wisbysche Handel war. — Um den Verkehr und die Nahrung in den Städten zu befördern, ward der Handel auf dem Lande und in den Dörfern verboten, und zur Erleichterung des Absatzes wurden mehrere Kaufstädte errichtet, z. B. Halmstadt, Werid und Andre. Die Hauptniederlagen für den ausländischen

a) S. Lagerbr. III. S. 414.

b) Im südlichen Europa waren schon längst Seegesetze; in Spanien und Italien il consulato del mare, in Frankreich die Artikel von Oleron, die wir als die Quellen des ganzen spätern Seerechts ansehn müssen; auch das wisbysche ist darauf gegründet und größtentheils eine Uebersetzung der Seeartikel von Oleron, die einige wenige Vermehrungen und Modificationen erlitten haben. Im 44sten Art. d. W. S. G. z. B. wird des Marsdiep gedacht, das erst kurz vor 1400 entstanden ist, ein Beweis, daß ihr hohes Alter sehr eingeschränkt werden muß. Das Original derselben ist verlohren gegangen; wir haben sie aber in verschiedenen Uebersetzungen; Hadorph hat sie schwedisch, Stockh. 1689 f. herausgegeben; hochteutsch findet man sie in J. A. Engelbrechts corp. juris nautici (Lübeck 1790. 4.) Bd. I. S. 77. Die Vergleichung mit andern am letzten Ort befindlichen Seerechten bestätigt unsre Ansicht.

schen Handel befanden sich auf den schonischen Küsten; die Lübecker und die Bürger andrer hanseatischer Städte hatten ganze Districte mit der völligen Gerichtsbarkeit über dieselben erhalten; sie legten Dörfer und Buden für ihre Waaren und die Bereitung des Herings an, dessen Fang fast ganz in ihren Händen war s). — In älteren Zeiten war der Werth des Geldes, gegen die Waaren berechnet, weit größer als nachher, wo die Bevölkerung und die Zweige der Industrie zunahmen und die Masse der edlen Metalle sich vermehrte: es scheint aber, als wenn einige schwedische Schriftsteller durch diese Bemerkung zu der falschen Voraussetzung verleitet worden sind, als wenn auch der innere Werth der Münzen damals um so viel besser gewesen sey. Die Scheidemünze bestand hauptsächlich aus Kupfer. Das Münzrecht war nicht mehr ein ausschließendes Regal der Krone, sondern die Könige hatten es an viele Privatpersonen theils verkauft, theils als ein Geschenk überlassen. Hiedurch entsprang jene Verschiedenheit in dem Gehalt des Geldes, die für die Einwohner, besonders für die Handelsleute, äußerst nachtheilig seyn mußte. — Nach und nach fingen auch die schwedischen Regenten an, sich einen Theil von dem Gewinn, den die Kaufleute, oft die Unterthanen fremder Gebieter, aus dem Lande zogen, anzumaßen; wir finden nun allenthalben der Zölle und Abgaben für die Fahrzeuge und Waaren erwähnt; obgleich mehrere Städte und Gemeinschaften für sich die Befreyung von dieser Last zu erringen wußten. Eine Finanzeinrichtung aus der Zeit des Königs Magnus verdient bemerkt zu werden: „Alle Kaufleute, die Spezereyen (worunter vielleicht kleine Waaren überhaupt zu verstehn sind) ins Land bringen, sollen für jede vierzig Mark des Werthes eine Mark Silbers auf die Münze

s) Hrn. Prof. J. J. Sells Versuch einer Geschichte des pomm. Handels (Stettin 1797. 4.), Abth. 2. S. 11 ff.

boten, Korn und andre Lebensmittel an Ausländer zu verkaufen. Um die Größe des Ackers, der einem jeden zukam, gehörig zu beſtimmen, richtete man ſich, aus Mangel einer genauen Vermeſſung und eines Anſchlags, nach der Größe der Höfe, deren Lage auch die Lage der Aecker anzeigte; wer zum Beyſpiel in einem Dorfe weſtlich wohnte, hatte auch ſeinen Acker gegen Mittag. — Kräuter- und Obſtgärten ſtanden unter beſonderm Schutze des Geſetzes; wer Aepfel oder Birnen zu ſtehlen wagte, mußte die That mit drey Mark büßen; wer aber ein Hopfenfeld beraubte, ward am Leben geſtraft.

Register
der merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

Abgaben in Schweden, ihr vorgebliches aber unwahrscheinliches hohes Alter 16.

Adalbert, Erzbischof von Bremen, s. Albert I.

Adaldag, Erzbischof von Bremen, sucht das Christenthum im Norden zu befördern und soll den Odinkar zum schwedischen Bischof ernannt haben 94.

Adalward, ein schwedischer Bischof, will den Tempel zu Upsala zerstören 131.

Albert I., Erzbischof von Bremen, sucht seine Herrschaft im Norden zu begründen 117. Er zwingt den König Swen von Dänemark zur Trennung seiner Ehe 117. Er findet einen Widerstand am Könige Emund von Schweden 118. s. Emund der Alte.

Albrecht II., Sohn des Herzogs von Mecklenburg, wird zum König über Schweden erwählt 310. vergl. den Art. Magnus Smek. Baldige Ausbrüche der Unzufriedenheit der Schweden mit den Teutschen und dem Könige Albrecht 315. die schwedischen Magnaten wenden sich an die Königin Margaretha und bieten ihr die schwedische Krone an 324. Albrecht kündigt ihr den Krieg an und spottet ihrer 325. Ausbruch des Kriegs — Treffen auf der Ebene bey Fallköping (24 Febr. 1389), welches Albrecht verliert und in Gefangenschaft geräth 326. Seine Befreyung durch Vergleich 330.

Ansgar, ein Mönch aus dem westphälischen Kloster Corbey, und Authert, ein andrer Klosterbruder, machen (im J. 826) die ersten Versuche das Christenthum in Schweden einzuführen 88. Ansgar kommt nach Birca 90. Er verweilt anderthalb Jahr in Schweden, und viele Schweden, selbst einige der Vornehmsten, lassen sich taufen 90. Er wird zur Belohnung Erzbischof in Hamburg 90. Er thut (im J. 853) eine neue Reise nach Schweden 92. Sein Tod 93.

Anund, Olofs des Schooßkönigs jüngerer Sohn, wird als zehn- bis zwölfjähriger Knabe bey seines Vaters Lebzeiten gehuldigt und bekommt den Namen Jacob 110. Er regierte nach seines Vaters Tode geliebt von seinem Volk, starb aber ohne männliche Erben zu hinterlassen 116.

Anunder 123.

Ardgar, ein Einsiedler, wird vom Ansgar zur Beförderung des Christenthums nach Schweden gesandt 91.

Astrid, Olofs des Schooßkönigs Tochter, wird, wider ihres Vaters Willen, mit dem König von Norwegen Olof, Haralds Sohn, vermählt 108.

Attundaland 9.

Authert s. unter Ansgar.

B.

Benedict Algotssohn 295.

Björn II. 23.

Björn III. 23.

Björn IV. (st. 933) 23.

Björn der Starke (Styrbjörn) 24. seine Thaten und Untergang 25.

Björn Järnsida 23.

Birger aus dem Geschlecht der Folkunger bekriegt die Finnen in Tawastland 175. Er besiegt sie und legt zur Sicherheit der Eroberung eine Festung unter ihnen an 176. Er macht sich nach König Erichs Tode Hoffnung zur schwedischen Krone; doch wählt eine andre Partey gleich nach Erichs Tode in Birgers Abwesenheit seinen unmündigen Sohn, Waldemar, zum Könige 188. Er findet sich dadurch gekränkt und beruft eine neue Versammlung der stimmfähigen Männer 189. er muß aber die erste Wahl genehmigen und übernimmt die Verwaltung des Reichs 189. Innere Gährung, die mit einem Bür-

Bürgerkriege droht 190. Die Unruhigen suchen ein Bündniß mit dem Könige von Norwegen Hakon, der es aber ablehnt 190. Birgers bewiesene Verrätherey 190. Sein Bündniß mit Norwegen gegen Abel, König von Dänemark 192. Wechsel der Regierung in Dänemark und fernerer Verlauf 193 f. Er beschließt, das Reich unter seine Söhne (Waldemar, Erich, Benedict und Magnus) zu theilen, wozu der Papst 1255 seine Einwilligung giebt 195. Sein Tod 196.

Birger Magnussohn: Während seiner Minderjährigkeit bekleidet Thorkel Knutssohn das Amt eines Reichsverwesers 212. 213. Seine Brüder, Erich und Waldemar 218. Ihre Eifersucht auf den König 218. Er ladet seine Brüder nach Wisingsö, wo sie sich gegen einige Beschuldigungen, die wider sie angebracht waren, rechtfertigen sollen — Erich stellt sich daselbst ein — harte Begegnung von Seite des Königs 219. Seine Brüder flüchten nach Norwegen zum Hakon 221. Vergleich zwischen den drey Brüdern, geschlossen 1305 zu Kolsäter 222. Der König wird gegen den Marschall Thorkel Knutssohn, dessen Stimme bisher viel über ihn vermogt hatte, kalt, und giebt Befehl, ihn zu greifen und nach Stockholm ins Gefängniß zu führen, wo er enthauptet wurde 223. Birger erfährt bald die nachtheiligen Folgen davon 224. Er und seine Gemahlin werden durch die Herzoge, seine Brüder, gefangen genommen, doch flüchtet ein Diener, Arvid, mit dem Erbprinzen nach Dänemark 224. Die Gefangenen werden nach Nyköping abgeführt, wo Birger gezwungen wird, der Herrschaft zu entsagen und seinen Bruder Erich als König anzuerkennen 224. König Erich von Dänemark bricht zu Birgers Rettung in Schweden ein 225. Stillstand 226. Ablauf desselben und abermalige Erneurung 227. Durch die Unterhandlungen ward Birger aus dem Gefängniß befreyt und muß eidlich angeloben, alles, was seine Brüder wider ihn verübt hatten, zu vergessen und die ihm überlassenen Provinzen nach den vaterländischen Gesetzen zu verwalten 228. Nächste Begebenheiten bis zum völligen Frieden zwischen Birgern und seinen Brüdern, in welchem die Herzoge ihren Bruder für ihren Lehnsherrn anerkennen, ihm aber nicht die geringste Autorität in ihrem Gebiete zugestehn 233. Birgers Streit mit den Gottländern wegen ausgeschriebener Abgaben 235. Birger geräth in die Gewalt der Sieger und muß den Gottländern ihre Vorrechte aufs Neue bestätigen 236. Birger dürstet nach Rache

an seinen Brüdern 238. Wie er dieselbe befriedigte 239. das Volk mißbilligt seine That, Stockholms Einwohner verweigern dem Könige den Eingang, und alle rücken nach Nyköping, um die gefangnen Herzoge zu befreyen 241. Wachsthum der herzoglichen Partey, durch welche Matthias Ketelmundssohn zum Reichsvorsteher ernannt wird 243. die Herzoge müssen in ihrem Gefängniß verschmachten 243. Volksversammlung in der Ebene Mora unweit Upsala, auf welcher man den Sohn des Herzogs Erich, einen dreyjährigen Knaben, zum König über Schweden erwählt 246. Birger flüchtet nach Dänemark und entgeht dadurch der beschlossenen Gefangennehmung 246. Seine Feinde beschließen Rache an seinem Sohne Magnus zu nehmen und lassen ihn enthaupten 247. Diese Grausamkeit beschleunigt Birgers Tod 248.

Birka 62.

Birkarle 278.

Blot-Swen s. Swen der Opfernde.

Bo Jonson 323.

Brautkauf 57.

Brudkör 57.

Brünaaulld, s. Todte.

C.

Calmarsche Union 334.

Carl I. 154.

Carl, Swerkers Sohn, wird nach dem Tode dieses Königs von den Gothländern zum Könige erwählt 145. Er strebt nach Erichs des Heiligen Tode nach der Alleinherrschaft 154. Erichs Sohn Kanut flüchtet zuerst nach Norwegen, zuletzt aber wird Carl von ihm 1167 oder 1168 überfallen und zu Wisingsö erschlagen 158. Seine Gemahlin begab sich mit ihrem Sohn Swerker nach Dänemark 158.

Christenthum, erste Versuche es in Schweden einzuführen durch Ansgar und Autbert (s. diese Namen) 87 f. Während Stenkils Regierung, besonders um die Zeit nach seinem Tode, erhoben die Heiden eine Verfolgung wider die Christen, aber es war umsonst, weil die neue Lehre schon zu fest gegründet war 124.

D.

Dichter, nordische 75. sie führten den Namen Skalden 75. ihr erstes großes Ansehn sank nach und nach 75. und allmählich wurden sie so verachtet, daß selbst die Gesetze sie wie loses Gesindel behandelten und ihnen die Rechte freyer Männer verweigerten 76.

Dichtkunst, nordische 74.

E.

Edda, was darunter zu verstehen 34 ff. Zweck und Inhalt dieses Werks 37.

Eheloſigkeit der Priester, Bemühungen der Päpste, sie unter den nordischen Geistlichen einzuführen 170.

Eidschwüre der Schweden 46. wobey sie schworen 46.

Eisten, ein unächter Sohn Magnus Barfots 129.

Eisten Beli 22.

Emund I. 23.

Emund II. 23.

Emund strebt nach dem höchsten Ansehn in Schweden 110.

Emund der Alte, ein Bruder des Anund Jacob, wird König über Schweden 116. Er widersetzt sich der Herrschsucht des Erzbischofs von Bremen Albert I. 118. Er begünstigt einen gewissen Osmund zum Schaden des Albert 118. Dies zieht ihm bey den damaligen Geschichtschreibern einen schlechten Beynamen zu 119. Er stirbt ohne männliche Erben 120.

Erich I. 146.

Erich II. 23.

Erich III. 23.

Erich IV. 23.

Erich V. (st. 883) 23.

Erich IX. 146.

Erich der Heilige 146. sein Zug gegen die Finnen 150. sein Tod 152. Sein Sohn Kanut flüchtet nach Norwegen, weil er dem Könige der Gothländer, Carl, der nach der Alleinherrschaft strebte, nicht gewachsen zu seyn glaubte 154. Endlich war er stark genug, etwas Entscheidendes zu unternehmen, überfiel seinen Feind (1167 oder 1168) und erschlug ihn zu Wisingsö 158.

Erich Erichsſohn, der Liſpelnde (Läspe) 166. Er war das letzte Glied aus der Familie Erichs des Heiligen 166. Er bekommt einen Nebenbuhler an dem Knut Johannsſohn, von dem er auch geſchlagen und nach Dänemark zu gehn gezwungen ward 169. Bald darauf bietet er ſeinem Gegner wieder die Spitze, und Knut wird mit vielen ſeiner Anhänger in der Schlacht bey Sparſetta erſchlagen 169. die Empörung war aber damit nicht gleich geſtillt 169. Er ſtirbt und mit ihm verliſcht der Stamm Erichs des Heiligen 176.

Erich, Jedwars Sohn, wird nach Swerkers Tode von den Schweden zum König erwählt 145. ſ. Erich der Heilige.

Erich Knutsſohn ſoll unter den ſchwediſchen Königen der erſte geweſen ſeyn, an dem die Ceremonie der Krönung verrichtet ward 163. ſein Tod 164.

Erich das Lamm 140.

Erich der Siegreiche 24. unter ihm der erſte Krieg mit Dänemark 26. ſtarb gegen das Jahr 993. 27. ſeine Gemahlin Sigurd die Stolze 27. ihr Schickſal 28. zweyte Gemahlin Audur 28. Von erſterer war ſein Sohn Olof 28. dieſem Olof ward noch bey ſeinen Lebzeiten gehuldigt 95.

Erich, ein Sohn des Königs Magnus Smek, ſ. unter dieſem Namen.

Erich, Herzog, ein Bruder des Königs Birger Magnusſohn 218. ſeine Streitigkeiten mit dem Könige ſeinem Bruder ſ. unter Birger Magnusſohn.

Erich, Herzog von Pommern, ein Urenkel Margarethens, wird zum König über Schweden ernannt 331. Er wird den 17ten Junius 1397 zu Calmar zum Könige über den geſammten ſkandiſchen Norden gekrönt 334.

Eriksreiſe 252.

F.

Feſte der alten Schweden 41.

Fiathrindaland 9.

Finnen ſollen nach der Meinung mehrerer ſchwediſcher Geſchichtforſcher die erſten Bewohner Schwedens geweſen ſeyn 10. Ihre Verhältniſſe zur Zeit Erichs des Heiligen 147. Die erſte Unternehmung wider die Finnen fällt wahrſcheinlich ins Jahr 1156 oder 1157. 150. Papſt Gregor IX. ermuntert die Schweden zum Kriege wider die Finnen in Tawaſtland,

die sich vor allen durch ihre feindselige Gesinnung wider die Christen auszeichneten 175. Sie werden zerstreut und in die Flucht getrieben 175. Die Sieger zwingen sie, sich taufen zu lassen, und diejenigen, die sich weigern, werden dem Tode geweiht 176. Thorkel Knutssohn beginnt im J. 1293 einen neuen Zug gegen sie 214.

Folkunger, das Geschlecht der Folkunger 188. s. Birger.

Formother, mit diesem Geschlecht beginnt die älteste schwedische Geschichte 17.

Frälse oder Adliche 161.

Freya, die Göttin der Liebe 33.

Freye (Bönder) unter den Schweden 43.

Freygelassene 61.

Freytag (dies Veneris) hat seinen Namen von der Freya 33.

Freywid, seine Klugheit rettet Olof den Schooßkönig 110.

Fricco, eine der drey Gottheiten, die in dem Tempel zu Upsala verehrt wurden 31.

Frigga, die Götterkönigin nach der Mythologie der Schweden 33.

Fylkis-König 12.

G.

Gautbert wird als erster Bischof, unter dem Namen Simon, nach Schweden gesandt 91.

Geld s. Münzwesen.

Geschichte Schwedens, die allerälteste ist sehr ungewiß 4. Man sucht vergebens bey den Römern oder gar bey den Griechen Belehrung 4. Im 11ten Jahrh. waren Schweden und Norwegen der übrigen Welt so gut als unbekannt 5.

Geschichtschreiber, einheimische des Nordens, ihre Beschaffenheit 5.

Gesetze der alten Schweden 45. Der Sage nach soll sie Biger Spa schon im 6ten Jahrh. schriftlich verfaßt haben 45.

Gewerbe der Schweden 53.

Gottesurtheile, s. Ordalien.

Gottheiten der alten Schweden 30.

Gottland, ein Theil Schwedens 9.

H.

Häkon der Rothe 123. er soll zu Liwini in Westergothland gebohren und auch daselbst begraben seyn, nachdem er 13 Jahr regiert hatte 124. Nach ihm ward Stenkils Sohn Inge oder Ingemund König 124.

Häkon, ein Sohn Königs Magnus Smek, ward 1350 zum Herrscher über Norwegen angenommen 295. Seine Streitigkeiten mit seinem Vater s. unter Magnus Smek. Er wird zu Upsala zum schwedischen König gewählt 307. Sein Beylager mit Margarethen, der nachmaligen Alleinherrscherin über den gesammten skandischen Norden 308.

Halstan 123.

Halstein, Stenkils Sohn, wird auf den schwedischen Thron erhoben 123.

Hanseatische Unruhen 285.

Huquin 123. s. Häkon der Rothe.

Härads-Könige 12.

Harald läßt sich 826 zu Ingelheim taufen 87.

Harald der Schöngehaarte, König von Norwegen 23.

Harald Hildetan 21.

Hardiknut 114.

Haugsaulld, s. Todte.

Hausgeräth der alten Skandier war wenig und nicht kostbar 63.

Henghist 20.

Hochzeitfeyerlichkeiten unter den alten Schweden 58.

Horse 20.

Hütebrüder 327.

J.

Jahr, die nordischen Völker theilten es nur in zwey Hälften, den Sommer und Winter ab 72.

Jaroslav 109.

Jarl, mit diesem Namen bezeichnete man die höchste Würde nach dem Könige 180.

Ingald Illräde 21.

Inge I. 123. s. den folgenden Artikel.

Inge oder Ingemund, Stenkils Sohn, wird nach Häkon dem Rothen König von Schweden 124. die Heiden wollen ihn zwingen an ihren Festen Theil zu nehmen 124. sein Widerstand 125. Swen nutzt diese Gährung im Volk und erbietet sich,

sich, den alten Götterdienst wiederherzustellen, wenn das Volk ihn zum Könige ernennen wolle 125. Man huldigte ihm und Inge mußte nach Westergothland flüchten, wo das Christenthum die meisten Anhänger zählte 125. Seine Rache am Swen 125. Streitigkeiten mit Magnus Barfot, König von Norwegen 126. sein Todesjahr läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen; man nimmt das Jahr 1112 an 128. Er hinterließ keine männlichen Nachkommen 128. seine nächsten Erben waren Philipp und Inge II. 128.

Inge II., Halstans Sohn, König von Schweden, soll erst mit Philipp zusammen regiert haben 123. nach dessen Tode ward er Alleinherrscher 129. die Umstände seines Todes sind dunkel 130. mit ihm endigt das Geschlecht, das vom Stenkil entspringt 130.

Ingeborg, Wittwe des Herzogs Erich; ihr Sohn wird zum König über Schweden als ein dreyjähriges Kind erwählt 246. Knut Porse buhlt um ihre Hand 274. Bedenklichkeiten der Schweden, die es hintertreiben wollen 275. nichts desto weniger aber giebt sie ihm ihre Hand 276.

Ingegärd, eine Tochter Olof des Schooßkönigs; man wirbt um sie für Olof, Haralds Sohn, König von Norwegen 103. Ihr Vater giebt sie dem russischen Fürsten Jaroslav 109.

Ingmar 206.

Johann, König Swerkers Sohn, wird erschlagen 141.

Johann Swerkerssohn 164. sein Tod 166.

Jomsburg, eine Veste 24.

Jumalar 149.

Jutta 197.

Iwar Blå 138.

Iwar Widfamen (Widfaren) 21.

K.

Kainolats 8. Anm. m.

Kandele 149.

Kanut, Erichs des Heiligen Sohn 154. Er flüchtet nach dem Tode seines Vaters nach Norwegen, denn der König der Gothländer Carl strebte nach der Alleinherrschaft 154. Endlich war er stark genug etwas Entscheidendes zu wagen, und erschlug seinen Gegner Carl (1167 oder 1168) zu Wisingsö 158. Er behauptet, mancher Gegenversuche ohngeachtet, sich in der königlichen Würde 159. Er thut den Finnen Wi-

derstand, die mit ihrer Flotte in den Mäler eingelaufen waren, und legt den Grund zu Stockholm, um ähnlichen Unternehmungen einen Damm entgegen zu setzen 159. Wahrscheinlich ward noch während Kanuts Leben der Sohn seines Vorgängers, Swerker, zum König über Schweden ernannt, und sein Todesjahr ist gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts zu setzen 160.

Karelier werden von Thorkel Knutssohn besiegt 214.

Kexholm 215.

Kleidung der nordischen Völker 64.

Knut, König von Dänemark 113.

Knut, König von Schweden, s. Kanut.

Knut Johannssohn faßt den Entschluß, König Erich zu verdrängen 168. Er überwindet den Erich und nöthigt ihn, nach Dänemark zu gehn 169. das Volk huldigt ihm 169. Bald darauf bietet ihm Erich wieder die Spitze und Knut wird in der Schlacht bey Sparsetta erschlagen 169.

Knut Porse wirbt um die Hand der verwittweten Herzogin Ingeborg 274. er heirathet sie 276. sein Tod 276.

Könige — älteste schwedische — ihre Beschaffenheit 11 f. ihre Rechte sind schwer zu bestimmen 13.

Konungs-Oden 16.

Kreuzzüge, fruchtlose Bemühungen der Päpste, die schwedischen Regenten dazu zu bewegen 174.

Kriegeswesen der nordischen Völker 47 f.

Krönung der Könige, sie soll unter den schwedischen Königen zuerst am Erich Knutssohn verrichtet worden seyn 163.

L.

Ladulås, ein Beyname des Königs Magnus Birgersſohn 213.

Lagmänner 182.

Landskrone, Festung an der Newa, angelegt von Thorkel Knutssohn 216.

Langfedgatel 19.

Lappen sollen die Urbewohner des skandischen Nordens gewesen seyn 10. Ob sie mit den Finnen zu einem Hauptstamme gehören? 276.

Ledungslama 16.

Liodsgreinir 37.

Ludkar, ein Horn zur Kriegsmusik 66.

Ludwig der Fromme bemüht sich, das Christenthum im Norden einzuführen 87. Gesandtschaft der Sunonen an ihn 89.

M.

Magnus Barfot, König von Norwegen 126. seine Streitigkeiten mit Schweden 127. Beylegung derselben 128.

Magnus, ein dänischer Prinz, wird nach Inge II. Tode von den Gothländern zum König erwählt 139. sein Tod (im J. 1134) 139.

Magnus Birgersson Ladulås 205. seine Uneinigkeit mit seinem Bruder dem Könige Waldemar 199. er nimmt seinen Bruder gefangen und läßt sich huldigen 200. Er ward in der Kirche zu Upsala gekrönt und führte von der Zeit an den Namen eines Königs von Schweden 201. Nun suchte er den unrechtmäßig erlangten Thron durch Ungerechtigkeiten sich und seinen Kindern zu erhalten 205. Er vermählt sich mit Hedwig, einer Tochter des Grafen Gerhard I. von Holstein und Schauenburg 205. Er giebt Ausländern den Vorzug vor gebohrnen Schweden 205. Schicksal eines seiner Vertrauten, des Ingmar aus Dänemark 206. Aufruhr — Magnus muß nachgeben 206. aber er nimmt auf eine verrätherische Weise Rache 207. Neue Besorgnisse des Königs und wie er sich zu helfen suchte 207. Seine wichtigste Sorge geht dahin, seinem Geschlechte den Thron zu erhalten, und er wußte es auch dahin zu bringen, daß sein kaum vierjähriger Sohn im Jahr 1284 zu seinem Nachfolger erwählt ward 211. Um ihm diese Würde zu sichern, hielt er für den Knaben um Erichs des Blinzelnden Tochter, Margaretha, an 211. Er endigte seine Laufbahn im Jahr 1290 zu Wisingsö, nachdem er noch, während der Minderjährigkeit seines Sohns, seinen Freund, Thorkel Knutsson, zum Reichsvorsteher ernannt hatte 212. Sein Leichnam ward nach Stockholm geschafft und vor dem Hochaltar in der Franziskanerkirche beygesetzt 212. Er bekam den Beynamen Ladulås, Scheunenschloß, wegen des Eifers, den er für die Erhaltung der Ruhe und des Eigenthums bewies 213.

Magnus, Heinrichs Sohn, wird zum Nachfolger Erichs des Heiligen ausgesprochen 153. sein Untergang 154.

Magnus Smek gekrönt 1336, schlägt, um den Keim zu allen künftigen Unruhen zu ersticken, seine beiden Söhne Erich und Håkon zu Beherrschern vor 283. Hanseatische Unruhen 285.

285. durch manche Ursachen verliert er die Neigung seines Volks 294. Tod seines Sohns Erich 300. Bedeutung des Beynamens Smek 303. Krieg mit Dänemark 303 ff. Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Magnus und seinem Sohn Häkon 306. Häkon nimmt seinen Vater am 11ten Nov. 1362 in der Kirche zu Calmar gefangen, giebt ihm aber die Freyheit zurück 307. Magnus verbannt einen Theil der Reichsräthe, wodurch er die Erbitterung vergrößert 309. die Schweden beschließen, den König seiner Würde zu entsetzen und sich einen neuen Gebieter zu wählen — sie wenden sich zuerst an den Herzog von Holstein, der sich aber mit seinem Alter entschuldigte und ihnen einen Sohn des Herzogs von Mecklenburg zum Herrscher vorschlug 309. Sie thun dem Herzog Albrecht diesen Vorschlag, der Anstalt macht, seinem Sohn Albrecht II. zur Krone zu verhelfen 309. Schnelles Zunehmen seiner Partey, und Gründe, welche die Empörer zur Beschönigung dieses Schritts vorbringen 309 f. Albrecht wird 1364 bey den Morasteinen feyerlich zum Beherrscher Schwedens erklärt, und man übergeht den Häkon, Magnus Sohn, unter dem Vorgeben, daß er ganz den Planen und der Meinung seines Vaters folge 310. Magnus und Häkons Gegenanstalten 310. Magnus wird gefangen 311. Unzufriedenheit der Schweden mit dem Könige Albrecht 315. Magnus Befreyung und Tod 318.

Margarethe 308. die schwedischen Magnaten bieten ihr die Krone an 324. Sie nimmt ihren Gegner, den König Albrecht, gefangen 326. Sie ernennt zu ihrem Nachfolger ihren Urenkel den Herzog Erich von Pommern (Jul. 1396) 331.

Mark, ein Theil Schwedens 9.

Matthias Ketelmundssohn wird während der Streitigkeiten des Königs Birger Magnussohn mit den Herzogen seinen Brüdern zum Reichsvorsteher ernannt 243. Es scheint, daß er, um dem Neide zu entgehn, diese Würde bald niedergelegt habe 271.

Monophysiten 118. ihre Lehre 118. Anm. x.

Mora, Ebene unweit Upsala 245.

Morasteine 245.

Münze, Olof der Schooßkönig soll die erste Münze angelegt haben 112.

Münzwesen im Norden — die nordischen Alterthumsforscher sind zweifelhaft, ob schon vor der Einführung des Christenthums

thums Münzen oder geprägtes Geld im Norden erfunden und im Gebrauch gewesen ist 56. Was von den alten Münzen mit Runenschrift zu halten sey? 56.

Musik war unter den alten nordischen Völkern nicht ganz unbekannt 65.

N.

Nahrungsmittel der alten nordischen Völker 63.

Nicolaus von St. Alban 143.

Nordanskog (nördlicher Wald), ein Name Schwedens 9. Wenn zuerst dieser Name vorkommt? 9. Anm. q.

Normänner, sie bestanden aus Dänen, Schweden und Norwegern 49. ihre Räubereyen 50.

O.

Oberkönig der Schweden — war ohne besondere bürgerliche Autorität 12. aus was für einem Geschlecht er war 13. Feyerlichkeiten beym Antritt der Regierung 14. Einkünfte desselben 15.

Oden 18.

Odin 18. 26. soll etwa hundert Jahr vor der christlichen Zeitrechnung nach Schweden gekommen seyn 19.

Odinkar soll vom Odaldag, Erzbischof von Bremen, zum schwedischen Bischof ernannt worden seyn 94.

Oland, ein Theil Schwedens 9.

Olof I. 23.

Olof II. (st. 967) 23.

Olof, Haralds Sohn 103. Er plündert die dänischen und schwedischen Küsten 103. er strebt nach der Alleinherrschaft über Norwegen und führt Krieg mit den dortigen Jarlen 103. er verweigert Olof dem Schooßkönig den Tribut, den dieser bisher von einigen norwegischen Provinzen erhoben hatte 104. die Folgen davon 105. Versuche zur Beylegung der Streitigkeiten 105. Volksversammlung in Schweden und Gesandtschaft der Norweger an dieselbe 106. er hält durch Gesandte um die Ingegärd, Tochter Olofs des Schooßkönigs, an, und begiebt sich an die Gränze bey Kongshall, um die Ankunft seiner Braut zu erwarten; allein er hoffte vergebens 108. er vermählt sich mit Astrid, einer andern Tochter Olofs des Schooßkönigs, wider den Willen ihres Vaters 108. Olof der Schooßkönig ist genöthigt dazu zu schweigen und Frieden mit Nor-

Norwegen zu machen 110. Nach Olof des Schoosskönigs Tode schließt er ein Bündniß mit dessen Sohn Anund Jacob wider den König von Dänemark Knut, und beide verheeren Dänemark 114. Unglücklicher Verlauf dieses Krieges für Olof 115. sein Tod (1032) 116.

Olof der Schoosskönig 95. sein Beyname Schoosskönig 102. er bekommt nach dem Kriege mit Olof Trygväson einige Distrikte von Norwegen 97. er entschließt sich die Taufe anzunehmen, wie man sagt zu Husby in Westergothland im Jahr 1008. 98. er gründet die ersten Kirchen 101. er widersetzt sich dem Olof Haralds Sohn, der die schwedischen Küsten plündert 103. der Tribut von den norwegischen Provinzen wird ihm verweigert 104. Versuche zur Beylegung der Streitigkeiten, die aber von schwedischer Seite verworfen werden 105. Volksversammlung und Gesandtschaft von Norwegen an dieselbe 106. die Volksversammlung dringt auf den Frieden 107. der König verspricht beyzustimmen, aber im Herzen kocht Zorn, und seine Tochter Ingegärd, um die Olof, Haralds Sohn, hatte anhalten lassen, versagt er ihm 108. dafür ward aber durch Ragwalds Veranstaltung die andre Tochter, Astrid, wider Willen des Vaters mit Olof, Haralds Sohn, vermählt 109. er bekommt nach Ragwalds Entfernung einen neuen inneren Feind am Emund 110. Volksversammlung bey Ulleråker in Upland, auf welcher man sich erklärt, man wolle die Tyranney Olofs des Sch. nicht länger ertragen 110. Emund erreicht aber durch die Gegenvorkehrungen Freywid's seine Absicht nicht, sondern man huldigt Olofs jüngerem Sohn, doch sollte sein Vater, so lange er lebte, König bleiben 110. Auf eben dieser Versammlung schließt man Frieden mit Norwegen 111. Olof der Schoosskönig stirbt im J. 1024. 111.

Olof Trygväson, König von Norwegen, wirbt um die Sigurd, von der sich Erich der Siegreiche getrennt hatte 96. sie entzweyen sich aber und Sigurd giebt ihre Hand dem Könige von Dänemark Swen Doppelbart 96. er wird mit Krieg überzogen (im Jahr 1000) und stürzt sich nach einer unglücklich ablaufenden Seeschlacht in die Fluthen 97. Nach seinem Untergang herrschten in Norwegen mehrere Jarle und Unterkönige, die ungern die Oberherrschaft fremder Gebieter trugen 102. Olof, Haralds Sohn, strebt nach der Alleinherrschaft 103.

Olof, ein unächter Sohn Magnus Barfots 129.

Opfer

Opfer der alten Schweden 40.
Ordalien bey den alten Schweden 46.
Osmund von Bremen wird von Emund dem Alten begünstigt 118.
Ostergottland, ein Theil Schwedens 9.

P.

Palnatoke 25.
Papst, es ist ungegründet, die Abhängigkeit Schwedens von dem Papste bis auf die Zeiten Olofs des Schoßkönigs zurückzuführen 101.
Pest in der Mitte des 14ten Jahrhunderts in Schweden 291.
Peterspfennig, daß schon Olof der Schoßkönig und die übrigen Neubekehrten ihn nach Rom entrichtet, ist unerwiesen 102.
Philipp, Halstans Sohn, König von Schweden 128.
Poesie s. Dichtkunst.
Primsigning, was es bedeute 99.

Q.

Queenland 8. Anm. m.
Quener 8. Anm. m.

R.

Ragnar Lodbrok 22.
Ragwald, Ulfs Sohn, Herr über das westliche Gothland, wird Christ 98.
Ragwald Knaphöfde (Kurzkopf) wird nach Inge II. Tode von den Schweden zum Könige erwählt 139. er ging nach Westergothland, um auch die Gothländer, die dem dänischen Prinzen Magnus gehuldigt hatten, für sich zu gewinnen, allein er ward ein Opfer der wüthenden Menge 139.
Rechenkunst der alten Schweden 74.
Refil 23.
Religion der alten Schweden 28 ff.
Richissa, Swerkers Gemahlin 140.
Rimbert, seine Bemühungen zur Ausbreitung des Christenthums in Schweden 93.
Ring (st. 937) 23.
Runen, Bedeutung des Worts 68. große Abweichung und Verschiedenheit in der Gestalt der Runen 69. die bis jetzt aufgefun-

gefundenen mit Runen beschriebenen Steine sind alle aus den Zeiten des Christenthums 69. es ist eine unerwiesene Sage, daß Papst Sylvester II. befohlen habe, die Runen abzuschaffen und die damit beschriebenen Bücher zu verbrennen, denn so weit erstreckte sich das Ansehn des Papsts noch nicht, und Bücher mit Runenschrift gab es nicht 101.

Russen — Verhältniß zwischen den Russen und Schweden in den älteren Zeiten 287.

S.

Sabmelaz 276.

Schiffbau und Schifffahrt der nordischen Völker 48.

Schonen begeben sich in den Schutz der schwedischen Könige 279.

Schreibkunst: es findet sich im Norden ein rohes, unförmliches Alphabet 68.

Schweden, der Name scheint uralt zu seyn 6. älteste Nachrichten über Schweden 9. Beschaffenheit des Landes 9. woher die ältesten Bewohner Schwedens gekommen sind 10. wer sie gewesen — Finnen oder Lappen? 10.

Sjaland 9.

Sigtuna 63.

Sigurd, Erichs des Siegreichen Gemahlin 27. ihre Schicksale 28. nachdem sie sich von Erich getrennt hat, wirbt um sie Olof Trygväson, K. von Norwegen 96. sie reicht dem K. von Dänemark Swen Doppelbart ihre Hand 96. sie wiegelt fast den ganzen Norden gegen Olof Trygväson auf 96.

Sigurd, der Jerusalemsfahrer, ein unächter Sohn Magnus Barfots 129.

Sigurd Ring 22.

Skalden s. Dichter.

Skandier, was Tacitus von den Sueonen erzählt, ist mit dem, was man von den Skandiern zuverlässig weiß, schwer zu vereinigen 7. Geist ihrer Religion 42. ihre Staats- und Gerichtsverfassung 43.

Skatt-Könige 12.

Sklaven 60. kein Sklave durfte unter den Schweden ohne Einwilligung seines Gebieters heirathen, und die Kinder, die er erzeugte, gehörten seinem Herrn 60.

Små-Könige 12.

Staats-

Staatsverfaſſung der Schweden 43 ff.

Städte, eigentliche, gab es unter den alten Schweden nicht 62.

Stenkil, ein Sohn des Jarls Ragwald und mit einer Tochter Königs Anund Jacob verheirathet, hatte nach Emund des Alten Tode, der keine Söhne hinterließ, das nächſte Recht auf den ſchwediſchen Thron und ward König 120. er verſtattet dem Häkon, der aus Norwegen flüchtete, Zuflucht in Schweden und macht ihn zum Jarl über Wärmeland 122. darüber gerieth er ſelbſt beynah in einen Krieg mit Norwegen 122. Stenkil ſtirbt im Jahr 1066. 123. Ob er gleich zwey Söhne hinterließ, ſo brachen doch nach ſeinem Tode heftige Unruhen über die Nachfolge aus 123.

Stephanius wird 1164 zum erſten Erzbiſchof erwählt 155.

Sternkunde der alten Skandier 73.

Stockholm, König Kanut legt den Grund zu dem Ort, woraus in der Folge die glänzende Hauptſtadt des ſchwediſchen Reichs hervorging 159. Birger umgiebt es mit Mauern und hohen Thürmen 195.

Streitaxt oder das norwegiſche Beil (ſecuris norica) 47.

Streitigkeiten der alten Schweden wurden häufig durchs Schwerdt entſchieden 46.

Styrbjörn 24. ſeine Thaten und Untergang 25.

Südermannland 9.

Suedi 7.

Suedia 7.

Suenanſkog (ſüdlicher Wald), ein Name Gothlands 9. wenn zuerſt dieſer Name vorkommt? 9. Anm. q.

Sueonen ſchon von Tacitus erwähnt 7. was er von ihnen ſagt, iſt mit dem, was wir von den Skandiern zuverläſſig erfahren, ſchwer zu vereinigen 7. Beurtheilung der Ableitung des Worts Sueonen 7.

Suomalaiſet 147.

Swen, König von Dänemark, der ſich mit einer nahen Verwandtin vermählt hatte, wird vom Albert (Adalbert), Erzbiſchof von Bremen, genöthigt, das Bündniß zu trennen 117.

Swen der Opfernde (Blot Swen) 123. auf welche treuloſe Art er zur Krone gelangte 125. wie ſich Inge, den er vom Thron gedrängt hatte, an ihm rächte 125.

Swen Tweskjeg (Doppelbart), K. von Dänemark 26.

Swerker, aus dem Geschlecht König Swens des Opfernden, wird zum König von Schweden erwählt 139. dieser entführte des Königs Nils von Dänemark zweyte Gemahlin, Ulfhild, und erzeugte einen Sohn Carl 139. nach ihrem Tode heirathete er die Richissa 140. er wird vom König von Dänemark Swen mit Krieg überzogen 142. er wird 1155 erschlagen 142. Zustand der Religion unter ihm 143 f. nach seinem Tode wurden zwey Gebieter, Carl über Gothland und Erich über das eigentliche Schweden, erwählt 146.

Swerker, Carls Sohn 160. er befreyte die Geistlichen von allen Abgaben 161. man beschuldigt ihn des Mordes der männlichen Nachkommen Kanuts 161. doch wird die Sache auch anders erzählt 161 f. sein Tod 163.

Swerre, König von Norwegen 159.

T.

Tanz der Skandier 66.

Tempel der alten Schweden 39. der Upsalische ward für das Heiligthum der Nation gehalten 39. der erste Priester desselben hatte zugleich die Würde eines Oberkönigs 39.

Thiodkönig 13.

Thor, eine der drey Gottheiten, die in dem Tempel zu Upsala verehrt wurden 30. dieser Thor soll die älteste Gottheit gewesen seyn 31. wie er abgebildet und was ihm geopfert wurde 32.

Thorkel Knutssohn wird vom König Magnus Birgersohn zum Reichsvorsteher während der Minderjährigkeit seines Sohns ernannt 212. er sucht die Macht der Geistlichkeit zu schwächen 213. sein Zug gegen die Finnen 214. Krieg mit den Russen 215 f. er legt, als Birger Magnussohn regierungsfähig wird, sein Amt nieder, doch hat sein Rath viel Einfluß auf den König 218. die Herzoge Erich und Waldemar beschließen seinen Fall 223. Birger wird gegen ihn kalt, und giebt Befehl, ihn zu greifen und nach Stockholm ins Gefängniß zu führen 223. er wird 1306 auf dem Südermalm enthauptet 223.

Tiundaland 9.

Todte, zuerst sollen die Skandier ihre Todten verbrannt haben, welche Sitte Gelegenheit gab, das ganze Zeitalter Brenn-

alter (Brunnaulld) zu benennen; darauf bestattete man in Dänemark die Todten in Höhlen: diese Zeit heißt das Hügelalter (Haugsaulld) 67.
Trinkgeschirre der alten Skändier 63.

U.

Ullerzker, Volksversammlung daselbst 110.
Unno, Erzbischof von Bremen, geht (930) nach Birca, um das Christenthum in Schweden zu befördern 94. stirbt 936. 94.
Upsala-Oden 16.
Ulfhild, des Königs Nils von Dänemark zweyte Gemahlin, wird vom Swerker, König von Schweden, entführt 139.

V.

Vielweiberey unter den alten Schwoden 57.
Viger Spa soll der Sage nach die Gesetze der Schweden schon im 6ten Jahrh. schriftlich verfaßt haben 45. 250.
Vitaliäner oder Vitalienbrüder 329.

W.

Waffen der nordischen Völker 47 f.
Waldemar, Birgers unmündiger Sohn, wird zum König erwählt 188. seine Krönung 190. seine Vermählung mit Sophia von Dänemark nach erhaltener päpstlicher Dispensation 194. sein Vater, Birger, theilt das Reich unter seine sämmtlichen Söhne, die, neben dem Könige Waldemar, den Titel: Herzoge, führen sollen 194. Eifersucht unter denselben 197. Waldemar treibt Blutschande mit der Schwester seiner Gemahlin und muß eine Wallfahrt nach Rom unternehmen, wodurch die herrschsüchtigen Plane seiner Brüder begünstigt werden 198. nach seiner Zurückkunft bricht der Zwiespalt unter den Brüdern aus, und man bemüht sich vergeblich, sie auf der Versammlung zu Trenijanees zu versöhnen 199. sein Bruder Magnus kündigt ihm den Krieg an 199. und nimmt ihn gefangen, worauf Waldemars Truppen aus einander gehn und dem Magnus von den Schweden gehuldigt wird 200. Unterhandlungen mit Magnus 201 ff. sein Tod 204.

Waldemar, Herzog, ein Bruder des Königs Birger Magnusſohn 218. ſeine Streitigkeiten mit dem Könige ſ. unter Birger Magnusſohn.

Waräger, ein allgemeiner Name der germaniſchen Anwohner der Oſt- und Nordſee 51.

Wärmeland, ein Theil Schwedens 9.

Weiberfriede 58.

Weiberraub 58.

Weſtergotland, ein Theil Schwedens 9.

Weſtmannland 9.

Wiborg, durch Thorkel Knutsſohn gegründet 214.

Wisby reitzt den Neid der Bewohner des platten Landes 209. König Magnus Birgersſohn Ladulås miſcht ſich in den entſtandenen Streit 210.

Wiſſenſchaften, eigentliche, gab es unter den frühen Schweden nicht 79.

Wodan, eine der drey Gottheiten, die in dem Tempel zu Upſala verehrt wurden 31.

Wohnungen der Schweden in den älteſten Zeiten waren Höhlen und Zelte 62.

Y.

Yuglingar 18.

Yngue 19.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 419

B'D MAY 9 1916

LENOX LIBRARY

AUCTOR PRETIOSA FACIT

Bancroft Collection.
Purchased in 1893.